

15. Wahlperiode

65. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 17. März 2005

| Inhalt | Seite | Inhalt | Seite |
|---|----------|---|----------|
| Nachruf | | Große Anfrage: Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung in Berlin | |
| ehemaliger Abgeordneter Werner Wolf | 5430 (A) | Drs 15/3491 | 5509 (A) |
| Geschäftliches | | Große Anfrage: Rot-roter Senat verursacht Telebus-Chaos | |
| Zurückgezogene Anträge | | Drs 15/3723 | 5509 (A) |
| Drs 15/930 | 5430 (B) | Große Anfrage: Wie lange kann sich das Land Berlin Armut noch leisten? | |
| Drs 15/3456 | 5473 (A) | Drs 15/3748 | 5509 (B) |
| Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde | 5430 (B) | Beschlussempfehlung: Bürokratie-TÜV bringt Deregulierung voran! | |
| Nicht anerkannte Dringlichkeiten | | Drs 15/3676 | 5509 (B) |
| Drs 15/3770 | 5446 (B) | Beschlussempfehlungen: Entbürokratisierungsinitiative (I) – alte Verwaltungsvorschriften abbauen | |
| Drs 15/3771 | 5446 (B) | Drs 15/3710 | 5509 (B) |
| Drs 15/3772 | 5446 (C) | Beschlussempfehlung: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2003 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke gem. § 37 Abs. 4 Satz 1 LHO | |
| Drs 15/3773 | 5446 (C) | Drs 15/3692 | 5509 (C) |
| Drs 15/3781 | 5446 (C) | Beschluss | 5514 (A) |
| Drs 15/3778 | 5446 (D) | Beschlussempfehlung: Eine Chance für den Alex | |
| Drs 15/3754 | 5446 (D) | Drs 15/3704 | 5509 (C) |
| Liste der Dringlichkeiten | 5508 (A) | Beschlussempfehlung: „Gemeinsame Ermittlungsgruppe Identität (GE Ident)“ personell verstärken! | |
| Begrüßung von Gästen | | Drs 15/3709 | 5509 (C) |
| österreichische Kommunalpolitiker | 5446 (B) | | |
| Konsensliste | | | |
| II. Lesung: Gesetz zur Neustrukturierung der gymnasialen Oberstufe | | | |
| Drs 15/3678 | 5509 (A) | | |

Beschlussempfehlung: Förmliche Aufgabe der Sport- und der Schwimmhalle des Sport- und Gesundheitszentrums (SFG), Rudower Straße 4, im Bezirk Trepow-Köpenick, innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele

Drs 15/3715 5509 (D)

Beschluss 5514 (C)

Antrag: Dem Debakel „Rauverbot an Schulen“ ein Ende setzen – Schulen in ihrer Eigenverantwortung stärken!

Drs 15/3335 5509 (D)

Antrag: Der Knirps braucht einen Namen – Geburtsurkunden für alle in Berlin geborenen Kinder!

Drs 15/3712 5510 (A)

Antrag: Sprachförderungskurse auch Kitakindern anbieten und hier ausgebildete Grundschullehrer/-innen in Berlin halten!

Drs 15/3717 5510 (A)

Antrag: Evaluation und konzeptionelle Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und Schulen

Drs 15/3718 5510 (A)

Antrag: Ehrenamt stärken – Ehrenamtskampagne in Berlin starten

Drs 15/3725 5510 (A)

Antrag: Wirkungsvolle Videoüberwachung auf U-Bahnhöfen

Drs 15/3726 5510 (B)

Antrag: Zivile Nutzung der Kyritz-Ruppiner Heide

Drs 15/3730 5510 (B)

Antrag: Pro Berlin und Brandenburg (12) – Flughafenausbau in Schönefeld landesplanerisch sichern, gemeinsame Landesplanung neu ausrichten

Drs 15/3731 5510 (B)

Antrag: Koordination zwischen Jugendhilfe, SGB II und SGB III zur Vermeidung von Doppelstrukturen und Kompetenzstreitigkeiten verbessern!

Drs 15/3732 5510 (B)

Antrag: James Simon zu Ehren

Drs 15/3733 5510 (C)

Antrag: Lehrerversorgung sicherstellen – stille Reserven nutzen!

Drs 15/3734 5510 (C)

Antrag: Die Bahnstrukturreform dient auch Berlin

Drs 15/3735 5510 (C)

Antrag: Eine Stellungnahme zur Staatsaufgabenkritik

Drs 15/3736 5510 (C)

Antrag: Bioabfallsammlung in Berlin ökologisch und innovativ weiterentwickeln

Drs 15/3742 5510 (C)

Antrag: Saubere Luft ohne Gefährdung von Arbeitsplätzen: kleine und mittelständische Unternehmen in Berlin bei der Umstellung ihres Fuhrparks unterstützen

Drs 15/3743 5510 (D)

Antrag: Messe Berlin – mehr Transparenz im Facility-Management

Drs 15/3744 5510 (D)

Antrag: Mehr Transparenz in der Gedenkstättenfrage!

Drs 15/3747 5510 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Drs 15/3720 5510 (D)

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Zukunft der Job-Points

Abg. Zackenfels (SPD) 5431 (A, C)

Bm Wolf 5431 (A, C, D)

Abg. Buchholz (SPD) 5431 (D)

Bildungsurlaub für den schlechtesten Wissenschaftsminister der Bundesrepublik in Südafrika?

Frau Abg. Grütters (CDU) 5432 (A, D)

Sen Dr. Flierl 5432 (B), 5433 (A, B)

Abg. Hoff (PDS) 5433 (B)

Vorschläge von Senator Sarrazin zu einer „nachhaltigen Reform des Steuersystems“

Abg. Hoff (PDS) 5433 (B), 5434 (C)

Sen Dr. Sarrazin 5433 (C), 5434 (D), 5435 (A)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 5435 (A)

Hartz IV in Berlin ohne Eingliederungsvereinbarungen?

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 5435 (B, D)

Bm Wolf 5435 (C), 5436 (A, B)

Abg. Kurth (CDU) 5436 (B)

Erhöhung der Managergehälter bei Berliner Krankenkassen?

Abg. Lehmann (FDP) 5436 (C)

Frau Sen Dr. Knake-Werner 5436 (C)

Wird die BVG jetzt „akademisch“?

Abg. von Lüdeke (FDP) 5436 (D), 5437 (B)

Bm Wolf 5436 (D), 6537 (B)

Berlin als Industriestandort

Abg. Jahnke (SPD) 5437 (C), 5438 (B)

Bm Wolf 5437 (D), 5438 (C, D)

Abg. Pewestorff (PDS) 5438 (D)

Umsetzung des Antidiskriminierungsgesetzes

Abg. Henkel (CDU) 5439 (A, C, D)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 5439 (B, C) 5440 (A)

Frühwarnsystem für Betriebsschließungen

Abg. Hoff (PDS) 5440 (A, D)
 Bm Wolf 5440 (B, D)

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Unseriöser Schuldnerberater**

Frau Abg. Hertlein (SPD) 5441 (A, B)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 5441 (A, C)

Äußerungen des Bezirksbürgermeisters von Neukölln über den Migrationsbeauftragten Berlins

Abg. Steuer (CDU) 5441 (C), 5442 (A)
 RBm Wowereit 5441 (D), 5442 (B)

Auswirkung von Baumaßnahmen auf die Eröffnung des Internationalen Deutschen Turnfestes

Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) 5442 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 5442 (C)

Ausbau der tangentialen Verbindung Ost

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) .. 5442 (D), 5443 (B)
 Frau Sen Junge-Reyer 5443 (A, B)

Verlagerung des Beamtenshuttles der Fluggesellschaft DBA nach Tempelhof

Abg. von Lüdeke (FDP) 5443 (B, C)
 RBm Wowereit 5443 (C)

Weltverbraucherschutztag

Frau Abg. Hertlein (SPD) 5443 (D)
 Frau Sen Dr. Knake-Werner 5444 (A)

Ausbau der tangentialen Verbindung Ost

Abg. Niedergesäß (CDU) 5444 (B, C)
 Frau Sen Junge-Reyer 5444 (B, C)

Ministerpräsidentenwahl in Schleswig-Holstein

Abg. Henkel (CDU) 5444 (D)
 RBm Wowereit 5445 (A)

Abfindungsangebot für Fondsanleger der Bankgesellschaft

Abg. Eßer (Grüne) 5445 (A, B)
 Sen Dr. Sarrazin 5445 (A, B)

Unterhaltungsbedarf für die bezirklichen Straßen

Abg. von Lüdeke (FDP) 5445 (C, D)
 Frau Sen Junge-Reyer 5445 (C, D)

Feuerwehr Hermsdorf

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 5446 (A)
 Sen Dr. Körting 5446 (A)

Aktuelle Stunde

Rot-roter Senat vor dem Offenbarungseid: Jeder 5. Berliner ohne Job. Jetzt Handeln durch mutige liberale Arbeitsmarktreforemen für mehr Wachstum und Beschäftigung!

Große Anfrage

Gelingt die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe in Berlin, oder degeneriert Hartz IV zum organisatorisch-beschäftigungspolitischen Maut-Flop?

Drs 15/3451 5447 (A)

Anträge

Zuverdienstregelungen für Arbeitslosengeld-II-Bezieher/-innen verbessern: jeder zweite Euro soll anrechnungsfrei bleiben

Drs 15/3711 5447 (A)

Gleichstellung von Frauen und Männern bei der Umsetzung des SGB II sichern

Drs 15/3729 5447 (A)

Keine Verhinderung handwerklicher und gewerblicher Beschäftigung durch Ein-Euro-Jobs – gemeinsame Erklärung der Wirtschaftsverbände durchsetzen!

Drs 15/3746 5447 (A)

Entschließungsantrag

Kampf der Arbeitslosigkeit – Berlin braucht die wirtschaftspolitische Offensive

Drs 15/3775 5447 (B)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 5447 (B), 5461 (D)

Frau Abg. Grosse (SPD) 5449 (A)

Abg. Zimmer (CDU) 5451 (A)

Abg. Hoff (PDS) 5453 (C)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 5455 (B)

Bm Wolf 5457 (B), 5461 (D)

Abg. Lehmann (FDP) 5462 (B)

Abg. Jahnke (SPD) 5463 (B)

Abg. Wegner (CDU) 5464 (B)

Frau Abg. Breitenbach (PDS) 5465 (B)

Frau Abg. Pop (Grüne) 5466 (B)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Entschließungsantrag**

Menschenrechte sind unteilbar – gemeinsam gegen Gewalt an Frauen

Drs 15/3749 5467 (B)

Dringliche Beschlussempfehlung**Bundratsinitiative gegen Zwangsheirat unterstützen (2) – Aufenthaltsgesetz ändern**

Drs 15/3756 5467 (C)

Dringlicher Antrag**Integration fördern – Grundwerte vermitteln – „Ehrenmorde“ ächten**

Drs 15/3774 5467 (C)

Abg. Mutlu (Grüne) 5467 (C)

Abg. Kleineidam (SPD) 5468 (D)

Abg. Wilke (CDU) 5469 (D)

Frau Abg. Baba (PDS) 5470 (C)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 5471 (C)

Beschlüsse [auch mit neuer Überschrift:

Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen] 5511 (A, C)

II. Lesung**Mehr Berlin, weniger Staat (60) – Aufhebung des Berliner Nachbarrechtsgesetzes**

Drs 15/3673 5473 (B)

Abg. von Lüdeke (FDP) 5473 (B)

Abg. Schimmler (SPD) 5474 (B)

Abg. Dr. Heide (CDU) 5474 (C), 5476 (A)

Abg. Dr. Lindner (FDP) 5475 (B)

Abg. Nelken (PDS) 5476 (B)

Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 5477 (A)

Beschlussempfehlung**Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2003**

Drs 15/3512 5477 (C)

Dr. Garstka, Berliner Beauftragter für
Datenschutz und Informationsfreiheit ... 5477 (D)

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 5478 (D)

Abg. Trapp (CDU) 5479 (C)

Frau Abg. Seelig (PDS) 5480 (C)

Abg. Ratzmann (Grüne) 5481 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 5482 (B)

Beschluss 5512 (B)

Antrag**Keine neuen Risiken bei der Gründung kommunaler Eigenbetriebe „Kindertagesstätten“ im Land Berlin**

Drs 15/3724 5483 (C)

Abg. Steuer (CDU) 5483 (C)

Abg. Nolte (SPD) 5484 (C)

Frau Abg. Pop (Grüne) 5485 (B)

Frau Abg. Dr. Barth (PDS) 5486 (A)

Abg. Dr. Augstin (FDP) 5486 (D)

I. Lesung**Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (I) – hier: Änderung der Verfassung von Berlin**

Drs 15/3707 5487 (D)

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (II) – hier: Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Drs 15/3708 5487 (D)

Dringlicher Antrag**Starke Bezirke – starke Demokratie vor Ort**

Drs 15/3776 5487 (D)

Abg. Dr. Zotl (PDS) 5487 (D)

Abg. Wambach (CDU) 5489 (A)

Abg. Schimmler (SPD) 5490 (B)

Abg. Ratzmann (Grüne) 5491 (B)

Abg. Ritzmann (FDP) 5492 (B)

II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Justizverwaltungskostengesetzes**

Drs 15/3691 5493 (D)

Gesetz zur Entbürokratisierung der Berliner Verwaltung als Daueraufgabe (Entbürokratisierungsgesetz – EbG)

Drs 15/3705 5494 (A)

Dringliche II. Lesung**Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes**

Drs 15/3782 5494 (B)

Mehr Berlin, weniger Staat (59) – Gesetz zur Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Drs 15/3786 5494 (B)

Wahl**a) von Vertretern der Berliner Arbeitgeberverbände,****b) von Vertretern der Berliner Gewerkschaften,****c) einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen vertritt, sowie eines Vertreters für Umweltbelange zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft sowie deren Stellvertreter**

Drs 15/3745 5494 (D)

Ergebnis 5513 (B)

Beschlussempfehlungen**Berlin für Europa fit machen – I –
3. Kohäsionsbericht zur Zukunft
der EU-Regionalförderung –
Konsequenzen für Berlin**

Drs 15/3683 5495 (A)

**Berlin für Europa fit machen – II – Struktur-
und Regionalpolitik in der EU modernisieren
und in Berlin transparent gestalten**

Drs 15/3684 5495 (A)

**Berlin für Europa fit machen – III – Konzept
für Wirtschaftsförderung Blickrichtung
EU-Osterweiterung erarbeiten**

Drs 15/3685 5495 (A)

**Berlin für Europa fit machen – IV – rollende
Landstraße Richtung Osten einrichten**

Drs 15/3686 5495 (A)

**Berlin für Europa fit machen – V –
Verkehrsinfrastruktur Richtung Osten
ertüchtigen**

Drs 15/3687 5495 (B)

**Berlin für Europa fit machen – VII –
touristische Leit- und Informationssysteme
auch in Polnisch**

Drs 15/3688 5495 (B)

Abg. Tromp (CDU) 5495 (B)

Abg. Zimmermann (SPD) 5496 (B)

Frau Abg. Paus (Grüne) 5497 (B)

Frau Abg. Michels (PDS) 5498 (A)

Abg. Hahn (FDP) 5499 (A)

Beschlüsse 5513 (C, D)

**Wasserbewirtschaftungsplan vorlegen –
Wasserwerk Jungfernheide nicht schließen**

Drs 15/3703 5500 (C)

Beschluss [mit neuer Überschrift: Siedlungs-
verträgliche Grundwasserstände sicher-
stellen] 5514 (A)**Zweckbindung der Lottomittel für
den Jugendbereich beibehalten**

Drs 15/3706 5500 (D)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 2/2005 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 15/3777 5501 (A)

Beschluss 5514 (C)

Keine Bürgschaft ohne Kontrolle!

Drs 15/3779 5501 (A)

**Verbesserte Kontrolle bei der Bereitstellung
von Landesbürgschaften**

Drs 15/3780 5501 (B)

Beschluss 5522 (B)

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/3722 5501 (C)

Anträge**Veränderung der Einsetzung von
Ausschüssen**

Drs 15/3702 5501 (C)

**Kultur offensiv – Aufbau eines
„Netzwerk-Berlin“ für das Sponsoring
eines Kulturpasses an Bedürftige**

Drs 15/3727 5501 (D)

**Kulturpolitik – Berlin muss auf seine Stärken
setzen – creative industries gezielt fördern**

Drs 15/3728 5502 (A)

Frau Abg. Grütters (CDU) 5502 (A)

Frau Abg. Lange (SPD) 5503 (A)

Frau Abg. Ströver (Grüne) 5504 (A)

Abg. Brauer (PDS) 5504 (D)

Frau Abg. Meister (FDP) 5505 (C)

**Hochschulverträge (I) – Priorität für
Lehre und Studium**

Drs 15/3737 5506 (C)

**Hochschulverträge (II) – Gender-Mainstreaming
und Frauenförderung umsetzen!**

Drs 15/3738 5506 (C)

**Schnell, sparsam, vernetzt: BVG kunden- und
mitarbeiter(innen)freundlich attraktiv machen**

Drs 15/3739 5506 (D)

**Flott, kooperativ, effizient: Synergien im ÖPNV
zur Kostenentlastung der BVG nutzen**

Drs 15/3740 5506 (D)

**Bus- und Bahnverkehr mit Weitblick –
keine Werbung auf den Fernstern im ÖPNV**

Drs 15/3741 5506 (D)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 65. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Vertreter der Medien sehr herzlich.

Bevor wir zum Geschäftlichen kommen, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 19. Februar ist der ehemalige Abgeordnete Werner Wolf im Alter von 76 Jahren verstorben. Er gehörte der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Januar 1959 bis April 1971 an.

Mit Werner Wolf verliert Berlin einen ehemaligen Politiker, der sich aus tiefer Überzeugung gewerkschaftlich und sozialpolitisch engagierte. Der gelernte Betriebselektriker besuchte jahrelang die Abendschule und qualifizierte sich als Ingenieur. Seit 1947 war er Mitglied der IG Metall im DGB, Betriebsratsmitglied und Delegierter der Betriebsrätekommission. 1955 trat Werner Wolf in die SPD ein. Im Kreisverband Reinickendorf wurde er 1967 zum Kreisvorsitzenden gewählt. 1959 wurde er in das Abgeordnetenhaus gewählt und behielt natürlich seine Berufstätigkeit als Ingenieur bei der damaligen AEG bei. So konnte er seine eigenen Erfahrungen aus der Arbeitswelt in die parlamentarische Tätigkeit einbringen. Er wusste, was die Menschen an den Werkbänken und am Fließband dachten und wünschten. Ihnen fühlte er sich durch Mandat und Überzeugung verpflichtet.

(B)

Werner Wolf hat sich in den schwierigen Jahren vor und nach dem Bau der Mauer in Berlin für die Menschen in unserer Stadt engagiert und verdient gemacht. Wir denken seiner mit Dank und Hochachtung.

Sie haben sich zu Ehren des Verstorbenen erhoben. Ich danke Ihnen.

Ich komme zum Geschäftlichen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zieht folgenden Antrag zurück: „Auflösung des Landesschulamts zur Stärkung der Außenstellen des LSA und der Eigenverantwortung der Schulen nutzen“ – Drucksache 15/930 –.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der PDS und der SPD zum Thema: „Die Ehrlichen dürfen nicht die Dummen sein – Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung bekämpfen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Mehr Arbeit für Berlin – Sofortmaßnahmen zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit“,

(C)

3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Arbeitsverweigerung bei der Arbeitsmarktpolitik – Senat lässt Arbeitslose im Stich!“,

4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-roter Senat vor dem Offenbarungseid: Jeder 5. Berliner ohne Job. Jetzt Handeln durch mutige liberale Arbeitsmarktreformen für mehr Wachstum und Beschäftigung!“,

Im Ältestenrat haben sich die Fraktionen einvernehmlich auf das Thema der Fraktion der FDP verständigt; die anderen Vorschläge haben damit ihre Erledigung gefunden. Wir werden mit dieser Aktuellen Stunde die Tagesordnungspunkte 13, 28, 35 und 48 sowie die hierzu eingegangenen Dringlichkeiten aufrufen und behandeln.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste und das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an der entsprechenden Stelle der Tagesordnung entschieden.

Mit Schreiben vom Dienstag teilt der Regierende Bürgermeister mit, dass Frau Senatorin Schubert heute an einer Sitzung des Bundesrichterwahlausschusses teilnimmt und deshalb nicht bzw. erst verspätet unserer heutigen Sitzung beiwohnen kann. Heute ist mir zugegangen, dass der Regierende Bürgermeister sich entschuldigen möchte. Wie er mir schreibt, wird er ab 19.45 Uhr die Sitzung verlassen müssen, um am Meinungsaustausch der SPD-Ministerpräsidenten im Rahmen der Bundesratssitzung am 18. März 2005 teilzunehmen – das ist die so genannte A-Länder-Besprechung.

[Schruffeneger (Grüne): Wenn's was hilft! – RBm Wowerreit: Mal gucken!]

Sodann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bevor wir mit der Fragestunde beginnen, gebe ich eine Änderung in der Reihenfolge der Zusammenstellung der Mündlichen Anfragen bekannt. Frau Abgeordnete Kubala von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist erkrankt. Sie hat mitgeteilt, dass ihre Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 6 der Geschäftsordnung als Kleine Anfrage behandelt werden soll. Aus diesem Grunde wird die Frage Nr. 9 von Frau Dr. Klotz vorgezogen und unter der lfd. Nr. 4 unserer Zusammenstellung aufgerufen. Frau Kubala wünsche ich von hier gute Besserung.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Herr Abgeordnete Zackenfels von der Fraktion der SPD über

Zukunft der Job-Points

Präsident Momper

(A)

– Bitte schön, Herr Zackenfels!

Zackenfels (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Inwieweit treffen Pressemeldungen zu, wonach der Job-Point der Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung in Neukölln wegen fehlender Finanzierung in Höhe von 200 000 € kommende Woche seine Arbeit einstellen muss und der Job-Point in Mahrzahn-Hellersdorf ebenfalls in der Fortführung gefährdet ist?

2. Wie will der Senat sicherstellen, dass erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik durch Vermittlungsgesellschaften von diesen auch weiterhin fortgesetzt werden kann, in Ergänzung zur Tätigkeit der Arbeitsagentur?

Präsident Momper: Ich vermute, der Wirtschaftsminister Wolf antwortet, und er hat das Wort!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Job-Point Neukölln ist nach Einschätzung des Senats eine erfolgreiche und allseits anerkannte Einrichtung zur Selbstinformation und zur Vermittlung Arbeitsuchender. Er ist ein frei zugänglicher Angebotsdienst für Unternehmen und Arbeitsuchende. Die Arbeitsuchenden können im Job-Point passende Stellenangebote kopieren, Bewerbungen am PC erstellen, per Internet Informationen über die Unternehmen abrufen oder telefonisch direkt Kontakt mit Unternehmen herstellen. Wir haben deshalb ein großes Interesse daran, dass diese Einrichtung sowohl in Neukölln als auch in Mahrzahn-Hellersdorf ihre Arbeit fortführt.

(B)

Es gibt eine Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen, und deshalb funktioniert auch das bisherige Finanzierungsmodell nicht mehr. Die bisherige Finanzierung hat sich aus unterschiedlichen Quellen gespeist, und zwar zum einen aus einem Gemeinschaftsfonds der IG Metall, wo es eine Zuwendungsfinanzierung gab. Zudem gab es eine Finanzierung aus dem Förderprogramm der Europäischen Union „IRIS“, und des weiteren konnte der Träger GSUB im vergangenen Zeitraum einmalig Mittel einsetzen. Das Land Berlin hat sich mit 20 % an der Finanzierung beteiligt.

Angesichts der Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen ist es – wie gesagt – notwendig, Änderungen vorzunehmen. Wir sind dafür in intensiven Gesprächen. Wir halten es für notwendig, dass die dafür zuständigen Dienststellen der Arbeitsagentur ihren Beitrag leisten. Wir sind in intensiven Gesprächen auch mit der Spitze der Bundesagentur in Nürnberg. Von allen Beteiligten wird die Weiterexistenz von Job-Point gewollt. Das Land Berlin wird seinen Finanzierungsanteil beibehalten. Dieses ist auch sichergestellt. Da alle Beteiligten das wollen, gehe ich davon aus, dass es gelingt, hierfür einen juristischen Weg zu finden.

(C)

Präsident Momper: Kollege Zackenfels hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Zackenfels (SPD): Herr Senator Wolf! Sie sagten, sie befänden sich in Gesprächen. Könnten Sie noch einmal kurz ausführen, welche konkreten Schritte Sie angegangen sind, um auf Bundesebene die entsprechenden Ermessensspielräume oder Interpretationsspielräume zugunsten des Job-Points auszulösen? Welche konkreten Schritte sehen Sie vor, um nötigenfalls – wenn das nicht zum Erfolg führen sollte – entsprechend die Landesfinanzierung für dieses erfolgreiche Modell sicherzustellen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Es geht im Wesentlichen darum, dass durch die rechtliche Änderung bei der freien Förderung, die wir bisher als einen wesentlichen Finanzierungsbeitrag hatten, eine Änderung insofern eingetreten ist, als eine Projektförderung nicht mehr vorgesehen ist. Wir haben von unserer Seite dazu allerdings eine andere rechtliche Interpretation als die Arbeitsagentur Süd. Wir sind mit der Spitze der Bundesagentur im Gespräch und zuversichtlich, dass es gelingt, eine Lösung zu finden. Wir sind auch aktuell wieder im Gespräch, und ich hoffe, dass wir morgen dazu eine Entscheidung bekommen.

Wir sind von Seiten des Landes Berlin auch bereit, uns für eine Übergangszeit mit einem größeren Beitrag zu beteiligen, wenn es hilft, damit zu einer endgültigen Lösung zu kommen, und die endgültige Lösung nicht so schnell gefunden werden kann. Wir drängen allerdings auch gleichzeitig darauf, dass die Agenturen für Arbeit hierbei ihrer Verantwortung für die Arbeitsvermittlung nachkommen. Deshalb versuchen wir gemeinsam, hier einen rechtlich möglichen Weg zu finden, damit das, was von der Agentur gewollt wird, nämlich sich daran zu beteiligen, auch gewährleistet ist. Bekanntlich wird es dann, wenn ein politischer Wille vorhanden ist, eine von allen für sinnvoll und nützlich erkannte Einrichtung zu erhalten, auch möglich sein, sowohl einen politischen als auch einen rechtlichen Weg zu finden. Wir sind der Meinung, einen gefunden zu haben. Dazu befinden wir uns noch in der Endabstimmung mit den Agenturen für Arbeit.

(D)

Präsident Momper: Herr Buchholz hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Buchholz (SPD): Herr Senator, habe ich Sie recht verstanden, dass Sie morgen in diese Gespräche gehen und es dann in Kürze eine Klärung und demnach auch dauerhafte Sicherung des Job-Points geben wird?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sie haben mich insofern falsch verstanden, als wir nicht morgen in Gespräche gehen, sondern

Bm Wolf

(A) uns bereits seit Wochen und permanent in Gesprächen befinden. Ich hoffe, dass wir morgen oder zumindest in den nächsten Tagen eine definitive Entscheidung bekommen. Das Ziel ist klar. Wir erwarten allerdings auch, dass nicht nur das Land Berlin einen Beitrag leistet, sondern auch die Agenturen für Arbeit einen Beitrag leisten.

Um es noch einmal zu sagen: Alle wollen das, und wenn es alle wollen, muss es nach menschlichem Ermessen eigentlich auch klappen.

Präsident Momper: Nun hat Frau Abgeordnete Prof. Grütters das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

**Bildungsurlaub für den schlechtesten
Wissenschaftsminister der Bundesrepublik
in Südafrika?**

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welches Ziel und welchen Zweck verfolgte die Reise des Senators für Kultur, Wissenschaft und Forschung nach Südafrika, und welcher Nutzen für Berlin resultiert daraus?

2. Wie beurteilt der offensichtlich mit der Arbeit seines Wissenschaftssenators unzufriedene – Charité- und Studiengebühren-Kritik – Regierende Bürgermeister die Erfolgsaussichten der Parteidirektors für Berlin?

(B) **Präsident Momper:** Das Wort zur Beantwortung hat Herr Senator Dr. Flierl. – Bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Bei meiner einwöchigen Reise nach Südafrika handelte es sich nicht um eine Dienstreise im Auftrag des Senats, sondern um eine legitime Freistellung des Senators für die politische Bildungsarbeit. Dem Land Berlin entstanden keinerlei Kosten. Zweck der Reise war die Teilnahme an einem Kolloquium der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Johannesburg zur Erfahrung linker Parteien in Regierungsbeteiligungen.

[Zurufe von der FDP]

Wie Sie wissen, ist seit Überwindung der Apartheid in Südafrika ein Bündnis von ANC, Südafrikanischer Kommunistischer Partei und Gewerkschaftsdachverband COSATO an der Regierung. Die Bundesrepublik Deutschland fördert den Demokratisierungsprozess in Südafrika auch durch die Bildungsarbeit der deutschen parteinahen Stiftungen. Das Kolloquium war Teil der vom BMZ finanzierten politischen Bildungs- und Entwicklungsarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Südafrika.

Die tragenden politischen Kräfte in Südafrika interpretieren den gesellschaftlichen Wandel in ihrem Land als nationalrevolutionäre Entwicklung und verfolgen das Konzept einer forcierten gesellschaftlichen Entwicklung eines Developmental State. Der Herausbildung einer stabilen demokratischen Grundlage, der Stärkung der Zivil-

(C) gesellschaft und der Balancierung der disparaten sozialen Entwicklung kommen dabei besondere Bedeutung zu. Für eine stabile Demokratie ist die dauerhafte Verankerung der demokratischen Linken unverzichtbar.

Die Reise war verbunden mit Informationsbesuchen und Kontaktaufnahmen zu Universitäten und Genossenschaftsprojekten in Soweto und Johannesburg. Frau Prof. Grütters! Darüber gab es übrigens auch Begegnungen mit der Leiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung, mit anderen Leitungen der politischen Stiftungen wie der Hans-Seidel-Stiftung oder der Heinrich-Böll-Stiftung oder mit dem Leiter des Goethe-Instituts und der Deutschen Botschaft in Johannesburg.

Zu 2: Reisen von Senatoren, Landes- und Bundesministern auf Einladung politischer Stiftungen der Bundesrepublik Deutschland sind keine Parteidirektoren. Sie gehören zum Programm aller Stiftungen im Rahmen ihres Auftrags zur politischen Bildungs- und Entwicklungszusammenarbeit.

Konsens und Differenz – jetzt bezogen auf mein Verhältnis zum Regierenden Bürgermeister, das Sie angesprochen haben – sind das Wesen einer stabilen Koalition unterschiedlicher politischer Partner. Die unterschiedlichen Positionen zwischen dem Regierenden Bürgermeister und dem dafür zuständigen Wissenschaftssenator in der Frage der Erhebung von Studiengebühren in Berlin sind bekannt und benannt. Das ist übrigens keine Frage der wechselseitigen Zufriedenheit. Der Regierende Bürgermeister kann mit dem Wissenschaftssenator gar nicht unzufriedener sein als mit der Mehrheitsströmung der SPD in Berlin und auf Bundesebene.

[Heiterkeit]

Gleichzeitig gibt es ein hohes Maß an Übereinstimmung zwischen mir und dem Regierenden Bürgermeister sowie im Senat insgesamt, den Prozess der Fusion der Berliner Hochschulmedizin mit einer strategischen Kooperation zwischen Charité und Vivantes zu verbinden. Die einvernehmliche Arbeit an den gemeinsam definierten Zielen der Senatspolitik ist weder durch Urlaubsansprüche, Dienstreisen oder legitime Freistellungen der verantwortlichen Senatoren für Repräsentation und politische Bildungs- oder Entwicklungszusammenarbeit im Ausland beeinträchtigt – und schon gar nicht durch Anfragen der Kollegin Grütters, die lediglich eine Meldung der „Bild“-Zeitung von vor knapp zwei Wochen recycelt. Frau Grütters, mit Ihrer Anfrage werden Sie die Zufriedenheit Ihrer Fraktion mit Ihnen auch nicht wirklich stärken.

[Beifall bei der PDS –

Pewestorff (PDS): Die Antwort war besser als die Frage!]

Präsident Momper: Frau Grütters hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Frau Grütters (CDU): Herr Senator! Wie vertragen sich Ihre Reise und der Zeitaufwand dafür mit Ihrer Platzierung als schlechtestem Wissenschaftsminister im ers-

Frau Grütters

(A) ten Wissenschaftsministerranking des Deutschen Hochschulverbands? Meinen Sie nicht, Sie sollten Ihre Zeit und Kraft lieber für die Berliner als für die südafrikanische Bildungspolitik aufwenden?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Das erste Hochschulranking des Hochschullehrerverbands hat 8 000 Universitätsangehörige, aber vor allen nur eine Gruppe davon, befragt. Ich befinde mich in namhafter Nachbarschaft mit Frau Bulmahn und Herrn Schreier. Wenn Sie den Abstand der am besten Platzierten, die wohl mit 3 bewertet wurden, zu den mit 4,7 Platzierten ansehen, so sind wir zwar schlechter als in der Berliner Schule im Durchschnitt, aber das sollte kein Maßstab sein, Schwerpunkte zu setzen, schon gar nicht die Veröffentlichung einer Umfrage mit den Terminen einer politischen Bildungsreise. Ich habe dort an einem zweieinhalbtägigen Kolloquium teilgenommen und mich unter Einrechnung eines Wochenendes sieben Tage im Ausland aufgehalten. Ich kann den Zusammenhang Ihrer Frage nicht erkennen.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Hoff hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Hoff!

(B) **Hoff** (PDS): Herr Senator, vielen Dank für die Antwort. Ich möchte nachfragen: Können Sie sich seit dem Ausscheiden des CDU-Abgeordneten Nippert an eine entwicklungspolitische Initiative der CDU im Abgeordnetenhaus oder an eine sinnvolle wissenschaftspolitische Initiative der CDU hier in Berlin nach 2002, seit Frau Grütters nicht mehr Regierungspolitikerin ist, erinnern?

[Heiterkeit]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Abgeordneter! Der rhetorische Charakter Ihrer Frage ist unübersehbar. Deswegen versuche ich mich der Antwort zu entziehen.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt ist der Kollege Hoff von der Fraktion der PDS an der Reihe mit einer Anfrage zu dem Thema

Vorschläge von Senator Sarrazin zu einer „nachhaltigen Reform des Steuersystems“

– Bitte schön, Herr Hoff!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

(C) 1. Welche Reaktionen gab es in der Öffentlichkeit und bei den Finanzministern des Bundes und der Länder auf die Vorschläge des Finanzsenators zu einer nachhaltigen Reform des Steuersystems, und wie werden sie vom Senat bewertet?

2. Welche Überlegungen bestehen innerhalb des Senats, die bislang nur als „Umriss einer nachhaltigen Reform des Steuersystems“ bezeichneten sinnvollen Vorschläge des Finanzsenators zur Erhöhung der Steuerquote zu einem tragfähigen Konzept zu machen, das u. a. die Basis für eine Bundesratsinitiative sein könnte?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin, vermute ich? – Sie haben das Wort!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es ist eine gute Frage, Herr Hoff, und Sie bekommen auch die erbetene gute Antwort. Das sage ich vorweg.

Der Artikel, den Sie ansprechen, wurde vor einer Woche in der „Süddeutschen Zeitung“ veröffentlicht, wo ich thesenartig ein Papier zusammengefasst hatte, das in meinem Haus seit einiger Zeit erarbeitet wird. Es ist übrigens vollständig im Internet erhältlich. Das Papier geht davon aus – ich will es kurz darstellen, weil der eine oder andere doch nicht in dieser Debatte drin ist –, dass wir in Deutschland seit einigen Jahren sich aufbauend, unabhängig von den augenblicklichen Themen von Arbeitslosigkeit und dem mangelhaften Wirtschaftswachstum, eine Steuereinnahmelücke haben. Unsere Steuerquote als Anteil am BIP liegt um drei Punkte unter dem langfristigen Durchschnitt. Das konjunkturbereinigte Defizit öffentlicher Haushalte ist im Augenblick bei 3,4 Prozent nach den Berechnungen des Sachverständigenrats. Das bedeutet, dass selbst mehr Wachstum und eine verbesserte Konjunktur die Finanzprobleme des Staats nicht lösen können, obwohl der Ausgabenanteil am BIP des Staats bereits seit einigen Jahren gesunken ist. Jedwede Politik aber, die künftig Nachhaltigkeit sichern will, muss auch dem Staat nachhaltige Einnahmen sichern. Die gegenwärtige Einnahmelücke von etwa 3,5 Prozent des BIP entspricht einem jährlichen Steueraufkommen von 75 Milliarden €, die in unserem System fehlen, und zwar nicht nur bei uns im Land Berlin, sondern überall, vor allem beim Bund.

(D) Die öffentlichen Haushalte werden nur dann wieder Beweglichkeit gewinnen können, z. B. in Bezug auf die teilweise Umschichtung der Ausgaben der Sozialversicherung in die Finanzierung durch die öffentlichen Haushalte, wenn sie sich mit dieser Lücke, ihrer Ursache und mit möglichen Veränderungen auseinander setzen. Dabei ist für mich klar – das habe ich auch in dem Papier deutlich gemacht –, dass dies nicht geschehen darf, indem man den mit Mühe abgesenkten Tarif der Einkommensteuer etwa wieder anfasst. Dieses muss im Wesentlichen durch eine breitere Bemessungsgrundlage geschehen.

Wir haben aber auch das Thema der Unternehmensbesteuerung, wo wir in der paradoxen Lage sind, dass wir

Sen Dr. Sarrazin

(A)

bei einer kombinierten Steuerbelastung von Kapitalgesellschaften von nominal 38,7 Prozent weit über dem internationalen Durchschnitt und vergleichbarer westeuropäischer Länder wie England oder Schweden liegen, die beide unter 30 Prozent haben, andererseits im Aufkommen der Besteuerung der Kapitalgesellschaften weit unter dem Niveau anderer Länder liegen. Ich will Ihnen die Zahlen nennen: Die großen deutschen Kapitalgesellschaften zahlen pro Jahr eine Steuer – Gewerbe- und Körperschaftsteuer zusammen –, die ein Prozent unseres BIP ausmacht. Die vergleichbare Zahl in den USA ist 1,8 Prozent, also fast das Doppelte. In England liegt der Wert bei 3,5 Prozent, also bei mehr als dem Dreifachen. Eine jüngere Studie der OECD, gestern veröffentlicht, zeigt, dass im Durchschnitt westeuropäischer Länder die großen Kapitalgesellschaften etwa Steuern im Umfang von 3,5 Prozentpunkten des BIP bezahlen.

Woher kommt dieses? – Wir haben derartig viele Ausnahmetatbestände. Wir haben so günstige Abschreibungsmöglichkeiten, wir haben so viele Ausweichmöglichkeiten, dass wir letztlich trotz eines deutlich zu hohen Steuersatzes diese Mindereinnahmen haben. Hier müssen wir mit einem gewissen Paradox leben, müssen aber auch inhaltlich mit ihm umgehen. Das ist für mich völlig klar, dass wir unabhängig von der Notwendigkeit, unser Steuereinnahmenaufkommen deutlich zu erhöhen, bei der Unternehmensteuer die nominalen Sätze absenken und auf eine Belastung von unter 30 Prozent kommen müssen. Nach meinem Modell kann dies relativ einfach geschehen, indem man bei unveränderter Gewerbesteuer – diese zu verändern gibt es in Deutschland parteiübergreifend keine absehbaren politischen Mehrheiten – die Sätze für die Körperschaften so weit absenkt, dass man auf unter 30 Prozent der Gesamtbelastung kommt. Das würde geschehen, wenn man den Satz für die Gewinne von gegenwärtig 25 Prozent auf 15 Prozent Belastung absenkt.

(B)

Dieses könnte aufkommensneutral finanziert werden, indem man etwa an den Halbteilungsgrundsatz geht, indem man einige andere Maßnahmen durchführt, insbesondere aber ganz einfach dadurch, weil eine derartig veränderte Besteuerung dazu führen würde, dass in höherem Umfang als bisher die in Deutschland anfallenden Gewinne auch in Deutschland versteuert werden. Ein Vergleich der Statistik für die Körperschaftsteuer mit der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zeigt, dass pro Jahr nach den Berechnungen meines Hauses zwar 35 Milliarden € bei uns wirtschaftlich anfallen, aber woanders versteuert werden, was über Verrechnungspreise u. ä. einfach auch legal möglich ist. Schon ein Teilrückfluss dieser Beträge bei niedrigeren Sätzen würde praktisch eine Gegenfinanzierung bedeuten.

Sie hatten dann gefragt, wie die Reaktionen auf die Vorschläge bei den Kolleginnen und Kollegen Finanzminister waren. Sie waren interessiert, auch abwartend, aber auch teilweise positiv. Das Echo in der Presse und bei fachlichen Anfragen in meinem Haus war bisher sehr gut. Ich bin erfreut, obwohl ich dort einen kausalen Zusam-

menhang nicht unterstellen will, dass sowohl der Bundespräsident in seiner Rede vom Mittwoch als auch der Bundeskanzler vorhin in seiner Regierungserklärung genau die Elemente aufgegriffen haben. Es ist auch für mich sehr schön, wenn der Bundeskanzler vorhin im Bundestag sagte und ankündigte, dass er die Körperschaftsteuer auf 19 Prozent aufkommensneutral senken will. Man wird sehen, ob es dabei bleibt. Das eine oder andere bewegt sich sicherlich in die richtige Richtung.

(C)

Das gesamte von mir vorgestellte Paket ist weitgehend und umfassend. Es läuft praktisch auf einen Totalumbau unseres Steuersystems hinaus und eignet sich als solches nicht für eine Bundesratsinitiative oder Ähnliches. Es ist aber ein Beitrag für die politische Debatte. Ich habe Grund zu der Annahme, dass es mit der Senatslinie übereinstimmt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Hoff!

Hoff (PDS): Vielen Dank für die ausführliche Antwort auf die Anfrage, ausführlicher ging es auch gar nicht. – Können Sie sicherstellen, dass Sie den Anspruch, eine nachhaltige Messungs-, Verbreiterungs- und Einnahmeverbesserung zu wollen, auch bei den Ergebnissen des Jobgipfels im Bundesrat sichern, das heißt, dass alle die Vorschläge, die jetzt in den Bundesrat kommen, erstens zur Verbesserung der Investitionsfähigkeit der Länder und Kommunen und zweitens nicht zu einer Verschlechterung der Kassenlage des Landes Berlin führen?

(D)

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Wenn etwas in den Bundesrat kommt, kann man nie etwas sicherstellen, Herr Abgeordneter Hoff!

[Hoff (PDS): Den Satz habe ich noch nie gehört!]

Das ist ein System der Kompromisse, wo man nie genau weiß, was am Ende herauskommt – siehe Hartz IV. Das gilt hier ähnlich. Man kann allerdings sicherstellen, vernünftige Inputs zu geben. Es ist aber wie bei einer Wurstmaschine:

[Heiterkeit bei der PDS]

Man tut vorn unterschiedliche Dinge hinein, am Ende kommt etwas heraus, und man muss probieren, ob es schmeckt. Ich kann nichts dafür, dass das Verfahren so ist, wie es ist. Ich hoffe, von meinen Vorschlägen noch einiges in der Wurst wieder zu finden.

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage des Kollegen Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

[Pewestorff (PDS): Jetzt geht es um die Wurst!]

(A)

Dr. Lindner (FDP): Herr Senator! Welche steuerpolitischen Initiativen des Senats in den vergangenen drei Jahren stützen denn Ihre Vorstöße in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 10. März und die Vorstöße des Regierenden Bürgermeisters in der N24-Sendung „Vorsicht Friedman“ vom 3. März zur Einkommensteuerreform, und welche Initiativen planen Sie hierzu?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Es ist wichtig, auf die Debatte den richtigen Einfluss zu nehmen. Das haben wir in der Vergangenheit getan und machen es auch im Augenblick. Um auf dem Niveau Ihrer Frage zu antworten: Wenn auf einen Zeitungsartikel nach einer Woche positiv vom Bundespräsidenten und Bundeskanzler reagiert wird, bedarf es keiner weiter gehenden Initiativen mehr.

[Ritzmann (FDP): Ihr Job ist es doch nicht, Artikel zu schreiben!]

Ich werde natürlich weiterhin für die Dinge werben, wie auch der Senat insgesamt dies tun wird. Sie können sicher sein, dass die Stimme Berlins im Bundesrat durchaus gehört wird. Bundesratsinitiativen eines sich in einer Notlage befindenden Landes sind immer nur sinnvoll im Verein mit anderen. Gemeinsam mit den SPD-regierten Ländern und der SPD-geführten Bundesregierung arbeiten wir an der richtigen Richtung, welche noch viel richtiger wäre, wenn uns nicht die Bundesratsmehrheit stets auf dem Weg zum Wahren und Schönen behindern würde.

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator.

Jetzt ist die Frau Abgeordnete Kubala von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht an der Reihe.

Vielmehr stellt Frau Dr. Klotz ihre Anfrage zum Thema

**Hartz IV in Berlin ohne
Eingliederungsvereinbarungen?**

– Bitte schön, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich frage den Senat:

1. Wie viele Eingliederungsvereinbarungen nach § 15 sind in Berlin bislang abgeschlossen worden? Wie viel Prozent der Alg-II-Bezieher/-innen verfügen in Berlin über eine solche Eingliederungsvereinbarung?

2. Von welchen Instrumentarien zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt nach § 16 SGB II wird in Berlin in welcher Größenordnung Gebrauch gemacht?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Klotz! – Senator Wolf, der Wirtschaftssenator, antwortet. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(C)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Klotz! Nach Auskunft der Regionaldirektion für Arbeit liegen zurzeit keine aussagefähigen Daten über die Zahl der abgeschlossenen Eingliederungsvereinbarungen vor. Gegenwärtig werden die Eingliederungsvereinbarungen nur durch einfache Notiz erfasst, es gibt zurzeit keine Einpflegung der Daten in ein belastbares statistisches Berichtssystem. Insofern sieht sich die Regionaldirektion nicht in der Lage, uns detaillierte Informationen zu geben. Die Konzentration beim Abschluss der Eingliederungsvereinbarungen liegt bei dem Personenkreis der unter 25-Jährigen. Das ist der Personenkreis, für den die Regionaldirektion bereits den im Gesetz vorgesehenen Betreuungsschlüssel von 1 zu 75 erreicht hat.

Meiner Ansicht nach macht dies deutlich, dass die Schwerpunktsetzung in den Arbeitsgemeinschaften derzeit noch auf der Leistungsbewilligung und der rückwirkenden Überprüfung auf Erwerbsfähigkeit liegt. Das heißt, wir haben es nach wie vor mit einer Schwerpunktsetzung anlässlich der Umstellung des organisatorischen Systems zu tun. Damit erfolgt das, was wir wollen – Verbesserung der Betreuung, Abschluss von Eingliederungsvereinbarungen und entsprechende Beratung –, noch nicht im gewünschten Umfang. Wir können von Seiten des Landes Berlin nur versuchen, durch Überzeugung auf die Umsetzung dieser Ziele einzuwirken und zum anderen Unterstützung anzubieten durch die Bereitstellung von weiterem Personal. Es ist geplant, bis zum Mai dieses Jahres die vorgesehene Personalstärke zu erreichen. Sie wissen, Frau Dr. Klotz, dass das Land Berlin aus dem Personalüberhang noch einmal zusätzliche 300 Personen für die Aufgaben in den Arbeitsgemeinschaften zur Verfügung gestellt hat. Die entsprechenden Trainings- und Umschulungsmaßnahmen finden zurzeit statt.

(D)

Bezüglich der einzelnen Instrumente muss ich wiederum die Einschränkung machen, dass auch hierzu die Regionalagentur nicht im Detail auskunftsfähig ist, sondern nur ihre Planungen zu den einzelnen Instrumenten vorgelegt hat. Ich schlage vor, Ihnen diese Aufstellung schriftlich zur Verfügung zu stellen. Andernfalls würde ich hier einen Zahlenfriedhof produzieren, der auf das Plenum und die Zuhörer nicht sonderlich interessant wirken dürfte.

Auf die Frage nach den aktivierenden Leistungen im Bereich der öffentlich geförderten Beschäftigung lautet die Antwort, dass es derzeit rund 7 000 Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung gibt und dass wir im Regelkreis des SGB II 1 700 Förderfälle im Bereich der beruflichen Weiterbildung haben.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Dann gibt es eine Nachfrage von Frau Dr. Klotz – und die hat das Wort!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich nehme gern das Angebot der schriftlichen Beantwortung an. Die Frage ist vorgezogen worden, weil Frau Kubala erkrankt ist.

Frau Dr. Klotz

(A)

Meine Nachfrage lautet: Teilen Sie meine Einschätzung, dass sowohl der Abschluss von vernünftigen Eingliederungsvereinbarungen als auch das Zurverfügungstellen von qualifizierten Fallmanagerinnen und -managern eine Voraussetzung dafür ist, überhaupt einen vernünftigen Integrationsprozess in Erwerbsarbeit für die Betroffenen sicherzustellen, und wie – Sie sind nicht nur Wirtschaftsminister, wie der Präsident gesagt hat, sondern auch Arbeitsminister – werden Sie Ihren Einfluss als Arbeitsminister geltend machen, damit das wirklich zeitnah passiert?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Werte Frau Klotz! Ich teile Ihre Auffassung völlig. Der Abschluss von Eingliederungsvereinbarungen ist eine wichtige Voraussetzung, um eine zielgerichtete Vermittlung zu erreichen oder zum Abbau von Defiziten, wenn zum Beispiel die Eingliederungsvereinbarung eine Schuldner-, Sucht- oder ähnliche Beratung beinhaltet. Ich teile auch die Auffassung, dass es dazu qualifizierten Personals bedarf. Für den Abschluss einer Eingliederungsvereinbarung muss auch die Zeit da sein, um sich mit den Betroffenen intensiv über die persönliche Lebenslage, beruflichen Voraussetzungen und Qualifikationen auseinander setzen und ins Gespräch kommen zu können, damit dann eine mit ihnen vereinbarte und besprochene Eingliederungsvereinbarung abgeschlossen werden kann.

(B)

Von Seiten des Landes Berlin – ich kann es nur wiederholen – können wir versuchen, darauf hinzuwirken und organisatorische Hilfestellung zu geben. Organisatorische Hilfestellung zu geben heißt, Personal aus dem Personalüberhang bereit zu stellen und auch dafür zu sorgen, dass dieses Personal geschult wird. Beides haben wir getan.

Präsident Momper: Es gibt eine weitere Nachfrage des Kollegen Kurth von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Kurth!

Kurth (CDU): Herr Senator! Was halten Sie persönlich von der Ankündigung des Bundeswirtschaftsministers, dass am 31. März jeder arbeitslose Jugendliche unter 25 Jahren eine Eingliederungsvereinbarung haben wird?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Kurth! Ich fürchte, dass diese Ankündigung zwar ein – von mir unterstützter – Wunsch ist, es aber bundesweit nicht der Fall sein wird, auch in Berlin nicht.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Abgeordnete Lehmann von der Fraktion der FDP an der Reihe mit einer Frage über

Erhöhung der Managergehälter bei Berliner Krankenkassen?

(C)

– Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Ist dem Senat als Aufsichtsbehörde bekannt, ob im Rahmen der Ermittlungen des Bundesversicherungsamtes auch gegen Berliner Krankenkassen wegen deutlicher Erhöhungen von Managergehältern vorgegangen wird? Wenn ja, um welche Kassen handelt es sich? Wenn nein, in welcher Höhe sind die Vorstandsbezüge der AOK Berlin und City BKK in den letzten 12 Monaten erhöht worden?

Präsident Momper: Jetzt hat die Frau Senatorin für Soziales, Frau Knake-Werner, das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lehmann! Wir hatten neulich im Ausschuss schon das Vergnügen, uns über die City BKK zu unterhalten. Ich habe Ihnen da bereits mitgeteilt, dass die City BKK jetzt in der Zuständigkeit des Bundesversicherungsamtes ist, also hier auch die Rechtsaufsicht über diese Kasse geführt wird. Die Praxis des Bundesversicherungsamtes ist so, dass sie da, wo sie bei bundesweit agierenden Kassen prüft, das Land nur informiert, wenn es im Land eine Zuständigkeit gibt. Wir haben keine Erkenntnis über die Managergehälter in der City BKK. Das Bundesversicherungsamt würde uns über Gehälter der AOK informieren, weil wir hier selbstverständlich zuständig sind. Diesbezüglich haben Sie auch nachgefragt. In den letzten zwölf Monaten hat es bei der AOK in Berlin keine Gehaltserhöhungen bei den Chefs dieser Kasse gegeben.

(D)

Präsident Momper: Danke schön! – Es gibt keine Nachfrage.

Ich bitte um Entschuldigung! Ich habe bei Frage Nr. 10 weitergemacht, obwohl ich bei Frage Nr. 5 hätte fortfahren sollen. Nun ist aber der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP an der Reihe mit dem Thema

Wird die BVG jetzt „akademisch“?

– Bitte schön, Herr von Lüdeke! – Zwischenrufe machen mich auch immer auf Fehler und Irrtümer aufmerksam. Das möchte ich nur einmal anmerken.

von Lüdeke (FDP): Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Welches Leistungs- bzw. Lehrangebot bietet die am 23. Februar 2005 gegründete „Verkehrsakademie Omnibus“ der BVG, und inwieweit deckt es sich mit dem Kerngeschäft der BVG?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte schön! Sie haben das Wort.

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Verehrter Herr Präsident! Meine Damen

Bm Wolf

(A)

und Herren! Herr Lüdeke! Die Verkehrsakademie Omnibus ist aus dem bisherigen Ausbildungszentrum respektive der Fahrschule der BVG entstanden. Sie ist verantwortlich für die Aus- und Weiterbildung der Omnibusfahrerinnen und -fahrer. Das gehört eindeutig zum Kerngeschäft der BVG. Diese Einrichtung der Berliner Verkehrsbetriebe ist seit Jahren als Profitcenter organisiert und agiert erfolgreich auch auf dem Markt.

Neben der vorwiegenden Anwendung für die BVG selbst werden Bildungsangebote deutschlandweit vermarktet. Zu den Produkten gehören unter anderem Kundendienstschulungen, Deeskalationsseminare, Sicherheitstraining für Busfahrerinnen und Busfahrer sowie die Entwicklung eines Lehrbuchs unter dem Titel „Englisch in Bahn und Bus“. Das ist gerade unter dem Aspekt der Kundenfreundlichkeit und der Internationalität unserer Stadt sinnvoll.

Die BVG hat sich zur besseren Vermarktung jetzt für den Namen „Verkehrsakademie Omnibus“ entschieden. Dass dies eine erfolgreiche Marketingmaßnahme war, sieht man daran, dass Sie auf diese sinnvolle Einrichtung aufmerksam geworden sind, Herr von Lüdeke. Insofern hat sich das an dieser Stelle gelohnt.

(B)

Eine Zusatzinformation möchte ich Ihnen noch geben. An der Verkehrsakademie nehmen jährlich etwa 3 000 interne Mitarbeiter – also BVG-Mitarbeiter –, 1 000 externe Busfahrer sowie Teilnehmer von Bildungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit teil. Die Omnibus-Akademie selbst beschäftigt 17 Mitarbeiter und erwirtschaftet Gewinn, was man nicht von jedem Unternehmen oder jedem Profitcenter bei landeseigenen Unternehmen sagen kann. Insofern ist es eine sinnvolle und rentable Einrichtung.

Präsident Momper: Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke. – Dann haben Sie das Wort und gleich auch das Mikrofon!

von Lüdeke (FDP): Bei den von Ihnen angesprochenen Leistungen, Herr Senator, interessiert mich zu erfahren, inwieweit die Akademie Leistungen anbietet, die auf dem freien Markt einzukaufen wären, wie beispielsweise Fahrschulunterricht oder Sprachunterricht. Das hatten Sie gerade erwähnt. Inwieweit tritt sie damit als hochsubventionierter Betrieb in den Wettbewerb zu Privatunternehmen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf, bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr von Lüdeke! Die BVG ist ein Unternehmen mit hoher Kompetenz und ist – wie Sie wissen – Europas größtes Nahverkehrsunternehmen. Deshalb ist die Schulung von Busfahrern für die Besonderheiten von Nahverkehr eine wichtige Aufgabe, die die BVG wahrnimmt. Es mag sein, dass einzelne Module auch auf dem Markt angeboten werden. Es ist aber auch gleichzei-

(C)

tig klar, dass die BVG die Kapazität hat. Eine Quersubventionierung ist nicht zu erkennen. Die BVG konkurriert auf dem Markt mit anderen Anbietern. Offensichtlich wird das Angebot auf Grund der Qualität der dort angebotenen Leistungen auch auf dem Markt erfolgreich angenommen.

Präsident Momper: Jetzt ist der Abgeordnete Jahnke von der Fraktion der SPD an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Berlin als Industriestandort

– Bitte schön, Herr Jahnke, Sie haben das Wort!

Jahnke (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

1. Wie bewertet der Senat die Entwicklung der Industriumsätze für Berlin vor dem Hintergrund der jüngst veröffentlichten Studie „Berliner Industrie nach der Wiedervereinigung“, und in welchen Industriebranchen sieht der Senat Wachstumspotentiale für die Berliner Wirtschaft?

2. In welchem Zusammenhang steht der positive Saldo der Unternehmensgründungen mit der industriellen Entwicklung Berlins, und welche weiteren Fördermöglichkeiten sieht der Senat zur Stärkung des Industriestandorts?

Präsident Momper: Der Wirtschaftssenator Wolf hat das Wort. – Bitte!

(D)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Jahnke! Die von Ihnen angesprochene Studie gibt erst einmal positive Signale über die Berliner Industrie. Wir hatten in den 90er Jahren einen beklagenswerten Rückgang bei gewerblichen Arbeitsplätzen. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Berliner Industrie erstens verjüngt und wettbewerbsfähig aufgestellt hat. Ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass wir in den Jahren von 1991 bis 2001 eine Produktivitätssteigerung von 40 % gehabt haben. Damit hat sich das Problem der Berliner Industrie vom Beginn der 90er Jahre und über weite Strecken auch in die 90er Jahre hinein hinsichtlich des Produktivitätsrückstandes der Berliner Industrie gegenüber dem Bundesdurchschnitt in das Gegenteil verkehrt. Wir haben inzwischen eher einen Produktivitätsvorsprung.

Besonders intensiv hat sich diese Erneuerung im Ostteil der Stadt vollzogen. Hier sind 9 von 10 Betrieben erst nach 1991 gegründet und neu etabliert worden. Sie bieten damit zwei Dritteln der in der Industrie Ostberlins Beschäftigten Arbeit und erwirtschaften auch knapp zwei Drittel des Umsatzes. Im Westteil der Stadt ist der Strukturwandel vor allem auf dem Weg der Modernisierung im betrieblichen Altbestand erfolgt.

Besonders erfreulich ist, dass wir in der Umsatzentwicklung der Industrie eine Trendumkehr haben. Wir hat-

Bm Wolf

(A) ten 2001 quasi Stagnation, 2002 einen Rückgang um 1,9 % und 2003 einen Rückgang um 0,2 % bei der Umsatzentwicklung. Im Jahr 2004 hatten wir ein Umsatzentwicklung plus von 1,6 %, das heißt, die mehrjährige Schwäche der Berliner Industrie scheint überwunden. Insofern haben wir eine erfreuliche Expansion der Umsatz-tätigkeit und einen positiven Wachstumsbeitrag der Berliner Industrie. Erstmals wieder im Jahr 2004 steigerte das verarbeitende Gewerbe seine Leistung gegenüber dem Vorjahr um 2,3 %. Innerhalb der Industrie gingen die Impulse vor allem, was den Umsatz angeht, vom Maschinenbau, vom Fahrzeugbau und von der chemischen Industrie aus.

Die Existenzgründungen haben Sie angesprochen. Da haben wir in der Industrie erstmals seit langem wieder mehr Unternehmensgründungen als Schließungen in der Stadt. In der Industrie haben wir einen positiven Saldo zwischen Gewerbeanmeldungen und -abmeldungen von 471. Das ist eine Veränderung. Seit Mitte der 90er Jahre hatten wir keinen positiven Saldo mehr. Also auch hier findet sich ein Indiz für eine Trendumkehr.

(B) Was wir tun können, um die Industrie zu stärken: Ich denke, dass wir insgesamt der Industrie in Berlin wieder ein größeres Augenmerk und größere politische Aufmerksamkeit widmen müssen. Wir hatten gerade in der letzten Zeit erfreuliche Meldungen, was den Arbeitsplatzzuwachs bei Industrieunternehmen angeht. Es wird keine erfolgreiche Entwicklung von Dienstleistungen geben, wenn es keine positive Entwicklung industrieller Basis gibt. Deswegen werden wir, was die Fördermöglichkeiten angeht, die Stärkung der industriellen Basis mit in den Mittelpunkt stellen. Wir orientieren uns im Bereich unserer Innovationspolitik auf Wachstumsfelder in der Industrie, auf wettbewerbsfähige Sektoren, und versuchen dort, den Transfer von Wissenschaft zur Industrie und die Besetzung künftiger Wachstumsfelder, die auch industrielle Arbeitsplätze schaffen, zu unterstützen. Wir haben mit den wirtschaftspolitischen Maßnahmen, z. B. mit der Ausgründung der IBB und ihrer Umorganisation zu einer Wirtschaftsförderbank, bessere Finanzierungsmöglichkeiten für Wachstumsprozesse geschaffen. Gerade vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir viele junge und kleine Unternehmen im industriellen Bereich haben, ist die Begleitung von Wachstumsprozessen durch die Bereitstellung entsprechender Finanzmittel und Kreditmöglichkeiten wichtig. Wir haben hier, wie ich glaube, eine Entwicklung, die zeigt, dass die Talsohle durchschritten ist und dass wir in der Zukunft Wachstumsprozesse erwarten können. Diese positive Entwicklung hat bereits im Jahr 2004 sichtbar eingesetzt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Jahnke – bitte schön!

Jahnke (SPD): Sie haben gerade die Differenzierung nach Ost- und Westberliner Stadtgebiet vorgenommen und die industrielle Basis angesprochen. Es ist eine sehr erfreuliche Entwicklung, die Sie dargestellt haben, aber

(C) man sieht sowohl beim Umsatz als auch bei der Beschäftigtenzahl immer noch die starke Differenz zwischen den beiden Stadthälften. Sehen sie die Möglichkeit, dass der Ostteil der Stadt durch gezielte Förderung zum Westteil aufschließen kann?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Die Situation im Ostteil der Stadt ist, dass die Unternehmen im Wesentlichen Neugründungen nach 1990 sind, d. h. relativ kleine Unternehmen. Da kommt es darauf an, Wachstumsprozesse zu unterstützen und zu flankieren. Wir haben das dafür notwendige Instrumentarium. Inwieweit Wachstumsprozesse stattfinden, hängt von der Nachfrageentwicklung ab. Insofern gehe ich davon aus, dass wir großes Wachstumspotential gerade im Ostteil der Stadt haben. Das wird sich schrittweise aufbauen und hängt auch davon ab, ob wir insgesamt eine konjunkturelle Erholung in der Bundesrepublik und damit auch die entsprechende Nachfrageentwicklung haben, mit der die Wachstumsprozesse dann ausgelöst werden und die wir dann mit den vorhandenen Instrumenten begleiten werden. Die Ausgangsposition ist gut und das Wachstumspotential ist groß, weil die Unternehmen eben erst am Anfang ihres Entwicklungsprozesses sind. Deshalb ist die Perspektive gerade im Ostteil der Stadt für die jungen Unternehmen für die nächsten Jahre positiv.

(D) **Präsident Momper:** Eine weitere Nachfrage des Kollegen Pewestorff von der Fraktion der PDS! – Bitte schön, Herr Pewestorff, Sie haben das Wort!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Welche Rolle spielte das, was wir früher einmal Industrieflächensicherungskonzept haben und was inzwischen mehrfach überarbeitet wurde, bei dem, was Sie hier positiv darstellen konnten? Welche Rolle spielen auch die in Berlin vorhandenen und geförderten Gewerbesiedlungsobjekte, die Gewerbehöfe, aber auch die Technologiestandorte, nicht nur in Adlershof, sondern z. B. auch in der Wuhlheide, bei den Entwicklungen, die Sie hier referieren konnten?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Pewestorff! Die Bereitstellung und Sicherung von Gewerbeflächen für produktionsgeprägtes und industrielles Gewerbe, die Sicherstellung von Inkubatoren in Technologiezentren und günstige Konditionen in Gewerbezentren sind gerade für junge Unternehmen ein ausschlaggebender Punkt. Insofern war das, glaube ich, eine richtige Entscheidung, eine Flächenkulisse für das produktionsgeprägte Gewerbe vorzuhalten und nicht Verdrängungsprozesse durch Dienstleistungen und spekulative Prozesse zuzulassen, sondern hier ein günstiges Gewerbeflächenangebot zu haben. Mit der Gewerbesiedlungsgesellschaft, aber auch anderen Gewerbehöfen haben wir ein attraktives Angebot, in dem sich junge Unter-

Bm Wolf

(A)

nehmen entwickeln können. Die positive Entwicklung, die wir jetzt verzeichnen können, hängt unter anderem auch an diesen Rahmenbedingungen, die die Voraussetzung dafür waren, dass die Unternehmen die Anfangsphase erfolgreichen bestehen und sich international wettbewerbsfähig aufstellen konnten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Abgeordnete Henkel von der Fraktion der CDU mit dem Thema

Umsetzung des Antidiskriminierungsgesetzes

dran. – Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Danke Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat von Berlin die Tatsache, dass der Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Antidiskriminierungsrichtlinie über die von der EU-Regelung geforderten Maßnahmen hinausgeht?

2. Wie werden sich die voraussichtlich zusätzlichen Prozesse durch das Antidiskriminierungsgesetz auf den öffentlichen Dienst in Berlin auswirken?

Präsident Momper: Die Senatorin für Soziales, Frau Dr. Knake-Werner, hat das Wort.

(B)

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Henkel! Ich kann Ihnen heute keine abschließende Senatsmeinung zum Entwurf des Antidiskriminierungsgesetzes der Bundesregierung geben. Das können Sie sich sicherlich vorstellen, denn das Gesetz ist momentan noch in der Diskussion zwischen den rot-grünen Koalitionsparteien. Insofern müssen Sie sich noch ein bisschen gedulden.

Zweitens haben wir im Senat eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit der Diskriminierung bzw. dem Gesetz zur Antidiskriminierung beschäftigt. Diese Arbeitsgruppe wird im April eine Stellungnahme vorlegen. Sie findet unter Federführung des Wirtschaftssenators statt.

Eines kann ich Ihnen allerdings sagen: Aus der bisherigen Arbeit ist völlig klar, dass der Senat die Umsetzung der EU-Richtlinien in ein Antidiskriminierungsgesetz begrüßt, weil es notwendig ist, ein solches Antidiskriminierungsgesetz auf Bundesebene und im Land zu haben. Ich halte es auch für richtig und der Senat begrüßt, dass die Diskriminierungstatbestände in einem künftigen Bundesgesetz über die Regelungen auf EU-Ebene hinausgehen.

Nach diesem Gesetzentwurf soll also nicht nur ein Verbot von Diskriminierung auf Grund ethnischer Herkunft oder aber des Geschlechtes geregelt werden, sondern es ist auch verboten, Menschen wegen ihrer religiö-

sen Zugehörigkeit, wegen ihrer Behinderung, wegen ihres Alters oder ihrer sexuellen Orientierung zu diskriminieren, und – auf berlinisch ausgedrückt –: Das ist auch gut so!

[Beifall bei der PDS]

So weit ich den Gesetzentwurf bisher kenne, entspricht er durchaus der Berliner Landesverfassung. Insofern, Herr Henkel, habe ich keine Sorge, dass es zu einer Prozesswelle im öffentlichen Dienst kommen wird, zumal wir zurzeit nicht besonders viele einstellen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Henkel – bitte, Sie haben das Wort!

Henkel (CDU): Frau Senatorin! Wie bewerten Sie die Äußerung des Bundesinnenministers Schily, der die Rücknahme des Antidiskriminierungsgesetzes mit den Worten forderte: „Das wäre ein echter Beitrag zum Bürokratieabbau.“?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Abgeordneter! Ich habe als Landesministerin nicht die Aufgabe, Aussagen von Bundesministern zu bewerten.

[Beifall bei der PDS]

(D)

Ich gehe erst einmal davon aus, dass die Bundesregierung in ihrer Gesamtheit ein Antidiskriminierungsgesetz vorgelegt hat. Dieses entspricht durchaus den Vorstellungen des Senats und meinen persönlichen Vorstellungen. Wenn ich nur einen Punkt herausgreife, so sage ich Ihnen als Senatorin, die auch für Menschen mit Behinderungen zuständig ist, dass ich es für ausgesprochen wichtig und richtig halte, dass bei den Diskriminierungsmerkmalen auch das Verbot der Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen vorgesehen ist.

[Niedergesäß (CDU): Das steht schon im Grundgesetz!]

Das ist eine alte Forderungen der Behindertenbewegung, und nach der Verankerung im Grundgesetz hat sich die Forderung nach einem entsprechenden Gesetz noch verstärkt. Ich denke, das ist ein wichtiger Beitrag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, wie wir dies auch im Berliner Landesgesetz vorgesehen haben.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Herr Kollege Henkel, eine Nachfrage – bitte!

Henkel (CDU): Frau Senatorin! Wie hat der Senat von Berlin denn bisher durch Recht und Gesetz sichergestellt, dass rechtswidrige Diskriminierungen festgestellt und geahndet wurden?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

(A)

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Henkel! Sie wissen sicher, dass wir immerhin zwei wichtige Landesgesetze haben: Zum einen das Landesgleichberechtigungsgesetz, das die Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen ahndet. Zum anderen gibt es das Landesgesetz zur Gleichstellung von Frauen. Insofern hat das Land Berlin ausreichend Vorsorge getroffen, dass hier keine Menschen mit bestimmten Ausprägungen benachteiligt werden. Alles, was in diesem Zusammenhang möglich ist, wird in Berlin auch getan.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön!

Dann ist der Kollege Hoff von der Fraktion der PDS an der Reihe zu dem Thema

Frühwarnsystem für Betriebsschließungen

Bitte schön, Herr Kollege Hoff!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Überlegungen wurden in der Senatswirtschaftsverwaltung zu einem Frühwarnsystem für von Insolvenz bedrohte Unternehmen entwickelt, und welche Ergebnisse verspricht sich der Senat davon?

2. In welcher Weise bezieht der Senat die Gewerkschaften und die Erfahrungen von Betriebsräten insolvenzbedrohter Unternehmen in die Entwicklung solcher Frühwarnsysteme ein, und welche Überlegungen gibt es hinsichtlich eines Betriebsrätefonds und ähnlicher Instrumente?

Präsident Momper: Der Senator für Wirtschaft hat das Wort. – Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hoff! Die Früherkennung von Unternehmenskrisen und damit die präventive Verhinderung von Unternehmenszusammenbrüchen oder Massenentlassungen ist eine wichtige Aufgabe der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik des Berliner Senats.

Wir sind deshalb in ausführlichen Diskussionen mit allen Akteuren des Wirtschaftsgeschehens, wie wir ein solches Frühwarnsystem aufbauen können. Nach den Erfahrungen, die wir auch mit anderen Frühwarnsystem haben, sind wir zu der Erkenntnis gekommen, dass keines der vergangenheitsorientierten Finanzkennzahlensysteme zu Ergebnissen führt. Denn insbesondere zukunftsorientierte Projektionen haben sich als Problem erwiesen. Wir haben also die Situation, dass Unternehmen erst bei Erkennen einer finanziellen Lücke Unterstützung suchen und deshalb häufig das Problem erst dann bekannt wird, wenn es schon zu spät ist.

(C)

Deshalb glauben wir, dass wir vor allem an der Optimierung und der weiteren Ausbildung eines formellen und informellen Netzwerkes arbeiten müssen, bei dem durch begleitende externe Beratung positive Beeinflussung stattfinden kann. Dann kann möglicherweise Unterstützung gegeben werden, um eine Prognose über Perspektiven und Probleme von Unternehmen abzugeben.

Zu Ihrer Frage der Einbeziehung von Gewerkschaften und Betriebsräten: Gewerkschaften und Betriebsräten kommt eine große Bedeutung in einem solchen Netzwerk zu. Es ist häufig so, dass wir zuerst von den Betriebsräten über Probleme in Unternehmen in Kenntnis gesetzt werden, in zweiter Linie erst von der Unternehmensleitung.

Deshalb planen wir die Einrichtung einer so genannten Potentialberatung für kleine und mittlere Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes. Diese soll sich von anderen Beratungsprogrammen dadurch unterscheiden, dass nur Belegschaftsvertreter und Geschäftsführung gemeinsam antragsberechtigt sind. Ein derartiger Beratungsfonds, der möglichst schon im Vorfeld von Krisen externen Sachverstand zur Problemlösung einbezieht, ist deshalb nicht nur ein wichtiges Instrument der Bestandspflege, sondern kann auch ein wichtiges Instrument zur Krisenvermeidung, zur Prävention sein.

Es liegt jetzt ein erster Entwurf vor, der gemeinsam mit dem DGB und der IG Metall erarbeitet wurde. Wir haben die Unternehmensverbände um eine Stellungnahme gebeten. Bei positivem Ausgang der Diskussion gehen wir davon aus, dass das Instrument ab dem Jahr 2006 eingeführt werden kann.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Hoff – bitte schön, Sie haben das Wort!

Hoff (PDS): Herr Senator! Welches landesrelevante Haushaltsvolumen ist zum jetzigen Zeitpunkt der Diskussion geplant?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Hoff! Die Einführung muss haushaltsneutral sein. Das heißt, die Finanzierung muss über Umschichtungen stattfinden. Das genaue Volumen kann ich Ihnen nicht benennen, da wir hierzu noch im Gespräch sind.

Präsident Momper: Danke schön! – Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Absatz 5 der Geschäftsordnung mit der bekannten Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

(D)

Präsident Momper

(A) Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Abgeordnete Hertlein von der Fraktion der SPD. – Bitte schön Frau Hertlein, Sie haben das Wort!

Frau Hertlein (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich frage Frau Senatorin Dr. Knake-Werner über unseriöse Schuldnerberater und Schuldenregulierer: Wie hat sich das Problem unseriöser Schuldnerberater, die Betroffene abzocken, statt ihnen zu helfen, seit der Änderung des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, auch bekannt als ASOG, entwickelt? Wie viele Berlinerinnen und Berliner sind diesen unseriösen Beratern nach Schätzung des Senats zum Opfer gefallen, und welche Rolle spielt dabei die Rechtslage im Land Brandenburg?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte schön!

(B) **Frau Dr. Knake-Werner,** Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hertlein! Sie haben ein sehr wichtiges Thema angesprochen. In der Tat ist es so, dass bundesweit sehr unseriöse Anbieter von Schuldnerberatungsleistungen agieren. Es ist notwendig, präventiv einzugreifen und solchen Entwicklungen aktiv entgegenzuwirken. Das passiert im Land Berlin auch. Es ist deshalb vor einigen Jahren eine Arbeitsgruppe „Transparenz“ eingerichtet worden, an der meine Verwaltung, die Verbraucherzentralen Berlins und des Bundes, die Landesarbeitsgemeinschaft der Schuldnerberaterinnen und -berater sowie das Landeskriminalamt beteiligt sind. Das sind die wesentlichen Mitglieder dieser Arbeitsgruppe. Diese Arbeitsgruppe hat die Anbieter von Schuldnerberatungsleistungen immer sehr frühzeitig geprüft und kontrolliert.

Mit der Änderung des ASOG sind die Möglichkeiten des Landeskriminalamts leider verschlechtert worden. Es ist nicht mehr möglich, frühzeitig und präventiv zu prüfen, sondern nur noch nach handfesten Hinweisen, dass ein krimineller Vorgang vorliegt. Das halte ich schon für eine Verschlechterung. In Brandenburg ist die Situation sogar noch problematischer. Darüber hinaus haben wir die Möglichkeit, über die Verbraucherzentralen einzugreifen, die besondere Rechte haben, z. B. das Klagerecht, und auch juristische Überprüfungen der Praxis der Schuldnerberatungsstellen vornehmen können. Insofern gibt es durchaus ein entwickeltes System, um Menschen vor solchen unseriösen Anbietern zu schützen. Wie viele das sind, kann ich Ihnen nicht sagen. Es gibt eine sehr große Grauzone, auch weil sich viele Schuldner nicht melden, die in die Fänge unseriöser Anbieter geraten sind.

Präsident Momper: Eine Nachfrage? – Bitte schön, Frau Hertlein!

Frau Hertlein (SPD): Frau Senatorin! Wenn ich richtig informiert bin, dann wird das Landesausführungsge-

setz zu dem Thema zurzeit präzisiert. Ist es möglich, eine Sanktion für „Unternehmer“ einzubauen, die die Notlage von Überschuldeten ausnutzen? (C)

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Hertlein! Schon jetzt haben wir in Berlin ein ziemlich strenges Anerkennungssystem bei Anbietern von Schuldnerberatungsleistungen. Sie haben Recht, mit der Präzisierung des Landesausführungsgesetzes sollen Sanktionsmöglichkeiten eingebaut werden. Das ist zurzeit in Arbeit. Wir werden sehen, was dann im Einzelnen möglich sein wird. Wichtig ist, dass wir unseriöse Anbieter solcher Leistungen schon heute auf unserer Internetseite öffentlich machen. Es gehört nicht nur eine gute Verwaltungspraxis, sondern auch eine gute Öffentlichkeitsarbeit dazu, um diese Anbieter rechtzeitig ausfindig zu machen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Nun erhält der Kollege Steuer von der Fraktion der CDU die Möglichkeit zu einer Frage. – Bitte schön!

(D) **Steuer (CDU):** Danke sehr! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Was sagen Sie zu den Äußerungen des Bezirksbürgermeisters von Neukölln, der Migrationsbeauftragte Berlins leide an „Wirklichkeitsverweigerung“ und sei ein „Gutmensch“ und „sozialromantischer Multikultiträumer“?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich hatte erst befürchtet, Sie wollten mich zu der unsäglichen Äußerung Ihres Bezirksbürgermeisters Zeller aus Mitte befragen. Aber ich antwortet Ihnen auch zu dem Interview von Herrn Bezirksbürgermeister Buschkowsky. Ich finde es richtig, dass sich Herr Buschkowsky entschuldigt hat, dass er dieser unsäglichen Zeitung ein Interview gegeben hat. Das unterscheidet ihn deutlich von Bezirksbürgermeister Weber, der es bis heute nicht für nötig gehalten hat, zu dem Verhalten seiner Fraktion und seiner Partei in Steglitz-Zehlendorf zu dem Thema „Tag der Befreiung 8. Mai“ deutlich Stellung zu beziehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Das ist der Unterschied, und deshalb finde ich es gut, dass Herr Buschkowsky einen Fehler einräumt.

Seine Thesen hat Herr Buschkowsky nun schon öfter geäußert. Ich halte es nicht für angemessen, dass man das Thema Integration mit gegenseitigen Schuldzuweisungen oder mit Begrifflichkeiten versieht, das eine seien die Guten, das andere die Schlechten. Es gibt Tausende von Menschen, die in dieser Stadt tagtäglich für eine verbes-

RBm Wowereit

(A) serte Integration arbeiten und die auch in der Schule, in der Kindertagesstätte, im Kiez, im Quartiersmanagement in den letzten 30 Jahren große Erfolge erzielt haben. Das muss einmal deutlich gemacht werden.

[Beifall bei der SPD]

Trotzdem ist nicht zu verheimlichen, dass es Probleme gibt, die gelöst werden müssen. Die werden aber nicht durch Sonntagsreden, Parolen, einseitige Schuldzuweisungen oder Begrifflichkeiten gelöst, die die Arbeit des anderen nicht im Glanze erscheinen lassen, sondern nur durch kontinuierliche Arbeit.

[Beifall bei der PDS und den Grünen]

Dazu sind alle aufgerufen. So sollten wir uns dem Thema Integration nähern.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte schön!

Steuer (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Was sagen Sie dazu, dass sich der Bezirksbürgermeister von Neukölln überhaupt nicht von seinen Äußerungen – etwa dem „Austrocknen von Parallelgesellschaften“ – distanziert hat? – Und das vor dem Hintergrund, dass er selbst seit 15 Jahren Verantwortung in einem Bezirksamt trägt.

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

(B) **Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Ich finde es ein bisschen merkwürdig, dass ausgerechnet Sie sich darüber aufregen. Als der Bezirksbürgermeister Buschkowsky seine Thesen äußerte, gehörten Sie zu den Ersten, die applaudiert haben. Insofern finde ich es merkwürdig, dass Sie ihn jetzt dafür kritisieren.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Mutlu (Grüne) –
Zurufe von der CDU]

Präsident Momper: Nunmehr erhält Herr Dr. Kaczmarczyk das Wort zu einer Frage. – Bitte!

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Junge-Reyer: Befürchten Sie möglicherweise Einschränkungen bei der Eröffnung des Internationalen Deutschen Turnfests Unter den Linden durch die jetzt begonnenen Tiefbaumaßnahmen?

[Niedergesäß (CDU): Simonis ist
endgültig durchgefallen!]

– Ich warte vielleicht, bis sich die Unruhe bei der CDU-Fraktion gelegt hat.

Präsident Momper: Bitte fahren Sie fort, Herr Kollege! Lassen Sie sich nicht durch Zurufe irritieren. Sie haben das Wort.

[Zurufe von der CDU]

(C) **Dr. Kaczmarczyk (PDS):** Könnte es sein, dass eine mangelhafte Abstimmung zwischen den Veranstaltern des Internationalen Deutschen Turnfests und Ihrer Verwaltung vorliegt?

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kaczmarczyk! Das Deutsche Turn- und Sportfest mit etwa 95 000 Teilnehmern wird im Mai mit großer Spannung in Berlin erwartet. Wir sind stolz darauf, Gastgeber zu sein. Dazu gehört, dass wir uns sehr frühzeitig mit den Ansprüchen auseinander setzen, die an die Stadt gestellt werden, einerseits zur Unterbringung der vielen Gäste, andererseits zur Klärung des Bedarfs und der Notwendigkeit, sich auf öffentlichen Straßen und Plätzen auch bei Festlichkeiten aufzuhalten. Dazu hat es frühzeitige Abstimmungen gegeben, und zwar sowohl mit dem Deutschen Turn- und Sportbund als auch mit den Berliner Vertretern. Ich verweise auf zwei Abstimmungsrunden. Eine hat am 28. Februar auch mit Vertretern des Berliner Sportbundes stattgefunden. Auf Initiative meiner Verwaltung hat es Anfang März eine weitere Abstimmungsrunde gegeben, bei der der Polizeipräsident, aber auch die für die Verkehrslenkung und den Tiefbau zuständigen Organisationseinheiten meiner Verwaltung und des Bezirks vertreten waren, so dass es sehr intensive Abstimmungsrunden gegeben hat. Mir ist aber bekannt, dass offensichtlich – ich gehe davon aus, dass dies Hintergrund Ihrer Anfrage ist; auch an mich hat sich jemand schriftlich gewandt – ein Vertreter des Sportbundes in Berlin, der nicht in Berlin gewohnt hat, nicht hinreichend über diese Abstimmungsrunden informiert gewesen ist und deshalb der Auffassung war, dass eine solche Information nicht stattgefunden hat. Solche Kommunikationsprobleme kann es in einer solchen Organisation immer einmal geben. Wir stimmen jedenfalls auch die neue Baumaßnahme Unter den Linden mit den Veranstaltern ab.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Nunmehr erhält Frau Hämmerling das Wort zu einer Frage. – Bitte!

(D) **Frau Hämmerling (Grüne):** Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Frau Junge-Reyer. – Frau Senatorin, vor dem Hintergrund, dass die Anwohner in Köpenick einen ersten Erfolg in der Klage gegen das Planfeststellungsverfahren zum Ausbau der tangentialen Verbindung Ost errungen haben, weil der Senat keine belastbaren Zahlen über die Verkehrsentwicklung vorgelegt hat, und vor dem Hintergrund, dass sich der Instanzenweg jetzt verzögern wird, frage ich Sie: Wie wollen Sie gewährleisten, dass das Verfahren rechtzeitig abgeschlossen sein wird, damit die 10 Millionen € EU-Mittel nicht zurückzahlen sind?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

(A)

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Das Gericht hat in einer mehrstündigen Verhandlung sehr wohl die Argumentation der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die sowohl schriftlich als auch mündlich vorgetragen worden ist, zur Kenntnis genommen. Das Gericht hat dann allerdings darum gebeten, dass die Ausgangsdaten und vor allen Dingen die Methodik der Verkehrsprognose noch einmal dargestellt werden. Ich denke nicht, dass erwartet werden kann, dass wir vor Gericht schriftlich vorab auch die Methode der Entwicklung unserer Darstellungen und Erhebungen noch einmal darstellen. Wenn das Gericht diese Bitte äußert und wenn daraufhin die Antragsteller im Gegenzug das Eilverfahren für erledigt erklären, dann, denke ich, dient es eher dem Rechtsfrieden, wenn wir dazu beitragen, auch das Gericht zu der Anwendung unserer Methode noch einmal zu informieren. Wir gehen im Augenblick davon aus, dass es sich um eine höchstens halbjährige Verzögerung handeln kann. So hat dies jedenfalls das Gericht in Aussicht gestellt. Ich versichere Ihnen, dass wir alles daran setzen werden, um die Fördermittel zeitnah und zielgerichtet einzusetzen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Hämmerling. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(B)

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Senatorin! Wie wollen Sie denn sicherstellen, dass die weiteren Klagen, die anhängig sind, vom Senat gewonnen werden können, wenn doch schon das Planfeststellungsverfahren ausweist, dass nach dem Ausbau der Straße die Feinstaubkonzentration dort die gültigen Grenzwerte überschreiten wird?

[Niedergesäß (CDU): Das ist auch Quatsch!]

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling! Ich gehe nicht davon aus, weil Abwägungsvarianten geprüft worden sind und weil selbstverständlich auch die Ausgangsgrößen des Luftschadstoffgutachtens bei der Betrachtung des Gerichts in der mündlichen Verhandlung eine wesentlich Rolle gespielt haben, dass wir im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens dann zur Kenntnis nehmen müssten, dass dies nicht ausreichend gewesen wäre. Ich halte die Rechtsposition des Senats für hinreichend, für sicher und auch für ausreichend dargestellt, so dass ich Ihre Befürchtung nicht teile.

[Niedergesäß (CDU): Sehr gut, Frau Senatorin!]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Dann hat der Abgeordnete von Lüdeke von der Fraktion der FDP das Wort!

von Lüdeke (FDP): Nachdem die Meldung über die Nichtwahl von Frau Simonis als Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein hier für einige Unruhe gesorgt hat,

doch noch zu einer Frage, die ich gern an den Regierenden Bürgermeister richten würde. Welche Gründe sind nach Kenntnis des Senats für die Zustimmung der zuständigen Stellen zur Verlagerung des Beamtenshuttles der Fluggesellschaft DBA nach Tempelhof maßgebend gewesen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Diese Frage, was dazu geführt hat, dass man dem zugestimmt hat, kann ich Ihnen nicht beantworten. Da müssten Sie auf der Bundesebene nachfragen. Die Gründe dafür sind mir nicht bekannt. Sie haben mich allerdings, ehrlich gesagt, überrascht.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Inwieweit ist denn die Zustimmung vielleicht als Hinweis darauf zu werten, dass zumindest seitens des Bundes mit der zeitnahen Schließung des Flughafens Tempelhof nicht mehr ernsthaft gerechnet wird?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Davon gehe ich nicht aus, zumal der Bundesverkehrsminister derjenige war, der in der Vergangenheit immer darauf gedrungen hat, dass Berlin sich an seine Zusage hält, die von Herrn Diepgen abgegeben worden ist, nämlich dass Tempelhof geschlossen wird. Insofern kann ich nicht erkennen, dass sich da etwas verändert hat. Nun haben wir öfters beim Bundesverkehrsministerium Situationen, dass die Kopfstellen in Berlin und die vorhandenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Bonn aus meiner Sicht nicht immer sehr gut zusammenarbeiten. Vielleicht liegt es daran.

Präsident Momper: Damit ist die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Nun werden die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt. Ich eröffne diese Runde mit dem Gongzeichen. Schon mit Er tönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Frau Hertlein hat das Wort!

Frau Hertlein (SPD): Ich habe noch einmal eine Frage an Frage an Frau Senatorin Dr. Knake-Werner. – Frau Senatorin, wie haben Sie vorgestern den Weltverbraucherschutztag begangen?

[Gelächter bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner, bitte schön!

(A)

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Das ist wirklich eine schöne Frage, ich könnte schlicht sagen: Ganz großartig, hat mir Spaß gemacht, weil ich mit vielen Menschen zusammen war, die sich auch gern mit Verbraucherschutzfragen beschäftigen. Aber vielleicht im Einzelnen: Wir feiern jetzt zum dritten Mal in Berlin den Weltverbrauchertag. Wir haben im letzten Jahr ein Konzept praktiziert, das ich für enorm wichtig und richtig halte, nämlich zu den Verbrauchern hinzugehen und gemeinsam mit ihnen über Verbraucherschutzfragen zu diskutieren. Deshalb sind wir in Bereiche des Quartiersmanagements und in verschiedene Kieze gegangen.

In diesem Jahr haben wir uns entschieden, den Markt in Neukölln am Maibachufer als Standort für diesen Weltverbraucherschutztag zu nehmen. Wir haben damit eine Initiative unterstützt, die es seit einiger Zeit gibt, von einem neuen Marktbetreiber, der Interesse daran hat, diesem inzwischen ein bisschen in die Diskussion geratenen Markt ein neues Profil zu geben, und zwar, ich habe das unter das Motto gestellt: „Mehr Öko statt Socken!“ Hier besteht das Bedürfnis, diesen Markt auch mit ökologischen Produkten auszustatten und von da her die einseitig geratene Ausprägung zu verändern. Das hat in der Form stattgefunden, dass wir dort erstmals eine Zeile mit 31 Ständen hatten, die informiert und beraten haben zu Fragen von Gesundheit, Bewegung, gesunder Ernährung, Umgang mit Lebensmittelsicherheit, ökologischen Produkten und vielem anderem mehr. Ich hatte den Eindruck, dass dieser Markt, diese neue Zeile, auf großes Interesse auch der traditionellen Besucherinnen und Besucher gestoßen ist. Viele haben sich dort informiert. Wir haben dort unter anderem auch noch einmal ein neues deutsch-türkisches Kochbuch angeboten, nach dem türkische und deutsche Frauen gemeinsam gesund kochen. Insgesamt war es ein wichtiger Anstoß für viele verbraucherpolitische Fragen. Ich hatte den Eindruck, das Interesse dafür ist nach wie vor groß.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Keine Nachfrage von Frau Hertlein.

Dann hat der Kollege Niedergesäß das Wort – bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Ich frage Frau Junge-Reyer. Die tangentielle Verbindung Ost, also die Altstadtumfahrung Köpenick, ist ja aktiver Umweltschutz, weil die Wohngebiete von Staub, Lärm und Dreck entlastet werden. Sehen Sie denn eine Möglichkeit, diese Maßnahme so schnell wie möglich wieder auf den Weg zu bringen, dass sie also gebaut werden kann?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Nieder-

gesäß! Wir sind durch das Verfahren, das mit dem Gericht verabredet worden ist, das ich vorhin geschildert habe, gehalten, an einer bestimmten Stelle nicht weiterzubauen, z. B. die Grundstücke nicht in Anspruch zu nehmen, um die es geht, auf der anderen Seite keine Brücken an dieser Stelle zu bauen. Aber wir können selbstverständlich an einer anderen Stelle diese Baumaßnahmen fortsetzen. Wie Sie wissen, handelt es sich hier um vier Bauabschnitte, das heißt auf der einen Seite um einen Bauabschnitt, für den die Senatsverwaltung zuständig ist, und um die weiteren Bauabschnitte, die in der Regie des Bezirksamts durchgeführt werden. Hier ist nicht die gesamte Baumaßnahme betroffen, so dass ich glaube, dass wir durch die Weiterführung der TVO auch zu den von Ihnen eingeforderten umweltpolitischen Belangen für das Gebiet in Treptow-Köpenick beitragen können.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Niedergesäß – bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Frau Senatorin! Jetzt sind schon Leistungen ausgeschrieben worden, die waren schon veröffentlicht. Werden die jetzt auch ausgebremst, oder geht es da weiter?

Präsident Momper: Bitte schön, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Wie Sie wissen, Herr Niedergesäß, sind wir in einer Situation, in der wir zunächst – nach den Verhandlungen, die am Montag stattgefunden haben – klären, wo und an welcher Stelle die Baumaßnahmen fortgeführt werden können. In dem Zusammenhang wird für die bereits ausgeschrieben Maßnahmen der jeweilige Stand des Verfahrens festgestellt. D. h., es wird in jedem Einzelfall geklärt, ob es sich um eine Verlängerung der bisherigen Verabredungen handeln kann oder ob wir – was ich nach einem ersten Blick auf die Sache nicht glaube – neu beschreiben müssen. Ich gehe davon aus, dass wir letzteres vermeiden können.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Bevor der Kollege Henkel das Wort erhält, noch der Hinweis, dass es danach mit den Kollegen Eßer und von Lüdeke und der Kollegin Schultze-Berndt weitergeht. – Bitte schön, Herr Kollege Henkel!

Henkel (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Wie bewerten Sie den Umstand, dass vor wenigen Minuten die Wahl der SPD-Kandidatin zur Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein zum dritten Mal gescheitert ist und Rot-Grün damit keine Mehrheit hat? Welche Auswirkungen hat diese Tatsache auf Berlin?

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

(C)

(B)

(D)

(A)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das hat die Auswirkung auf Berlin, dass man Ihre Frage beantworten muss.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ansonsten bedauere ich den Vorgang. Alles weitere hat das Parlament in Schleswig-Holstein zu entscheiden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt keine Nachfrage, so dass der Kollege Eßer von der Fraktion der Grünen das Wort erhält. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Herr Senator Sarrazin! Der Zeitung war zu entnehmen, dass Sie den Fondsanlegern der Bankgesellschaft ein Abfindungsangebot machen wollen, um die Risikoabschirmung kostengünstig aufzuarbeiten. Können Sie diese Pressemeldung bestätigen und wird sich das Angebot an den bisherigen Gerichtsurteilen in dieser Frage orientieren, oder soll es höher liegen?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Eßer! Die Bankgesellschaft verhandelt gegenwärtig in Abstimmung mit dem Land bzw. der BCIA über denkbare Eckwerte von Abfindungsangeboten. Diese Abfindungsangebote müssen so sein, dass sie gegenüber den legitimen Anlegerinteressen fair, aber für das Land wirtschaftlich sind. Da es sich um laufende Abstimmungen handelt, möchte ich dazu nicht mehr sagen.

Präsident Momper: Der Kollege Eßer hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Eßer (Grüne): Da Sie uns hier keine genauere Auskunft geben wollen – ich hatte ja nach den Gerichtsurteilen gefragt –, möchte ich wissen, ob Sie uns angesichts der Bedeutung, die diese Frage auch in finanzieller Hinsicht hat, zusichern können, dass das Parlament über den Stand der Dinge informiert und in die Beratung einbezogen wird, bevor den Anlegern offiziell ein Angebot gemacht wird?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Sarrazin!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Zuständig ist in diesem Fall die Bankgesellschaft, die den Auftrag hat, den Schaden für das Land aus dem garantierten Immobiliendienstleistungsgeschäft möglichst zu mindern. Sie handelt in der Wahrnehmung dieser Zuständigkeit eigenverantwortlich. Wir werden darauf achten, dass alles, was sie zusagt, letztlich der Schadensminderung dient. Wir werden den Unterausschuss Vermögensverwaltung sicherlich zu einem geeigneten Zeitpunkt informieren.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt erhält der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön!

(C)

von Lüdeke (FDP): Ich habe eine Frage an die Senatorin Junge-Reyer: Ist Ihnen bekannt, dass nach Angaben des früheren Senators Strieder vom Januar 2004 allein für die Unterhaltung der bezirklichen Straßen in den Jahren 2003 und 2002 ein Zuweisungsbedarf in Höhe von 140 Millionen € ermittelt wurde, von denen die Bezirke aber letztlich nur 55 Millionen € für diesen Zweck ausgegeben haben?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Mir ist insbesondere bekannt, dass die Bezirksämter im Rahmen ihrer Globalsumme ganz selbstverständlich darüber verfügen können, wo und an welcher Stelle sie die ihnen zugewiesenen Mittel einsetzen. Ich bin der Überzeugung, dass die Bezirksämter in hoher Verantwortung darüber verfügen. Ich weiß, dass den Bezirksämtern in den Jahren 2004 und 2005 im Rahmen des Doppelhaushalts jeweils in der Veranschlagung insgesamt 20 Millionen € zur Verfügung standen. Ich kenne allerdings auch eine Darstellung des Rechnungshofs, die anmahnt, den Bezirken mehr Mittel für die Tiefbauunterhaltung zur Verfügung zu stellen.

Präsident Momper: Der Kollege von Lüdeke hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Wie kann vor diesem dramatischen Hintergrund die von Senat am Dienstag beschlossene Mittelausstattung in Höhe von 10 Millionen € ernsthaft als Anti-Schlagloch-Programm bezeichnet werden?

Präsident Momper: Bitte, Frau Senatorin!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Ich danke Ihnen für die Gelegenheit, dieses Programm noch einmal darstellen zu können.

[Beifall des Abg. Schimmler (SPD)]

Es ist wichtig und richtig, die Bezirke in die Lage zu versetzen, über 50 % mehr Mittel zu verfügen, als es jetzt der Fall ist. Dies ist eine Prioritätensetzung, die der Senat vorgenommen hat, und zwar im Rahmen der Gestaltung des Haushalts noch im laufenden Jahr. Die Rückmeldungen, die ich aus den Bezirken bekomme – dies ist sowohl politisch mit den zuständigen Stadträten als auch mit den bezirklichen Tiefbauamtsleitern abgesprochen –, dienen dazu, im Rahmen einer Verbesserung an schon definierten Orten Bedingungen für die Autofahrerinnen und Autofahrer, für die Fußgänger und die Radfahrer zu schaffen, die dazu beitragen, den Verkehr sicherer zu gestalten und Schäden – auch an Kraftfahrzeugen – zu vermeiden. Sie sollen auch – ganz nebenbei, aber sehr gewünscht, und hoffentlich erfolgreich – dazu beitragen, einen kleinen Schub auf dem Arbeitsmarkt zu verursachen, indem kleine und mittlere Unternehmen in Berlin durch die Beteiligung an solchen Tiefbaumaßnahmen in die Lage versetzt

(D)

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

werden, wieder tätig zu werden. Der eine oder andere Arbeitsplatz, Herr von Lüdeke, ist damit auch verbunden.

Präsident Momper: Frau Schultze-Berndt ist mit einer nächsten Frage an der Reihe und erhält das Wort. – Bitte!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Ich frage den Innenminister: Trifft es zu, dass der Standort der Feuerwehr in Hermsdorf ausgebaut werden soll und in diesem Zusammenhang die freiwillige Feuerwehr verkleinert oder gar aufgegeben werden soll? – Wenn das so ist, möchte ich wissen, wie Sie dieses Signal an die Bürger, die hier ehrenamtlich Großes leisten, interpretieren.

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Kollegin! Im Rahmen der Umstrukturierung der Feuerwehr gibt es auch Gespräche zwischen der Feuerwehr des Landes Berlin und den freiwilligen Feuerwehren. Bei der Feuerwehr, um die es ihnen geht, handelt es sich um eine freiwillige. Es gibt Gespräche über die Optimierung des Standortes. Insbesondere wenn Feuerwehren eng zusammenliegen, wie das jetzt in Johannisthal der Fall ist, wo zwei Standorte im Abstand von 800 Metern existieren, hat man sich entschieden, eine Zusammenlegung vorzunehmen. Für Hermsdorf ist diese Frage meines Erachtens noch nicht entschieden. Ich bin aber gerne bereit, Ihnen den neuesten Sachstand mitzuteilen.

(B)

Präsident Momper: Es gibt keine Nachfrage. Damit sind alle Fragen beantwortet.

Bevor ich die lfd. Nr. 3 aufrufe, habe ich die Freude, auf den Tribünen eine Gruppe von österreichischen Kommunalpolitikern begrüßen zu können. – Herzlich willkommen in Berlin! Es ist schön, dass Sie uns besuchen.

[Allgemeiner Beifall]

Vor Eintritt in die Aktuelle Stunde erlauben Sie mir noch einen Hinweis: Sie haben auf Ihren Tischen unter anderem vier Anträge der Fraktion der FDP als Dringlichkeiten vorgefunden:

Dringliche I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin

Antrag der FDP Drs 15/3770

Dringlicher Antrag

Arbeitszeiten von Jugendlichen im Gesetz zum Schutz der arbeitenden Jugend (JArbSchG) teilweise angleichen!

Antrag der FDP Drs 15/3771

Dringlicher Antrag

Zentralisierung der deutschen Arbeitsmarktpolitik rückgängig machen: Experimentierklausel nach Vorbild des BSHG in das SGB II einfügen!

Antrag der FDP Drs 15/3772

Dringliche I. Lesung

Gesetz zur Sicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit

Antrag der FDP Drs 15/3773

(C)

Inzwischen hatte man sich darauf verständigt, diese Anträge heute nicht aufzurufen, sondern sie vielmehr vorab in die zuständigen Ausschüsse zu überweisen.

Gleichzeitig sind einige Punkte von der Liste der Dringlichkeiten gestrichen worden:

bisher lfd. Nr. 8 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zum Abkommen vom 13. März 2003 zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/3781

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2342

bisher lfd. Nr. 24 B: Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2002

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3778

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2065

aus lfd. Nr. 27 die dringliche Beschlussempfehlung

Veränderung der Einsetzung von Ausschüssen

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3702

Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3754

(D)

Jetzt rufe ich auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Rot-roter Senat vor dem Offenbarungseid: Jeder 5. Berliner ohne Job. Jetzt Handeln durch mutige liberale Arbeitsmarktreformen für mehr Wachstum und Beschäftigung!

Antrag der FDP

in Verbindung mit

lfd. Nr. 13:

Präsident Momper

(A)

Große Anfrage

Gelingt die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe in Berlin, oder degeneriert Hartz IV zum organisatorisch-beschäftigungspolitischen Maut-Flop?

Große Anfrage der FDP Drs 15/3451

Ifd. Nr. 28:

Antrag

Zuverdienstregelungen für Arbeitslosengeld-II-Bezieher/-innen verbessern: jeder zweite Euro soll anrechnungsfrei bleiben

Antrag der Grünen Drs 15/3711

Ifd. Nr. 35:

Antrag

Gleichstellung von Frauen und Männern bei der Umsetzung des SGB II sichern

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3729

Ifd. Nr. 48:

Antrag

Keine Verhinderung handwerklicher und gewerblicher Beschäftigung durch Ein-Euro-Jobs – gemeinsame Erklärung der Wirtschaftsverbände durchsetzen!

(B)

Antrag der FDP Drs 15/3746

in Verbindung mit

Entschließungsantrag

Kampf der Arbeitslosigkeit – Berlin braucht die wirtschaftspolitische Offensive

Antrag der CDU Drs 15/3775

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von insgesamt 15 Minuten bei freier Aufteilung auf maximal zwei Redebeiträge zur Verfügung. – In der ersten Runde hat sich für die Fraktion der FDP der Kollege Dr. Lindner gemeldet. – Bitte schön, Herr Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Vor dem Hintergrund von über 5,2 Millionen Arbeitslosen haben wir in dieser Woche zwei beeindruckende Reden gehört. Die erste Rede unseres Staatsoberhauptes, des Herrn Bundespräsidenten, war eine mutige Rede, eine Rede für Reform, für Bürokratieabbau und für Steuervereinfachung. Ein Großteil des Landes war begeistert, sieht man einmal von dem üblichen Verhinderungskartell aus Gewerkschaften, SPD und Globalisierungsgegnern ab. – Schauen Sie, was fällt so einem Mann wie Herrn Stiegler ein. Ausgerechnet Herr Stiegler aus dem vorletzten Jahrhundert sagte: Herr Köhler hat ein kaltes liberales Programm aus dem letzten Jahrhundert formuliert.

(C)

Wir haben eine zweite Rede, die des Bundeskanzlers gehört. Diese Rede war auch auf ihre Weise bemerkenswert, weil sie die übliche Mischung aus sozialromantischer Eingangsslyrik, Klein- und Schönreden der bedrückenden Arbeitsmarktzahlen und der gewohnte Appell an den Patriotismus der Arbeitgeber war. Wir haben eine Unternehmenssteuerbelastung von über 39 % und liegen damit in Europa an absoluter Spitze. Unsere österreichischen Gäste dagegen kommen aus einem Land, in dem es eine Unternehmensbesteuerung von 25 % gibt. Da lässt es sich leicht an den Patriotismus appellieren, wenn man gleichzeitig regelrecht dafür sorgt, dass die Unternehmen außer Landes getrieben werden, zum Beispiel in die Republik Österreich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Einzige, was diese Rede enthalten hat, ist ein halbwegs brauchbarer Vorschlag zur Unternehmensbesteuerung, was die Höhe der Sätze, nicht, was die Frage der Systematik angeht, eine Mischung aus Taktik und Machterhalt gegenüber der Rede des Bundespräsidenten, ein Appell an – wie er es so schön formuliert – die Ordnung der Freiheit.

Was haben wir in Berlin? – In Berlin haben wir einen Streit der Koalitionspartner über die Umsetzung von Hartz IV. Ich zitiere aus der „Berliner Morgenpost“, da geht es um die Umzugsregelung für die Empfänger des Arbeitslosengeldes II. Der Fraktionsvorsitzende der SPD, der Kollege Müller, unterstellt der Senatorin Knake-Werner, ich zitiere wörtlich:

(D)

Ich vermute hinter dieser Untätigkeit ganz klar parteitaktisches Verhalten.

Das sagte Herr Müller gestern dieser Zeitung.

Frau Knake-Werner will offenbar im Wahljahr 2006 mit Umzügen politisch Stimmung machen.

Das ist das, was Sie hier leisten. Die Bundesregierung ist unfähig, und der rot-rote Senat ist auch unfähig. Die Bürger haben es satt. Sie haben genug von Streit, Taktik und Machterhalt. Die Bürger wollen endlich, dass wir anpacken, dass wir zusammenstehen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, dass wir die Ordnung der Freiheit schaffen, dass dann die Unternehmer endlich die Arbeitsplätze schaffen, die wir brauchen, damit die Menschen in diesem Land wieder eine Perspektive haben.

[Beifall bei der FDP]

Der rot-rote Senat hat sich bei allen arbeitsmarktpolitischen Novellen, Hartz I bis Hartz IV, im Bundesrat enthalten. Das war seine einzige Leistung, die er beigetragen hat, weil er aus parteiinternen Streitereien nicht zu einem vernünftigen Ergebnis gekommen ist. – Wir haben heute einen bemerkenswerten Antrag der Grünen, der in die Richtung Anrechnungsverfahren geht. Warum haben Sie sich denn damals nicht im Vermittlungsausschuss, im Vermittlungsverfahren eingesetzt? – Frau Kollegin Dückert hat sich regelmäßig gegen solche Vorstöße eingesetzt.

Dr. Lindner

(A)

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das ist doch gar nicht wahr!
Sie reden Blödsinn!]

Warum wählen Sie denn nicht einfach die Nummer von Rezzo Schlauch und erklären ihm, was er zu tun hat, als uns mit solchen Anträgen zu quälen?

[Beifall bei der FDP –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Was hat der damit zu tun?
Saß der im Vermittlungsausschuss?]

Ansonsten haben wir ein ganz zentrales Thema, vom roten Senat genauso wie von der rot-grünen Bundesregierung völlig außer acht gelassen, das Thema Bürokratieabbau.

[Zuruf von der PDS: Stimmt doch überhaupt nicht!]

Sie haben fast alle Vorlagen, die wir Ihnen zum Bürokratieabbau, insbesondere Baunebenrecht und Ähnliches geboten haben, abgelehnt und selber auf diesem Gebiet nichts geleistet.

[Zuruf von der PDS: Sie haben 60 Anträge
eingebracht, das ist Ihr Beitrag!]

Und auf der Bundesebene führen Sie dann auch noch solche hirnrissigen Geschichten wie das Antidiskriminierungsgesetz ein.

[Beifall bei der FDP]

Das ist Ihr Beitrag: Arbeitsplätze noch mehr zu reduzieren statt sie aufzubauen. Das ist die ganze Wahrheit.

(B)

[Beifall bei der FDP]

Das zweite wesentliche Thema ist die Steuer. Das haben wir heute wieder mitbekommen. Da stellt sich der Finanzsenator hin und schreibt Namensartikel, der Regierende Bürgermeister geht in die eine oder andere Talkshow, aber wir haben ganz klar gehört: Initiativ sind beide nicht geworden, und dieser rot-rote Senat weder bei der Umsatzsteuer, weder bei der Unternehmensteuer, weder bei der Einkommensteuer noch bei der Gemeindefinanzreform noch beim Thema Gewerbesteuer. Völlige Fehlanzeige bei allen relevanten steuerpolitischen Themen in Deutschland!

[Beifall bei der FDP –
vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wofür werden Sie eigentlich bezahlt? Für das Schreiben von Zeitungsartikeln oder für das Bemühen, das, was Sie für richtig erkennen, dann bei diesen Koalitionsfraktionen durchzusetzen und über den Senat eine Bundesratsinitiative zu ergreifen? – Das ist doch das, wofür Sie bezahlt werden und nicht für das Schönreden.

[Beifall bei der FDP]

Und wenn heute – und ich sage, das ist ein Schritt in die richtige Richtung – eine Absenkung der Sätze beim Körperschaftsteuergesetz gefordert ist, fehlt der ganze restliche Teil, und zwar ein vollständiges Konzept zur Unternehmensteuerreform, Ersatz der Gewerbesteuer statt eines weiter fortbestehenden komplizierten Anrechnungsverfahrens, und zwar Ersatz durch eigene Hebesätze der Gemeinde für Körperschaft- und Einkommensteuer, Spit-

(C)

zenbelastungen für unternehmerische Einkünfte vor allen Dingen rechtsformunabhängig zu machen, dass wir nicht dieses ständige Switchen zwischen Kapital- und Personengesellschaften haben. – Wir erkennen ganz deutlich: Im Unterschied zum Solms-Modell, das wir Anfang der Woche vorgestellt haben, ist bei Ihnen nur einfach der Druck im Genick, heute Abend irgendetwas in Ihrem Reformgipfel vorzustellen, die Union ein wenig vor sich herzutreiben, aber eine systematische Konzeptionierung eines neuen Steuerrechts ist völlige Fehlanzeige.

[Beifall bei der FDP]

Was wir Ihnen heute weiter vorschlagen, was zwingend nötig ist, ist das Thema Niedriglohnsektor. Dafür legen wir Ihnen heute einen Antrag vor, aktivierende Sozialhilfe einzuführen. Das ist eine ganz zentrale Forderung. Es gibt 350 Milliarden € Schwarzarbeitsvolumen in Deutschland. Ein erheblicher Teil gerade gering qualifizierter Beschäftigter ist nur noch in der Schwarzarbeit tätig. Das ist eine Quote von 17,5 %, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt. In Österreich – weil die Gäste gerade auf der Tribüne sitzen – gibt es eine Quote von 8 %. – Wir müssen dringend etwas tun, damit die Beschäftigten legal arbeiten können, und dafür müssen wir sie aktivieren, auch eine gering bezahlte Beschäftigung anzunehmen. Der Bundespräsident nennt das aktivierende Sozialhilfe. Das teilt sich übrigens auch mit den Ideen des IFO-Instituts, das ausgerechnet hat, dass über ein solches Modell aktivierende Sozialhilfe bis zu zwei Millionen neue Arbeitsplätze in Deutschland, davon 200 000 neue Arbeitsplätze in Berlin, geschaffen werden können. Hierzu brauchen wir neben dem Konzept der aktivierenden Sozialhilfe weiterhin noch eine Abschaffung des über das Bürgerliche Gesetzbuch hinausgehenden Kündigungsschutzes für Betriebe unter 50 Beschäftigte. Das ist auch ein ganz großes Hemmnis, dass die Leute nicht wieder freigestellt werden können, wenn sich die Auftragslage ändert. Das verhindert Einstellungen. – Weiterhin brauchen wir zumindest bis zu einem Eintreten einer umfassenden Steuerreform auch eine steuerliche Geltendmachung von haushaltsnahen Werk- und Dienstleistungen. Das ist auch so ein Thema, Herr Kollege Wolf. Wir waren auf einer gemeinsamen Sitzung oder Veranstaltung der Gebäudereiniger, da haben Sie doch auch dafür geworben. Aber ich vermisse auch hier Ihre Initiativen, im Bundesrat zu einer solchen steuerlichen Anerkennung haushaltsnaher Werk- und Dienstleistungen zu kommen. – Reden, reden, reden, aber beim Machen ist da nicht mehr viel los.

(D)

Schließlich und letztlich ein Aufbohren der Tarifkartelle – auch eines der großen Punkte, mit denen Beschäftigung verhindert wird. Wir trauen es den Unternehmen nicht zu, selbst darüber zu entscheiden, welche Löhne und Gehälter sie vereinbaren. Wir müssen wegkommen von den Tarif- und Lohnkartellen, die auch kleine Unternehmen dazu zwingen, einen nicht qualifizierten Beschäftigten nach Tariflohn zu bezahlen. Dies treibt die Leute in die Illegalität und sorgt dafür, dass illegale Beschäftigungsplätze entstehen.

Dr. Lindner

(A)

[Frau Seidel-Kalmutzki (SPD): Was wollen Sie denn jetzt eigentlich?]

Ich appelliere an Sie: Geben Sie diese Blockadehaltung auf! Nur wenn wir entschlossen anpacken bei Reformeinkommen und Unternehmensteuerrecht, beim Abbau von Bürokratie, bei der Reform des Arbeitsrechts im gerade genannten Sinne, bei der Abschaffung der Tarifkartelle, bei der Einführung eines Systems aktivierender Sozialhilfe, nur wenn wir eine Ordnung der Freiheit schaffen, wie es der Bundespräsident gefordert hat, haben die Menschen in Berlin und in Deutschland eine Chance auf Arbeit, und das sind wir ihnen schuldig. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Zurufe der Abgn. Liebich (PDS) und
Frau Dr. Klotz (Grüne)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat nunmehr Frau Grosse. – Bitte schön, Frau Grosse!

Frau Grosse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Lindner! Ihre Rede fand ich nicht bemerkenswert, denn ich habe nichts anderes erwartet, als das, was Sie hier abgeliefert haben!

[Wansner (CDU): Oh! –
Zuruf des Abg. Henkel (CDU)]

(B)

Wer sich in der Arbeitsmarktpolitik auskennt, der weiß, dass alles Nonsens ist, was Herr Dr. Lindner vorgeschlagen hat.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Gelächter bei der CDU und der FDP –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Ich hoffe, Sie haben richtig hingehört, was der Bundespräsident gesagt hat. Er hat nämlich auch etwas in Ihre Richtung gesagt. Da haben Sie aber wahrscheinlich Ihre Ohren zugemacht.

Die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe hat uns noch einmal deutlich gemacht, wie viele Menschen in unserer Stadt auf Hilfe vom Staat angewiesen sind. Sie hat uns aufschrecken lassen – das haben wir heute gesehen, denn die Mündlichen Anfragen rankten sich auch um die Themen Arbeitsmarktpolitik und Arbeitslosigkeit. Es zeigt uns umso mehr, dass wir gemeinsam handeln müssen, um den Betroffenen zu helfen und ihnen eine Perspektive zu geben.

[Wansner (CDU): Das können Sie doch nicht!]

Schuldzuweisungen der Opposition – hier haben wir es, Herr Wansner – sind fehl am Platz und kontraproduktiv.

[Doering (PDS): Genau!]

Das wollen die Menschen auch nicht mehr hören.

[Gelächter bei der FDP]

Was sie hören wollen, ist, dass wir alle gemeinsam das Problem lösen.

[Zuruf von der CDU: Wir wollen Taten sehen!]

– Hören Sie doch bitte mal auf zu pöbeln!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Gelächter bei der CDU –

Doering (PDS): Genau! Sie sind eine Schande für die deutsche Demokratie!]

– Haben die Herren von der CDU sich beruhigt? – Dann fahre ich jetzt fort. – Wir alle sollen dieses Problem lösen, und deswegen nutzen wir heute die Aktuelle Stunde, um den Menschen zu zeigen, dass wir ihre Ängste und Sorgen ernst nehmen. Schuldzuweisung schafft Politikverdrossenheit. Bitte hören Sie endlich auf, die Angst der Menschen für parteipolitisches Gezänk zu nutzen! Es dient auf keinem Fall der Sache.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niedergesäß?

Frau Grosse (SPD): Herr Niedergesäß! Ich habe Ihnen doch schon mal gesagt, was wir beide zu bereden haben, das machen wir draußen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP –
Ui! von der CDU]

Präsident Momper: Kollege Wellmann möchte – wenn sich vielleicht alle im Saal etwas beruhigen könnten – –

(D)

Frau Grosse (SPD): Herr Wellmann! Sie können gerne mit nach draußen kommen, ich möchte jetzt erst mal weiter fortfahren.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU]

Präsident Momper: Dann fahren Sie bitte fort!

Frau Grosse (SPD): Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen, denn Ihre Partei verstrickt sich im Moment nur in Personalquerelen. Sie haben doch gar kein Ohr für die Ängste und Sorgen der Menschen in der Stadt. Sie sehen doch nur zu, wie Sie an die Fleischtöpfe kommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Hoffmann (CDU): Totaler Quatsch! –
Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU) –
Gelächter von der CDU]

– Ja, Fritze, ich hab's verstanden! – Ich appelliere an alle Fraktionen im Abgeordnetenhaus, lassen Sie uns das Problem der Arbeitslosen in unserer Stadt gemeinsam lösen!

[Hoffmann (CDU): Der Appell kam wohl von uns!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion! Ja, Handeln ist angesagt! Ja, wir brauchen mehr Wachstum und Beschäftigung!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Frau Grosse

(A)

Was wir aber nicht brauchen, Herr Dr. Lindner – und das sage ich noch einmal ganz klar –, ist, dass Sie die Gunst der Stunde nutzen, um Arbeitnehmerrechte weiter abzubauen, um den Kündigungsschutz abzubauen und den Niedriglohnsektor einzuführen – das brauchen wir nicht.

[Beifall bei der SPD –

Henkel (CDU): Wenn Sie so weitermachen, gibt es bald keine Arbeitgeber mehr!]

Wer hat denn diesen Staat aufgebaut? Wer hat dazu beigetragen, dass das Kapital sich so entwickelt hat? – Das waren die Arbeiter und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer! Das haben Sie wohl vergessen!

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie wissen nur zu gut, dass es zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit kein Patentrezept gibt, sonst hätten Sie es uns schon längst gesagt.

[Dr. Lindner (FDP): Habe ich doch gerade!]

Wir müssen die Möglichkeiten ausschöpfen, die jeder Einzelne von uns hat, um die Arbeitslosigkeit in der Stadt abzubauen.

Die 10 Millionen € aus dem Hause der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für ein Sonderprogramm für den Straßenbau stellen auch eine Investition in die richtige Richtung dar. Dadurch werden Arbeitsplätze geschaffen bzw. erhalten und zwar die beim Bau – ich weiß, Herr Dr. Lindner, das ist nicht Ihr Klientel, entschuldigen Sie bitte.

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber kaum ist das beschlossen, folgt Kritik von den Grünen. Die Grünen sagen, das hättet ihr den Bezirken geben sollen, die machen was aus dem Geld. – Nein, es ist richtig, dass wir dieses Sonderprogramm auflegen, damit es dafür genutzt wird, wofür es gedacht ist.

[Schruoffeneger (Grüne): Erst rausziehen und dann die Spendierhosen anziehen!]

Lassen Sie uns doch gemeinsam dafür Sorge tragen, dass dieses Programm schnell in den Bezirken umgesetzt wird und dass es einen kleinen – aber nicht unwesentlichen – Teil dazu beitragen kann, reguläre Arbeitsplätze zu schaffen bzw. zu erhalten.

Meine Damen und Herren der FDP! Dass die Umsetzung von Hartz IV nicht zum organisatorischen Maut-Flop degeneriert, werden inzwischen auch Sie schon registriert haben. Es wird sich auch zeigen, dass es nicht zu einem beschäftigungspolitischen Flop wird. Für die Eingliederung der Arbeitslosen stehen für Berlin 640 Millionen € zur Verfügung. Davon sind bereits 506 Millionen € an die Arbeitsgemeinschaften zugeteilt. Die Agenturen arbeiten mit Hochdruck, auch wenn einige es nicht wahrhaben wollen, wobei wir nicht verkennen sollten, dass es noch etwas dauern wird, bis wir den Stand des Förderns erreicht haben, den das Gesetz vorgibt. Das Personal-Delta muss zeitnah geschlossen werden. Ich ha-

be heute von der Regionaldirektion gehört, dass mehr Personal als vorgesehen eingestellt wird.

(C)

Angesichts der hohen Arbeitslosenzahlen sind wir mit Recht ungeduldig, was die Integration der Arbeitslosen angeht. Denken Sie aber bei aller Kritik daran, dass dies die größte Reform ist, die innerhalb kürzester Zeit umgesetzt wurde.

[Frau Senftleben (FDP): Das macht sie nicht besser!]

– Abwarten! Was hinten rauskommt, werden wir sehen.

[Dr. Lindner (FDP): Wie lange soll der Bürger denn noch warten, bis Sie endlich zu Potte kommen mit Ihrem Kram?]

– Geduld, Geduld!

Oberste Priorität hat zur Zeit die Integration der jungen Menschen in unserer Stadt, die über und unter 25-Jährigen. Das haben sich die Arbeitsgemeinschaften zur Aufgabe gemacht – auch wenn sie es nicht schaffen werden, bis Ende März allen eine Integrationsvereinbarung zu geben.

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

– Sicherlich, Herr Hoffmann! Machen Sie es doch erst mal besser!

[Dr. Lindner (FDP): Würden wir ja gerne! –
Zuruf von der FDP: Das wäre ja keine Kunst!
Wir würden es ja gut machen!]

(D)

– Für Sie schon, da bin ich mir ganz sicher!

Natürlich dürfen wir auch die älteren Menschen nicht vergessen, und deswegen bin ich froh, dass der Kanzler heute ein Programm von 250 Millionen € in Aussicht gestellt hat, das ältere Langzeitarbeitslose in Arbeit bringen soll.

Eine weitere gemeinsame Aufgabe ist es, dass die so genannten Ein-Euro-Jobs keine reguläre Beschäftigung ersetzen. Das darf nicht das Ziel dieser Maßnahme sein. Berlin hat mit der gemeinsamen Erklärung zwischen Regionaldirektion, Senat, den Wirtschaftsverbänden und den Gewerkschaften klar aufgezeigt, was in der Stadt geht und was nicht geht. Hier gibt es Begehrlichkeiten gerade von Seiten der Bezirke, die im Interesse der kleineren und mittleren Betriebe geklärt werden müssen. Wir können und dürfen es uns nicht leisten, dass die Betriebe zu Verlierern des Hartz-IV-Gesetzes werden. Das kann so nicht gewollt sein.

[Beifall bei der SPD]

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Gleichstellung von Frauen und Männern bei der Umsetzung des SGB II. Wir halten die Einsetzung von Beauftragten für Chancengleichheit für notwendig, um diese Ziele zu erreichen. Dies dient dem Abbau von geschlechtsspezifischen Benachteiligungen.

Frau Grosse

(A)

Wem haben wir das Problem der Hinzuverdienstregelung für Arbeitslosengeld II auf Bundesebene zu verdanken?

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Der CDU!]

Ich finde es merkwürdig, freue mich aber auch, dass die Berliner CDU heute einen dringlichen Antrag vorlegt, wo sie tatsächlich fordert, dass die Hinzuverdienstregelung anders geregelt werden soll. Donnerwetter! Sie können manchmal doch noch etwas dazulernen.

[Niedergesäß (CDU): Wer regiert denn hier überhaupt?]

Wie Sie wissen, findet heute Nachmittag auf Bundesebene der Jobgipfel statt. Das ist ein Weg in die richtige Richtung, denn nur gemeinsam – das kann ich nur immer wieder betonen – können und werden wir die Arbeitslosigkeit besiegen. Lassen Sie uns auf Berliner Ebene auch diesen Weg gehen! Liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Opposition, stehen Sie sich nicht aus der Verantwortung!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Kollege Zimmer, hat nunmehr das Wort. – Bitte schön!

(B)

Zimmer (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Blicke der Menschen sind am heutigen Tag vor allem auf den Jobgipfel im Kanzleramt gerichtet. Damit verbindet sich in ganz Deutschland die Hoffnung für Lösungen und für Chancen für die 5,2 Millionen Menschen in Deutschland, die ohne Arbeit sind. Aber in Berlin selbst sind auch Wege aus der Krise Thema des heutigen Tages, denn auch das Land Berlin und insbesondere seine Regierung, der Senat, müssen ihren Beitrag dazu leisten.

In den vergangenen zweieinhalb Jahren ist allein in Berlin die Zahl der Arbeitslosen um 60 000 gestiegen. Es sind insgesamt über 330 000 Berlinerinnen und Berliner ohne Arbeit. Das ist bereits jeder fünfte Erwerbsfähige, denen Sie tagtäglich auf der Straße begegnen, und von denen, die noch Arbeit haben, hat jeder Dritte Angst um seine Zukunft – Angst davor, seinen Job zu verlieren, seine Familie nicht mehr versorgen zu können, seine Miete nicht mehr bezahlen zu können, keine Aufgaben mehr zu haben und damit auch sein Ansehen in der Gesellschaft einzubüßen. Viele von ihnen sind auch Eltern. Jeden Tag, wenn ihre Kinder über die Zustände in unseren Schulen berichten, haben sie große Sorge, dass ihre Söhne und Töchter später noch schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben werden.

Wir alle haben als politisch Verantwortliche die Pflicht, die Ängste nicht nur ernst zu nehmen, sondern auch entsprechend zu handeln.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen nicht nur reden, sondern aktiv eingreifen und gestalten. Zwar sind nicht alle Ängste unserer Mitbürger

(C)

in jedem Detail begründet. Darüber kann man diskutieren. Aber sie sind verständlich. Sie sind verständlich angesichts einer Politik in unserer Stadt, einem Senat, der wie gelähmt erscheint und wo kein Licht am Horizont zu erkennen ist.

Meine Damen und Herren vom Senat! Welche konkreten Maßnahmen haben Sie denn in den vergangenen Monaten auf den Weg gebracht? Haben Sie sich überhaupt einmal bewusst gemacht, mit welchen Problemen Abertausende Menschen in unserer Stadt tagtäglich kämpfen? Haben Sie Schritte unternommen, diesen Menschen zu helfen und günstigere Rahmenbedingungen für Investoren zu schaffen? Haben Sie Investitionen geplant, um Abhilfe zu schaffen? – Stattdessen sehen die Menschen in dieser Stadt die u. a. auch für die Arbeitsmarktpolitik verantwortlichen Politiker der PDS auf Demonstrationen gegen die so wichtige Reform Hartz IV.

[Dr. Lindner (FDP): Zusammen mit der NPD!]

Statt den Menschen in unserem Land Vertrauen und eine Perspektive zu geben, schlachten sie in perfider Weise die bestehenden Ängste auch noch aus wahltaktischen Gründen aus. Das ist unverantwortlich, Herr Liebich, und zeugt ebenso wie die ständige destruktive Kritik von Frau Senatorin Knake-Werner von Ihrem Unvermögen an politischer Gestaltungskraft.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Pewestorff (PDS): Kritik ist niemals destruktiv!]

(D)

Auch Sie, Herr Wowereit, müssen endlich anfangen, die Verantwortung zu übernehmen, die Sie durch Ihr Amt in diesem Land haben. Äußern Sie sich endlich konstruktiv zu den aktuellen Problemen und handeln Sie! Verschanzen Sie sich nicht immer hinter Ihren vermeintlichen Erfolgen, die Sie gebetsmühlenartig in den Vordergrund zu stellen versuchen!

[Brauer (PDS): Die Gebetsmühle ist
Ihr Instrument, Herr Kollege!]

Hören Sie auf, wie im letzten Plenum selbstversonnen Autogrammkarten zu schreiben, während im Plenum über die Zukunft dieser Stadt und ihrer Bewohner debattiert wird!

[Beifall bei der CDU]

Ihre Politik, Herr Wowereit, ist momentan so gelähmt wie der Fortgang des Baus des Großflughafens BBI, den wir so notwendig brauchen. Sie werden nicht müde zu erzählen, wie viele Arbeitsplätze durch den BBI entstehen könnten und wie viele Unternehmen irgendwann einmal kommen könnten, wenn der Flughafen denn einmal fertig ist, aber Sie tun nichts dafür. Stattdessen vermessen Sie durch Ihr Nichtstun Berlins größtes Zukunftsprojekt, während zur gleichen Zeit die Menschen in unserer Stadt um ihr Einkommen kämpfen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir dürfen uns nicht wegducken und uns nicht den so wichtigen, wenn auch zum Teil schmerzlichen Reformen

Zimmer

(A) verschließen, sondern wir müssen diese Zeit als Chance begreifen, es besser zu machen, Lösungen zu erarbeiten, Konzepte zu entwickeln und vielleicht auch einmal ungewöhnliche Wege zu gehen. Wir müssen flexibel sein und unsere Politik an den gesellschaftlichen Realitäten und vor allem an den Menschen selbst und deren Bedürfnissen ausrichten. Dabei geht es um jeden einzelnen, um jeden fünften Erwerbsfähigen, den wir auf der Straße treffen, und wir müssen es gemeinsam tun. So hat auch Bundespräsident Horst Köhler vor dem heutigen Jobgipfel Regierung und Opposition eindringlich zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung gegen die Massenarbeitslosigkeit aufgerufen.

Bei mehr als 5,2 Millionen Arbeitslosen in Deutschland und über 300 000 Arbeitslosen allein in Berlin muss es jetzt unsere wichtigste Aufgabe sein, an Lösungen für dieses Problem zu arbeiten. Dabei müssen wir uns klarmachen, welche Maßnahmen wir auf Landesebene ergreifen können und wie wir auch auf der Bundesebene Veränderungen erreichen können. Auch Arbeitgeber und Gewerkschaften stehen dabei in der Pflicht, gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Das bedeutet aber auch, dass andere Projekte und Vorhaben erst einmal zurückgestellt werden. Meine Damen und Herren von den Grünen! Nicht die City-Maut oder Antidiskriminierungsgesetze stehen jetzt im Vordergrund, sondern – wie es Bundespräsident Köhler ausdrückte – die Schaffung von mehr Beschäftigung. Der muss jetzt erst einmal alles andere untergeordnet werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das heißt aber auch, dass der Regierende Bürgermeister und Wirtschaftsminister Wolf Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit zur Leitlinie der Berliner Politik erklären müssen. Herr Wowereit und Herr Wolf, ich bitte Sie ganz konkret und persönlich: Lassen Sie uns gemeinsam mit den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften zu einem Berliner Jobgipfel an einem Tisch zusammenkommen! Lassen Sie uns mit aller Kraft zusammen ein Modell für Berlin entwickeln! Lassen Sie uns endlich einmal Vorreiter sein und nicht immer Schlusslicht wie z. B. bei unserem Bruttoinlandsprodukt! – Mein Angebot steht so, wie ich es in der vergangenen Woche gemacht habe, und unsere Vorschläge liegen mit unserem dringlichen Antrag auf dem Tisch. Lassen Sie uns gemeinsam der Arbeitslosigkeit den Kampf ansagen und die Wirtschaftspolitik mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln auf neue und tragfähige Grundlagen stellen!

Wir müssen uns in der Wirtschaftspolitik auf das Wesentliche, auf unsere eigenen Kompetenzen konzentrieren. Wir werden im Wettbewerb der Standorte nur dann eine Chance haben, wenn wir uns auf unsere Stärken besinnen. Wir haben beste Voraussetzungen in der Bio- und Medizintechnologie. Das Gesundheitswesen – ja, man kann sogar von einer Gesundheitsindustrie sprechen – wird zukünftig vielen Menschen auch in geringer qualifizierten Berufen eine Chance auf Arbeit geben. Wir haben mit der Charité, unseren Universitäten, den Forschungsstandorten und den in Berlin bereits ansässigen Unternehmen ideale Chancen, zu einem

(C) Chancen, zu einem internationalen Spitzenreiter zu werden. Auch für die Medien- und Kommunikationsbranche haben wir den kreativen Nährboden in unserer Stadt. Hier kommt es darauf an, die Zukunftstrends zu fördern. Es wird eine immer stärkere Vermischung zwischen den klassischen und den neuen Medien geben. Auch hier kann Berlin eine Plattform schaffen. Wir können zu einem Markt neuer Ideen und zu einem Ort werden, an dem Zukunft entsteht.

Außerdem müssen wir der Bildung einen höheren Stellenwert geben. Wir müssen den Berliner Schülerinnen und Schülern eine bessere Ausbildung ermöglichen. Es ist unerträglich, dass fast 12 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in Berlin die Schule ohne Abschluss verlassen. Diese jungen Menschen haben auf dem Arbeitsmarkt überhaupt keine Chance mehr. Künftig darf Berlin nicht mehr auf den hinteren Rängen stehen, wenn es um die Bildung geht. Die Qualität der Schulen bestimmt über die Zukunft unserer Kinder und damit auch über die Zukunft unseres Landes.

[Beifall bei der CDU]

Ich gebe zu, es ist keine einfache Aufgabe, aber wir müssen einen Anfang machen und eine effektive und effiziente Strategie zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Berlin entwickeln. Denn Horst Köhler hat Recht, wenn er sagt, die Arbeitslosigkeit sei kein konjunkturelles, sondern vorwiegend ein strukturelles Problem.

[Zackenfels (SPD): Oh!]

(D) Deswegen unsere Vorschläge: Machen wir Leistung wieder attraktiv und senken in einem ersten Schritt die Gewerbesteuer auf den Mindestsatz. So haben vor allem kleine und mittelständische Unternehmen die Chance, ihr Geld in Arbeitsplätze zu investieren. Dies ist viel wirkungsvoller als die bisherige Wirtschaftsförderung, die wir dafür reduzieren könnten. Diese direkte Form der Wirtschaftsförderung ist vor allem mit keinerlei bürokratischem Aufwand verbunden. Im Augenblick finanziert die Wirtschaftsförderung zum guten Teil auch die Verwaltung, die die Wirtschaftsförderungsanträge zu bearbeiten hat.

Lassen Sie uns in einem zweiten Schritt eine Bundesratsinitiative starten, um uns gänzlich von der Gewerbesteuer zu befreien. Bieten wir den anderen Ländern an, dass sie uns Hilfe zur Selbsthilfe geben, indem Berlin zu einer Art Sonderwirtschaftszone in Deutschland wird, anstatt immer nur die Hand aufzuhalten und von anderen Geld zu verlangen.

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie uns die Unternehmen, die kleinen Handwerker und Selbstständigen von den unzähligen bürokratischen Hürden befreien, die sie in ihrer tagtäglichen Arbeit beschränken. Machen wir aus der Verwaltung tatsächlich einen Dienstleister, der jeden Investor mit offenen Armen empfängt und schnell und kompetent auf die Bedürfnisse der Berliner Wirtschaft reagiert.

Zimmer

(A) Lassen Sie uns Wissenschaft und Wirtschaft noch stärker vernetzen. Geben wir den Hochschulen die nötigen Freiräume, um zu forschen und künftige Spitzenwissenschaftler auszubilden. Herr Senator Flierl sollte sich andere Fortbildungsmaßnahmen suchen, als auf Kommunisten- oder Sozialistenkongressen in Südafrika den alten Zeiten nachzutrauern.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Brauer (PDS): Billiger geht's nimmer!]

Herr Flierl – auch wenn Sie jetzt nicht anwesend sind –, Sie sind zu Recht zum schlechtesten Wissenschaftsminister der Bundesrepublik gewählt worden. Darüber hinaus sind Sie auch der unfähigste Kultur- und Wissenschaftssenator, den Berlin jemals gesehen hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Klemm (PDS): So ein Quatsch! –
Brauer (PDS): Unverschämtheit! –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Wir brauchen dringend ein Investitionsprogramm zur Verbesserung der Infrastruktur. Dabei ist der Internationale Flughafen BBI für die Wirtschaftsregionen Berlin und Brandenburg besonders wichtig.

[Klemm (PDS): Ihre Sprüche und Offensiven schaffen keinen Arbeitsplatz!]

(B) Wir dürfen alle nicht vergessen, dass die meisten Jobs in Berlin immer noch vom Mittelstand getragen werden. Diese Firmen beschäftigen in Berlin rund 700 000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und sind damit das wirtschaftliche Fundament unserer Stadt. Hier liegen die Ressourcen für Innovation und Ausbildung. Daher muss vor allem dieser wirtschaftlich gebeutelte Stand unterstützt und gestärkt werden, auch dadurch, dass die Auftragsvergabe viel stärker als bisher unter regionalen Gesichtspunkten geregelt wird. Berliner Geld sollte auch in Berlin und Brandenburg ausgegeben werden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, würden Sie bitte zum Schluss kommen? Ihre Redezeit ist zu Ende.

Zimmer (CDU): Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin!

Herr Wowereit, ich fordere Sie auf zu handeln, weit mehr als eine Viertelmillion Menschen in Berlin sind arbeitslos. Hunderttausende sorgen sich um ihre Zukunft. Immer noch starten junge Menschen unqualifiziert und damit ohne Perspektive in die Arbeitslosigkeit. Wir alle kennen die schwierige Haushaltslage Berlins, deshalb müssen die öffentlichen Mittel unbedingt zielgerichtet und strategisch eingesetzt werden. Ich erwarte deshalb Ihre Zustimmung zu unserem Antrag, mit dem wir der Arbeitslosigkeit den Kampf ansagen. Wir sind es den Menschen in unserer Stadt schuldig, endlich anzupacken. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(C) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön, Herr Abgeordneter Zimmer! – Das Wort für die PDS-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Hoff. – Bitte sehr!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Während SPD, Union und Grüne sich im Kanzleramt zum so genannten Jobgipfel treffen, bleibt der FDP nur die Aktuelle Stunde, denn beim Jobgipfel sind sie nicht eingeladen.

[Heiterkeit links]

Aber wir haben Ihnen die Aktuelle Stunde gerne zugestanden, weil uns das die Möglichkeit gibt, sich mit Ihren Vorstellungen von Wirtschaftspolitik auseinander zu setzen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Nach Herrn Lindner, der schon versucht hat, auf dem Niveau des Bundespräsidenten eine Tour d'Horizon durch die Wirtschaftspolitik zu machen, hat Herr Zimmer es noch getoppt. Zwischen Investitionsprogrammen für die Schulen kommt die entwicklungspolitische Zusammenarbeit von Herrn Senator Dr. Flierl, dann kommt ein bisschen Beleidigung dazu, aber zu Ihren Vorstellungen von liberalen Arbeitsmarktreformen kommt nichts. Ich hoffe für Sie und das, was Sie in Nordrhein-Westfalen erreichen wollen, Herr Zimmer, dass Frau Merkel und Herr Stoiber ein bisschen besser vorbereitet sind und mehr Vorschläge machen, mit denen man sich auseinander setzen kann, als Sie es in Ihrer Rede gemacht haben. Den Kanzler zu beschimpfen, wird beim Jobgipfel nicht ausreichen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

(D) Niemand hier im Haus bestreitet, dass Wirtschaftswachstum und Investitionen Voraussetzungen für neue Jobs sind, aber die in den letzten Tagen unterbreiteten Vorschläge, wie mehr Investitionen erreicht werden können, sind aus unserer Sicht kontraproduktiv. Da fordert beispielsweise der Arbeitgeberpräsident Hundt, der in seinem Leben mit Sicherheit keine gesetzliche Rente erhalten wird, die Renten zu kürzen und damit nichts weiter zu machen, als was die Grünen, Union, FDP auch wollen, Unternehmensteuer senken, Arbeitskosten senken und damit nichts weiter zu machen, als Gift für die Binnennachfrage zu realisieren. Mit sinkenden Reallöhnen, Kürzung der Bezugsdauer des Arbeitslosengelds, dem Sturz der Langzeitarbeitslosen auf das Niveau der bisherigen Sozialhilfe wurde die Axt an die Verbesserung der Investitionsquote gelegt. Das einzige, was in Deutschland steigt, sind die Arbeitslosenzahlen und die Unternehmensgewinne, aber nicht die Binnennachfrage. Das ist ein Problem für Deutschland.

[Beifall bei der PDS –
Dr. Lindner (FDP): Mini-Keynesianer,
Westentaschen-Keynesianer!]

– Herr Dr. Lindner, Sie gehören einer in Deutschland durchaus großen Gruppe von Leuten an, die meinen, dass

Hoff

(A) Mitte der 70er Jahre jede Form der nachfrageorientierten Wirtschaft gestorben ist. Sie können in Ihrem Mikrokosmos Deutschland bleiben, Sie können in Ihrer mit dem Horizont einer knienden Ameise ausgestatteten wirtschaftspolitischen Vorstellungswelt von Angebotsorientierung verbleiben. Aber wenn Sie einen Blick über Deutschland hinaus werfen, werden Sie feststellen, dass es Unternehmensberatungen, Wirtschaftsberater angesehener Banken gibt, die sagen, dass es ein Irrwitz ist, dass Deutschland das einzige Land ist, in dem die Nachfrageökonomie so dermaßen heruntergeredet wird, während im internationalen Vergleich kein angesehener Ökonom auf diese Weise mit der Angebotsökonomie umgeht. Sich mit diesen Problemen auseinander zu setzen, heißt vielleicht, etwas von der eigenen wirtschaftspolitischen Halbgottheit, die Sie heute in Ihrer Rede versucht haben darzustellen, zurückzunehmen und sich dem internationalen ökonomischen Diskurs wieder etwas zu öffnen.

[Beifall bei der PDS –

Hoffmann (CDU): Ist ja cool! Wie erklären Sie sich das, wo Sie doch die Löhne der Arbeitnehmer gesenkt haben? – Zurufe der Abgn. Frau Dr. Klotz (Grüne) und Doering (PDS)]

– Herr Hoffmann, bleiben Sie doch einfach ruhig! – Deshalb sage ich mit Bezug auf einen internationalen ökonomischen Diskurs, dass das A und O für Wachstum und Beschäftigung die Stärkung der Binnennachfrage, eine gerechte Steuerreform, Bürokratieabbau – da bin ich mit einzelnen Vorschlägen sogar einig – und eine öffentlich geförderte Beschäftigung sind. Dazu werde ich Ihnen jetzt ein paar Stichworte von meiner Seite geben.

(B)

Stichwort Bürokratieabbau: Herr Lindner hat sich zu der Aussage verstiegen, hier würde nichts gemacht. Ich nenne eins: One-Stop-Agency. Es gibt noch andere Maßnahmen im Wirtschaftsbereich. Hier haben diese rot-rote Regierung und der Wirtschaftssenator Maßnahmen vorgenommen, die keine Vorgängerregierung in diesem Umfang realisiert hat. Wir haben jetzt schon wieder ein Gesetz zur Rechtsvereinfachung, über das in diesem Abgeordnetenhaus diskutiert werden wird. Diese Koalition macht Bürokratieabbau, aber sie macht nicht 60 Anträge, von denen der größte Teil Unsinn ist, unter dem Stichwort „Weniger Bürokratie, weniger Staat“, sondern wir machen Rechtsvereinfachung da, wo sie notwendig und möglich ist, nämlich da, wo es um Bürokratie und nicht mehr die unverzichtbaren Schutzinteressen der Allgemeinheit geht. Diese Politik ist erfolgreich, wie wir ganz offensichtlich in den letzten drei Jahren feststellen konnten.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stichwort öffentliche Beschäftigungsförderung: Da haben wir als PDS lange Zeit allein gestanden, als wir gesagt haben: Wir brauchen einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. – Öffentlich geförderte Beschäftigung gibt es schon lange, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, SAM, jetzt die so genannten Ein-Euro-Jobs. Das Problem dieser Form von öffentlich geförderter Beschäf-

(C) tigung ist, dass es ein Abstellgleis und nicht eine Schienenverbindung in den ersten Arbeitsmarkt ist. Aus diesem Grund finden wir es richtig, die Mittel, die die Langzeitarbeitslosen über Arbeitslosengeld II, Kosten für Wohnen, Zusatzjobs zustehen, zu kapitalisieren und damit reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse zu schaffen.

Stichwort Arbeitsschutz: Herr Dr. Lindner hat heute wieder einen grandiosen Vorschlag unterbreitet, nämlich das Tarifkartell aufzubrechen. Nun sage ich: Was hat der ökonomischen Entwicklung Deutschlands mehr gebracht: die Sozialpartnerschaft, die den rheinischen Kapitalismus und das Nachkriegswirtschaftswunder realisiert hat, oder Forderungen, wie wir sie heute von der FDP in einem dringlichen Antrag präsentiert bekommen haben, den Jugendarbeitsschutz für Nachruhe, Sonn- und Feiertagsarbeit aufzuheben? – Das ist wirklich ein unglaublich zynischer Vorgang, den die FDP hier als Antrag in das Parlament einbringt. 1989 hätte man in der DDR gesagt: FDP in die Produktion! –, damit Sie lernen, wie es bei Sonn- und Feiertagsarbeit aussieht.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

(D) Stichwort Schwarzarbeit: Schwarzarbeit ist ein Problem. Der Wirtschaftssenator arbeitet daran, denn es handelt sich dabei um Ausbeutung in Form von Niedrigstlöhnen ohne soziale Absicherung zu Lasten regulärer Beschäftigungsverhältnisse. Wer Schwarzarbeit bekämpfen will, muss Geringqualifizierten netto mehr bieten.

[Dr. Lindner (FDP): Weniger!]

Deshalb unterstützen wir den Wirtschaftssenator Harald Wolf, wenn er vorschlägt, einfache Tätigkeiten von den Sozialbeiträgen freizustellen und diese stattdessen aus Steuermitteln zu bezahlen. Damit würde eine Tätigkeit mit einem Arbeitsentgelt von 1 000 € von circa 400 € Sozialbeiträgen entlastet werden können. So könnten das Nettoeinkommen für die Beschäftigten erhöht, die Lohnnebenkosten gesenkt und mehr Nachfrage geschaffen werden.

Stichwort Senkung Arbeitskosten: Uns geht es, um es ganz klar zu sagen, nicht um die Senkung der Arbeitskosten, denn Kosten der Arbeit schaffen selbst Arbeit, im Gesundheitswesen, in der Pflege, aber auch im Non-Profit-Sektor. Diese Position ist lange von vielen Akteuren in der SPD und vielen Grünen vertreten worden. Wenn ich mir heute die Position der Grünen auf Bundesebene ansehe, ist diese Einsicht leider verloren gegangen. Ich halte das für ein diskurspolitisches Problem und würde mich freuen, wenn wir in der Debatte, die unter dem Stichwort Wertschöpfungsabgabe geführt worden ist, eine Umverteilung der Arbeitskosten auf Kapital und Vermögen erreichen könnten und wenn Akteure aus dem ökoliberalen Spektrum sich diesem Thema wieder nähern könnten.

Stichwort Steuerreform: Dass die Steuerfinanzierung der bisherigen Sozialabgaben machbar ist, zeigen uns die

Hoff

(A) skandinavischen Länder. Auch Finanzsenator Sarrazin hat – wir haben in der Fragestunde darüber gesprochen – einen aus unserer Sicht in vielen Punkten überzeugenden Vorschlag gemacht. Ich hätte nicht gedacht, Herr Sarrazin, dass wir in der Analyse eines so grundlegenden Sachverhalts eine Übereinstimmung erzielen könnten. Sie sagen, Deutschland habe den höchsten Steuersatz und das mit Abstand niedrigste Steueraufkommen. Noch krasser seien die Unterschiede bei der Ergiebigkeit der Steuern auf den Besitz. Hier hat der Finanzsenator – dies gilt es festzuhalten – dem Bundeskanzler und den Finanzpolitikern der Grünen auf Bundesebene gezeigt, dass eine Reform der Unternehmensteuer nicht aufkommensneutral zu sein braucht, wenn man endlich die Bemessungsgrundlage verbreitert. Dann nämlich ergeben sich Spielräume, die Konzerne endlich angemessen an der Finanzierung des Gemeinwesens zu beteiligen, ohne – Herr Lindner – dass dies ein Grund für Standortverlagerungen wäre. Wir treten dafür ein, die Besteuerung von Vermögen auf die Steuerreformagenda zu setzen. Sie haben einen Vorschlag zur Grundsteuer gemacht. Diesen erachten wir für Berlin für schwierig, weil er wiederum an der Nachfrageschraube drehte, denn in Berlin zahlen weniger die Vermögenden, sondern die Mieterinnen und Mieter über die Betriebskosten die Grundsteuer. Nehmen Sie dies aber als Angebot, gemeinsam mit uns über diesen Punkt zu diskutieren, mit dem Ziel, daraus eine Bundesratsinitiative zu starten.

(B) Ich habe bereits gesagt, dass wir ein Interesse daran haben, dass das Land Berlin im Bundesrat Vorschlägen nur dann zustimmt, wenn sie keine Einnahmeausfälle für das Land mit sich bringen und wenn sie uns in die Lage versetzen, mehr Investitionstätigkeit realisieren zu können. Die FDP hat heute mutige Reformen für den Arbeitsmarkt gefordert, wir als PDS fordern nichts weiter als den Mut zu einem wirtschaftspolitischen Kurswechsel für mehr Nachfrageorientierung, mehr Investitionen und eine Stärkung der Binnennachfrage, denn nur so werden wir den wirtschaftlichen Aufschwung realisieren können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Dr. Klotz. – Bitte sehr!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn dieses Land etwas nicht braucht, dann sind es die von der FDP vorgeschlagenen Arbeitsmarktreformen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Deswegen ist es sehr gut, Herr Lindner, dass weder Sie noch Herr Westerwelle heute zu dem Jobgipfel eingeladen worden sind. Das Einzige, was Sie anzubieten haben, sind Vorschläge wie die, die Löhne und Steuern zu senken, die Sozialhilfe zu halbieren und tarifvertragliche Bindungen zu lösen. Das schafft aber keine Arbeitsplätze

[Dr. Lindner (FDP): Doch!]

– nein, das tut es nicht. Deswegen ist es gut, dass Sie nur zur Aktuellen Stunde reden und heute nicht in das Kanzleramt eingeladen worden sind.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Sie gerieren sich hier immer als Steuersenkungspartei. Darf ich Sie und die CDU daran erinnern, dass zwischen 1982 und 1998 die Lohnnebenkosten von 34 auf 42 % gestiegen sind? Wer hat da regiert? – Das war die CDU unter tätiger Mithilfe der FDP, die nach außen immer so tut, als sei sie die Partei zur Senkung der Lohnnebenkosten und der Steuern. Herr Lindner, das ist unglaublich. Es ist gut, dass immer mehr Menschen merken, dass Sie unglaublich sind.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Lassen Sie mich etwas zu Herrn Köhler sagen. Er hat viel Richtiges gesagt und vieles richtig analysiert. Ich finde sein Plädoyer für mehr und gemeinsame Anstrengungen in der Bildungspolitik richtig. Aber: Herr Köhler ist der Bundespräsident aller. Deshalb hätte ich erwartet, dass er auch etwas zur Habgier von Managern sagt, ob sie nun von der Deutschen Bank oder den Krankenversicherungen kommen. Dass er etwas sagt zu steigenden Gewinnen großer Unternehmen und dem parallelen Abbau von Arbeitsplätzen oder dass er etwas zu dem Gebot des Grundgesetzes sagt, dass Eigentum verpflichtet.

(D) Die Gewinne sind eben nicht mehr die Investitionen von morgen. Das gehört auch zur Wahrheit. Ich hätte mir gewünscht, dass der Bundespräsident auch dazu etwas sagt.

[Beifall bei den Grünen]

Unsere Position lautet: Wenn eine Unternehmensteuerreform gemacht wird, muss diese zwingend – ich betone: zwingend – aufkommensneutral sein und muss Ausnahmetatbestände abschaffen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie muss für mehr Steuergerechtigkeit sorgen zwischen den großen Kapitalgesellschaften und den kleinen und mittleren Unternehmen. Letztgenannte sind es nämlich, die in der Bundesrepublik und im Land Berlin 80 % der Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Es kommt für uns absolut nicht in Frage – das unterscheidet uns von der CDU –, dass für eine Unternehmensteuerreform Geld in die Hand genommen wird, das wir dringend für Investitionen in Bildung brauchen.

[Beifall bei den Grünen]

Zu Ihrem Vorschlag einer Sonderwirtschaftszone, Herr Zimmer, sage ich: Ich möchte nicht noch einmal in einer Zone leben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Das ist als Vorschlag wirklich nicht tragbar.

Frau Dr. Klotz

(A) Die Bundesrepublik Deutschland hat – in diesem Punkt stimme ich Ihrer Analyse überhaupt nicht zu – nicht zuerst ein Angebotsproblem – dann wären wir nämlich nicht Exportweltmeister, dort werden wir unsere Produkte und Dienstleistungen gut los –, sondern es fehlt an Kaufkraft, in Berlin, aber auch der gesamten Bundesrepublik. Die einen können nicht, weil ihnen das Geld fehlt, die anderen wollen nicht, weil sie ihr Geld für schlechte Zeiten auf die hohe Kante legen.

Ich finde den Spruch Henry Fords „Autos kaufen keine Autos“ wunderbar. Herr Lindner, Autos kaufen keine Autos, oder in grüne Terminologie übersetzt: Brennstoffzellen kaufen keine Brennstoffzellen – auch dann nicht, wenn sie noch so kostengünstig produziert werden: ohne Gewerkschaften, ohne Jugendschutz, ohne Flächentarifverträge. Auch wenn dies alles wegfiel, gilt der schlichte Satz von Henry Ford „Autos kaufen keine Autos“ weiter. Deshalb mag Geiz für den Einzelnen notwendig oder – wie es in der Werbung einer bekannten Handelskette heißt – „geil“ sein, für die gesamte Volkswirtschaft ist Geiz ein Desaster, Herr Lindner.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS –
Beifall des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

(B) Auch Ihre Behauptung, Deutschlands Chancen lägen im Niedriglohnsektor – ich weiß gar nicht mehr, wer von Ihnen beiden das war, Herr Lindner und Herr Zimmer –, trifft nicht zu. Die Chance Berlins liegt in den innovativen, wissensbasierten Sektoren und in der Arbeit am Menschen, wo die Arbeitsplätze der Zukunft entstehen. Hier kann menschliche Arbeitskraft nämlich nur sehr begrenzt von Technik ersetzt werden. Deshalb ist es für uns in Berlin, aber auch für die Bundesrepublik insgesamt, eine Überlebensfrage, ob es uns gelingt, Finanzmittel in wirklich nennenswertem Umfang in Bildung und Wissen zu lenken. Unserer Ansicht nach ist dies auch eine soziale Frage, denn der Zugang zu Bildung ist heute stärker denn je davon geprägt, aus welcher Familie jemand kommt. Das ist aus unserer Sicht abgrundtief ungerecht.

[Beifall bei den Grünen]

Wer nicht weiter in die Verschuldung gehen will – wir wollen das nach Möglichkeit nicht –, muss Geld anders mobilisieren, zum Beispiel über Subventionsabbau. Herr Zimmer, warum hat die CDU es auf Bundesebene verhindert, Subventionen im Umfang von 27 Milliarden € abzubauen und dieses Geld stattdessen in Bildung zu investieren? Oder nehmen wir die Eigenheimzulage. Allein die Halbierung der Eigenheimzulage würde ab 2005 200 Millionen € für Forschung und Entwicklung ermöglichen. Warum verzichten Sie darauf, wenn Sie wirklich etwas für den Standort tun wollen?

Zum Dritten verweise ich unter dem Stichwort Generationengerechtigkeit auch auf die Besteuerung von großen Erbschaften, wie sie in anderen Ländern absolut üblich ist.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch daran, dass mehr und bessere Kinderbetreuung eine Jobmaschine

(C) ist. Ich erinnere an das DIW-Gutachten, das gesagt hat, dass 430 000 Arbeitsplätze durch mehr und bessere Kinderbetreuung entstehen könnten. Ich persönlich finde es einen echten Fortschritt, dass Bundeskanzler Gerhard Schröder heute gesagt hat, dass die Bundesregierung mehr für eine Erhöhung der Frauenerwerbsquote tun will. Es ist ein Fortschritt, dass er heute nicht mehr von Gedöns spricht, sondern von einer höheren Frauenerwerbsquote. An diesem Punkt sollten wir ihn unterstützen!

[Beifall bei den Grünen]

Aber auch Berlin braucht eine Haushaltssanierungsstrategie, die den Schwerpunkt auf Bildung, Wissen und Zukunft setzt und zwar in den Haushaltsplänen von Thilo Sarrazin genauso wie in den Sonntagsreden von Klaus Böger. Wir wollen die Erkenntnisse aus PISA nicht erst in fünf Jahren umsetzen, sondern wollen hier und heute damit anfangen.

Geld, das durch die rückläufigen Schülerzahlen frei wird, soll in eine bessere Qualität von Bildung fließen. Das letzte Kitajahr soll kostenfrei werden; Sprachunterricht, kleinere Klassen, mehr Autonomie. Ganztagsbetreuung soll so flexibel gestaltet werden, wie es moderne Arbeitszeiten erfordern, das muss die Richtung sein.

(D) Wir möchten aber auch – die Zahlen sind genannt worden –, dass den 22 900 – das ist eine gigantisch hohe, nicht akzeptable Zahl – erwerbslosen Jugendlichen, die es hier und heute in Berlin gibt, von denen fast die Hälfte keinen Schulabschluss hat, geholfen wird. Es überzeugt mich nicht, wenn das Land Geld mit einem Qualifizierungsprogramm in die Hand nimmt und damit unter anderem „Kettensägescheine“ finanzieren will.

Wir sagen, dass Schulabschlüsse und Berufsbildungsabschlüsse finanziert werden sollen, wenn das Land Geld in die Hand nimmt, Herr Wolf. Diese sind nachhaltig und nicht solche Module, die die Arbeitsagenturen ohnehin mit dem Geld finanzieren, das sie jetzt schon zur Verfügung haben.

Gerhard Schröder hat heute angekündigt, dass das CO₂-Gebäudesanierungsprogramm bis zum Jahr 2007 verlängert wird. Das freut uns natürlich als Grüne, weil es umweltverträgliche Investitionen von bis zu 5 Milliarden € sind, die 60 000 Arbeitsplätze schaffen. Auch Berlin muss die öffentliche Investitionsquote anheben. An diesem Punkt sage ich zu Ihnen, Herr Kollege Hoff, dass nicht nur Sie ein diskurspolitisches Problem mit den Grünen haben.

[Hoff (PDS): Ja!]

Auch ich habe ein diskurspolitisches Problem mit Ihnen. Wenn Sie nämlich fordern, dass mehr investiert und mehr Nachfrage geschaffen wird, dürfen Sie nicht zulassen, dass diese Forderung nur an die Bundesebene geht. Sie müssen vielmehr hier, wo Sie mitregieren, dieser Forderung auch in Berlin zur Wirklichkeit und Realisierung verhelfen.

Frau Dr. Klotz

(A)

[Beifall bei den Grünen]

Das ist genau der Punkt. Ich schaue mir beispielsweise einmal an, wie es mit der Investitionsquote aussieht. Ihr Wirtschaftsstaatssekretär Strauch bezeichnet sie inzwischen als „nicht stadtverträglich“. Ihr eigener Wirtschaftsstaatssekretär! Mittlerweile übersteigen die Abschreibungen für den Verschleiß von Straßenkläranlagen und öffentlichen Gebäuden die Investitionen in Berlin. Sie haben trotzdem unseren Vorschlag abgelehnt, mehr Geld in energetische Sanierung zu stecken bzw. das Sonderprogramm des Bundes in einer Größenordnung von 300 Millionen € abzuschöpfen. Dem haben Sie hier im Abgeordnetenhaus nicht zugestimmt. Damit haben Sie den Verzicht auf die Schaffung von Arbeitsplätzen realisiert. Was sagen Sie denn dazu, Herr Hoff?

Vizepräsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hoff?

Frau Dr. Klotz (Grüne): Nein! Es tut mir Leid.

[Heiterkeit bei der PDS –

Doering (PDS): Sie haben doch eben gefragt!]

– Sie können sich mit einer Kurzintervention äußern, Herr Hoff. Dann kann ich noch einmal antworten. – Ich muss nun zum Schluss kommen.

(B)

Vielleicht können wir in der zweiten Runde noch über die Umsetzung von Hartz hier in Berlin reden, weil ich den Eindruck habe, dass das, was Herr Wolf und Frau Knake-Werner hier abliefern, nicht das ist, was wir in dieser Stadt wirklich brauchen. Das ist schon von einem großen Desinteresse geprägt.

Zum Schluss möchte ich noch einen Satz zu den CDU-Anträgen sagen, die uns gerade auf den Tisch geflattert sind: Gerade bei dem Antrag zum Arbeitsmarkt, Herr Zimmer, finde ich manches gar nicht verkehrt.

[Henkel (CDU): Aber Sie dürfen nicht zustimmen!]

Ich finde es jedoch regelrecht verlogen – das muss ich Ihnen wirklich sagen –, wenn Sie hier und heute so tun, als seien die niedrigen Zuverdienste im Bundesrat an uns gescheitert und es nun der CDU zu verdanken ist, wenn diese verändert werden. Wenn Sie diesbezüglich einen Erkenntnisprozess hatten, sagen Sie es auch. Tun Sie aber nicht so, als hätten Sie mit Ihrer Bundesebene nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt hat der Senator für Wirtschaft das Wort. – Herr Senator Wolf, bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass die Zahl der Arbeitslosen bundesweit auf über 5 Millionen gestiegen ist, nachdem Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammengelegt worden ist und damit auch die arbeitslosen Sozialhilfe Empfangenden in der

(C) Statistik erfasst sind, war ein heilsamer Schock. Diese Zahl ist brutal, aber ehrlich. Sie vermittelt den wahren Umfang des gesellschaftlichen Problems, des Hauptproblems Arbeitslosigkeit in unserem Land.

Es hat dazu geführt, dass wir erneut eine bundesweite Diskussion über Wege aus der Wachstumsschwäche und über Wege zur Schaffung von mehr Beschäftigung in der Bundesrepublik haben. Das eine Indiz ist die Rede des Bundespräsidenten in dieser Woche, heute die Regierungserklärung des Bundeskanzlers und der Jobgipfel, bei dem alle mit großer Hoffnung darauf setzen, dass hier Reformen eingeleitet werden, die zu mehr Wachstum und Beschäftigung führen.

Ich muss allerdings auch sagen, dass ich diese Diskussion mit einer gewissen Skepsis betrachte.

[Beifall bei der PDS]

Die Tatsache, dass über Hartz IV die Beschäftigungsprobleme und die Wachstumsprobleme in der Bundesrepublik Deutschland nicht gelöst werden, dass unser Problem nicht über schnellere Vermittlung – was an sich sinnvoll ist – und über die Erhöhung des Drucks auf die Arbeitslosen gelöst werden kann, war bekannt. Unser Problem kann nur gelöst werden, indem wir auch positive Auswege zeigen für diejenigen, die heute erwerbslos sind, indem wir Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt schaffen. Das war allen vorher schon klar. Es hätte intensiver daran gearbeitet werden können. (D)

Was sind die zentralen Probleme, was sind die zentralen Aufgabenstellungen, vor denen wir in der Bundesrepublik stehen? – Der erste Punkt ist in der Diskussion schon von Herrn Hoff und von Frau Dr. Klotz genannt worden. Das Problem, das wir in der Bundesrepublik Deutschland haben, ist nicht, dass der Standort international nicht konkurrenzfähig ist. Wir sind Exportweltmeister. Die Exportkonjunktur läuft auch gut. Die Unternehmen, die exportorientiert sind, schreiben schwarze Zahlen und haben im letzten Jahr Rekordgewinne gehabt. Der Bundespräsident hat in seiner Rede noch einmal darauf hingewiesen.

Das Problem, das wir in der Bundesrepublik Deutschland haben, ist, dass die Binnenkonjunktur nicht mit der Exportkonjunktur Schritt hält.

[Beifall bei der PDS –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der zentrale Punkt ist, dass 70 % der Produktion für den Binnenmarkt sind und nur 30 % Produktion für den Export und den Weltmarkt. Wenn nichts für die Stärkung der Binnennachfrage getan wird, gibt es auch keine ausreichenden Wachstumsimpulse, wo sich die gute Wettbewerbsposition der Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland auch in Wachstum und in Aufbau von Beschäftigung auswirkt.

Der zweite Punkt ist, dass es eine völlig ideologisierte Diskussion über die Steuersätze gibt. Herr Sarrazin hat

Bm Wolf

(A) darauf hingewiesen. Das, was real an Steuern gezahlt wird, ist im internationalen Vergleich niedrig. Wir brauchen die Diskussion darüber, wie das, was real gezahlt wird, stärker an die Norm angenähert wird, das heißt, die Bemessungsgrundlage, die Sondertatbestände, die Steuerschlupflöcher wegkommen. Dann kann man auch über eine Senkung von Steuersätzen diskutieren.

Es ist auch eine Ungerechtigkeit in der Unternehmensbesteuerung, dass Konzerne und große Unternehmen die Möglichkeit haben, sich über Verbuchungen im Konzern und Verlustvorträge der Steuerschuld zu entziehen oder sie zu reduzieren, während kleine und mittelständische Unternehmen diese Möglichkeit nicht haben. An dieser Stelle muss auch eine Änderung vorgenommen werden.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Der dritte Punkt – das ist die eigentliche Belastung, die wir haben – ist die Höhe der Lohnnebenkosten. Da müssen wir in der Tat zu einschneidenden Reformen kommen, weil das eine Besteuerung von Arbeit ist und dazu führt, dass arbeitsintensive Produktionen in der Bundesrepublik Deutschland immer weniger wettbewerbsfähig sind nicht nur im Verhältnis zu Billiglohnstandorten, sondern auch zur Schwarzarbeit, das heißt, Jobs in diesen Bereichen häufig gar nicht mehr entstehen. Da müssen wir den Mut zu einer Umfinanzierung von der arbeitslohnbezogenen Erhebung von Sozialversicherungsbeiträgen zu Steuerfinanzierung haben, so wie die skandinavischen Länder es mit positiven Beschäftigungseffekten gemacht haben. Auch auf diesen Punkt hat der Bundespräsident in seiner Rede hingewiesen. Das verlangt allerdings mehr Mut zu Reformen, als er zur Zeit in der Diskussion des Deutschen Bundestages, von dem, was ich über die Pressemeldungen mitbekommen habe, zu erkennen war.

[Beifall bei der PDS]

(B) Wir haben bei der Diskussion über die Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der Wachstumsschwäche eine bundesweite Reformdiskussion. Vor diesem Hintergrund rate ich davon ab, dass wir in den Länderparlamenten ein billiges parteipolitisches Geplänkel veranstalten, wo Sie von Seiten der Opposition von einem Offenbarungseid der rot-roten Regierung sprechen. Ich gehe einmal davon aus, dass irgendwo eine sozialdemokratische Oppositionsfraktion, dort, wo CDU und FDP regieren, ähnliche Anträge stellt und dass auch möglicherweise die PDS-Fraktion in einem Landtag ähnliche Positionen formuliert. Ich glaube, wir kommen auf diese Weise nicht weiter. Wir brauchen sachorientierte und realitätsbezogene Vorschläge zur Verbesserung der Situation in den einzelnen Bundesländern und in der Bundesrepublik insgesamt. Ich glaube, die Bürgerinnen und Bürger, die Menschen in dieser Stadt haben keine Lust darauf, dass wir dieses Thema für kleinliches parteipolitisches Geplänkel nutzen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Insofern, Herr Zimmer, ist es schön, wenn Sie von Ihrer Seite aus sagen: Lassen Sie uns doch eine gemeinsame Initiative machen! – Jetzt haben Sie noch einen Jobgipfel vorgeschlagen. Bedauerlich ist nur, dass die Vorschläge fehlen, über die man reden könnte. Ich will jetzt gar nicht darüber sprechen, dass Sie vergessen haben, Ihren Vorschlag auch an den Regierenden Bürgermeister abzuschicken, sondern ihn nur über die Presse mitgeteilt haben.

[Heiterkeit bei der PDS]

Ich will auch gar nicht weiter darüber reden, dass Sie die Amtshilfe des Kollegen Lindner benötigt haben, um sich auf die Gesetzeslage hinweisen zu lassen, dass eine Abschaffung der Gewerbesteuer schon allein rechtlich nicht möglich ist. Ich sage nur: Es kommt von Ihrer Seite kein einziger Vorschlag.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wenn ich sehe, was Sie hier vorgelegt haben, sowohl als Antrag als auch in Ihrer Rede, sage ich Ihnen: Das, was auseinandersetzungsfähig ist, sind Nacherzahlungen dessen, was dieser Senat sowieso schon tut,

[Gelächter des Abg. Zimmer (CDU)]

z. B. bei der Ausrichtung der Wachstumfelder in Berlin oder bei der Stärkung der Potentiale in der Gesundheitswirtschaft. Und dann Ihre Ladenhüter mit der Gewerbesteuer: Herr Lindner, nein, Herr Zimmer,

[Hoff (PDS): Ist das Gleiche!]

(D) an dieser Stelle muss ich sagen: Ich bedauere ausdrücklich, dass es hier eine eklatante Schwäche der – noch – größten Oppositionsfraktion im Abgeordnetenhaus gibt. Das ist nicht gut für diese Stadt, denn ich glaube, es ist wichtig, dass es eine Opposition gibt, die Vorschläge macht, sich an der Regierung abarbeitet und die Regierung an den Punkten, wo sie Schwächen hat, angreift, aber von Ihnen bekommen wir keinen Antrieb. Deshalb können wir auch keine Partnerschaft machen. Ihr Vorschlag zu einem Jobgipfel ist, dass wir Sie zu einem Thema einladen sollen, bei dem Sie aus der Diskussion heraus sind. Sowie Sie Vorschläge machen – gern! Wir sind auch gern bereit, alle diese Vorschläge zu prüfen. Ich habe sie aber weder in dem, was Sie in der letzten Woche vorgelegt haben, noch in dem, was Sie heute inhaltlich formuliert haben, erkennen können.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich bin froh, dass wir, wenn wir in der Opposition schon keine Partner für die Auseinandersetzung haben, Partner in der Zusammenarbeit in der Berliner Wirtschaft und den Berliner Gewerkschaften haben und dass wir hier gemeinsam an der Überwindung der Probleme am Standort Berlin, der Wachstumsschwäche und der Nutzung der Zukunftspotentiale arbeiten. Ein Beispiel dafür ist der Ausbildungsgipfel, den wir gestern in Berlin hatten. Wir hatten im letzten Jahr eine erfreuliche Entwicklung bei den Ausbildungsplätzen mit erstmals wieder einem Zuwachs von betrieblichen Ausbildungsplätzen, in einer guten Partnerschaft zwischen den Arbeitgebern, den Arbeit-

Bm Wolf

(A) nehmerorganisationen und dem Senat von Berlin. Wir werden das im Interesse der Jugendlichen in diesem Jahr fortsetzen und die Anstrengungen weiter voranbringen, damit auch in diesem Jahr die Zahl der betrieblichen Ausbildungsplätze weiter gesteigert wird.

Wir haben eine hervorragende Partnerschaft z. B. am Runden Tisch Tourismus, die dazu geführt hat, dass durch die konzertierte Aktion, durch gemeinsame Anstrengung der Akteure aus der Tourismuswirtschaft, des Einzelhandels, der Fluggesellschaften und des Senats von Berlin im Jahr 2004 Rekordzahlen bei den Berlinbesuchern und beim Umsatz zu verzeichnen waren und wir obendrein die Flugverbindungen nach Berlin haben deutlich verbessern können. Das sind Arbeitsplätze, Steuereinnahmen und Nachfrageimpulse für Berlin, das haben wir im letzten Jahr durch eine gemeinsame, konzertierte Aktion mit der Wirtschaft und dem Senat von Berlin geschafft.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) Wir haben eine Wachstumsinitiative mit der Industrie- und Handelskammer, der Handwerksammer, den Unternehmerverbänden Berlin und Brandenburg und anderen Wirtschaftsverbänden verabredet, mit der wir versuchen, gemeinsam die Wachstums- und Zukunftspotentiale Berlins, die alle richtig benannt worden sind und worüber wir uns einig sind, zu entwickeln. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass man mit klaren Positionen und Verabredungen versuchen kann, nicht den Standort schlecht zu reden, sondern zu versuchen, da, wo Chancen, Beschäftigungspotentiale und Zukunftspotentiale vorhanden sind, sie gemeinsam zu entwickeln.

Wir haben im letzten Jahr mit der Ausgründung der Investitionsbank Berlin begonnen, die Investitionsbank zu einer wirklichen Wirtschaftsförderbank machen. Das heißt, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass kleine und mittelständische Unternehmen in Berlin wieder Liquiditätsversorgung und Zugang zu Krediten haben, damit sie in der Lage sind, Wachstumsprozesse und damit auch Arbeitsplätze und Beschäftigung zu finanzieren.

Das Thema Entbürokratisierung ist dieser Senat wirklich angegangen, gerade jetzt wieder mit der Novelle der Bauordnung, mit erheblichen Vereinfachungen und Erleichterungen für Unternehmen. Ich glaube, auch das macht deutlich, dass wir an dieser Stelle nicht untätig gewesen sind.

[Dr. Lindner (FDP): Das ganze Problemrecht blieb außen vor!]

Ich gehe davon aus, dass Herr Wegner, wenn er heute noch redet, wieder seinen wirtschaftspolitischen Standardsatz formulieren wird, nämlich: Herr Wolf, zuhören allein genügt nicht. – Herr Wegner, da stimme ich Ihnen völlig zu, aber sage: Dampfplauderei hilft auch nichts.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Der erste Schritt ist, zuzuhören, zu verstehen, was das Problem ist, dann nachzudenken, nach Möglichkeit nicht zu lange, aber tief genug, und dann zu entscheiden und

(C) vor allem umsetzen. Das ist das, was dieser Senat getan hat und auch weiterhin tun wird. Das weiß die Wirtschaft.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Bei allen Problemen und Schwierigkeiten haben wir auch positive Signale in Berlin zu verzeichnen. Ein Silberstreif am Horizont ist es, wenn z. B. Daimler-Chrysler im Motorenwerk in Mariendorf durch die Ausweitung seiner Motorenproduktion 620 Arbeitsplätze schafft, wenn z. B. BASF, nachdem sie einen Pakt mit der IG Chemie geschlossen haben, sich dazu entschließt, im europaweiten Wettbewerb den Standort für sein Servicecenter mit 500 zusätzlichen und neuen Arbeitsplätzen nach Berlin zu verlagern, und sich bewusst obendrein auch noch für einen Standort im Ostteil der Stadt entscheidet. Ein positives Beispiel ist, wenn ein Unternehmen wie Berlin Chemie hervorragend auf den osteuropäischen Märkten agiert, bis 2008 vorhat, seine Beschäftigten zu verdoppeln, und in diesem Jahr 500 Beschäftigte zusätzlich einstellt.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(D) Es ist ein positives Zeichen, wenn ein Unternehmen wie Jamba einen großen amerikanischen Investor wie Verisign gewonnen hat, sein Geschäftsmodell auch auf den amerikanischen Markt ausdehnt und in diesem Jahr seine Beschäftigtenzahl verdoppeln wird. Es ist ein positives Zeichen, wenn zum Beispiel die Jenoptik-Tochter Diode Lab 10 Millionen € in Adlershof investiert und 40 neue Arbeitsplätze schafft und wenn ich anlässlich der Cebit erfahre, dass 25 % unserer Unternehmen im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien davon ausgehen, dass sie in diesem Jahr neue Beschäftigungen schaffen.

Das heißt: Es tut sich etwas in Berlin, und es tut sich auch gerade in der Industrie. Positive Trends sind zu erkennen. Diese müssen wir verstetigen. Daran müssen wir weiter arbeiten. Ich lade Sie gern ein, dabei mitzumachen – mit konstruktiven Vorschlägen, mit Unterstützung. Ich hoffe, es kommen endlich einmal welche.

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese positiven Zeichen lösen jedoch nicht das Riesenproblem von 330 000 Menschen, die in Berlin Arbeit suchen beziehungsweise arbeitslos gemeldet sind. Das heißt, wir werden uns weiterhin sehr intensiv mit den Fragen der Arbeitsmarktpolitik, der aktiven Beschäftigungsförderung auseinander setzen müssen.

Nun ist nicht das eingetreten, was in der relativ alten Kleinen Anfrage der FDP vermutet wurde, dass es mit der Umsetzung von Hartz IV jetzt zur Maut II käme. Wir haben in diesem Senat – bei aller Kritik, die wir zu der gesetzlichen Regelung geäußert haben – konzentriert an der Umsetzung von Hartz IV, an der Umsetzung dieses Bundesgesetzes in Berlin gearbeitet. Der organisatorische GAU, den anscheinend einige in der Opposition klammheimlich gewünscht haben, ist nicht eingetreten.

Bm Wolf

(A)

Es trifft allerdings zu, dass es in der Tat noch erhebliche organisatorische Schwierigkeiten gibt. Die Arbeitsgemeinschaften sind häufig immer noch mit der Umstellung beschäftigt. Ich kann an dieser Stelle nur an die Akteure, an die Arbeitsgemeinschaften, an die Regionaldirektionen, an die Agenturen für Arbeit, appellieren, alles dafür zu tun, dass die versprochene bessere Betreuung von Erwerbslosen auch realisiert wird, dass der Personalschlüssel hergestellt wird. Das Land Berlin ist bereit und hat die entsprechenden Maßnahmen auch eingeleitet, um den entsprechenden Personal- und Betreuungsschlüssel zu gewährleisten, indem wir zusätzliches Personal aus dem Stellenpool zur Verfügung stellen.

Es ist klar, dass wir auch weiterhin öffentlich geförderte Beschäftigung brauchen. Das wird notwendig sein, weil diese hohe Arbeitslosigkeit nicht kurzfristig vollständig abzubauen ist. Wir haben in diesem Zusammenhang gleichzeitig deutlich gemacht, dass die neuen Zusatzjobs, die so genannten Ein-Euro-Jobs, nicht zur Verdrängung von Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt führen dürfen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Da gibt es eine gemeinsame Verständigung

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Eine Erklärung und nicht mehr!]

(B)

zwischen den Gewerkschaften, der Regionaldirektion und den Unternehmensverbänden.

Wir müssen allerdings feststellen, dass es gerade im öffentlichen Bereich in der letzten Zeit zu einigen Missbräuchen gekommen ist, namentlich das, was öffentlich bekannt geworden ist: Im Bezirksamt Neukölln, wo, statt ein Umzugsunternehmen zu beauftragen, Ein-Euro-Jobber eingesetzt worden sind, oder im Bezirksamt Reinickendorf – CDU –, wo durch Ein-Euro-Jobber eine ganze Schulsanierung betrieben worden ist. Ich sage an dieser Stelle deutlich: Das ist nicht der Zweck dieser Zusatzjobs, das ist nicht der Zweck öffentlich geförderter Beschäftigung. Vielmehr ist klar gesagt, dass der Einsatz für zusätzliche Aufgaben im öffentlichen Interesse vorgesehen ist.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wo uns Verstöße bekannt werden, werden wir versuchen, sowohl öffentlich als auch über die Arbeitsgemeinschaften dagegen vorzugehen.

Ich habe auch Unverständnis, dass die Beiräte, die dieses auch kontrollieren sollen und die ein wichtiges Instrument dafür wären, zurzeit noch nicht arbeiten. Diese müssen unverzüglich eingerichtet werden, damit das Instrument der öffentlich geförderten Beschäftigung nicht diskreditiert wird und nicht zu Verdrängungswirkungen führt.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Wir haben zurzeit bundesweit eine öffentliche Diskussion über die Nachbesserung im Rahmen der Hartz-

(C)

Gesetzgebungen. Es gibt auch eine Reihe von Anträgen, die heute zu diesem Thema gestellt worden sind. Nun sind dies Anträge von Fraktionen, die sich zu dem Thema schon einmal im Vermittlungsausschuss unterhalten haben, was zu dem Ergebnis geführt hat, das jetzt beklagt wird. Herr Zimmer, Frau Klotz hat zu recht darauf hingewiesen, dass vieles von dem, was Sie vorschlagen, gerade auf Betreiben der CDU im Vermittlungsausschuss so beschlossen worden ist. Das finde ich interessant, will Ihnen aber auch nicht absprechen, dass Sie hinzulernen und feststellen, dass Sie im Vermittlungsausschuss offensichtlich schlecht verhandelt haben und dass dort auf Betreiben Ihrer Fraktion und Ihrer Partei fehlerhafte Regelungen hineingekommen sind.

Ich habe in der Diskussion schon frühzeitig gesagt, dass ich bei der Hartz-Gesetzgebung zum Beispiel die Regelung zum Zuverdienst, wo man selbst bei einem 400-Euro-Job gerade einmal 60 Euro behalten kann – eine Zuverdienstregelung, die deutlich schlechter ist als die damals gültige bei der Arbeitslosenhilfe –, für keinen Anreiz halte, Beschäftigung anzunehmen. Es wird vielmehr ein falscher Anreiz geschaffen, und dieses muss geändert werden. Ich freue mich, dass Frau Merkel an dieser Stelle offensichtlich klüger geworden ist. Ich freue mich, dass an dieser Stelle aus den Reihen der Grünen Anträge kommen. Lassen Sie uns dies gemeinsam auf der Bundesebene diskutieren. Wir sind in der Monitoring-Gruppe dabei, dieses Thema zu bearbeiten, und auch in der Koordinierungsgruppe der ostdeutschen Arbeitsminister.

(D)

Auch wenn Berlin davon nicht unmittelbar betroffen ist, meine ich, dass diese unsinnige Regelung, immer noch zwischen Ost und West zu unterscheiden, vom Tisch muss.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Die Lebenshaltungskosten in München und Niederbayern sind ebenfalls unterschiedlich, und auch dort gibt es keine unterschiedlichen Sätze. Insofern muss auch dieses geändert werden.

Ich glaube auch, dass wir bei der Anrechnung von Partnereinkommen, wenn wir den entsprechenden Überblick haben, Änderungen vornehmen müssen. Ich wäre deshalb froh, wenn es gelänge, noch in diesem Jahr ein Paket zur Nachbesserung von Hartz IV und zur Verbesserung im Interesse der Betroffenen zu schnüren.

In der Kleinen Anfrage der FDP – Herr Lindner hat das heute in seinem Beitrag auch angesprochen – ist der Abstand zwischen Sozialtransfers und geringem Einkommen thematisiert und die Frage angesprochen worden, ob wir ein Problem im Bereich der einfach qualifizierten Beschäftigung haben.

[Dr. Lindner (FDP): Aktivierende Sozialhilfe!]

– Herr Lindner, in der Diagnose sind wir uns, glaube ich, sehr nahe. – Ich glaube, wir haben in der Bundesrepublik

Bm Wolf

(A) und in Berlin in diesem Bereich in der Tat ein Beschäftigungsproblem.

[Dr. Lindner (FDP): Ein Riesenproblem!]

Andere Länder wie die skandinavischen Länder, aber auch die Vereinigten Staaten haben wesentlich mehr Beschäftigung in diesem Sektor, auch wenn sie ein Hochlohnstandort und ein innovativer Standort sind.

[Dr. Lindner (FDP): In der Legalität!]

– Richtig, in der Legalität! Ich stimme Ihnen auch zu, dass viel dieser Arbeit heute in dem Bereich der Schwarzarbeit oder Schattenwirtschaft erbracht wird, weil die Schwarzarbeit in der Konkurrenz wesentlich billiger ist. Deshalb hat die Schwarzarbeit Wettbewerbsvorteil gegenüber der legalen Beschäftigung.

Häufig ist es so, dass das, was die Beschäftigten netto herausbekommen, ungefähr auf der Höhe des Transferinkommens liegt. Auch an dieser Stelle haben wir keine Anreizwirkung. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir hier in der Bundesrepublik Handlungsbedarf haben.

Jetzt ist die Frage, wie wir das Thema angehen. Wenn ich Ihren Vorschlag richtig verstanden habe – Sie beziehen sich auf das IFO und Herrn Sinn –, läuft es darauf hinaus zu sagen: Wir subventionieren diese Löhne im Niedriglohnssektor. – Ich glaube, dass wir einen anderen Weg gehen sollten.

(B) [Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Ich mache es an einem Beispiel deutlich – Herr Hoff hat es vorhin auch schon angesprochen –: Wenn Sie heute als Arbeitnehmer 1 000 € brutto für eine solche Beschäftigung erhalten, dann kommen Sie auf einen Anteil von ca. 200 € Lohnnebenkosten/Sozialbeiträgen. Netto bekommen Sie 800 €. Das liegt – je nach Höhe der Wohnkosten – auf dem Niveau von Arbeitslosengeld II, vielleicht leicht darüber oder darunter. Gleichzeitig zahlt der Unternehmer, der diesen Menschen beschäftigt, 1 200 € insgesamt, weil er 200 € Arbeitgeberbeiträge zahlen muss. Das macht deutlich, wie groß das Problem der Lohnnebenkosten ist. Die Schwarzarbeit wird ungefähr auf dem Niveau der Nettolöhne angeboten, bei 800 €. Das ist eine Faustregel. Wenn ich jetzt herginge und sagte: Ich befreie gerade diesen Bereich der niedrigen Einkommen von Lohnnebenkosten und damit von der faktischen Besteuerung von Arbeit, entlaste damit die Arbeitskosten um die Lohnnebenkosten, dann entlastete ich das Unternehmen von Kosten von 400 €. Man hätte möglicherweise sogar einen Erhöhungsspielraum der Nettolöhne nach oben bei gleichzeitiger Kostensenkung für die Unternehmen und Wettbewerbsfähigkeit mit Anbietern auf dem Schwarzmarkt. Und man hätte auch einen Abstand zu den Transfereinkommen. Diese Entlastung kostete uns 400 €. Gleichzeitig sparten wir 800 € Transfer. Somit könnten wir mit jedem neu geschaffenen Arbeitsplatz in diesem Sektor letztlich 400 € sparen. Wir müssen in der Bundesrepublik darüber diskutieren, ob das ein sinnvoller Weg für Niedrigqualifizierte ist, die in den Zukunftssektoren IT oder Mode keine Beschäftigung finden. Diese Leute dürfen wir

nicht vergessen. Dafür müssen wir Vorschläge entwickeln. Diese Vorschläge heißen nicht Lohndumping. Wir müssen aber von der faktischen Besteuerung von Arbeit im Niedriglohnssektor wegkommen und sie wettbewerbsfähig machen.

[Beifall bei der PDS –
Beifall des Abg. Zimmermann (SPD)]

Wir haben viel über die Ebene der Bundespolitik diskutiert. Herr Lindner, noch eine Anmerkung: Der Bundesrat ist nicht der Ort für Schaufensteranträge. Die Frage ist, ob es gelingt, im Vorfeld von Bundesratsentscheidungen ein Verständnis und eine Zustimmung zumindest bei einer Reihe von Verbündeten in den Ländern zu gewinnen, damit es eine ernsthafte Diskussion gibt und ein solcher Vorschlag als Bundesratsinitiative dann auch Durchschlagskraft hat. Insofern ist es schon eine Aufgabe des Finanzsenators, Artikel zu schreiben. Es ist auch eine Aufgabe des Wirtschaftsensors, Diskussionsbeiträge anzustoßen. Es ist unsere Aufgabe, z. B. in den Landesministerkonferenzen für diese Thematik zu werben, um die politischen Voraussetzungen dafür zu schaffen, ggf. eine Bundesratsinitiative zu ergreifen. Insofern sind wir an dieser Stelle nicht untätig, sondern arbeiten, auch im Rahmen unserer landespolitischen Verantwortung, dass bundespolitisch Rahmenbedingungen verändert werden. Aber das ist – wie der Bundespräsident gesagt hat – das beharrliche Bohren dicker reformpolitischer Bretter.

(D) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lindner?

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Bitte, Herr Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herr Senator! Ich stimme mit Ihnen überein, dass das nichts für Schaufensteranträge ist. Stimmen Sie mir zu, dass es eine Reihe gerade auch kleinerer Länder regelmäßig nutzt, mit anderen kleineren Ländern oder mit anderen Koalitionen, die in der Regel nichts mit Parteikoalitionen zu tun haben, gemeinsam solche Initiativen zum Arbeitsmarkt, aber auch zur Steuerpolitik zu ergreifen, und dass es insoweit im Moment nur nicht sichtbar ist, in welcher dieser Koalitionen und Konstellationen Berlin im Bundesrat tätig ist?

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Lindner! Wenn Sie mit darauf hinwirken, dass sich die Bundesländer, in denen die FDP in der Regierung sitzt, den Vorschlägen von Herrn Sarrazin und mir annähern, dann können wir gerne über eine gemeinsame Bundesratsinitiative von Rot-Rot und von Ländern mit FDP-Regierungsbeteiligung reden.

[Dr. Lindner (FDP): Sehr gern!]

Das ist durchaus ernst gemeint, Herr Lindner! Lassen Sie uns sehen, ob diesem Angebot etwas folgt.

Von den Höhen der Bundespolitik zurück in die Niederungen der Landespolitik: Es ist richtig und notwendig, dass wir uns über die großen Themen unterhalten, aber es

Bm Wolf

- (A) gibt auch ganz konkrete kleine und praktische Schritte, von denen wir mehr brauchen. Ich will an dieser Stelle nur ein Beispiel nennen, was man mit Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik sinnvoll tun kann. Wir haben mit der Wirtschaftsförderung Berlin und der Regionaldirektion für Arbeit ein neues Modell entwickelt, wie wir Unternehmen bei der Personalsuche und -qualifizierung unterstützen können. Das Ganze nennt sich Business Recruiting Package. Es geht darum, dass Unternehmen, die sich in Berlin ansiedeln und investieren wollen, bei der Stellenbeschreibung, der Suche von Personal, der Vorauswahl, beim Bewerbungsmanagement und bei Trainings- und Qualifizierungsmaßnahmen zu betreuen und zu unterstützen. Wir haben das in einer Testphase mit der Firma Kraft Foods Deutschland mit dem Resultat gemacht, dass wir bis Anfang Februar 2005 30 neue Arbeitsplätze bei Kraft Foods besetzen. Das wird bis zum Jahresende um 100 erhöht werden. Das ist ein gutes Beispiel, wie man Erwerbslose zielgerichtet in Arbeit vermitteln kann und gleichzeitig einen guten Service für Unternehmen anbieten kann, wie man Ansiedlungspolitik mit Arbeitsmarktpolitik verbinden kann, mit positiven Effekten sowohl für diejenigen, die jetzt in Beschäftigung kommen, als auch ein klares Signal zu geben, dass Unternehmen, die sich hier ansiedeln wollen, einen guten Service, eine Rundumbetreuung bekommen, bis hin zur Personalsuche und bei der Personalqualifizierung. Derartige Beispiele sollte man ausweiten. Die Opposition ist eingeladen, dabei mitzuwirken. Wenn Sie das nicht tun, werden wir diesen Weg trotzdem weiter allein beschreiten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Wir kommen zur zweiten Rederrunde. Es beginnt die FDP. Das Wort hat der Kollege Lehmann. – Bitte schön!

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Jetzt kommen die Inhalte von der FDP!]

Lehmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die Bilanz des Senats lautet schlicht und einfach: Über 400 000 arbeitslose Menschen in Berlin, nichts ist seit dem Amtsantritt von Senator Wolf geschehen. – Da kann ich nur sagen: Note sechs, setzen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In der gestrigen Arbeitsausschusssitzung wurde wieder überdeutlich, dass mit den Hartz-Chaosreformen ein Verschiebebahnhof eingerichtet wurde, in dem jede Institution anscheinend an Kompetenzmangel leidet, nach dem Motto: Jeder ist für die Fehlentwicklungen zuständig, bloß wir nicht. – Das gilt für den Senat. Das gilt für die Job-Center. Das gilt auch für die Regionaldirektionen. Vieles von dem, was ich in den letzten zwei Jahren über Hartz und die Arbeitsmarktpolitik der Bundesregierung und des Senats in diesem Haus gesagt habe, könnte ich gebetsmühlenartig wiederholen.

[Zurufe von der PDS]

- (C) Meine Aussagen besitzen leider immer noch Gültigkeit. Ich beschränke mich in diesem Zusammenhang auf meine Kernaussage: Die so genannten Hartz-Reformen spiegeln den verheerenden Zustand der deutschen Arbeitsmarktpolitik wider. Sie schaffen keine neuen Arbeitsplätze, allenfalls in der Verwaltung. Sie sind ein staatliches Beschäftigungsprogramm für den öffentlichen Dienst. Die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe ist richtig. Wir haben dies immer so gesagt. Die Ausführung dieser Maßnahme ist allerdings ungenügend. Die Bilanz der Reformen ist unterirdisch schlecht. Die Personalserviceagenturen wurden nicht angenommen. Gleichzeitig wurden freie Leiharbeitsfirmen geschwächt. Den Ich-AGs steht in den nächsten Monaten eine Pleitewelle bevor. Einzig die Minijobs kann man als kleinen Erfolg verbuchen. Dagegen wurde der Zentralismus der Bundesagentur gestärkt. Doch gehen die Vermittlungserfolge der Bundesagentur kontinuierlich zurück. Sie darf weiterhin Millionen aus dem Fenster werfen für einen nicht funktionierenden Arbeitsmarkt, denken Sie nur an den virtuellen Arbeitsmarkt. Die Job-Points in Berlin sind der BA ein Dorn im Auge. Sie können in der Zukunft zu einer echten Alternative und Konkurrenz zur Bundesagentur werden. Der Senat dagegen unterstützt dies nur halbherzig. Die Job-Points konnten auf eine Initiative der FDP-Fraktion erhalten werden. Ich hoffe sehr, dass es wie in England für die meisten Berlinerinnen und Berliner eine Selbstverständlichkeit wird, sich über Job-Points, Internetagenturen oder andere private Arbeitsvermittler eine Arbeit zu suchen, damit das Monopol der Bundesagentur geknackt wird.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sollten die Worte unseres geschätzten Bundespräsidenten ernst nehmen und endlich begreifen – da unterstütze ich noch einmal voll das, was der Kollege Zimmer vorhin dazu gesagt hat –: Arbeitslosigkeit ist kein konjunkturelles Problem, sie ist ein strukturelles Problem, so hat der Präsident das gesagt. Ich gehe sogar noch weiter: Nur durch einen Systemwechsel in der Arbeitsmarktpolitik wird es uns gelingen, Arbeitslosigkeit entscheidend abzubauen. Wir brauchen also eine Entstaatlichung der Arbeitsmarktpolitik. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräfte müssen selbst bestimmen können, welche Maßnahmen für mehr Arbeitsplätze notwendig sind. Diesbezügliche Anträge liegen von unserer Seite zur Genüge vor.

Hier möchte ich noch einen zentralen Punkt erwähnen. Wenn es uns nicht gelingt, mehr Jobs für gering qualifizierte zu schaffen, werden wir die Langzeitarbeitslosigkeit nicht beseitigen können.

[Beifall bei der FDP]

Erstens werden viele gering qualifizierte bei unserem komplizierten Arbeitsrecht keinen Job mehr bekommen, wir dürfen uns da nichts vormachen. Deshalb brauchen wir mehr Jobs im Niedriglohnbereich. – Frau Dr. Klotz, wenn Sie schon aus unseren Anträgen zitieren, dann bitte ich Sie doch, vielleicht auch alles zu benennen und nicht nur, was in Ihre Klischeevorstellungen passt. Nämlich

Lehmann

(A) zweitens müssen die Arbeitsanreize für erwerbsfähige Hilfsbedürftige erhöht werden. Das kann u. a. dadurch geschehen, indem die Regelsätze für Alg II abgesenkt und im Gegenzug die Arbeitsmöglichkeiten verstärkt werden.

Wenn ich schon bei den Grünen bin, ganz schnell noch zu Ihrem Antrag: Das ist schon der Gipfel des politischen Opportunismus, nicht nur deswegen, weil die Grünen im Deutschen Bundestag sich beim Vermittlungsverfahren zu Hartz IV massiv gegen einen besseren Anrechnungstarifverlauf gewehrt haben. Ihre Kollegin Dückert hat dies immer wieder im Hinblick auf die angeblichen Mitnahmeeffekte und die Förderungsinstrumente bei Hartz IV abgelehnt. Nein, besonders verlogen ist, hier im Abgeordnetenhaus von Berlin den Senat zu einer Bundesratsinitiative aufzufordern, wo Ihre Partei doch in der Bundesregierung sitzt.

[Pewestorff (PDS): Wo er Recht hat, hat er Recht!]

Wenn Sie von diesem Antrag so überzeugt sind, warum rufen Sie Ihren Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit nicht an, den fulminanten Herren Rezzo Schlauch, dass er eine solche Änderung bei Hartz IV in seinem Haus erarbeiten lässt?

[Zurufe von den Grünen]

Falls Sie die Telefonnummer nicht haben, wählen Sie die 201496421. Er wird Ihnen bestimmt helfen. – Vielen Dank!

(B) [Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Es folgt die SPD. Der Kollege Jahnke hat das Wort – bitte schön!

Jahnke (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mitunter enthält der Titel zu einer Aktuellen Stunde eine unfreiwillige Komik – so auch in diesem Fall, wenn die FDP von „mutigen liberalen Arbeitsmarktreformen für mehr Wachstum und Beschäftigung“ redet, aber nichts weiter als ihre üblichen alten Kamellen zu bieten hat.

[Beifall bei der SPD –

Ritzmann (FDP): Das hatte die Frau Grosse schon gesagt!]

Das haben die Reden von Dr. Lindner und Herrn Lehmann hier noch einmal unter Beweis gestellt. Herr Lehmann ließ auch im Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen schon wiederholt wissen, die beste Arbeitsmarktpolitik sei keine Arbeitsmarktpolitik. Das ist nun wirklich zynisch angesichts der im ersten Satz unseres heutigen Themas zu Recht angesprochenen viel zu hohen Arbeitslosenquote in Berlin. Die FDP will hierin einen Offenbarungseid des Senats sehen, in Wahrheit haben wir es aber mit einem konjunkturellen und strukturellen Problem Deutschlands, insbesondere der Berliner Region, nach einer verfehlten Industriepolitik in der Folge des Vereinigungsprozesses zu tun. Und im Gegensatz zur FDP, deren angeblich so mutige Reformvorschläge vor allem im Abbau von Arbeitnehmerschutzrechten und Lohndumping bestehen, hat dieser Senat in der Ansied-

(C) lungen- und Industriepolitik mutig umgesteuert, und erste Erfolge werden sichtbar. Ich komme gleich dazu.

Das aber eine aktive Arbeitsmarktpolitik im Interesse der über 300 000 Arbeitslosen in Berlin weiter erforderlich bleibt, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Auch aus wirtschaftspolitischen Gründen kann ein weiterer Verlust an Kaufkraft in Berlin unmöglich gewünscht werden. Darauf haben aber Herr Hoff, Frau Dr. Klotz und der Senator bereits hingewiesen. Ich wollte Ihnen eigentlich einmal den Zusammenhang von Angebots- und Nachfragepolitik erklären, aber ich will Ihren ökonomischen Sachverstand nicht überfordern und erkläre Ihnen jetzt mal lieber, wie hier eine vernünftige Angebotspolitik gemacht wird, die eine Industrie- und Ansiedlungspolitik ist. Denn trotz der aus genannten Gründen bedrückend hohen Arbeitslosenzahl gibt es zuhauf Zeichen für die Entwicklung des Industriestandorts Berlin, wie mehrere aktuelle Studien zeigen. Neue Ansiedlungen nationaler und internationaler Unternehmen konnten in den zurückliegenden drei Jahren erreicht werden. Adlershof und Buch werden konsequent zu Standorten für Zukunftstechnologie ausgebaut. Dies ist sozusagen eine Angebotspolitik anderer Art: Eine Förderung des Mittelstands gehört dazu, die IBB-Ausgründung als Struktur- und Förderbank wurde erwähnt, die Gründung der One-Stop-Agency, Bürokratieabbau, und zwar vernünftig! Das muss ich auch den Herren von der CDU einmal sagen: Sie haben heute einen dringlichen Antrag vorgelegt, der enthält entweder nur, was sowieso von unserem Senat getan wird, oder irgendwelche Floskeln. Ich kann darin nichts erkennen, was uns hier weiterbringen würde.

(D) All diese Maßnahmen werden nicht augenblicklich die 330 000 neuen Jobs bringen, die wir brauchen, aber sie schaffen die Grundlage für die Zukunft und für einen erfolgreichen Strukturwandel. Zahlreiche junge Unternehmen, gerade im Ostteil der Stadt, bilden den Keim für die neue industrielle Basis; natürlich auf absolut noch niedriger Basis, aber hoch produktiv und wachstumsträchtig. Ich kann Ihnen da mal ein paar Zahlen nennen: Die Anzahl der Industriebetriebe in Berlin ist noch genauso hoch wie 1991, es sind nur sehr viele zusammengebrochen, neue entstanden, leider bei sehr viel weniger Beschäftigten, leider für den Arbeitmarkteffekt. Wir hatten eine durchschnittliche Arbeitsplatzzahl von über 100 bei den Industriebetrieben gehabt 1991, wir hatten eine durchschnittliche Zahl von 41 Mitarbeitern 2001, das ergeben die Studien. Das heißt: darum auch der Abbau von 150 000 Arbeitsplätzen. Aber es ist trotzdem erkennbar, dass es hier vorangeht. Und wie vorhin in der Fragestunde bereits diskutiert, ist in Ostberlin der Nachholbedarf an Arbeitskräften besonders hoch. Aber genau dort liegt der Keim. Die traditionellen Unternehmen, die im Westteil Berlins teilweise ihre Basis noch haben, im Ostteil leider infolge des Strukturwandels zusammengebrochen sind, bilden nach wie vor einen wichtigen Bestand, den wir brauchen.

Jahnke

(A)

Und das Gerede von der Dienstleistungsgesellschaft vergangener Jahre, losgelöst von jeder industriellen Basis, war eine Illusion. Wir können nicht den ganzen Tag Taxi fahren oder uns alle gegenseitig die Haare schneiden. Aber im Umfeld von Industrie entsteht Nachfrage nach hochwertigen Dienstleistungen. Hiervon profitiert Berlin bereits. Eine Berliner Tageszeitung titelte unlängst: „Weniger MTV, mehr Werkhalle“. Der Autor dieses Artikels muss etwas falsch verstanden haben. Das Erfolgsmotto für Berlin lautet: MTV und Werkhalle!

Traditionelle Berliner Industriezweige, wie man sie z. B. in dem Generatorenwerk von Siemens – ursprünglich einmal AEG, 100 Jahre alt – in Moabit findet, wo immer noch die ganzen Welt beliefert wird, sind für uns genauso entscheidend wie das, was sich zu beiden Ufern der Spree in Friedrichshain-Kreuzberg tut, wo wichtige Neuansiedlungen – insbesondere, aber nicht nur – aus der Medienbranche entstehen.

Wir haben eine Arbeitsproduktivität der Berliner Industrie, die ganz erheblich gestiegen ist – von 39,7 % Zuwachs an Produktivität seit 1991. Das ist für die Arbeitsplätze erst einmal schlecht, aber das schafft den Zukunftskeim. Und Hoffnungsträger dieser industriellen Entwicklung sind eben die vielen jungen Unternehmer; und die Anwerbung von hoch qualifizierten Arbeitskräften, und die Ausbildung von solchen muss im Mittelpunkt der Bemühungen stehen.

(B)

Berlins Zukunft braucht Industrie. Die Industrie Berlins hat Zukunft. Der Strukturwandel ist fast vollzogen. Arbeitsplätze entstehen bereits in hochproduktiven Bereichen. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Es folgt die Fraktion der CDU, das Wort hat der Abgeordnete Kai Wegner – bitte schön!

Wegner (CDU): Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Kein Thema bewegt die Menschen in unserem Land und unserer Stadt mehr als die Massenarbeitslosigkeit. Jeden Monat gibt es neue Rekordzahlen und mehr Menschen und Familien in Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Hilflosigkeit und Angst. Herr Hoff, wenn Sie in Ihrem Wortbeitrag vorhin den Jobgipfel, den wir Ihnen durch unsere Fraktionsvorsitzende ein Stückweit angeboten haben, ins Lächerliche ziehen, dann haben Sie die Situation und die Probleme der Menschen in Berlin noch nicht erkannt.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie sagen, die FDP könne beim Jobgipfel zum Glück nicht dabei sei, dann entgegne ich Ihnen: Ab dem Jahr 2006 wird die FDP mit uns dabei sein und Sie weiterhin nicht, weil die PDS bundespolitisch keine Rolle spielen wird.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(C)

Dann sagen Sie von der PDS, wir müssten sehen, dass die Menschen wieder mehr Geld hätten, mehr Geld ausgeben könnten. Das sei unser Problem. Wenn ich mir aber das Ergebnis Ihrer Politik anschau, dann stelle ich fest: Wir hatten in den letzten zweieinhalb Jahren einen Armutszuwachs von 17 % und 60 000 Menschen mehr in Arbeitslosigkeit. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

[Klemm (PDS): So ein Heuchler!]

Der Anstieg der Arbeitslosenzahlen – auch hier in Berlin – gibt Anlass zu größter Sorge und ist in der Tat der Ausdruck völliger Hilflosigkeit des rot-roten Senats. Dies wird durch die Presseerklärung des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Frauen vom 1. März 2005 nur zu deutlich. Gebetsmühlenartig werden wieder einmal die dramatischen Zahlen mit saisonalen und statistischen Effekten begründet. Herr Senator, es ist ein Hohn, wenn Sie die Arbeitslosigkeit in Ihrer Presseerklärung verharmlosen und bar jeder Realität von positiven Unternehmensnachrichten sprechen. Rechnen Sie die positiven Meldungen – eine erwähnten Sie vorhin – einmal gegen die negativen Meldungen der letzten Monate auf. Spätestens dann werden auch Sie verstehen, was ich meine. Hören Sie auf, den Menschen Sand in die Augen zu streuen. Machen Sie den Menschen keine Illusionen, die nur enttäuscht werden können. Den Aufschwung herbeizureden, wird allein nicht helfen. Sie müssen endlich handeln. Genau das tun Sie nicht.

[Beifall bei der CDU]

(D)

Betrachten wir uns einige Dinge, und zwar zunächst die Investitionsquote: In einer ungünstigen Zeit für die Berliner Wirtschaft senken Sie die Investitionsquote überproportional. Wir haben im Verhältnis zu den anderen Bundesländern mittlerweile den geringsten Stand. Wir brauchen aber gerade Investitionen, um wirtschaftliche Impulse für die Stadt herbeizuführen. Wir haben ein Wirtschaftswachstum von 0,4 %. Das ist das schlechteste in ganz Deutschland. Wenn ich mir Vergleichszahlen anschau, stelle ich fest, dass das Wirtschaftswachstum in Mecklenburg-Vorpommern bei 0,8 % liegt und in Sachsen bei 2,3 %. Und dabei spreche ich nicht von den wirtschafts stärksten Bundesländern, sondern von der Konkurrenz in der Region.

Wer unter diesen Voraussetzungen bei dieser Investitionsquote spart, Herr Senator, der hat ganz offensichtlich den Glauben an eine aktive Arbeitsmark- und Wirtschaftspolitik verloren. Korrigieren Sie dringend diese Entscheidung im Senat, und machen Sie – gerade in Zeiten knapper Kassen – den Weg für mehr privatwirtschaftliches Engagement frei. Nutzen Sie Modelle wie Public-Private-Partnership stärker. Das sind Möglichkeiten, die wir auch in Zeiten knapper Kassen haben. Aber das tun Sie nicht.

Zu meinem zweiten Punkt, nämlich der Wirtschaftsförderung: Der Senat hat kürzlich ein Gutachten über die Evaluierung und Neuordnung der Wirtschaftsförderung in Berlin vorgelegt. Herr Senator, das Ergebnis war verheerend. Ihre Förderpolitik ist gescheitert. Sie ist ineffizient

Wegner

(A) und großenteils auch ineffektiv. Sie schafft weder Arbeitsplätze noch sichert sie welche.

[Beifall bei der CDU]

Das Geld, das Sie durch Förderpolitik vergeben können, landet in erster Linie in der Verwaltung, versickert im Verwaltungsapparat und kommt leider nicht bei den Unternehmen an. Wir brauchen eine Neuorientierung der Wirtschaftsförderung, vermehrte Ansiedlungen und Unternehmensgründungen.

Dritter Punkt, Bürokratieabbau: In der Tat, Sie haben damit angefangen, aber wie so oft, Herr Senator, im Schnecken tempo. Es geht nicht schnell genug. Wir haben angesichts dieser Zahlen keine Zeit. Wir müssen die Fesseln der Bürokratie schnell, radikal und nachhaltig lösen. Wir haben Vorschläge eingebracht. Sie gehen sehr langsam vor. Diese Zeit haben die Berlinerinnen und Berliner nicht.

Herr Wolf, Sie sagen, in dem Antrag der CDU stehe nichts drin. Sie sollten sich mit Ihrem Koalitionspartner verständigen. Herr Jahnke sagte gerade, alles, was da drin steht, würden Sie bereits machen. Das ist ein Widerspruch. Aber ich denke, das werde Sie koalitionsintern lösen.

(B) Ich kann Ihnen sagen, was wir machen müssen: Wir haben heute einmal mehr ein 10-Punkte-Programm vorgelegt. Wir haben in der Vergangenheit Sofortprogramme zu spezifischen Bereichen vorgelegt und mehrere Anträge gestellt. Zudem haben wir auf dem Landesparteitag der Berliner CDU fast einstimmig einen Antrag über wirtschaftspolitische Leitlinien beschlossen, der von der Handwerkskammer und der IHK gelobt wurde. Daran sehen Sie, dass wir gut vorbereitet sind. Wir wären in der Lage, eine bessere Wirtschaftspolitik zu machen.

Sie, Herr Wolf, hören nur zu. Sie sprachen vom Zuhören, Nachdenken und Handeln. Zuhören können Sie. Das gestehe ich Ihnen zu. Nachdenken können Sie sicherlich auch. Aber nach zweieinhalb Jahren im Amt, Herr Senator, müssen Sie zu Ende nachgedacht haben, müssen Sie zu Ende zugehört haben. Jetzt ist die Zeit zum Handeln, die Zeit für Taten. Packen Sie es endlich an!

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Wegner! – Nun folgt die PDS-Fraktion. – Bitte, Frau Kollegin Breitenbach, Sie haben das Wort!

Frau Breitenbach (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wegner, ich wollte Sie darauf hinweisen, dass wir die Wirtschaftsförderung, die Sie als ineffizient bezeichnet haben, aus Ihrer Zeit übernommen haben. Und wir verändern sie jetzt. Sie haben das nicht getan.

[Beifall bei der PDS]

(C) Darüber hinaus noch ein grundsätzlicher Hinweis: Das Hartz-IV-Gesetz wurde mit einer parlamentarischen Mehrheit auf Bundesebene beschlossen, und zwar nachdem es gemeinsam von allen ausgehandelt würde. Herr Lehmann, daran war die FDP beteiligt.

[Lehmann (FDP): Habe ich doch gesagt!]

Ich erinnere zudem noch einmal daran, dass der Bund durch das Hartz-Gesetz die Verantwortung für die Arbeitslosen übernommen hat. Das war kein Versehen, sondern der politische Wille dieser Mehrheit, zu der wir als PDS nicht gehörten.

[Beifall bei der PDS]

Deshalb, meine Damen und Herren von der Opposition, finde ich es ausgesprochen zynisch, dass Sie sich hier – und das ist heute nicht zum ersten Mal – hinstellen und den Senat oder wahlweise die zuständigen Senatoren für die Probleme verantwortlich machen. Die Probleme, die es jetzt mit den Hartz-Gesetzen gibt, müssen in erster Linie auf Bundesebene gelöst werden. Auf Grund dieser Bundesverantwortung, die Sie beschlossen haben, ist es nicht möglich, auf Landesebene mit Anweisungen, Ansagen oder Sanktionen zu hantieren, wie Sie das von Seiten der FDP – für mich überraschend – gefordert haben. Von Ihnen kennt man normalerweise andere Töne gegenüber dem Staat. Den Antrag, den Sie zu den Ein-Euro-Jobs vorgelegt haben, ist schlicht und ergreifend populistisch, und er ist auch nicht umsetzbar.

(D) Noch ein Hinweis: In dem von Ihnen mitbeschlossenen Gesetz ist festgelegt, dass durch Ein-Euro-Jobs keine regulären Arbeitsplätze vernichtet werden dürfen. In dem Gesetz ist es – offensichtlich von Ihnen geduldet – für ausreichend erachtet worden, dass Ein-Euro-Jobs eingerichtet werden dürfen, wenn sie „zusätzlich“ und „im öffentlichen Interesse“ sind. Ich halte diese Definition nicht für ausreichend. Es war klar, dass es dadurch zu Problemen kommen würde, aber wir haben dem ja auch nicht zugestimmt.

Deshalb ist es jetzt auch notwendig, dass die Arbeitsgemeinschaften und die Regionalagenturen sich darum kümmern. Dafür haben auch wir – die einzelnen Parteien – eine Verantwortung, denn auch von uns sitzen Vertreterinnen und Vertreter in den Beiräten der Arbeitsgemeinschaften, die die Verantwortung dafür tragen, dass es einen korrekten Umgang mit den MAEs gibt.

Hartz IV schafft keine Arbeitsplätze, und diese Illusion dürfte jetzt auch gescheitert sein. Notwendig sind andere Maßnahmenpakete. Darüber hat der Kollege Hoff schon gesprochen. Allerdings ist es notwendig, dass es bei Hartz kurzfristig Veränderungen gibt, die die Situation der Betroffenen verbessern. Die Probleme sind bekannt, sie wurden teilweise auch genannt. Ich hätte mir heute vom Bundeskanzler gewünscht, dass er in seiner Rede diese Probleme aufgreift und entsprechende Verbesserungen ankündigt. – Der Vorschlag für ein 250-Millionen-€-Programm für ältere Arbeitslose ist ein erster und ein guter Schritt, aber er reicht nicht aus. Es reicht genauso we-

Frau Breitenbach

(A) nig aus, nur die Zuverdienstregelung zu verbessern, auch wenn wir inhaltlich die Position der Grünen teilen. – An dieser Stelle möchte ich mich auch noch einmal dem anschließen, was andere schon gesagt haben. Nicht allein die CDU trägt die Verantwortung für die Zuverdienstregelung. Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, sind auf Bundesebene in Regierungsverantwortung, und da meine ich auch Verantwortung. Sie müssen nicht immer so tun, als hätten Sie überhaupt nichts damit zu tun und wären das soziale Gewissen dieses Landes.

[Beifall bei der CDU]

Die Probleme von Hartz liegen auf dem Tisch. Es reicht nicht aus, an einer Schraube zu drehen. Wir brauchen weitreichende Verbesserungen. Wir als PDS wollen die Regelleistung des „Arbeitslosengeldes II“ armutsfest machen, faktisch liegen sie nämlich unter den alten Sozialhilferegelsätzen. Wir wollen auch, dass die Regelsätze in Ost und West angeglichen werden. Die gegenwärtige Regelung ist nicht nur ungerecht, es gibt für sie auch keine Begründung.

Wir halten ebenfalls eine Verbesserung der Anrechnungsregelung von Partnereinkommen und Vermögen für notwendig, und wir möchten einen gleichwertigen Anspruch von nicht Leistungsempfangenden auf alle beschäftigungspolitische Maßnahmen. Das ist notwendig, damit Frauen nicht immer weiter aus dem Erwerbsleben hinausgedrängt und ihre Chancen immer schlechter werden. Und wir möchten, dass die 58er-Regelung wieder ihren alten Zustand erhält und dass diejenigen, die das vereinbart haben, einen Vertrauensschutz erhalten.

(B) Die Debatte über Hartz IV wird gegenwärtig bundesweit und parteienübergreifend geführt, und wir sollten die Chance nutzen, uns gemeinsam Veränderungen und Wege zu überlegen, wie diese Veränderungen herbeigeführt werden können. Ob sich die Bundesregierung genauso wie die konservative Opposition in diesem Sinn bewegen wird, ist im Übrigen auch ein Gratmesser für die Glaubwürdigkeit Ihrer vielen schönen Anträge, die Sie heute und in der Vergangenheit vorgelegt haben.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Breitenbach! – Und nun folgen die Grünen; Frau Kollegin Pop hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Zuerst sollten wir die Aktuelle Stunde in eine „Aktuelle Laberstunde“ umbenennen, weil es heute den Charakter einer Aktuellen Laberstunde hatte. Man erzählte etwas von Schule, über Globalisierung bis hin zur Unternehmensteuerreform.

Wir hätten die Gelegenheit nutzen sollen, die Hartz-Gesetze für Berlin auf den Prüfstand zu stellen, und zu schauen: Was ist nach zweieinhalb Monaten der Stand der Dinge in Berlin? Was waren eigentlich die Ziele dieser Gesetzgebung?, um zu schauen, was dann passiert ist. Die Ziele möchte ich noch einmal kurz benennen, weil ich das

(C) Gefühl habe, sie sind aus dem Gedächtnis verschwunden: Die bessere Betreuung und Vermittlung der arbeitslosen Menschen aus einer Hand war das Stichwort. In den gemeinsamen Job-Centern sollten die Kompetenz der Sozialämter und der Bundesagentur für Arbeit zusammengeführt werden. Aktivierung ist das Stichwort einer Politik, die mit individuellen Eingliederungsvereinbarungen und Qualifizierungsmöglichkeiten vor allem für junge Menschen Chancen eröffnen sollte. Am Beispiel der jungen Menschen kann man ziemlich gut zeigen, wie das alles schief gegangen ist.

Erster Punkt: die berühmte Hilfe aus einer Hand. Die Menschen sollten nicht mehr zwischen verschiedenen Ämtern hin und her laufen müssen. Bei den jungen Jugendlichen klappt das überhaupt nicht, ganz im Gegenteil. Die Jugendlichen, die Arbeitslosengeld II bekommen, gehen Hilfe suchend zu den Job-Centern und bekommen zu hören, eine berufsvorbereitende Maßnahme, ein Nachholen eines Schulabschlusses oder eine überbetriebliche Ausbildung gäbe es nicht. Dazu müssten sie zur Arbeitsagentur gehen. Ja, Sie haben richtig gehört: Job-Center und Arbeitsagentur sind offensichtlich zwei völlig unterschiedliche Dinge, die miteinander überhaupt nichts zu tun haben. – Hier ist wieder eine künstliche Trennung gemacht worden, die absolut unsinnig und für die Jugendlichen eine Katastrophe ist. Die Zahlen zeigen in Berlin deutlich, dass drei Viertel der Jugendlichen keine Ausbildung und knapp die Hälfte keinen Schulabschluss haben. Diese Jugendlichen brauchen keine Trainingsmaßnahmen, sie brauchen Schulabschlüsse und Ausbildungsmöglichkeiten. Dafür stehen Sie in der Pflicht, Herr Wolf.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Punkt 2: die bessere Betreuung und Vermittlung. Wir erinnern uns: Es gab einen Vermittlungsskandal der damaligen Bundesanstalt für Arbeit. Der bestand darin, dass der Großteil des Personals der Bundesanstalt keinen Erwerbslosen jemals gesehen hat, geschweige denn einen betreut oder einen vermittelt hatte. Das sollte sich ändern. Im Gesetz wurden Betreuungsschlüssel festgeschrieben. Ein Fallmanager sollte beispielsweise 75 Jugendliche betreuen. Und nun wird wieder in alter Art getrickst. Angeblich sei der Beratungsschlüssel bereits erfüllt, sagte Herr Wolf. Bei näherem Hinsehen entdeckt man, dass wahllos sämtliches Personal der Bundesagentur, von den Fahrern über die Putzkräfte bis hin zu den Pförtnern mitgezählt wurden. Dass sie die Jugendlichen betreuen, wage ich sehr zu bezweifeln. – Jetzt kann man einwenden, dass das Anfangsschwierigkeiten seien, die bald beseitigt würden. Doch wir kennen das: Wenn man den Anfang versiebt, wird das zumeist nicht besser. Der misslungene Anfang setzt sich fest, und bald heißt es: Man hat es immer schon so gemacht.

Der Berliner Senat hat schwach angefangen, sowohl Herr Wolf wie auch Frau Knake-Werner mussten sich zum Jagen tragen lassen. Herausgekommen ist eine Vereinbarung mit der Bundesagentur, die wenig regelt und für die aktuellen Schwierigkeiten mitverantwortlich ist. Das Personal aus dem landeseigenen Stellenpool wird

Frau Pop

(A)

jetzt erst – und wir haben März 2005 – für die Tätigkeit in den Job-Centern qualifiziert, obwohl Sie seit Oktober des letzten Jahres Hände ringend Personal suchten. – Nach wie vor ist völlig unklar, welche Schwerpunkte der Senat in der Beschäftigungspolitik setzt, und die Mittel werden massiv gekürzt. Laut rot-roter Finanzplanung wird die Arbeitsmarktpolitik bis 2007 um fast 60 % im Vergleich zu 2004 gekürzt. Da drängt sich der Eindruck auf, dass man da nichts tun will und kann und man hätte mit alledem ohnehin noch nie etwas zu tun gehabt. Und um Frau Breitenbach zu zitieren: Eigentlich waren wir schon immer dagegen.

[Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Wir schlagen vor, die wenigen Ressourcen in Berlin für Jugendliche zu bündeln. Da reicht es nicht aus, den berühmten Sägenschein oder den europäischen Internetführerschein als Teilqualifizierung anzubieten. Die Jugendlichen brauchen Schulabschlüsse und Ausbildungen, um einen guten Start ins Berufsleben zu bekommen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Hoffmann (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Pop! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Die Große Anfrage ist begründet, beantwortet und besprochen.

(B)

Zum Antrag der Fraktion der Grünen auf Drucksache 15/3711 – Stichwort: Zuverdienstregelungen – sowie zum Antrag der Regierungsfraktion auf Drucksache 15/3729 – Stichworte: Gleichstellung von Frauen und Männern – empfiehlt der Ältestenrat jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Zum Antrag der Fraktion der FDP – Stichwort: Ein-Euro-Jobs – wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie sowie mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. Ich höre zu diesen Überweisungen keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Zum Entschließungsantrag der CDU – Drucksache 15/3775 – erfolgt die sofortige Abstimmung. Wer dafür stimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Das ist die Fraktion der CDU. – Gegenstimmen? – Das sind die Regierungsfractionen und die Grünen. Enthaltungen? – Dann ist das mit den Enthaltungen der FDP mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4 a:

Entschließungsantrag

**Menschenrechte sind unteilbar –
gemeinsam gegen Gewalt an Frauen**

Antrag der Grünen Drs 15/3749

und

Dringliche Beschlussempfehlung

**Bundesratsinitiative gegen Zwangsheirat
unterstützen (2) – Aufenthaltsgesetz ändern**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3756
Antrag der FDP Drs 15/3544

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Integration fördern – Grundwerte vermitteln –
„Ehrenmorde“ ächten**

Antrag der FDP Drs 15/3774

Gegen die Dringlichkeit erhebt sich offensichtlich kein Widerspruch. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Kollege Mutlu. – Bitte schön!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Entschließungsantrag ist nicht überflüssig – wie etwa in der gestrigen „Berliner Zeitung“ zu lesen war. Er kommt auch nicht zu spät. Darum geht es aber nicht.

(C)

(D)

Wir wollten den Konsens, wir wollten, dass das gesamte Haus bei diesem wichtigen Thema, das unsere Stadt und unsere Gesellschaft berührt, an einem Strang zieht und ein Zeichen setzt. Ich begrüße es außerordentlich, dass es gelungen ist, eine deutliche Mehrheit des Hauses hierfür zu gewinnen. Ich bedauere es, dass die FDP – trotz inhaltlicher Zustimmung – sich nicht unter diesem Antrag wiederfindet.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Es mag ja sein, dass dieser Antrag einigen hier im Hause nicht konkret genug ist. Sie sollten aber nicht vergessen, dass es sich um einen Entschließungsantrag handelt.

Der Vorwurf, dass wir – und damit meine ich uns alle in diesem Haus – nichts oder wenig zu diesem Thema gemacht haben, ist falsch. Seit Wochen diskutieren wir in den Ausschüssen, wie der Problematik von Zwangsheirat und Ehrenmorden entgegengewirkt werden kann. Anfang der Woche haben wir beispielsweise im Innenausschuss das Thema Zwangsheirat noch einmal im Detail erörtert und die Drucksache 15/3454 beraten, die wir nachher beschließen werden, die im übrigen wesentliche Forderungen des Antrags der Grünen aus November 2004 übernommen hat, worüber wir uns freuen.

Um Frauen in Berlin besser zu schützen, braucht Berlin nicht auf den Bund oder den Bundesrat zu warten. Entscheidend ist auch nicht, an welcher Stelle im Strafbuch Zwangsverheiratung verboten wird. Entscheidend ist, dass den Opfern konkret geholfen wird.

Mutlu

(A)

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Sie müssen wissen, wo sie unbürokratisch Hilfe erhalten, und dass sie bei der Auflösung einer Zwangsehe nicht abgeschoben werden.

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Der Berliner Senat – und insbesondere die Berliner Ausländerbehörde – müssen anerkennen, dass Zwangsverheiratung als schwere Menschenrechtsverletzung eine besondere Härte im Sinne des Aufenthaltsgesetzes darstellt. Es ist erfreulich, dass der Innensenator in der Zwischenzeit – auf Druck insbesondere auch von unserer Seite – anerkannt hat, dass die Zwangsehe eine besondere Härte darstellt. Es ist auch sehr wichtig, dass z. B. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausländerbehörde und der Standesämter geschult werden. Sie müssen in die Lage versetzt werden – so wie es bei Scheinehen immer wieder der Fall ist –, früh zu erkennen, ob eine Zwangsehe vorliegt, und entsprechende Maßnahmen zum Schutz der betroffenen Frauen einleiten. Des Weiteren ist ein Opferschutzprogramm zu überlegen, um betroffenen und bedrohten Frauen eine neue Identität zu geben.

Der Senat muss zudem dafür Sorge tragen, dass Information und Aufklärung auch in die Öffentlichkeit getragen werden. Das gelingt nur, wenn Justiz, Polizei und andere Landesbehörden mit Frauenprojekten und Migrantenorganisationen eng zusammenarbeiten. Mit Justiz und

(B)

Polizei allein ist dieses Problem aber nicht zu lösen.

Wenn es um Integration und Prävention geht, kommt der Bildungspolitik eine große Schlüsselrolle zu. Schule muss zu einem Ort werden, an dem unsere Grundwerte vermittelt werden. Hierzu muss es eine Bearbeitung der Themen wie Gleichberechtigung von Mann und Frau, Rollenverständnis und gewaltfreies Miteinander geben. Schule muss mehr Raum für Projekttag bieten, um eine Kultur des wechselseitigen Respekts und der Anerkennung zu fördern. Schülerinnen und Schüler müssen diese Grundwerte im schulischen Alltag als gültig erfahren, um sie sich anzueignen und als handlungsleitend verinnerlichen zu können. Gerade in der Schule muss jungen Männern vermittelt werden, dass Gleichberechtigung, das Recht der Frauen auf ein selbstbestimmtes Leben und das Recht auf körperliche Unversehrtheit unverzichtbarer Bestandteil unserer demokratischen Verfassung sind.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Um potentiell von Zwangsheirat bedrohten oder durch körperliche Gewalt unter Druck gesetzten Schülerinnen eine Chance zu geben, rechtzeitig Hilfe zu suchen, müssen in der Schule Informationen zu ihren Rechten sowie zu konkrete Hilfsmöglichkeiten im Konfliktfall vermittelt werden. Wir sind auch der Auffassung, dass Schulen mehr Raum zur Vermittlung universeller Werte bieten müssen, mehr Raum für den Dialog, für den Austausch und auch für die Auseinandersetzung. Nicht zuletzt wegen der zunehmend multikulturellen und multireligiösen Bevölkerung Berlins gibt es einen wachsenden Bedarf an Informationen über Weltdeutungssysteme, Weltanschau-

ung und Religion. Deshalb – und das sage ich zum wiederholten Male – ist die Einrichtung eines eigenständigen bekenntnisfreien Faches LER, in dem sich Schülerinnen und Schüler über Werte und Sinnfragen auseinandersetzen können, sehr wichtig.

(C)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Kommen Sie zum Schluss!

Mutlu (Grüne): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Ich hoffe, dass Sie mir auf Grund meiner derzeit angegriffenen Stimme ein bisschen mehr Zeit einräumen – eine Minute noch.

[Nein! von der SPD]

Ich bin gleich fertig.

Last but not least, brauchen wir die Autoritäten der Migrantenvereinigungen als Partner, die Migrantenverbände sind gefordert, wir müssen auf die Moscheen und Imane zugehen. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die wir nur meistern können, wenn wir gemeinsam an einem Strang ziehen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Mutlu! – Es folgt die SPD-Fraktion, und das Wort erhält der Kollege Herr Kleineidam. – Bitte schön!

Kleineidam (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Diskussion, die wir in den letzten Monaten in diesem Haus zu diesen Themen geführt haben, war nicht immer sachgemäß. Mein Eindruck bei Diskussionen in drei Ausschüssen war jedenfalls, dass wir vor lauter Betroffenheit nicht mehr so sehr an die betroffenen Frauen und Kinder gedacht haben. Mitunter artete das in einen Wettbewerb aus, wer als erster eine Presseerklärung herausgegeben hat, wer am stärksten betroffen ist. Wenn sich solche emotionalen Debatten ereignen, ist das offensichtlich für viele immer noch die Möglichkeit, dem politischen Gegner eins auszuwischen. Dies ging bis zu der Behauptung, der Bildungsminister Böger trage eine Mitverantwortung an Gewalttaten in Berlin.

Die „Berliner Zeitung“ hat gestern geschrieben, der Entschließungsantrag sei eine gänzlich überflüssige Aktion des Abgeordnetenhauses. – Es liegt bei uns zu entscheiden, ob diese Aussage richtig oder falsch ist. Ich hoffe, dass wir gemeinsam erklären, dass wir den Betroffenen helfen wollen. Wenn uns das gelingt, hat die Entschließung sehr wohl ihren Sinn.

[Frau Senftleben (FDP): Nur wie?]

Das ist die entscheidende Frage,
und die wird nicht gelöst!]

– Frau Senftleben! Sie verblüffen mich. Ich war schon im Frauenausschuss davon fasziniert – das habe ich nämlich bislang in keinem Ausschuss dieses Hauses erlebt –, dass jemand so wenig zuhören kann und so viel dazwischenquatscht. Aber das funktioniert ja auch.

Kleineidam

(A)

[Beifall bei der SPD –
Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP) –
Sen Böger: Mir würde was fehlen!]

Worum geht es tatsächlich? – Offensichtlich leben in Berlin viele Menschen noch in patriarchalen Strukturen, die wir lange überwunden glaubten. Das sind häufig Menschen aus ländlichen, dörflichen Regionen, die Ideologien verhaftet sind, die mit der Menschenrechtscharta und den Grundrechten unserer Verfassung in krassem Widerspruch stehen. Diese Menschen sind von einem Ehrbegriff geprägt, der Eltern zu Feinden ihrer eigenen Kinder macht, der Geschwister gegeneinander aufhetzt. An dieser Stelle möchte ich meinen Vorschlag aus dem Innenausschuss wiederholen: Ich glaube, wir müssen mit dem Begriff Ehre vorsichtiger umgehen. Ich hatte am Montag vorgeschlagen, uns darauf zu verständigen, in der Schriftform Ehre künftig in Anführungsstriche zu setzen

[Frau Senftleben (FDP): Ja!]

und in mündlicher Rede von so genannter Ehre zu sprechen.

Frau Senftleben! Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass Sie in dem dringlichen Antrag, den Sie heute auf den Tisch gelegt haben, diesem Vorschlag bereits gefolgt sind.

[Zurufe von der FDP]

(B)

Ich habe sogar schon in der Presse gesehen, dass dort in einem Artikel diesem Vorschlag gefolgt wurde. Also, wenn wir hier gemeinsam so verfahren können, werden wir der Sache wohl gerechter.

[Beifall bei der SPD]

Ich möchte auch noch einmal ausdrücklich betonen, dass die Ursprünge der Beschlussempfehlung, über die wir heute abstimmen, in Anträgen der FDP und der Grünen liegen.

[Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Wir haben das ausführlich diskutiert. Angesichts der knappen Zeit ist es mir nicht möglich, auf alle einzelnen Punkte einzugehen. Ich möchte aber noch auf etwas Wesentliches hinweisen: Wir waren uns einig, dass sich der Senat im Bundesrat dafür einsetzen soll, dass es einen eigenen Straftatbestand Zwangsehe gibt und dass Änderungen im Ehe-, Familien- und Erbrecht und auch im Aufenthaltsgesetz erfolgen. Gleichzeitig bestand Einigkeit darüber, dass wir im Land Berlin, wo wir Verantwortung tragen – also nicht auf der Bundesebene –, unser Haupthandlungsfeld haben und den betroffenen Menschen konkrete Hilfen anbieten müssen. Die Frauen und Kinder, die in diesen Familien betroffen sind, brauchen Beratungsangebote und Unterstützung in jeder Form.

[Frau Senftleben (FDP): Genau!]

Die FDP hat heute noch einmal einen dringlichen Antrag auf den Tisch gelegt, worin vieles aufgelistet wird, was wir in den letzten Jahren diskutiert haben und auch bereits umsetzen. Wir werden das noch einmal in den Ausschüssen diskutieren, und sicherlich gibt es noch eine

(C)

Reihe von weiteren Ideen, die man in dem Themenfeld entwickeln kann. Deshalb möchte ich gar nicht gegen den Antrag sprechen. Ich muss allerdings meiner Verwunderung Ausdruck geben, wenn eine Partei, die für sich in Anspruch nimmt, den Rechtsstaat zu verteidigen, plötzlich in dem angeführten Antrag – unter Nummer 11 – zu der folgenden Formulierung kommt:

Der Berliner Senat muss die bestehenden ausländischerrechtlichen Möglichkeiten restriktiv nutzen, um potentielle Täter abzuschrecken.

Was sind potentielle Täter? Sind das alle Männer? Sind das alle Türken?

[Dr. Lindner (FDP): Ich kann Ihnen das erklären!]

Also, es erscheint mir einer Partei, die sich dem Rechtsstaat verschrieben hat, nicht mehr angemessen, mit solchen pauschalen Formulierungen zu arbeiten.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Potentiell heißt möglich!]

Aber wir werden das in mehreren Ausschüssen diskutieren und dann auch sicher entsprechend korrigieren können.

Einen letzten Punkt möchte ich noch einmal deutlich machen: Bei all den konkreten Hilfen, die wir durchführen wollen, werden wir letztlich das Problem nur lösen können, wenn es gelingt, in den betroffenen Familien zu einem Bewusstseinswandel beizutragen. Das ist eine Sache, die wir leider nicht beschließen können. Menschen entwickeln Bewusstsein. Wir können aber sehr wohl – und da sind wir politisch gefordert – dazu beitragen. Ich möchte dazu aufrufen, dass wir uns in diese Diskussion möglichst differenziert und sachlich einbringen. Ich verweise auf das, was in der türkischen Presse in den letzten Tagen passiert ist: Wenn sich türkische Frauen nur deshalb, weil sie diese Staatsangehörigkeit haben, schon fast entschuldigen müssen, dass sie verheiratet sind, oder türkische Männer unter einen Generalverdacht gestellt werden, fördert das nicht die Diskussion, die wir uns gemeinsam wünschen, sondern das behindert sie. Wir müssen hierbei sehr sorgfältig arbeiten.

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir gemeinsam dem Entschließungsantrag unsere Zustimmung geben können. Insbesondere hoffe ich dabei, dass sich die FDP dieser Gemeinsamkeit nicht verschließt. Ihren Antrag werden wir – wie gesagt – in den Ausschüssen ausführlich diskutieren und dann im Detail sicherlich noch um die besten Lösungen streiten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Das Wort hat der Kollege Wilke. – Bitte schön!

Wilke (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der ursprüngliche Antrag der FDP sah eine sehr sinnvolle Gesetzesänderung vor, und zwar eine Änderung des Aufenthaltsrechts in Ergänzung zum eigentli-

Wilke

(A) chen Herzstück des Anliegens – ebenfalls ein Antrag der FDP, in dem sie die Unterstützung für den CDU-FDP-Gesetzentwurf Baden-Württembergs zur Bekämpfung der Zwangsheirat im Bundesrat fordert. Von diesem konkreten Gesetzentwurf – jetzt wieder vorliegend in Form des Änderungsantrags der FDP – ist leider nicht viel übrig geblieben. Der Gesetzentwurf ist kassiert,

[Zuruf von der FDP: Richtig!]

und konkret ist auch nichts mehr.

Die nun zur Abstimmung stehende Vorlage geht sogar weit hinter die bisherigen Aktivitäten der Justizsenatorin Schubert zurück. Wir haben als Land Berlin den Baden-Württemberger Antrag bereits im Rechtsausschuss des Bundesrats unterstützt. So argumentierte Senatorin Schubert im Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen am 24. November 2004. Der Senat hat also die uns ursprünglich vorliegende Bundesratsinitiative Baden-Württembergs unterstützt, und die rot-rote Koalition geht nun dahinter zurück, und zwar weit dahinter zurück.

[Beifall der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

Übrig geblieben ist jetzt ein mit Willensbekundungen gespickter Forderungskatalog unter dem Titel „Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen“, der sicherlich gut gemeint ist, aber niemandem hilft und deshalb auch nicht unsere Zustimmung finden wird.

(B) Das konkrete Gesetz hätte den eigenständigen Straftatbestand manifestiert, hätte den Heiratshandel unter Strafe gestellt, auch die Heiratsverschleppung erfasst und die Unterhaltsberechtigung ordentlich geregelt. Die uns vorliegende bloße Willensbekundung hingegen ist nicht geeignet, den betroffenen Frauen zu helfen.

Das kommt aber möglicherweise nicht von ganz ungefähr, denn vielleicht muss die SPD noch ihre Wertemaßstäbe zurechtrücken. Zumindest einer ihrer Abgeordneten bekundete während der Debatte um diese Problematik in der bereits erwähnten Ausschusssitzung immerhin Verständnis für die Sitte der Zustimmung der Eltern zur Heirat als unabdingbarer Voraussetzung. Wortwörtlich sagte Kollege Lorenz:

Diese Sitte hat – Entschuldigung, wenn ich das sage – in bestimmten Ländern einen realen und vernünftigen Hindergrund, denn man prüft natürlich auch, wie die materiellen Voraussetzungen sind.

– Zitat Ende – Ihr Kollege von der SPD!

Wenn es jemand als vernünftig einschätzt, dass die Eltern letztlich entscheiden, ob geheiratet werden darf oder nicht – dabei spielt es für mich keine Rolle, wo das auf dieser Welt stattfindet –, stellt sich für mich die Frage, wie er dem Thema Zwangsheirat in der Bewertung wahrhaftig gegenübersteht. Ist das auch etwas mit vernünftigem Hintergrund – nach dem Motto: „Andere Länder, andere Sitten!“ Wo ziehen Sie die Grenzen von Recht und Unrecht? – Nein! Menschenrechte sind unteilbar – ob hier oder anderswo.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(C)

Deshalb haben die Vereinten Nationen auch zu Recht die Zwangsheirat als moderne Form der Sklaverei bezeichnet, und deshalb gilt auch für die CDU-Fraktion das klare Bekenntnis, dass eine Heirat nicht unter elterlichem Zwang zu verhindern und erst recht nicht unter Zwang – ausgeübt von wem auch immer – herbeizuführen ist.

Die Menschenrechte sind unteilbar – so lautet auch der erste Teil der Überschrift des an dieser Stelle ebenfalls zur Debatte stehenden Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, dem wir beigetreten sind. Dazu nur noch eine Anmerkung: Hätten wir in der Vergangenheit in dieser Stadt einen Werte vermittelnden Unterricht eingeführt – nach unseren Vorstellungen als Wahlpflichtfach –, wie von uns seit vielen Jahren gefordert und jetzt auch in dem dringlichen Antrag der FDP manifestiert –, würden wir möglicherweise den traurigen Anlass für diese Entschleißung nicht haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –

Liebich (PDS): Was hat denn das damit zu tun?]

Vizepräsident Dr. Stözl: Das Wort hat nun Frau Kollegin Baba. – Bitte schön!

Frau Baba (PDS): Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Gewalt gehört in unserer Gesellschaft bedauerlicherweise zum Alltag. Überall in der Welt und auch in unserem christlich geprägten Abendland sind Frauen und Kinder in besonderer Weise männlicher Gewalt ausgesetzt. Zwang und Gewalt kommen in allen gesellschaftlichen Bereichen vor. Diesen Hinweis erlaube ich mir, damit wir die realen Verhältnisse nicht aus den Augen verlieren, wenn wir heute über Gewaltverhältnisse in bestimmten Familienstrukturen von Migranten-Communities sprechen. Deutscher Hochmut gegenüber archaischen Traditionen ist nicht am Platz.

[Beifall bei der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Was soll denn das heißen?]

Das darf andererseits aber nicht bedeuten, vor Menschenrechtsverletzungen die Augen zu verschließen. Wir müssen viel offensiver für Frauenrechte eintreten. Das ist ein Verfassungsgebot. Keine Religion und keine Tradition darf sich darüber hinwegsetzen. Frauen und Mädchen – egal, welcher Herkunft – haben Anspruch auf Bildung, auf Freizügigkeit im Umgang mit anderen Menschen, auf freie Partnerwahl, auf Berufsbildung und existenzsichernde Arbeit.

[Wansner (CDU): Setzen Sie es doch durch!]

In der Auseinandersetzung um Zwangsverheiratung und Ehrenmorde muss uns zweierlei gelingen, nämlich erstens den Deckmantel des Schweigens wegzuziehen, den Opfer und Täter, aber auch Nachbarschaft und Öffentlichkeit, Politik und Gesellschaft bisher schamhaft, beschwichtigend oder gleichgültig darüber legten. Hier gebührt solchen mutigen Frauen wie Seyran Ateş, Serap Cileli und Necla Kelek unser Dank für die schonungslose Aufde-

Frau Baba

(A) ckung der Menschenrechtsverletzungen an Frauen in patriarchalen Familienstrukturen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie haben Anspruch auf unsere Solidarität gegen Angriffe auf ihre Integrität.

Zweitens dürfen wir nicht zulassen, dass ganze Migrantengruppen unter Generalverdacht geraten. Wir müssen vermeiden, dass unter dem Eindruck des Medienechos und der Skandalisierung bestimmter Fälle die öffentliche Aufmerksamkeit von tiefer sitzenden Problemen abgelenkt wird. Wir müssen uns auf eine langfristige und intensive Auseinandersetzung gefasst machen, insbesondere mit und in den Migrantengemeinschaften. Ich begrüße es ausdrücklich, dass sich der Türkische Bund Berlin-Brandenburg klar gegen Zwangsverheiratung ausgesprochen hat. Es ist gut, dass das Tabu von Zwangsverheiratungen gebrochen ist. Aber hüten wir uns davor, in Aktionismus zu verfallen.

(B) Mit „Berlin gegen Gewalt“ und dem Aktionsplan gegen häusliche Gewalt können wir auf eine gute Erfahrung aufbauen. Wir können an die Arbeit von vielen Engagierten anschließen. Seit 2004 werden zwei EU-Projekte gefördert. Sie haben das Ziel, Gewalt im Namen der Ehre aufzudecken, ihr Ausmaß einzuschätzen und Ideen zur Prävention und zum Schutz der Opfer zu entwickeln und zu verbreiten. Auf der deutschen Seite sind Terre des Femmes und Papatya dafür zuständig. In Berlin haben sich schon vor Jahren engagierte Vertreterinnen von Beratungsstellen und Gleichstellungsbeauftragte im Arbeitskreis gegen Zwangsverheiratungen zusammengeslossen. Bei der Interventionszentrale BIG wird ein interdisziplinäres Gremium Schutzmaßnahmen für gewaltbetroffene Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund entwickeln. Der Berliner Senat finanziert über die Frauen- und über die Jugendverwaltung mehrere Beratungsangebote und Zufluchtsstellen. Eine Schutzstelle wie Papatya hat in den vergangenen Jahren entscheidend dazu beigetragen, Zwangsverheiratungen zu verhindern.

Im Januar haben wir ein ganzes Maßnahmenpaket verabschiedet, das der besonderen Situation von Migrantinnen Rechnung trägt. Wir wollen, dass Zwangsverheiratung als eigenständiger Tatbestand ins Strafgesetzbuch aufgenommen wird.

Dem Umstand Rechnung tragend, dass sich Opfer von Zwangsverheiratungen insbesondere wegen ihres Aufenthaltstitels nicht aus ihrer Zwangslage befreien können, fordern wir ein Rückkehrrecht. Für nach Berlin verbrachte Frauen gibt es mittlerweile eine Verbesserung durch das neue Aufenthaltsgesetz, das im Sinn der Opfer anzuwenden ist.

Vom Senat insgesamt erwarten wir mehrfache Aktivitäten, in Stichworten sind das: Klärung des Ausmaßes von Zwangsverheiratungen, Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärung, Sensibilisierung und Kooperationsbereitschaft. – Alle diese Maßnahmen müssen darauf ausgerichtet sein, den Op-

(C) fern Schutz zu gewährleisten und präventiv zu wirken. Die kritische Öffentlichkeit – die deutsche und die der Migrantinnen – darf bei der Auseinandersetzung um Integration und Antidiskriminierung die Gleichberechtigung der Frauen nicht weiter ausblenden. Das sage ich mit besonderem Blick auf jene Feministinnen, die mit ihrem Gerede von Zwangsemanzipation Menschenrechtsverletzungen unter dem Deckmantel von Kultur, Tradition und Religion Vorschub leisten. Sie lassen die Frauen und Mädchen im Stich, die sich nicht allein aus ihrer Zwangslage befreien können. Der Mord an Hatun Sürücü und den anderen Frauen muss uns Verpflichtung sein. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Frau Kollegin Baba! – Nun hat Frau Senftleben für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Herren, meine Damen! Der Entschließungsantrag der Grünen ist wohlfeil formuliert, tut niemandem weh, aber er hilft keiner betroffenen Frau. Er hat den Duktus, „Betroffenheit wird dokumentiert, es ist alles furchtbar“, aber ich sage Ihnen ganz klar: Das reicht nicht. Es muss Schluss sein mit dieser Art von Sonntagsrede, denn als FDP sagen wir klar – und das ist ein Grund, warum wir uns bei diesem Antrag nicht beteiligen –, dass wir konkrete Maßnahmen in diesem Antrag vermissen. Das ist der entscheidende Punkt: Wir müssen uns langsam mit diesen konkreten Maßnahmen befassen.

(D) [Beifall bei der FDP]

Wir werden diesem Entschließungsantrag zustimmen, wir verweigern uns gar nicht. Wir gehen aber gezielt nicht als Antragsteller mit auf diesen Antrag, weil wir es für unsere Pflicht halten, hier Maßnahmen vorzulegen, die wir dann anschließend diskutieren können.

[Frau Hämmerling (Grüne):
Das geht auch parallel dazu!]

Es ist unfassbar, wie vor unseren Augen hier täglich Frauen diskriminiert werden, wenn Männer Frauen und Töchtern das Recht auf Selbstbestimmung versagen und dieses dann unter Umständen mit Gewalt durchsetzen. Das ist tägliches Unrecht, und das haben wir zu lange auf Grund falsch verstandener Toleranz geduldet. Wir haben weggesehen. Erst der fünfte so genannte Ehrenmord seit Oktober 2004 an Hatun Sürücü und das Bekenntnis der Schüler der Thomas-Morus-Schule haben diese Stadt aufgerüttelt, haben betroffen gemacht, uns im Übrigen auch. Nun gilt es zu handeln, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Gleichberechtigung für Frauen endet nicht bei der kulturellen Zugehörigkeit, Gleichberechtigung gilt für alle Frauen gleichermaßen. Es gilt auch hier, Männern, insbesondere aus dem islamischen Kulturkreis offensichtlich, unsere im Grundgesetz verankerten Grundwerte zu vermitteln. Es gilt auch, Frauen über ihre Grundwerte aufzuklären.

Wir respektieren die Religion und Kultur von anderen, allerdings in dem Rahmen, der den Grundrechten unserer

Frau Senftleben

(A) Gesellschaft nicht widerspricht. Wer Toleranz einfordert, muss auch selbst tolerant leben, auch Ehefrauen und Töchtern gegenüber. Wir müssen mit Nachdruck daran arbeiten, dass Väter und Brüder dieser Herkunftskreise unsere Grundwerte achten und sie einhalten. Wir müssen auch dafür sorgen, dass Frauen ihre Rechte kennen und sie einfordern, denn viele der hier lebenden Mädchen und Frauen wissen z. B. nicht, dass sie ein Recht auf Selbstbestimmung, auf freie Entfaltung haben. Es scheint leider Vätern oftmals nicht bewusst zu sein, dass sie ihre Töchter und Schwestern nicht als ihr Eigentum bezeichnen können.

Doch mit einer juristischen Unterweisung ist es nicht getan. Es reicht nicht, dass die hier lebenden Migranten einen Blick ins Grundgesetz werfen. Vielmehr müssen wir dafür sorgen, dass die Werte des Humanismus und der Aufklärung bei ihnen auf fruchtbaren Boden fallen, sich festsetzen und ihr tägliches Handeln bestimmen können.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne)]

– Vielen Dank, Herr Ratzmann!

Um den Prozess anzustoßen, legen wir heute konkrete Maßnahmen zur Diskussion vor. Diese Maßnahmen sind nicht vollständig, erhöhen jedoch die Chance ein bisschen, die so genannten Ehrenmorde künftig zu verhindern. Lassen Sie mich einige Punkte herausgreifen.

(B) 1. Zwangsheirat wird laut Strafgesetzbuch als Fall der Nötigung verfolgt.

[Ratzmann (Grüne): Das tut es bereits!]

Vielleicht liegt es auch daran, dass viele meinen, Zwangsverheiratung sei so etwas wie ein Kavaliersdelikt. Nein, Zwangsheirat ist eine Straftat. Daher muss sie im Strafgesetzbuch als eigener Straftatbestand geahndet werden.

2. Darüber hinaus ist es notwendig, das Aufenthaltsgesetz zum Schutz der betroffenen Frauen zu ändern, und zwar mittels eines gesicherten Aufenthaltsstatus.

Diesen Antrag hat die FDP im Januar gestellt, nachdem sie im Oktober bereits den Senat aufgefordert hatte, dieser Bundratsinitiative von Baden-Württemberg beizutreten und sie zu unterstützen. Unser Vorschlag war konkret. Jetzt haben wir Absichtserklärungen. Leider, so muss ich sagen, hat Rot-Rot mit Zustimmung der Grünen diesen konkreten Antrag vermurkst. Nun frage ich Sie, meine lieben Kolleginnen und Kollegen: Wollen Sie den Frauen nun jetzt helfen – oder vielleicht erst in Zukunft? – Ich finde es schon sehr bizarr, wenn wir hier mit einem kleinkarierten Parteiengerangel letztendlich den Frauen nicht jetzt helfen, sondern die Hilfe erst in eine ungewisse Zukunft verlagern.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben heute die Möglichkeit, stimmen Sie heute unserem Ursprungsantrag zu, denn den bringen wir heute als

(C) Änderungsantrag wieder ein. Das ist eine Bitte an Sie: Seien Sie vernünftig, helfen Sie den Frauen jetzt und nicht erst in weiter Zukunft! Der Mord an Hatun Sürücü hat uns aufgeschreckt, wir haben gemerkt, da läuft etwas aus dem Ruder. Der Entschließungsantrag der Grünen dokumentiert Betroffenheit, aber er dokumentiert auch eine Ohnmacht. Genau damit will sich unsere Fraktion nicht zufrieden geben, wir können handeln, wir müssen handeln, per Entschließungsantrag, per Deklaration können wir so genannte Ehrenmorde nicht verhindern. Unterstützen Sie deswegen unseren Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Frau Kollegin Senftleben!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, so dass wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag mit der Drucksachenummer 15/3749 kommen können. Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen.

[Ritzmann (FDP): Welcher Antrag ist das, Herr Präsident?]

– Das ist der erste, Drucksache 15/3749-neu. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Zur Sicherheit: Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das so angenommen

(D)

Ich lasse jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP abstimmen. Wer der Drucksache 15/3756-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Das sind Bündnis 90, PDS und SPD. Enthaltungen? –

[Henkel (CDU): Bei dem Antrag stimmen wir zu!]

– Aha, dann machen wir das noch einmal, weil es eben nicht eindeutig war. Also, wer der Drucksache 15/3756-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU und die FDP. Danke schön! Die Gegenstimmen! – Das sind die drei übrigen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Entschuldigung! Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in der Tat ein sträfliches Versehen begangen, denn Frau Senatorin Schubert wollte nach der Rederunde sprechen. Das geht nicht mehr. Was sagt die Geschäftsordnung? – Vorbei. Ich entschuldige mich ausdrücklich und zerknirscht, Frau Schubert. Es tut mir Leid!

[Zurufe]

Ich fahre fort. Zum FDP-Antrag mit der Drucksachenummer 15/3544 empfiehlt der Innenausschuss einstimmig bei Enthaltung der CDU und der FDP die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/3756 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, Bündnis 90/Grüne und die PDS. Danke schön! Die Gegen-

Vizepräsident Dr. Stözl

(A) stimmen! – Enthaltungen? – CDU und FDP. Dann ist das so angenommen.

Zum FDP-Antrag mit der Drucksachenummer 15/3774 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz vorgeschlagen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Mit der soeben erfolgten Annahme der Entschließung sowie der Neufassung des Innenausschusses ist ein weiterer Antrag erledigt. Die Fraktion der Grünen zieht ihren Antrag „Zwangsheirat verletzt die Menschenrechte“ mit der Drucksachenummer 15/3456 zurück.

Damit sind wir, wenn ich mein Versehen nicht heilen kann, am Ende dieses Tagesordnungspunktes.

[Henkel (CDU): Jetzt kann Frau Schubert das Wort ergreifen, aber nicht in der Abstimmung!]

– Der Senat kann das Wort ergreifen, auch nach der Abstimmung.

[Zurufe]

Wir haben noch einen Nachtrag. Zum FDP-Antrag Drucksache 15/3774 ist auch die Überweisung in den Innenausschuss beantragt worden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Damit haben wir diesen Abstimmungs-marathon beendet.

(B)

Wir kommen zur Priorität der Fraktion der FDP:

lfd. Nr. 4 b:

II. Lesung

Mehr Berlin, weniger Staat (60) – Aufhebung des Berliner Nachbarrechtsgesetzes

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3673
Antrag der FDP Drs 15/3450

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 15/3450. Ich beginne mit den Wortmeldungen. Es beginnt die Fraktion der FDP. Das Wort hat der Herr Abgeordnete von Lüdeke. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bundespräsident hat in seiner denkwürdigen Rede am vergangenen Dienstag gesagt:

In jedem Fall sollten alle Anstrengungen unternommen werden, um den Bürokratieabbau endlich wirksam voran zu treiben.

[Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion hat seit Beginn der Legislaturperiode in diesem Sinne gehandelt und zahlreiche Anträge eingebracht. Wobei es uns bei den Deregulierungsvorschlägen nicht darum geht, dass sie eins zu eins umgesetzt werden,

(C) es geht uns eher um die Diskussion dieser Vorschläge. Aber genau dies ist uns bislang noch nicht so richtig gelungen.

Sie, meine Damen und Herren von SPD und PDS, aber zum Teil leider auch von der CDU und den Grünen haben fast alle Initiativen abgeblockt und sich systematisch jeder Diskussion verweigert.

[Brauer (PDS): Haben Sie einmal über die Gründe nachgedacht? –

Doering (PDS): Vielleicht liegt es an den Anträgen!]

– Ich komme zu den Gründen. – Senat und Regierungsfaktionen haben ihrerseits in kaum erwähnenswertem Umfang Vorschläge zum Vorschriftenabbau eingebracht. Stattdessen haben Sie die zahlreichen Anregungen der Kommission „Staatsaufgabenkritik“ und vieler Verbände sowie Kammern nachhaltig ignoriert.

[Zuruf des Abg. Klemm (PDS)]

Ein aktuelles Beispiel ist die Weigerung, sich auf die Beseitigung des Berliner Nachbarrechtsgesetzes einzulassen. Es mag sein, dass manchem von Ihnen flau im Magen wird, wenn er die Bürgerinnen und Bürger aus dem vermeintlichen Schutz bestenfalls gut gemeinter Gesetze und Vorschriften entlassen soll. Seien Sie ruhig mutig und trauen Sie den Bürgerinnen und Bürgern mehr Eigenverantwortung zu.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

(D)

Verzichten Sie auf die staatliche Rundumregulierung. Unser Land befindet sich unter anderem wegen seiner Überregulierung auf Talfahrt. Prüfen Sie lieber einmal, wie viele EU-Staaten ohne ein Nachbarrechtsgesetz bestens auskommen.

Nun zu den unsäglichen Kommentaren der Justizverwaltung zu unserem Gesetzesantrag. Das private Nachbarrecht ist im Bürgerlichen Gesetzbuch deshalb knapp geregelt worden, weil man seinerzeit die Bürger noch für mündig gehalten und nicht, weil man auf regionalspezifische Ergänzungen durch Landesrecht gesetzt hat.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Lindner (FDP): Sehr richtig!]

Was soll der absurde Hinweis auf die richterliche Rechtsfortbildung im Nachbarrecht? – Diese ist selbstverständlicher Bestandteil einer rechtsstaatlichen Ordnung, aber vielleicht nichts für bürgerbevormundende Behörden, die um ihre Aufgaben bangen. Auch der Hinweis auf die Arbeitserleichterungen für die Schiedsgerichte ist abwegig, denn mit diesem Argument könnte man die zivilrechtliche Regelungsdichte allseits massiv ausbauen. Lediglich der Hinweis auf das so genannte Hammerschlag- und Leitersrecht scheint mir stichhaltig zu sein. Darüber kann man reden, wenn die Gesprächspartner ansonsten den Vorschriftenabbau ernsthaft wollen.

von Lüdeke

(A)

Meine Damen und Herren speziell von der SPD! Sie wollen den Vorschriften- und Bürokratieabbau nicht wirklich. Sie verschanzen sich hinter juristischen Bedenken. Hätten Sie diese wirklich, müssten Ihre Freunde im Deutschen Bundestag angesichts ihres dreisten Anschlags auf das Bankgeheimnis vor Scham dunkelrot anlaufen.

[Beifall bei der FDP]

Wir kennen den wirklichen Grund für Ihr Nichtwollen. Sie sind der verlängerte Arm der Berliner Bürokratie. Sie sind der Vortrupp des über Jahrzehnte durch die Berlinhilfe fett gemästeten öffentlichen Dienstes dieser Stadt, der in eigener Sache kleinteilige juristische Bedenken nur all zu gern liefert. Sie vertreten nicht mehr Arbeitnehmerinteressen, sondern die Interessen der Bürokratie. Oder, um einen bekannten Zeitkritiker zu zitieren: Es wird ein knallharter Klassenkampf ausgetragen zwischen dem produktiven Sektor und dem öffentlichen Dienst. – Ich fordere Sie auf: Wechseln Sie endlich die Seiten! Stellen Sie sich der Staatsaufgabenkritik, dem Vorschriften- und Bürokratieabbau, setzen Sie Ihre Prioritäten, denn hier liegt eines der Hauptprobleme unserer Stadt. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr von Lüdeke. – Es folgt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Herr Kollege Schimmler. – Bitte schön!

(B)

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP macht hier einen Vorschlag, der in der Tat beschäftigungswirksam sein könnte für viele hundert Berliner Rechtsanwälte, aber nicht zur Lösung von Problemen und zur Beschleunigung von Entwicklungen beispielsweise im Baubereich beitragen könnte.

Natürlich können Beziehungen zwischen Grundstücksnachbarn immer privatrechtlich geregelt werden, wie es Herr von Lüdeke auch im Ausschuss vorgetragen hat.

[Braucher (PDS): Nicht alle!]

Allein aber die umfangreiche Kommentierung zu dem Gesetz zeigt, was inzwischen alles an vielfältigen Streitmöglichkeiten – wir streiten uns in dieser Stadt und in diesem Land augenscheinlich gern, insbesondere Nachbarn – möglich ist.

Ein solches Gesetz entlastet auch Gerichte, Herr Kollege Dr. Lindner. Es sind Regelungen für standardisierte Fälle getroffen worden, die immer wieder vorkommen. Für nachbarschaftliche Verhältnisse wird damit Rechtssicherheit geschaffen. Man kann sich daran orientieren und Streitpunkte bereits vorab regeln. Ich sage Ihnen aus der Erfahrung eines Innenstadtdistriktes: Wenn Sie dort versuchen, als Bauherr, der ein Grundstück besitzt, das eine Lücke darstellt, eine Lückenbebauung hinzubekommen, können Sie die Eurozeichen in der Iris Ihrer beiden Nachbarn zur Linken und Rechten schon sehen. Das verteuert das Projekt. Allein die Verhandlungen über die Zustimmung, damit man die Genehmigung für den Bau erhält,

verteuert und verzögert Investitionsmaßnahmen. Insoweit ist das, was wir hier insgesamt und grundsätzlich geregelt haben, richtig. Man kann alles privatrechtlich aushandeln, aber es wird teurer und verzögert an vielen Stellen. Deshalb ist dieses Gesetz, das eine vernünftige Entscheidung ist, die sich aus der Erfahrung vieler Jahrzehnte ergeben hat, richtig. Wir werden dabei bleiben und Ihren Antrag ablehnen. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Schimmler! – Es folgt die CDU. Das Wort hat der Kollege Dr. Heide. – Bitte schön!

Dr. Heide (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe das Glück, diesem Parlament schon etliche Jahre anzugehören. Im Prinzip ist es frustrierend, dass die größte Presseresonanz, die ich einmal bekommen habe, die Abschaffung der Berliner Badebekleidungsverordnung war. Auch so etwas gab es mal. Es war dort geregelt worden, in welcher Bekleidung man sich geziemlich ins Berliner Badewasser, also die Berliner Seen, begeben darf. Es war damals noch die Frau Kollegin Laurien, die diese doch etwas hinter der Zeit herlaufende Regelung aufgehoben hat. Ich würde mich daher in der Tat freuen – hier bin ich mit der FDP und Herrn von Lüdeke einer Meinung –, wenn der Abbau von Vorschriften etwas schneller und effizienter erfolgen würde.

Ich erinnere mich noch, dass wir in einer der letzten Ausschusssitzungen eine Vorlage hierzu hatten und wir gerade drei magere Vorschriften aus dem Bereich des Bauens – zwei davon waren Überleitungsvorschriften, die sich ohnehin durch Zeitablauf erledigt hatten – vorgeschlagen haben. Es gibt sicherlich sehr vieles, was sich vereinfachen ließe. Ich hoffe, dass der Referentenentwurf der neuen Bauordnung auch ein Schritt in die richtige Richtung zu mehr Eigenverantwortung auch der Architekten und entsprechenden Beratungsberufe ist. Es ist so, dass dieser Bürokratieabbau notwendig ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

– Danke sehr, Herr Kollege Gram!

Zum Thema Beschäftigungsprogramm für Anwälte kann ich nur entgegnen, Herr Kollege Schimmler, dass Sie sich vor diesen Mandanten hüten sollten. Solche können Sie im Prinzip nur ablehnen. Bei diesen Streitwerten und dem Arbeitsaufwand, aber der Vehemenz, mit der dort gefochten wird, ist dieses für den Anwalt mit Sicherheit nur ein Verlustgeschäft.

[Schimmler (SPD): Das ist etwas Anderes!]

Deshalb halte ich – im Unterschied zur FDP – dieses Berliner Nachbarschaftsrecht für sehr wichtig. Es geht dabei nicht um Fragen des Abstands oder der Fensterflächen, die weitestgehend in der Bau- und Baunutzungsverordnung geregelt sind, sondern vieles um Fragen den Außenbereich betreffend, weil gerade hier sehr vieles geregelt wird, was immer wieder zu Streitigkeiten führt, beispielsweise die Bepflanzung an der Grenze, die Höhe der

(C)

(D)

Dr. Heide

(A)

Hecken, die Frage, wie ein Zaun auszusehen hat. Dieses sind Dinge, die die Menschen doch bewegen. Es ist merkwürdig, wenn Sie sich mit Zivilrichtern unterhalten und als Antwort erhalten, dass etwa 75 % bis 80 % bei den entsprechenden Gerichten bei Streitigkeiten von Nichtfirmen untereinander Nachbarrechte sind, wo sich die Leute darüber streiten, in welcher Entfernung und wie groß die gesetzte Hecke sein darf.

Insofern haben wir 38 Paragraphen, von denen 9 das Thema der Nachbarwand bestimmen. Es ist ein Thema, das sich ohne weiteres auch in der Bauordnung regeln ließe. Die restlichen Dinge sind dort aber sehr spezifisch. Insofern ist das ein Beispiel dafür, sich die Rechtsvorschriften einmal anzusehen und spezifisch zu artikulieren, welche Rechtsvorschriften dort wegfallen, welche in die Bauordnung oder andere Rechtsvorschriften überwiesen werden können, bevor man diverse Anträge stellt, wonach Recht vereinfacht und Rechtsvorschriften abgeschafft werden sollen. Das kann man auch verlangen. So sehr ich es befürworte, hier zu einer Vereinfachung des Rechts zu kommen, muss man auch sehen, dass es notwendige Regelungen des Miteinander gibt. Es kann sein, dass das deutsche Naturell etwas klagefreudiger ist als das in anderen Ländern.

(B)

Diese Rechtsvorschriften sind für viele Leute eine wichtige Orientierung dafür, was sie in ihrem Garten tun und was sie nicht tun dürfen. Wenn Sie sich die einschlägigen Gazetten vom „Grundeigentum“ bis zum „Mietermagazin“ durchlesen, angefangen vom Grillen und ähnlichen Dingen, über Hühnerhaltung auf dem Balkon und anderem, kann man gar nicht so dumm denken, wie dieses Gesetz bestimmte Regelungen vorsieht. Ich glaube daher, dass das Berliner Nachbarrecht das falsche Beispiel für Überlegungen ist, Rechtsvorschriften abzuschaffen.

Ich appelliere aber auch an die Senatsverwaltung, das grundlegende Anliegen, das wir teilen, ernst zu nehmen. Prüfen Sie einmal, welche Rechtsvorschriften überflüssig sind und welche nicht! Wir finden sicherlich noch etliche Rechtsvorschriften, die in der Tat völlig obsolet sind, bei denen sich durch Zeitablauf vieles erledigt hat. Daran sollten wir weiter arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Heide! – Jetzt hat das Wort zu einer Kurzintervention der Herr Kollege Dr. Lindner. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Herr Kollege Heide! Wir sind jetzt an einem Punkt, der mir seit etwa 3 Jahren relativ bekannt vorkommt. Ich habe lange nicht die parlamentarische Erfahrung wie Sie, aber es ist ein immer wiederkehrendes Phänomen. Wenn wir Ihnen Vorschläge zum Bürokratieabbau machen, gibt es zwei grundsätzliche Haltungen dazu. Die eine ist die Linke des Hauses, die eher von vornherein sagt, es komme nicht in Frage, es ginge die Welt unter und so weiter.

[Doering (PDS): Wer sagt das?]

(C)

Ihre Fraktion und Sie sind insoweit differenziert, dass Sie sich in der Regel hier hinstellen und sagen, die FDP hätte zwar generell Recht, wir müssten Bürokratie abbauen, es sei ganz wichtig, Bürokratie abzubauen, aber genau in der einen Frage, die die FDP nun vorschlägt, sei eine solche kleinteilige Regelung, wie sie nun vorhanden ist, schon ganz wichtig. Deswegen könne genau in der einen Frage leider nicht zugestimmt werden.

Das ist ein grundsätzliches Problem. Wenn in Deutschland nicht mehr generell abstrakte Regeln herrschen, sondern der Versuch vom Gesetzgeber und Verordnungs- und Satzungsgeber unternommen wird, individuelle Lebenssachverhalte über abstrakt generelle Regelungen in den Griff zu bekommen, führt das nicht zu Rechtssicherheit und – Kollege Lorenz – zur Vermeidung von Prozessen, sondern macht die Zähne doch erst lang.

[Frau Oesterheld (Grüne): Differenzieren Sie doch einmal!]

Jetzt komme ich einmal ganz konkret zum Nachbargesetz zum Abstand eines Busches zur Nachbargrenze von 80 cm.

[Frau Oesterheld (Grüne): Kennen Sie § 2?]

Er kann im Einzelfall durchaus die treffende Regelung sein. Stellen Sie sich jetzt aber einmal die Vielzahl von möglichen Konstellationen vor: langgezogene Grundstücke, große Grundstücke, kleine Grundstücke. Die 80 cm-Regelung ist vielleicht in einem kleinen Spektrum die richtige Regel. Sehr oft ist sie aber nicht die richtige Regel.

(D)

[Frau Oesterheld (Grüne): Die gibt es auch nicht!]

Das Leben hält – Gott sei dank – noch mehr Lebenssachverhalte zur Verfügung, als selbst Sie Bürokraten hier gesetzgeberisch in den Griff bekommen können.

Deswegen kommen Sie auch nie weg davon. Versuchen Sie doch einmal, sich davon zu lösen und das zu tun, was früher getan wurde, indem Sie eine abstrakt generelle Norm schaffen. Das Rücksichtnahmegebot ist eine abstrakt generelle Norm. Da ist dann der einzelne Nachbar gezwungen, sich mit seinem Nachbarn beim Bier oder Kaffee einmal auseinanderzusetzen, ob der Busch nun wirklich weiter oder weniger weit entfernt steht. Er geht vor Gericht nämlich ein Risiko ein. Er geht das Risiko ein zu verlieren. Heute nimmt er ein Zentimetermaß, misst genau nach, stellt fest, dass es dummerweise 82 cm statt 80 cm sind und er klagen kann. Er hat nun einen Anspruch, den Nachbarn zu verklagen. Davon müssen wir weg. Wir müssen auch wieder ein Stück Rechtsunsicherheit in Deutschland schaffen, damit sich die Leute zusammensetzen, zusammenraufen und nicht advokatorisch hergehen, messen und prüfen, klagen und verklagt werden. Das ist das, was wir wollen. Darin unterscheiden wir uns grundsätzlich, Liberale von Konservativen, Sozialdemokraten und Ökosozialisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

(A) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Danke schön! Nun repliziert Herr Dr. Heide. – Bitte schön!

Dr. Heide (CDU): Herr Lindner! Da unterscheiden wir uns tatsächlich, denn Sie werden von mir kein Plädoyer für mehr Rechtsunsicherheit bekommen. Ich glaube nicht, dass diese Rechtsunsicherheit dem Bürger nutzt und die Gerichte entlastet. Das wollen wir aber. Wie Sie eben schon gesagt haben: Dieses Recht ist kein Recht des Staates, der gezwungen wird, dort einzugreifen, es ist kein Recht, wo eine Genehmigung für das Pflanzen eines Baumes gefordert wird – so weit sind wir in Deutschland Gott sei Dank noch nicht –, sondern es ist ein Recht, das den Nachbarn eine Orientierung gibt und sagt: Das ist in der Regel nachbarrechtlich angemessen, das entspricht dem Gebot der Rücksichtnahme. Es steht den Nachbarn jederzeit frei, sich zusammzusetzen und zu sagen: Ich möchte einen Busch dorthin pflanzen, finden Sie das in Ordnung oder nicht? – Sie können gern einmal zu mir in den Garten kommen, da kann ich Ihnen genügend Büsche zeigen, die an der Grundstücksgrenze stehen und bestimmt höher als 0,90 m oder 1,80 m sind. Das Nachbarrecht ist eine Regelung, mit der die Leute wissen, was sie dürfen und was nicht. In einer Welt der Rechtsschutzversicherungen, die man seit Jahren gezahlt hat und wo man endlich einmal sehen will, was man kann oder nicht, ist jede klare Regelung aus meiner Sicht richtig. Wir hätten nichts davon, wenn wir hier eine Generalklausel wie § 242 hätten, wo jeder zu erst zum Anwalt geht, der dann im Gesetzbuch nachsieht und sagt: Das Amtsgericht in Berlin-Wedding sagt in der 24. Abteilung, 1,20 m sind zulässig, und das Amtsgericht Schöneberg in der 26. Abteilung, es müssen lieber 1,60 m sein. – Bewahren Sie uns vor diesen Rechtsstreitigkeiten, und bewahren Sie die Gerichte davor. Dieses Berliner Nachbarrecht bewirkt mit Sicherheit, dass eine Vielzahl von Verfahren erst gar nicht in Gang kommt, und das ist gut so.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Heide! – Nun erhält die Fraktion der PDS das Wort. Es spricht Herr Kollege Nelken. – Bitte schön!

Nelken (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich gestern erfuhr, was die FDP heute in die Priorität heben möchte, dachte ich, das sei ein Missverständnis. Mir war unerklärlich, warum die FDP einen derart unbedarften Antrag auch noch hier nach vorn ziehen möchte, um sich dann zu blamieren. Sie haben es schon im Ausschuss gemacht, wo Herr Lindner nicht dabei war. Der Antrag ist in jeder Hinsicht unbedarft, in der Form und in der Substanz.

Formal gesetzgeberisch, Herr Kollege Lindner oder die Kollegen Anwälte

[Ratzmann (Grüne): Nicht alle in einen Topf, bitte!]

– ich meinte die Kollegen Anwälte von der FDP, Herr Ratzmann! – : Einen Antrag einzubringen und ein Gesetz vorzuschlagen, in dem man im ersten Punkt sagt, man begehrt das Aufheben eines Gesetzes ohne Übergangsregelung,

und im zweiten Punkt den Senat auffordert, er möge sich dafür verwenden, die unentbehrlichen Regelungen in einem Gesetz zu implementieren, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Da zeigt sich, dass es nur ein Schaufensterantrag ist. Normalerweise hätten Sie ein Artikelgesetz machen können, wenn Sie Ihre Arbeit ernst nähmen, und sagen können, in Artikel 1 ändern wir das, in Artikel 2 führen wir die anderen Dinge in die Bauordnung ein. Aber der Mühe haben Sie sich nicht unterzogen, sondern würden, wenn man dem Antrag folgte, eine Regelungslücke fabrizieren.

So unernst wie die Form ist im Prinzip auch der Inhalt. Kollege Heide hatte schon Ausführungen gemacht, und hat erst, als Sie ihn provoziert haben, die Sache in der Wiederholung auf den Punkt gebracht. Sie bringen unter der schönen Überschrift „Bürokratieabbau“ – ich glaube, es ist die Nummer 08/15 oder 60 oder so – ständig Anträge ein, mit denen Sie nur ihre normalen Phrasen dreschen wollen und sagen, weg mit dem Staat, es ist alles lähmend, lastet alles auf uns. Die Manie und die Fixiertheit, mit der Sie vermeintliche Regelungsmanien und Staatsfixiertheit verfolgen, hat etwas Gespenstisches an sich. Es ist so wie bei Gespensterjägern, die meistens selbst auch ziemlich herumgeistern. Insofern könnte man sagen, für Politikwissenschaftler ist dieses Vorgehen der FDP interessant, aber für den parlamentarischen Ablauf ausgesprochen lähmend.

Ich will nicht wiederholen, was der Kollege Heide Ihnen dargelegt hat.

[Gram (CDU): Schade!]

Das Nachbarschaftsgesetz beschäftigt keine Bürokratien; da werden keine Beamten aus Bezirksämtern losgeschickt, um Nachbarschaftsstreitigkeiten zu regeln oder festzulegen, was wie zu bauen oder nicht zu bauen ist, an Grundstücksgrenzen oder an Häusern, die aneinander stoßen. Wir sagen, hier wird Nachbarschaftsrecht kodifiziert. Im klassischen, liberalen Sinne, werte Kollegen von der FDP – aber ich glaube, da ist bei Ihnen Hopfen und Malz verloren –, werden Regeln und Maßstäbe für einen Interessenausgleich zwischen Grundstücksnachbarn aufgestellt. Sie können zwar das Gesetz abschaffen, aber Sie können nicht die Konflikte abschaffen. Wenn Sie nicht einen Rahmen vorgeben, damit die Betroffenen ihre Konflikte selbst lösen können, wofür das Gesetz eine Anregung sein kann, oder über Schiedsstellen oder Gerichte, schaffen Sie das, was Herr Heide eben dargestellt hat – das ist in der Stellungnahme des Senats gemeint –, nämlich dass von Gerichten dann immer Einzelfälle geregelt werden. Wenn die FDP unter der Überschrift „Bürokratieabbau“ oder „Entstaatlichung“ behauptet, Verwaltung oder Bürokratie abzubauen, kommt am Ende mehr Bürokratie, mehr Staat und mehr Verwaltung heraus. Das wäre auch so bei der Realisierung Ihres Vorschlags.

Im Prinzip haben Sie nur eines demonstriert, indem Sie das in den Prioritätenblock gesetzt haben: Ihre Prioritäten sind antistaatliche Eiferei und oberflächliche Effektivität.

Nelken

(A)

hascherei. Es ist ärgerlich, dass man hier darüber reden muss.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Nelken! – Es folgt Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Oesterheld hat das Wort. – Bitte sehr!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist keine Glanzleistung der FDP. Herr Lindner! Wir alle sind uns ziemlich einig, dass wir Deregulierung wollen, aber mit solchen Anträgen machen Sie genau das Gegenteil. Das ist kontraproduktiv!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Herr Lüdeke redet auch jedes Mal das Gleiche.

Sehen wir uns die Details an. Da steht im Nachbarschaftsrecht in § 2, dass es die Beteiligten vertraglich regeln können. Nur für den Fall, wo es die Beteiligten nicht miteinander regeln können, gelten die folgenden Bestimmungen. Das heißt, die allgemeine Leier, dass der Staatsbürger an der Nase herumgeführt werde, ist dort nicht enthalten. Es wird gerade gesagt, wenn sich die Beteiligten einigen, ist alles bestens, da können sie machen, was sie wollen. Aber wenn es zu Streitigkeiten kommt, werden bestimmte Regelungen vorgegeben, nach denen es geht. Das hat auch Sinn, denn erstens wird das Verfahren vereinfacht, es verhindert einiges an Gerichtsprozessen, und jeder weiß, worauf er sich einlassen kann und wo er nicht klagen muss. Das ist gerade beim Nachbarschaftsrecht, wo die meisten Klagen laufen, sehr sinnvoll.

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Herr Nelken hat schon gesagt, dass keine Bürokratie mit dem Nachbarschaftsrecht zu tun hat. Da gibt es nichts, was man machen muss.

[Dr. Lindner (FDP): Simonis ist weg! Rot-Grün in Schleswig-Holstein ist geplatzt!]

– Danke für diese Info, aber hören Sie mir mal trotzdem zu, weil Sie immer allgemein herumlabern und erzählen, dass niemand deregulieren will. Ich glaube, dass Sie nicht in der Lage sind –

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte fahren Sie fort! – Das Hohe Haus bitte ich um Aufmerksamkeit für den Tagesordnungspunkt.

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Lindner kann wohl auch nur sich selbst zuhören, aber nicht anderen, und deswegen lernt er leider auch nie etwas dazu.

[Beifall bei den Grünen und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Also Rot-Grün ist gescheitert! Die Redezeit ist abgelaufen, oder?]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin, fahren Sie bitte fort! – Das Hohe Haus bitte ich dringlich um Aufmerksamkeit für unseren Tagesordnungspunkt, der hier in Berlin spielt und nicht im Norden. – Bitte schön!

(C)

Frau Oesterheld (Grüne): Wenn wir deregulieren wollen, sollten wir uns erstens darüber klar sein, wo der Bürokratieabbau stattfinden soll, zweitens geht es um Vereinfachung, und drittens sollten Sie keine Massenproduktion mit Ihren Anträgen veranstalten, sondern Sie sollten ein paar Anträge weniger stellen, aber die intelligent. Das bräuchte wesentlich mehr. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Oesterheld!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Fraktion der FDP die Ablehnung des Antrags Drucksache 15/3450. Wer diesem jedoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP, danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Dann ist das mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe als Priorität der Fraktion der SPD auf

Ifd. Nr. 4 c:

Beschlussempfehlung

Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2003

(D)

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3512
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/2936

Ich erteile nun dem Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit Herrn Professor Dr. Garstka das Wort zur mündlichen Berichterstattung. – Wir begrüßen Sie sehr herzlich! Sie haben das Wort!

Dr. Garstka, Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine bundesweit einmalige und von anderen beneidete Verfahrensweise des Berliner Abgeordnetenhauses, der Bedeutung von Datenschutz und Informationsfreiheit in der Informationsgesellschaft durch die Einrichtung eines eigenen Organs, nämlich des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung Rechnung zu tragen. Die in den Jahresberichten des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit dargestellten Sachverhalte, aber auch eine Vielzahl von aktuellen Ereignissen erfahren hier eine sachgerechte und weiterführende Erörterung.

Ihnen liegen heute die Beschlussempfehlungen vor, die der Innenausschuss zum Jahresbericht 2003 auf Grund einer Vorlage dieses Unterausschusses gefasst hat. Sie wurden einstimmig angenommen. Dies ist angesichts der bundesweit häufig kontrovers geführten Debatten über den Datenschutz ein Indiz zum einen für die konstruktive

Dr. Garstka

(A)

Atmosphäre, mit der in diesem Unterausschuss gearbeitet wird, andererseits aber auch dafür, dass Kritik an staatlicher Verwaltung auch parteiübergreifend Erfordernis des demokratischen Rechtsstaates ist.

Zum Jahresbericht 2003 haben wir Themen erörtert, die für den oberflächlichen Betrachter vernachlässigbar erscheinen mögen, gleichwohl für die Betroffenen, deren schutzwürdige Belange wir zu wahren haben, als Beeinträchtigung oder sogar Verletzung ihrer Persönlichkeitsrechte empfunden werden. So etwa die Rückkehr des mittelalterlichen Prangers in Form der Parkkralle, die Unempfindlichkeit gegenüber der indiskreten Situation bei Gesprächen in den Bürgerämtern, wenn mitgehört werden kann, welche persönlichen Probleme die nebenan Beratern haben, die Unfähigkeit der Schulverwaltung, die Einschränkung der Lernmittelfreiheit so zu organisieren, dass die Schüler in der Schule ihre oder die soziale Situation ihrer Eltern nicht bloß legen müssen.

Es geht auch um die Kaltschnäuzigkeit, mit der der RBB wie die anderen Rundfunkanstalten nicht nur seine öffentlichrechtlichen Privilegien nutzt, zum Beispiel durch regelmäßige Ermittlungen aus den Melderegistern, sondern sich darüber hinaus noch im Privatbereich hinter dem Rücken von Millionen Betroffenen aller Möglichkeiten des Adresshandels bedient, um angebliche Schwarzähler und -seher ausfindig zu machen, und sich dies auch noch durch eine diffuse und aus meiner Sicht rechtswidrige und verfassungswidrige Staatsvertragsregelung genehmigen lässt.

(B)

[Beifall –

Ritzmann (FDP): Sie – die SPD – haben doch zugestimmt!]

Es geht um die Großzügigkeit, mit der aufmüpfige, aber harmlose Demonstranten, die etwa öffentlich Plakate entrollen, durch Meldungen in die Dateien des Bundeskriminalamtes in die Nähe von Terroristen gerückt werden.

Hinzu kommen Themen, die die erheblichen Risiken aufzeigen, die von neuen Informationstechniken ausgehen, wie etwa der automatischen Zeichenerkennung am Beispiel von Fahrzeugkennzeichen, der Einführung von Controllingtechniken im Rahmen von Transferleistungen, von Fernableseeinrichtungen bei Versorgungseinrichtungen oder der immer mehr um sich greifenden Videoüberwachung.

Die Empfehlungen des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit und die entsprechenden Beschlüsse des Ausschusses für Sicherheit und Ordnung fördern den Datenschutz in diesem Land. Die Zustimmung dieses Hauses, die ich erwarte, wird die Rolle bestärken, die das Land bei der Bewahrung und Fortentwicklung des Datenschutzes seit vielen Jahren spielt und die vom Bund und den anderen Ländern europa- und weltweit anerkannt wird. So ist die Berlin-Group, eine internationale Arbeitsgruppe unter unserem Vorsitz, die sich mit Datenschutz im Internet befasst, weltweit für ihre Arbeiten anerkannt.

(C)

Der heutige Tag gibt mir auch für persönliche Bemerkungen Anlass. Dieses Haus hat mich, noch in Schöneberg, wenige Tage nach dem Mauerfall 1989 in das Amt des Berliner Datenschutzbeauftragten gewählt. Aus akademischen Beschäftigungen mit den Problemen kommend, welche Folgen der Computereinsatz in Gesellschaft und Verwaltung haben könnte, hatte ich bereits seit 1979 – seit nunmehr 25 Jahren – an dem Aufbau der Dienststelle des Datenschutzbeauftragten mitgewirkt. Die Wahl in das Amt selbst hat mir vielfältige Gelegenheit gegeben, sowohl meine Kenntnisse einzubringen als auch die Fortentwicklung des Datenschutzes – ich denke, in wirkungsvoller Weise – zu beeinflussen.

Nach drei Amtszeiten habe ich mich entschlossen, die vielfältigen Erfahrungen, die ich erworben habe, wiederum in Wissenschaft und Forschung einzubringen. Ich bedanke mich für die hervorragende Zusammenarbeit mit diesem Hause. Ich wünsche mir vor allem, dass Sie meinem Nachfolger parteiübergreifend die gleiche wohlwollende Unterstützung gewähren werden, die ich in meinem Amt erfahren habe. – Ich bedanke mich!

[Anhaltender Beifall]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Professor Dr. Garstka! Sie haben an dem lang anhaltenden Beifall gespürt, dass das Berliner Parlament aufmerksam Ihre Arbeit gewürdigt hat. Danke schön!

(D)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Kollege Dr. Felgentreu hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, gestatten Sie mir ein persönliches Wort: Es freut mich, dass gerade die SPD die Stellungnahme des Senats heute als ihre Priorität angemeldet hat. Es freut mich deshalb, weil es zum Ausdruck bringt, dass die SPD-Fraktion trotz oder gerade wegen gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten dem Datenschutz und der Informationsfreiheit eine große Bedeutung beimisst. Es freut mich, weil es mir die Gelegenheit gibt, einem Mann zu danken, der durch seinen jahrzehntelangen Einsatz für den Datenschutz und die Informationsfreiheit in Berlin die Grundrechtspolitik in unserer Stadt maßgeblich mit geprägt hat.

Herr Prof. Garstka, Sie sind für den Datenschutz ein Mann der ersten Stunde. Nach dem Volkszählungsurteil, mit dem das Bundesverfassungsgericht 1983 das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung definiert hat, haben Sie sechs Jahre lang den Datenschutz in Berlin mit aufgebaut, bis Sie 1989 selbst an die Spitze Ihres Hauses getreten sind. Seit 16 Jahren sind Ihre Mahnungen, aber auch Ihre konstruktiven Beiträge im Interesse der Bürgerrechte ein fester Bestandteil der Berliner Politik.

In Ihre Amtszeit fielen die großen Herausforderungen, die sich aus dem Zusammenwachsen Berlins ergaben. Es

Dr. Felgentreu

(A)

ging um nicht weniger, als den Übergang von der Staatsicherheit zum Datenschutz zu moderieren, eine Aufgabe, deren bürgerrechtliche Dimension für mich besonders deutlich wurde, als es Ihnen zufiel, sogar das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung ehemaliger Stasi-Mitarbeiter vor rechtswidrigen Ansprüchen in Schutz zu nehmen. Es waren gestalterische Jahre, um die eine Generation, die daran keinen direkten Anteil nehmen konnte, Sie lange beneiden wird.

Gestern haben Sie zum letzten Mal einen neuen Jahresbericht zum Datenschutz vorgelegt, ein sperriges Dokument, das eine nicht uneingeschränkt harmonische Auseinandersetzung erwarten lässt – auch mit der SPD. Heute haben Sie zum letzten Mal vor dem Abgeordnetenhaus zur Reaktion des Senats auf einen Ihrer Jahresberichte Stellung genommen – in gewohnt streitbarer Sachlichkeit und mit festem Blick auf das gleichbleibende Ziel, die Bürgerrechte vor übergroßer Neugier Dritter zu schützen. Ihr entschiedenes Engagement macht es der Politik leicht, sich mit Ihren Positionen auseinander zu setzen.

Herr Prof. Garstka, ich gebe gerne zu, ich nähere mich Fragen des Datenschutzes oft aus der Perspektive des Innenpolitikers, der gelegentlich dazu neigt, den Datenschutz als letzte Hürde vor der Umsetzung einer sinnvollen Maßnahme zu betrachten. Aber gerade weil das so ist, ist Ihr Bericht, Herr Garstka, so wichtig. Gerade die Innen- und Rechtspolitik braucht Sie als Gegenüber, als Korrektiv, um nicht über das Ziel hinauszuschießen und im Übereifer Bürgerrechte zu verletzen, wo sie eigentlich geschützt werden sollen. Wie gestalterisch diese Auseinandersetzung wirken kann, zeigt zum Beispiel die Intensivtäterrichtlinie von Polizei und Staatsanwaltschaft, die heute einen wesentlichen Beitrag zur inneren Sicherheit leistet. Ihr Rat war bei der Konzeption dieser Richtlinie von wesentlicher Bedeutung.

(B)

Aber auch dort, wo die SPD-Fraktion Ihre Position letztlich nicht teilt, verbessert Ihre Kritik die Qualität von Entscheidungen. Sie zwingt zu Nachdenklichkeit und verpflichtet zu genauer Begründung, denn es ist kein Geheimnis: Die Parkkralle finde ich prima und fühle mich durch sie keineswegs ins Mittelalter zurückversetzt. Die Ortung mit verdeckten SMS halte ich nicht nur für zulässig, sondern auch für eine piffige Methode.

[Abg. Ratzmann (Grüne) pfeift.]

Beim genetischen Fingerabdruck scheint mir zumindest bei Tatortspuren die Aufhebung des Richtervorbehalts sinnvoll zu sein. Dass ich mich Ihrer Kritik nicht anschließen kann, ändert aber nichts daran, dass es mir geholfen hat, mich damit auseinander zu setzen, denn bei Ihnen, Herr Garstka, muss ich nicht damit rechnen, dass es darum geht, parteipolitisch Punkte zu machen. Ihnen geht es um die Sache. Das tut gut, in der Politik so einen Partner und so ein Gegenüber zu haben.

Herr Garstka, für die Aufgaben, die vor Ihnen liegen, wünsche ich Ihnen Glück und Erfolg. Für dreieinhalb Jahre guter Zusammenarbeit danke ich Ihnen ganz persön-

lich. Dass der Unterausschuss Datenschutz – abgesehen von gelegentlichen Grundsatzserklärungen der FDP, die der Ausschuss aber stets mit Wohlwollen zur Kenntnis nimmt –

(C)

[Gelächter des Abg. Ritzmann (FDP)]

fast immer an der Sache diskutiert und im Konsens entscheidet, hat viel damit zu tun, wie souverän und gentlemanlike Sie die Dinge zur Sprache bringen. Sie werden uns fehlen. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Felgentreu! – Für die CDU hat nun der Kollege Trapp das Wort. – Bitte schön!

Trapp (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Garstka! Der Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit hat einen detaillierten, 150 Seiten umfassenden Bericht über die Datenschutzsituation aus seiner Sicht vorgelegt. Die Stellungnahme des Senats ist nicht in allen Punkten als befriedigend anzusehen. Deshalb haben sich der Innenausschuss und der Unterausschuss Datenschutz mit den vom Datenschutzbeauftragten aufgezeigten Problemen intensiv befasst und eine einstimmige Beschlussempfehlung vorgelegt, die dem Senat die richtige Richtung im Umgang mit den Datenschutzproblemen aufzeigt – eine kleine Entscheidungshilfe der Abgeordneten.

(D)

Diese Einstimmigkeit zeigt aber auch, dass die Sacharbeit in allen Parteien im Vordergrund steht, nicht die Ideologie, denn der Andrang von Presse, Funk und Fernsehen hält sich bei den Sachthemen in Grenzen, obwohl sehr viele Bürger vom Datenschutz betroffen sind. Sie hatten es angesprochen, die Diskretion in den Bürgerämtern, der Einsatz von Kennzeichenlesegeräten bei der Ausgabe von Schulbüchern ohne den Eigenanteil der Eltern – hier gibt es überall Probleme.

[Beifall bei der CDU]

Allerdings ist auch kontrovers über den Einsatz neuer Techniken, z. B. den RFID-Chip und seine Auswirkung auf den „gläsernen Studenten“, gesprochen worden.

Beim Einsatz von Videokameras auf Bahnhöfen der Deutschen Bahn AG und der S-Bahn und der Forderung der CDU nach Einsatz von Videoanlagen bei der BVG wurden die Unterschiede in den Standpunkten der Fraktionen deutlich. Wenn es im Ausschuss auch keine abschließende Bewertung gab, so ist es aus Sicht der CDU doch ein Erfolg, wenn die öffentliche Diskussion zum Einsatz von Videokameras in Bussen und Bahnen sowie auf U-Bahnhöfen erneut auf der Agenda steht. Ihre Gespräche mit der CDU-Fraktion sind sehr positiv verlaufen.

[Beifall bei der CDU]

Beim Einsatz verdeckter SMS zur erfolgreichen Bekämpfung der Kriminalität, also zur Lokalisierung von Straftätern, die dann festgenommen werden können, teilt die CDU-Fraktion uneingeschränkt die Rechtsauffassung

Trapp

(A) des Senats, dass § 100 a der Strafprozessordnung die erforderliche Grundlage zur Durchführung dieser Maßnahme ist.

Auch im Fall Mahmoud, dieses jungen Intensivtäters, konnte die CDU-Fraktion im Gegensatz zum Datenschutzbeauftragten keinen Verstoß gegen Gesetze durch den handelnden Polizeibeamten feststellen. Die Staatsanwaltschaft Heidelberg hat das Verfahren gemäß § 170 Abs. 2 der Strafprozessordnung mangels hinreichenden Tatverdachts eingestellt. Ebenso haben das Landgericht Berlin und das Kammergericht übereinstimmend festgestellt, dass eine Persönlichkeitsverletzung des Mahmoud nicht vorliegt.

Der Antrag der CDU-Fraktion, die Potentiale der DNA-Analyse zu nutzen, wurde ebenfalls unter Einbeziehung von Experten kontrovers diskutiert, dann allerdings abgelehnt. Nach dem Mord an dem Modeschöpfer Moshammer und der schnellen Überführung des Mörders durch eine hervorragende Tatortarbeit mit der Sicherung von DNA-Material ist die Diskussion neu entflammt. Im Bund hat die Justizministerin der SPD einen Bewusstseinswandel durchgemacht und bewegt sich jetzt in Richtung CDU-Forderung. Man kann also schlauer werden, und dann ist es auch ein Schritt in die richtige Richtung.

[Beifall bei der CDU]

(B) Spannend wird das Verhalten der FDP, der Verteidigerin des liberalen Rechtsstaats, werden. Dazu werden Sie, Herr Ritzmann, noch den einen oder anderen Satz verlieren.

Abschließend noch eine Anmerkung zur Parkkralle: Die Parkkralle ist nach Auffassung der CDU-Fraktion kein moderner Pranger, sondern ein hervorragendes Mittel, um Steuerehrlichkeit herzustellen. Der Steuer zahlende Bürger hat kein Verständnis dafür, dass sich Steuerhinterzieher oder notorische Steuersünder ihrer Steuerpflicht auf Dauer entziehen können. Der Wissenschaftliche Parlamentsdienst hat die Bedenken des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit geprüft, ist allerdings zu dem Ergebnis gelangt, dass keine Verstöße gegen Verfassungsrecht und einfaches Recht vorliegen. Deshalb ist das überaus erfolgreiche Mittel Parkkralle nach Auffassung der CDU-Fraktion noch intensiver einzusetzen. Wir fordern den Senat auf zu prüfen, ob mit dem Einsatz der Parkkralle auch nicht bezahlte Bußgelder beigetrieben werden können.

Bewertet man diesen Bericht aus Sicht des Parlaments, so kommt man zu der Überzeugung, dass die Kontrolle der Verwaltung bei Herrn Dr. Garstka und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in guten Händen ist. Unterschiedliche Rechtsauffassungen werden im Unterausschuss Datenschutz sachlich und meistens ohne Emotionen diskutiert. Hinweise auf eventuelle Verstöße gegen den Datenschutz oder auf problematische Videoaufzeichnungen von Parteien durch Hausverwaltungen wurden unbürokratisch überprüft; hierzu wurde im Datenschutzausschuss Auskunft gegeben. Für diese gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit, sehr geehrter Herr Dr. Garstka,

(C) danke ich Ihnen im Namen der Fraktion der CDU recht herzlich. Für die neue berufliche Tätigkeit wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute. Weiterhin viel Erfolg!

[Beifall bei der CDU –
Beifall der Frau Abg. Dott (PDS)]

Vizepräsident Dr. Stözl: Vielen Dank, Herr Kollege Trapp! – Für die PDS hat nunmehr Frau Kollegin Seelig das Wort. – Bitte sehr!

Frau Seelig (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist das erste Mal, dass wir in diesem Hause nicht zu nachtschlafender Zeit über die Empfehlungen des Unterausschusses Datenschutz bzw. die entsprechende Beschlussempfehlung des Innenausschusses reden, sondern – den neuen Errungenschaften sei Dank – die Prioritätensetzung es uns ermöglicht, den Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Herrn Prof. Garstka, schon zu diesem Zeitpunkt zu hören.

Die größere Aufmerksamkeit ist auch deshalb nötig, weil die Probleme für den Datenschutz nicht kleiner werden, nicht nur im privaten Bereich mit gläsernen Kunden und flottem Adressenhandel. Im Hinblick auf die Terrorismusgefahr wird das Arsenal des Staates zur Überwachung der Bürger weiter aufgerüstet. Hatte es bisher den Anschein, dass dies von den Bürgerinnen und Bürgern hingenommen wird, sei es aus Angst vor Terrorüberfällen oder in dem Bewusstsein, man habe nichts zu verbergen, scheint das Ausmaß der Grundrechtseingriffe mittlerweile doch zu einem Wandel zu führen. Wenn man Umfragen glauben darf, fühlen sich immer mehr Menschen überwacht und in ihrer Intimsphäre ausgespäht. Auf der gestrigen Pressekonferenz wurde zu Recht noch einmal auf das Gesetz zur Förderung der Steuerehrlichkeit, was so ganz harmlos klingt, hingewiesen. Aber es ermöglicht tatsächlich einen Zugriff fast aller Behörden ohne Wissen der Betroffenen, ohne Wissen der Banken auf die Konten, und es wird dazu auch noch ein Urteil vom Bundesverfassungsgericht geben. Ich hoffe, es setzt grenzenlosen Ausforschungssuchen Grenzen.

(D) Es ist nicht nur ein Demokratieproblem – schwerwiegend genug –, sondern auch eine Frage der Zielführung. Ist es denn wirklich zielführend, eine Flut von Daten aus der Telekommunikation aller Bürgerinnen und Bürger zu speichern, um sie dann bei einem möglichen Tatverdacht zu durchsuchen? – Eine der Grundregeln des Datenschutzes, nämlich die Datenvermeidung, macht auch auf der Seite polizeilicher und geheimdienstlicher Praktiker aus meiner Sicht Sinn.

Kommen wir nun zu den Empfehlungen unseres Unterausschusses. Bis auf einen Fall, den mit der Parkkralle, das ist hier noch einmal deutlich geworden, sind alle Punkte nicht nur mehrheitlich, sondern einvernehmlich von allen Parteien formuliert worden. Auch über den Bericht als Ganzen wurde einvernehmlich abgestimmt. Ich finde, es spricht für den Stellenwert des Datenschutzes in diesem Haus auch, dass von dem viele Seiten starken Bericht des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit nur 9 Punkte, keine unwichtigen,

Frau Seelig

(A) freiheit nur 9 Punkte, keine unwichtigen, übrig geblieben sind. Das spricht auch für die Akzeptanz des Datenschutzes in den Berliner Verwaltungen, die in den letzten Jahren erheblich zugenommen hat.

Wir denken, wir können auch direkt Einfluss nehmen, beispielsweise auf das Verfahren der Unterstützung von Schülerinnen und Schülern, die im Zuge der Abschaffung der Lernmittelfreiheit ihre Bücher kostenlos bekommen sollen, weil sie bedürftig sind. Ich glaube, diese Aufforderung ist sehr deutlich und kann sofort im kommenden Schuljahr umgesetzt werden.

Ohne weiter auf die Details einzugehen, die Ihnen vorliegen, können wir, glaube ich, davon ausgehen, dass die Empfehlungen, wie sie der Innenausschuss verabschiedet hat, in den Verwaltungen angemessen umgesetzt werden. Ich bedanke mich bei allen Kolleginnen und Kollegen für die geleistete Arbeit. Mein besonderer Dank, auch seitens meiner Fraktion, gilt Professor Garstka, von dem wir uns hier im Plenum nun verabschieden müssen. Für mich als Innenpolitikerin – das wollte ich heute noch einmal deutlich machen – war das Spannungsfeld zum Datenschutz im Übrigen nie so groß, wie von Herrn Felgentreu geschildert. Ich denke, gerade weil Sie immer überparteilich agiert haben, habe ich mich auch durch Sie in einer wunderbaren Weise unterstützt gefühlt. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Seelig! – Für die Grünen spricht der Kollege Ratzmann. – Bitte schön!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Datenschutz ist ganz praktisch. Wenn man sich den Bericht des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit aus dem Jahr 2004 anschaut, dann findet man auf Seite 50 ein Beispiel, das einem das unmittelbar plastisch vor Augen führt. Was war passiert? Es gab einen Mord an einem kleinen Kind, einem Baby. Es war in einer Klappe aufgefunden worden, und die Berliner Polizei hat versucht, ein so genanntes Massenscreening durchzuführen. Das heißt, es sind die Männer, die in dem näheren Umfeld waren, das hatte man so eingegrenzt, aufgefordert worden, Speichelproben abzugeben, um eine DNA-Analyse durchführen zu lassen. Was passierte weiter? Diese DNA-Analyse wanderte in das ansonsten für sehr viel Zuverlässigkeit bekannte Labor des Landeskriminalamts Berlin, stand dort auf einem Tisch. Und als am Abend die Putzfrau kam, passierte, was passieren musste: Sie stieß einen Behälter mit Reagenzgläsern um. Nun können wir von Glück sagen, dass diese Putzfrau so viel Verantwortungsbewusstsein hatte, dass sie ihr Missgeschick offenbarte.

Jetzt stellen Sie sich mal vor, was passiert wäre, wenn diese Frau nicht den Mut gehabt hätte, ihr Missgeschick zu offenbaren, sondern es wäre in diesem Fall auf Grund verwechselter Proben zu Verdächtigungen von unschuldigen Menschen gekommen! – Wer einmal weiß – Herr Gram, Sie wissen das sicherlich, weil Sie auch schon das

eine oder andere mal einen Strafgerichtssaal von innen gesehen haben –, welche Bedeutung heute – –

[Gram (CDU): Als Verteidiger!]

– Ich habe nicht gesagt, als was; ich bin davon ausgegangen, als Anwalt. –

[Gram (CDU): Das beruhigt mich!]

Wer aber heute weiß, welcher Beweiswert diesen DNA-Analysen und deren Vergleichbarkeit beigemessen wird, der kann unschwer ermessen, wie schwer es gefallen wäre, aus dieser Falle wieder herauszukommen. Jetzt stellen wir uns einfach einmal vor, das Ganze wäre weitergegangen, wäre nicht auf einen konkreten Fall zugeschnitten gewesen, sondern diese Daten wären auch noch in eine Datenbank gespeichert worden, wie es einige gern wollen, die meinen, in dieser DNA-Analyse das Allheilmittel entdeckt zu haben, und Sie wären als einer derjenigen, der vielleicht freiwillig diese Probe abgegeben hat, ohne zu ahnen, dass es zu einer Verwechslung gekommen ist, beim nächsten Flughafen. Sie wollen gerade nach New York fliegen, wollen in Frankfurt Ihr Flugzeug kriegen, wären plötzlich herausgezogen worden, weil es zu dieser Verwechslung gekommen ist und weil sie in einer Datenbank ist, die auch noch Ihre biometrischen Daten gespeichert hat, und Sie wären auf Grund der erkennungsdienstlichen Behandlung, die dann am Flughafen stattfindet, herausgefischt worden. Ihre ganze Reise wäre kaputt gewesen, Sie wären auf Monate hinweg damit beschäftigt gewesen, das Strafverfahren, das gegen Sie geführt würde, zu parieren und dagegen anzuarbeiten.

Ich glaube, dass das sehr deutlich macht, was Datenschutz im Alltag eigentlich heißt, dass es nämlich genau darauf ankommt, in diesen Situationen durch klare Verfahren, durch klare Kontrolltätigkeiten aufzuzeigen, wie sensibel der Umgang mit diesen Daten ist, und sicherzustellen, dass der Einzelne vor solchen Missgeschicken geschützt wird. Es geht nicht mehr darum, den allmächtigen Staat und dessen Missbrauch zu fürchten, sondern es geht darum, im Alltagsgeschäft, das vielfältig ist, Verfahren und Kontrollmechanismen zu entwickeln, die das informationelle Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen schützen. Es geht auch um mehr als um ein individuelles Abwehrrecht in diesem Fall. Das Bundesverfassungsgericht – wir haben heute dessen ehemalige Präsidentin als eine aufrechte Kämpferin für rechtstaatliche Grundsätze in diesem Hause geehrt – hat in diesem Feld zur Rasterfahndung gegen das BND einmal gesagt, dass es darum geht, die Beeinträchtigung der Telekommunikation und ihre Sicherheit für den Einzelnen sicherzustellen. Aber es hat auch ausgeführt, dass ungestörte gesellschaftliche Kommunikation eine gesellschaftliche Errungenschaft ist, die geschützt werden muss.

Wir sind heute in einer Situation, wo wir als Staat sicherstellen müssen, dass genau diese Verfahren gesichert werden können. Es ist modern, heute darüber zu reden, dass alles mit viel Bürokratie zusammenhängt, diejenigen, die sich sonst immer als die GröDaZe darstellen, die größten Datenschützer aller Zeiten, die kommen dann mit dem

Ratzmann

(A)

ADG an und sagen: Alles nur Hürden, diejenigen, die vor dem Zugriff des Staats oder den Widrigkeiten des Lebens geschützt werden müssen, sollen herausfallen aus dem ordnungspolitischen Rahmen. Ich glaube, dass genau das Gegenteil richtig ist, dass wir aufpassen müssen, bei zunehmender Technisierung, dass der Staat den ordnungspolitischen Rahmen auch wahr, für diejenigen eintritt, die darauf angewiesen sind. Natürlich ist das kein Selbstzweck. Auch der Datenschutz muss sich messen lassen an dem, was Gesellschaft braucht. Die Beispiele, die Herr Garstka aufgeführt hat, zeigen deutlich, wie wichtig es ist, diese Kontrollmechanismen nicht abzubauen.

Herr Garstka, Sie haben als einer hier in Berlin für die ganze Bundesrepublik an vorderster Stelle mit dafür gesorgt, dass Datenschutz nicht nur als bürokratische Hürde verstanden wird, sondern als ein Kontrollinstrument, das in der technischen Entwicklung immer mehr an Bedeutung gewinnt, das handhabbar gemacht werden muss für den Alltag, für uns im politischen Geschäft. Und Sie haben mehr gemacht. Sie haben nicht nur in Berlin gewirkt, Sie haben nicht nur auf der bundesrepublikanischen Ebene gewirkt, sondern Sie haben auch das europäische Datenschutzrecht mit beeinflusst. Wir alle können darauf vertrauen, dass, wenn die Europäische Verfassung in Kraft tritt, wir sogar in dieser dann ein einheitliches europäisches Datenschutzrecht bekommen werden. Sie haben sich damit verdient gemacht, dass Sie auf dieser Ebene die Berliner Stimme erhoben haben. Ich danke Ihnen ganz herzlich! Sie sind in der Bundesrepublik fast zu einer datenschutzrechtlichen Institution geworden. Es war sehr angenehm, mit Ihnen zu arbeiten. Ich hoffe, dass Sie in Ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit noch viele Anregungen geben können, damit wir in der praktischen Politik davon profitieren. – Vielen Dank!

(B)

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Nun ist die Fraktion der FDP an der Reihe. Das Wort hat der Kollege Ritzmann. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wert von Bürgerrechten wird den meisten Menschen erst dann klar, wenn sie sie nicht mehr haben. Die Überwachungsphantasien von Rot-Grün auf Bundesebene und von der CDU auf allen Ebenen braucht man nicht besonders auszubreiten. Ich möchte lediglich ein paar Beispiele nennen.

Der Staat möchte wissen, was die Bürger wissen, was die Bürger untereinander besprechen, und er möchte auch wissen, mit wem der Bürger spricht. Das ist durch Telefon- und Wohnraumüberwachung möglich. Der Staat möchte wissen, wann wir uns im Internet aufhalten und welche Seiten wir aufsuchen. Die bisherigen Speicherzeiten sollen ausgeweitet werden. Der Staat möchte wissen, wo sich seine Bürger befinden. Er möchte das durch SMS-Fahndung und durch Videoüberwachung herausfinden. Der Staat möchte wissen, ob man ein Konto hat und wenn ja, wo dieses Konto ist. Der Staat möchte wissen, was für Erbinformationen man mit sich trägt. DNA ist als

(C)

Anlage von Erbkrankheiten hoch brisant. Der Vergleich mit dem Fingerabdruck ist absolut hanebüchen. Das alles möchte der Staat wissen, aber natürlich nur, um uns zu schützen. Das Ziel, die Bürger zu schützen, setzt allerdings voraus, dass der Bürger gläsern und nackt ist. Der Staat misstraut bis heute seinen Bürgern. Er muss alles wissen, und er muss im Zweifel auch alles können, damit er seine lieben Bürger vor allen Risiken schützen kann. Das Problem ist nur: Wenn der Staat versucht, seine Bürger vor allen Risiken zu schützen, wird er selbst zum größten Risiko.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Der Datenschutz soll genau dieses Szenario verhindern. Er soll die Datensammelwut des Staates, von Unternehmen und Privaten eingrenzen. Wir haben im Unterausschuss Datenschutz konkrete Erfolge erzielt, beispielsweise bezüglich der Telefonüberwachung. Wir hatten in den letzten sieben Jahren eine Verdreifachung der Telefonüberwachung in Berlin. Bürgerrechtsorganisationen gehen von 55 000 abgehörten Berlinerinnen und Berlinern im Jahr 2003 aus. Das Abhörverfahren ist – das belegen verschiedene wissenschaftliche Studien – voller rechtlicher Mängel. Wir hatten seitens der FDP den Senat aufgefordert, jährlich über Art und Umfang der Telefonüberwachung zu berichten, damit wir wissen, was dahinter steckt und ob das eventuell drastisch eingegrenzt werden muss. Als der Senat auf unsere Nachfrage mitgeteilt hat, er könne selbst nicht erklären, wie dieser drastische Anstieg zu Stande gekommen sei – zumindest nicht in allen Ausfertigungen –, haben Ausschuss und Plenum und vor einigen Wochen auch der Senat dem zugestimmt. Man kann hier also auch etwas bewegen.

(D)

Hartz IV war ein großes Thema. Der Drang des Staates, möglichst viel über die Antragsteller zu wissen, Persönlichkeitsprofile über die Lebenspartner von Antragstellern, am besten noch über deren Arbeitgeber, über die Familien von Antragstellern und über die Vermieter der Wohnungen, in denen Antragsteller leben, kam einer Datensammelwut gleich. Richtig ist natürlich, dass der Staat Daten erheben muss, wenn Menschen von ihm Unterstützung haben wollen, aber er darf nur die Daten erheben, die dafür zwingend notwendig sind. Er darf nicht nach dem Ansatz verfahren: Wäre mal gut zu wissen, wie viel der Lebenspartner verdient, wer der Arbeitgeber oder der Vermieter ist und wie der Mietvertrag aussieht. – All diese Dinge sind nicht notwendig. Auch da hat es ein Umdenken gegeben. Der Fragebogen wurde teilweise umformuliert. Er geht in die richtige Richtung, aber der neue Bericht des Datenschutzbeauftragten zeigt, dass es weiterhin eklatante Probleme im Bereich Hartz IV mit dem Datenschutz gibt.

Die Parkkralle wurde angesprochen. Der Staat hat das Recht und die Pflicht, Steuern einzutreiben. Jeder Bürger in diesem Land, der ein ordentliches Einkommen hat, muss seine Steuern zahlen. Aber in einem Rechtsstaat, liebe Kollegen von der CDU und von der SPD, kann dem Staat nicht jedes Mittel recht sein. Deswegen muss er sich

Ritzmann

(A) genau überlegen, wie er vorgeht. Der Begriff Folterinstrument kommt aus der Finanzverwaltung. Dort hat ein besonders engagierter Beamter mitgeteilt, er sei ganz begeistert, dass das Vorzeigen von Folterinstrumenten – also die Veröffentlichung der Steuerschuld – erlaubt sei. Das Auto des Steuerschuldners wird durch eine große gelbe Parkkralle gekennzeichnet. Die Nachbarn, die Anwohner und der Vermieter wissen: Aha, der Herr Müller ist ein Steuerschuldner. – Dass bereits das Androhen dieses Folterinstrumentes dazu führt, dass die Steuerschuld bezahlt wird, ist ein interessanter Ansatz. Wenn man sich darauf einlässt, kann man der Kreativität freien Lauf lassen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Trapp (CDU)]

Vielleicht werden demnächst die Adressen von Steuerschuldern im Internet veröffentlicht, um Druck auszuüben. – Das ist mittelalterlich und nicht rechtsstaatlich. Deshalb hat der Ausschuss beschlossen, dass das nicht geht. Der Senat hat sich aber nicht daran gehalten. Der Finanzsenator sagte, der Beschluss sei gut und recht, aber er interessiere ihn nicht. Das zeigt, dass das Problembewusstsein im Senat ungleich verteilt ist und wir an der Stelle weiterarbeiten müssen.

[Beifall bei der FDP]

Herr Prof. Garstka scheidet in diesen Wochen nach 25 Jahren aus dem Amt. Er war – und ist es auch sicher weiterhin – ein mutiger Vorkämpfer, der immer, wenn es notwendig war, vehement, aber auch immer fundiert die Überwachungsphantasien, die ich versuchte zu skizzieren, bekämpfte und an den Pranger gestellt hat. Er hat immer versucht, darauf das Scheinwerferlicht zu richten, und zwar nicht nur in Berlin, sondern auch auf Bundes- und Europaebene. Ich bedanke mich besonders für die konstruktive Zusammenarbeit, nicht nur bei Ihnen, sondern auch bei Ihrem Team! Das ist insgesamt eine vorbildliche Behörde. Nicht nur das Abgeordnetenhaus, sondern alle Berlinerinnen und Berliner müssen der Arbeit des Datenschutzbeauftragten großen Respekt zollen. Vielen Dank dafür!

[Beifall bei der FDP]

Ich freue mich auf die künftige Zusammenarbeit. Sie verschwinden ja nicht, sondern sind als Wissenschaftler weiter tätig. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir in Zukunft eine neue Form der Zusammenarbeit finden, dass Sie in verschiedenen Zusammenhängen als Berater des Parlaments auftreten können. Auf diese Zusammenarbeit in den nächsten Jahren freue ich mich.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Kenntnisnahme der Drucksache 15/2936 unter Maßgabe der in der Drucksache 15/3512 gefassten Beschlüsse. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen.

(C)

Wenn Sie endgültig aus dem Dienst treten, Herr Prof. Garstka, werden wir Ihnen unseren Dank noch in geeigneter Weise bekunden. Herzlichen Dank erst einmal für Ihren heutigen Beitrag!

[Allgemeiner Beifall]

Als Prioritätenwunsch der CDU-Fraktion rufe ich auf

lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Keine neuen Risiken bei der Gründung kommunaler Eigenbetriebe „Kindertagesstätten“ im Land Berlin

Antrag der CDU Drs 15/3724

Hierzu hat zunächst der Abgeordnete Steuer das Wort. – Bitte sehr!

Steuer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jedes Jahr hat der Senat drastisch in die Berliner Kinderbetreuungslandschaft eingegriffen. Jedes Jahr gab es breite Verunsicherung unter Kindern, Eltern und Erziehern. Die letzte Maßnahme, die Erhöhung der Elternbeiträge, war ein Rohrkrepiere. Mehreinnahmen sollte die teilweise drastische Erhöhung bringen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Eltern melden ihre Kinder vom Kitabesuch ab.

Die Maßnahme für dieses Jahr ist die Gründung von Eigenbetrieben, in die alle öffentlichen Kitas überführt werden sollen. Um es klar zu sagen: Es gibt keinen plausiblen Grund für die Gründung solcher Eigenbetriebe, und zwar weder inhaltliche noch finanzpolitische. In vielen Kitas fehlt es an Lernmaterialien, das Bildungsprogramm gibt es nur in zwei Exemplaren, die Gebäudezustände sind sehr unterschiedlich, häufig gibt es zu wenig Personal. An diesen Problemen ändert die Gründung der Eigenbetriebe überhaupt nichts. – Wir fordern Sie deshalb auf, die Probleme bei der Kinderbetreuung zu lösen, anstatt durch diese Neugründung von Eigenbetrieben ein weiteres Problem zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Übertragen Sie mehr Kitas an freie Träger. Sichern Sie pädagogische Vielfalt und sorgen Sie für die Voraussetzung zur Umsetzung des Bildungsprogramms!

Auch finanzpolitisch ist das Vorhaben nicht zu erklären. So sagen die vom Senat beauftragten Gutachter, Herr Böger, dass bei vier Eigenbetrieben die Wirtschaftlichkeit, die Personalvertretungsmöglichkeiten und die Förderung unternehmerischen Verhaltens schlecht sind. Das alles ist nicht neu. So war es bei den Bäderbetrieben, und so ist es beim Jugendaufbauwerk gewesen, das wir aus diesen Gründen jetzt wieder auflösen. – Ihr Gutachten, Herr Böger, bewertet die Wirtschaftlichkeit auch nur eines der vier Eigenbetriebe nur mit 50 % gegenüber einem freien Träger oder einer GmbH-Lösung. Sie setzen aber noch eines darauf und gründen nicht vier Eigenbetriebe,

(D)

Steuer

(A) sondern fünf Eigenbetriebe. Dazu haben Sie wider besseres Wissen die Bezirke aufgefordert. Sie haben uns in einer Mitteilung gesagt, dass Sie eine gGmbH-Lösung präferieren, weil – ich zitiere aus der Mitteilung des Senats – nur diese den freien Trägern vergleichbare Bedingungen verschafft. Nur diese eine gGmbH-Lösung und kein Eigenbetrieb! Sie nehmen also den Schaden billigend in Kauf, wenn Sie dieser Eigenbetriebslösung zustimmen. Weil niemand die innere Logik dieses Vorhabens versteht, kommt es auch nicht richtig in Gang. Es dümpelt irgendwo zwischen Senatsverwaltung und den Bezirken herum. Das Verfahren ist absolut intransparent und unstrukturiert. Im Abgeordnetenhaus vermuten wir nur, was sich auf der Bezirksebene und in der Senatsverwaltung abspielt. Wir kennen die nächsten Schritte der Gründung der Eigenbetriebe nicht.

Nun legen Sie ein Kita-Änderungsgesetz vor, in dem die Eigenbetriebe schon stehen, ohne dass es sie gibt. Deshalb fordern wir Sie auf, Herr Böger, kommen Sie Ihrer Verpflichtung nach und legen Sie einen detaillierten Plan vor, wie Sie die Eigenbetriebe gründen wollen und welche finanziellen, personellen und strukturellen Maßnahmen damit in den kommenden Monaten verbunden sind.

[Beifall bei der CDU]

(B) Berichten Sie dem Abgeordnetenhaus, Herr Böger, und erklären Sie uns anhand der Fakten den Sinn dieses Unternehmens.

Was uns nicht weiterhilft, sind verquaste und ideologische Begründungen. Das Neueste, was ich in dieser Beziehung gehört habe, ist, dass Sie mit den Eigenbetrieben mehr Wettbewerb schaffen wollen. Der Staat soll mit den freien Trägern in einen Wettbewerb eintreten. Sie müssen da etwas falsch verstanden haben. Das ist nicht die Aufgabe des Staates in diesem Bereich, sondern in der Kinderbetreuung ist Ihnen durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz das Prinzip der Subsidiarität vorgeschrieben und nicht das Prinzip, der Staat soll in einen Wettbewerb mit den freien Trägern eintreten. Subsidiarität heißt: Was die Menschen selber auf die Beine stellen können, das sollen sie auch auf die Beine stellen. – Deshalb fordern wir Sie auf, möglichst viele Kitas an wirkliche freie Träger zu überführen und von Ihrem Vorhaben abzulassen, diesen Eigenbetrieb zu gründen. – Weil wir Ihnen aber eine Chance geben wollen, den finanz- und personalpolitischen Sinn dieses Unternehmens zu erklären, fordern wir Sie mit unserem Antrag heute auf, ganz klar die Schritte aufzuzeigen, wie Sie in den kommenden Monaten die Einrichtung dieser Eigenbetriebe umsetzen wollen. Schaffen Sie Transparenz und sagen Sie ganz deutlich, dass Sie Risiken für den Landeshaushalt durch diese Eigenbetriebe verhindern.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Steuer! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr der Kollege Nolte das Wort. – Bitte schön!

(C) **Nolte (SPD):** Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Überschrift des Antrages der CDU ist ja ganz in Ordnung: Keine neuen Risiken bei der Gründung kommunaler Eigenbetriebe „Kindertagesstätten“ im Land Berlin. – Aber, Herr Steuer, damit hat es sich auch. Der Rest des Antrages ist entbehrlich, denn Senat und Bezirke machen nichts anderes, als bei der Bildung der Kita-eigenbetriebe darauf zu achten, dass erkennbare Risiken ausgeschlossen oder vermieden werden. Der Senat bezieht dabei – nicht erst, weil Sie es im Antrag fordern – die dazu in Auftrag gegebenen Gutachten ein. Anderes zu unterstellen, ist absolut abwegig.

Worum geht es denn in der Sache? – Die Koalition hat am Beginn der Wahlperiode beschlossen, künftig zwei Drittel der Kindertagesstättenplätze in freier Trägerschaft und ein Drittel in kommunaler Trägerschaft anzubieten. Für die kommunalen Kitaträger sollen dabei die gleichen Bedingungen gelten wie für die freien Träger, Herr Steuer. Das ist ein Teil der Umsetzung des Vorhabens „Kitagutscheinsystem“. Die Eltern erhalten für den Betreuungsbedarf ihres Kindes einen Gutschein, und den können sie dann im Rahmen ihres Wunsch- und Wahlrechts in einer Kindertagesstätte ihrer Wahl einlösen, egal, ob sie in kommunaler oder freier Trägerschaft ist. Das ist der Wettbewerb der Kindertagesstätten in freier und kommunaler Trägerschaft, die Sie eben angesprochen haben, Herr Steuer. Für die künftige Organisation der bezirklichen Kitas gibt es eine umfangreiche Mitteilung des Senats vom 19. Oktober 2004 – Drucksache 15/3295 –. Herr Steuer hat sie schon angesprochen, allerdings nicht ausführlich zitiert. Diese Drucksache beantwortet bereits im Wesentlichen die Fragen, die die CDU in Ihrem vorliegenden Antrag stellt. Darüber hinaus hat der Jugendausschuss diese Mitteilung bereits am 2. Dezember 2004 behandelt und auch zur Kenntnis genommen. Wenn Sie den Prozess der Bildung der Eigenbetriebe weiter begleiten wollen, und das begrüße ich außerordentlich, dann ist der zuständige Ausschuss der richtige Ort, und da sollten Sie sich dann auch zu Wort melden.

Aber noch einige wenige Worte zur Sache: Die Alternative zur Bildung der kommunalen Eigenbetriebe wäre die vollständige Übertragung der bezirklichen Kindertagesstätten in freier Trägerschaft. Das fordern eine Reihe von CDU-Bezirksamtsmitgliedern. Allerdings sollten die CDU-Bezirksamtsmitglieder meines Erachtens dabei nicht vergessen, dass das von der Großen Koalition angestrebte Ziel, nämlich 50 % der Kitaplätze in freie Trägerschaft zu übertragen, auch von diesen Bezirksstadträten nicht erreicht worden ist.

Die CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses fordert etwas anderes. Herr Steuer erklärte jedenfalls damals im Dezember im Jugendausschuss:

Zur Gewährleistung des Wahlrechts der Eltern sei eine kommunale Kita pro Ortsteil notwendig.

Sie sagen also selbst: Zur Ausgestaltung des Wunsch- und Wahlrechts der Eltern sind kommunale Kitas nötig. Dann tragen Sie doch einmal vor, welche Rechtsform Sie wol-

Nolte

(A)

len. Dazu haben Sie im Ausschuss nichts gesagt. – Wir als Koalition wollen uns dazu äußern. Wir halten die Rechtsform bezirksübergreifender Eigenbetriebe für eine angemessene Organisationsform.

Die Qualität der Kitas, egal, ob sie in freier oder kommunaler Trägerschaft sind, wird durch die vorliegenden baulichen Standards, durch die personelle und materielle Ausstattung gewährleistet. Für die Übertragung bezirklicher Kitas in freie Trägerschaft hat der Hauptausschuss gestern die entsprechende Vereinbarung von Senat und Liga der Wohlfahrtsverbände zustimmend zur Kenntnis genommen, so dass der mühselige Prozess der Übertragung jetzt beschleunigt werden kann. Die vertraglichen Grundlagen sind dazu jetzt gegeben.

Der Prozess der Bildung der kommunalen Eigenbetriebe ist weit fortgeschritten, und das ist auch gut so, denn die Eigenbetriebe sollen zum 1. Juli 2005 gegründet werden. Das Beraterkonsortium Mummert/Price-Waterhouse hat in Zusammenarbeit mit den Pilotbezirken Mitte und Friedrichshain Kreuzberg detaillierte Planungsunterlagen für die Bezirke erarbeitet. Der weitere Umsetzungsprozess wird durch gemeinsame Gremien aller Beteiligten Partner begleitet. Eine Internetplattform dient der schnellen Informationsweitergabe und Kommunikation.

(B)

Wir begrüßen es außerordentlich, dass beide Vorhaben, nämlich die Übertragung von bezirklichen Kitas in freie Trägerschaft, die Herr Steuer auch noch einmal ausdrücklich gefordert hat, und auch die neue Rechtsform für die bezirklichen Kitaplätze, nach anfänglichen Startschwierigkeiten nunmehr beschleunigt vorankommen. Der vorliegende Antrag der CDU ist für diesen Prozess – wie ich es am Anfang bereits gesagt habe – entbehrlich und möglicherweise sogar hinderlich. Deshalb, da Sie den Antrag jetzt sofort abstimmen wollen, werden wir ihn guten Gewissens ablehnen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Nolte! – Frau Pop hat für die Grünen das Wort. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – In Vorbereitung zu dieser Rede habe ich mir auch die Unterlagen angesehen, und ich fand ebenfalls die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – aus dem August 2004. Ich fand auch das Protokoll von Dezember, als wir das Thema besprochen haben. Und seitdem ist zumindest auf dem parlamentarischen Wege Stille. Auf der Gerüchteebene, auf der informellen Informationsebene wabert so einiges durch die Stadt. Aber das ist kein Umgang mit dem Parlament, Herr Nolte und Herr Böger, so kann man das nicht machen, im Nirwana zwischen Bezirke und Senat in AGs zu verhandeln und das Parlament darüber nicht zu informieren.

Die Ausgliederung und Übertragung der kommunalen Kitas sei eine der größten Reformen in der Jugendpolitik, so sagten Sie, Herr Nolte. Ich gebe Ihnen Recht, aber irgendwie läuft das zur Zeit völlig an uns vorbei. Wir wol-

(C)

len beteiligt werden, die CDU fordert die Beteiligung mit diesem Antrag ein, und wir schließen uns dem an. Minutiös zählt die CDU alle Fragen auf, die mit der Ausgliederung verbunden sind. Viele Fragen sind immer noch offen. In der Mitteilung, die Sie erwähnt haben, standen die Fragen ebenso drin, wie die Lösungen nicht drinstanden. Ich möchte einige davon nennen.

Wenn in Berlin etwas gegründet wird, was Eigenbetrieb oder Gesellschaft heißt, hat die Opposition das Recht – sogar die Pflicht –, genau hinzusehen, welche Risiken für die Zukunft damit verbunden sind. Wir erinnern uns an das Jugendaufbauwerk – das wird gerade abgewickelt. Bei der Gründung haben wir auch gewarnt – nun gut, wir hoffen, dass das mit den Kitas einen besseren Weg nimmt. Die Gründung der Eigenbetriebe – die genaue Anzahl kennt man offiziell noch nicht – darf nicht mit Altlasten und damit verbundenen Risiken belastet werden. Die Eigenbetriebe sollen wie die Kitas in freier Trägerschaft finanziert werden – das finde ich vom Grundsatz her richtig. Dennoch muss man sich fragen, wie mit dem Personalüberhang, den die städtischen Kitas haben, und mit der Personalstruktur umgegangen werden soll, denn die meisten Erzieherinnen sind etwas älter als bei den freien Trägern wie auch die Tarifstruktur im öffentlichen Dienst bekanntermaßen eine etwas andere als im Bereich der freien Träger ist. Das ist eine Belastung für die Eigenbetriebe, die die freien Träger erst einmal nicht haben. Wie sollen die zentralen Aufgaben gesteuert werden, z. B. im Personalbereich? Wie sollen die Erzieherinnen von Pankow nach Tiergarten kommen? – Das klappt jetzt schon nicht besonders gut, und wenn Eigenbetriebe gegründet werden mit unterschiedlichen politischen Zuständigkeiten und diese miteinander nicht kooperieren, frage ich mich, wie die Erzieherin von Pankow nach Tiergarten kommt. Wie sollen die Gebäude verwaltet werden? Geht das nach dem alten Berliner Motto: Mein Eigenbetrieb ist mein Fürstentum? Dann sehe ich schwarz für diese Eigenbetriebe, Herr Nolte. Die Sanierung der kommunalen Kitas ist ebenfalls ungelöst. Für die freien Träger haben Sie gestern eine Lösung beschlossen, an deren Tragfähigkeit wir auch zweifeln. Wir sind uns hoffentlich einig, dass für die Eigenbetriebe die Kreditfinanzierung wie bei den freien Trägern nicht in Frage kommt, denn die Kreditfinanzierung bei städtischen Betrieben – na ja, das ist auch so eine Frage, die wir in Berlin nur allzu gut kennen. Das heißt aber für Sie, dass Sie für die Kitas in städtischer Trägerschaft ein Kitanierungsprogramm auflegen müssen. Wer trägt das Risiko, wenn sich die Eigenbetriebe die nächsten Jahre finanziell doch nicht tragen können? – Das sind alles Fragen über Fragen, die nicht bloß in internen Arbeitsgruppen zwischen Senat und Bezirken und vielleicht noch den Koalitionsfraktionen besprochen werden sollten. Das Parlament muss dringend einbezogen werden, die kommunalen Parlamente – die BVVs – müssen einbezogen werden, gerade vor dem Hintergrund, dass einige Bezirke dieses Verfahren offensichtlich nicht mitmachen wollen – beispielsweise Reinickendorf.

(D)

Frau Pop

(A) Sie sind gut beraten, uns einzubeziehen und das Verfahren transparent zu gestalten. Mit diesem Antrag haben Sie die Möglichkeit dazu. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Pop! – Für die PDS hat nunmehr Frau Barth das Wort. – Bitte schön, Frau Barth!

Frau Dr. Barth (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Überschrift dieses Antrags stimmt jeden nachdenklich. Dennoch möchte ich zwei Positionen für die PDS deutlich machen.

Die politische Entscheidung für die Gründung der kommunalen Kita-Eigenbetriebe ist gefallen. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, auch von der CDU, dies endlich zur Kenntnis zu nehmen. Da hilft kein Rundumschlag gegen diese Entscheidung. Sie erfolgte nach einem langen Abwägungsprozess,

[Frau Jantzen (Grüne): Zu lange!]

an dem maßgeblich die Bezirke beteiligt waren. Sie erfolgte verantwortungsvoll – auch mit dem Blick auf die ganze Stadt – und in großem Einvernehmen. Das sollten wir würdigen und respektieren. Deshalb erinnere ich daran, dass in dem Bericht der AG Maßnahmekatalog festgestellt wurde, dass eine verlässliche und mit der Finanzierung der freien Träger übereinstimmende Finanzierung – und damit auch Gleichbehandlung der Kinder in allen Einrichtungen – nur durch eine Ausgliederung der städtischen Kitas aus der unmittelbaren Bezirksverwaltung sowie deren Überführung in eine neu zu schaffende kommunale Trägerschaft zu realisieren sei. Das sollten Sie nicht vergessen. Das ist auch in der Drucksache 15/2650 nachzulesen. Ganz nebenbei: Es entspricht völlig dem Leitbild der Jugendämter, wonach sie selbst nicht mehr als Einrichtungsträger fungieren, sondern sich auf die Fach- und Ressourcenverantwortung konzentrieren sollten.

Außerdem ist eine einheitliche Finanzierungsstruktur Grundlage für die Einführung eines Bildungsgutscheins. Es war eine politische Entscheidung, dass zwei Drittel der Plätze in freie Trägerschaft übertragen werden und damit ein Drittel der Plätze in kommunaler Trägerschaft verbleibt. Genau dazu haben wir uns entschieden, dass die kommunalen Plätze dann in bezirkliche Eigenbetriebe umstrukturiert werden. Diese Debatte, so hoffe ich, steht nicht neu an.

Es sind aber einige Rahmenbedingungen zu prüfen. Um es klar vorweg zu sagen: Ja, wir wollen diese Eigenbetriebe, aber wir wollen, dass sie in hoher pädagogischer Qualität arbeiten. Sie sollen pädagogisch gut arbeiten und wirtschaftlich überleben. Das haben heute schon mehrere Redner deutlich gemacht. Sie brauchen also eine betriebswirtschaftlich sinnvolle Größe und vernünftige Rahmenbedingungen, und, Herr Steuer, sie brauchen einen fairen Qualitätswettbewerb. Der Begriff Wettbewerb ist auch an dieser Stelle richtig einzuordnen. In der Tat

(C) gibt es noch einige Fragen zu klären, gerade weil wir aus den Fehlern gelernt haben – es wurde ja mehrfach das JAW als negatives Beispiel genannt. Einige dieser Fragen lauten: Wie ist das mit dem Sanierungsstau, wenn man die Kitas nicht für einen Euro kaufen kann? Wie ist das mit der Möglichkeit der Bewirtschaftung der Immobilien einschließlich der Kreditaufnahme? Wie ist das mit dem hohen Altersdurchschnitt des Personals? Wie ist das mit dem neunprozentigen Eigentanteil? Diese Fragen haben Sie teilweise auch angesprochen. Noch läuft dieser Klärungsprozess und zwar nicht nur mit externem Fachverständnis, sondern unter Einbeziehung der verschiedenen Bereiche. Leider geht Ihr Antrag an diesen Fragen völlig vorbei.

Es wurde wiederholt gesagt, es lägen keine Mitteilungen vor, der ganze Prozess sei nicht transparent genug. Beginnend mit der AG Maßnahmekatalog haben wir die erste Vorlage bekommen. Herr Nolte hat gesagt, nicht im Oktober oder August wurde das letzte Mal diskutiert, sondern im Dezember – im Fachausschuss. Ich zähle Ihnen einige Mitteilungen zur Kenntnisnahme auf – angefangen bei der Drucksache 15/1460, bei der Drucksache 15/2650, bei der Drucksache 15/3257 und so weiter. Der Rat der Bürgermeister hat im Januar 2005 das Mengengerüst der Plätze festgelegt, die in öffentlicher Trägerschaft verbleiben – 28 600 Plätze.

Präsident Momper: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steuer? (D)

Frau Dr. Barth (PDS): Nein, ich bin gleich fertig.

Präsident Momper: Dann fahren Sie bitte fort!

Frau Dr. Barth (PDS): Meines Wissens ist auch der Rat der Bürgermeister keine Geheimorganisation. Die Informationen liegen uns also vor. Wir wissen alle im Parlament, dass dieses Problem keine Einbahnstraße ist – es gilt vielmehr, eine ganze Reihe von sachlichen, fachlichen Problemen abzuklären. Das muss stets im gegenseitigen Einvernehmen von Bezirk und Land geschehen. Ich halte es für gut und richtig, dass sich die Bezirke – und zwar nicht nur die Stadträte, die für diesen Bereich zuständig sind, sondern sich auch die Bezirksämter – in diesen Prozess eingeschaltet haben, damit wir gut funktionierende Eigenbetriebe im Land haben.

Herr Steuer! Ihren Antrag können wir gerne noch im Ausschuss diskutieren, aber für die PDS-Fraktion kann ich heute schon sagen, dass wir ihn ablehnen, da er uns an keiner Stelle weiterhilft. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Barth! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Dr. Augstin das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Augstin!

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Nolte! Angesichts des bisher

Dr. Augstin

(A) stockenden Prozesses der Übertragung der Kitas in freie Trägerschaft ist es wohl sehr gewagt, wenn Sie sagen, dass das alles noch terminlich hinkommt. So sollten ja bis zum Ende 2004 10 000 Plätze übertragen werden, und darüber hinaus müssten noch weitere 35 Kitas übertragen werden, um die beabsichtigte Einsparung von 80 bzw. 100 Millionen € zu erreichen. Bei dem bisherigen Tempo ist das wohl kaum zu schaffen. Ich bin gespannt, wie das ausgeht.

Anfang 2006 sollen aber die kommunalen Eigenbetriebe ihren Betrieb aufnehmen. Die noch nicht übertragenen Kitas werden dann vermutlich wohl in den Eigenbetrieben – und ich vermute: leider mit Schrecken – auf Dauer landen. Die erhofften Einsparungen wären damit grundsätzlich in Frage gestellt. Nach einer Übergangsphase wird der Hortbereich nun nur noch im Rahmen des Schulbetriebes stattfinden. Ein erheblicher Teil der bewährten Schülerläden und der Horte wird schließen müssen, und das Wahlrecht der Eltern wird dadurch auf Dauer eingeschränkt.

[Frau Dr. Barth (PDS): Das hat doch nichts mit den Eigenbetrieben zu tun!]

Es läge nun eigentlich nahe, wenigstens die Bildungs- und Erziehungsaufgabe des vorschulischen Bereichs in die Hand freier Träger zu legen und damit den Qualitätswettbewerb der freien Träger unter öffentlicher Kontrolle zu ermöglichen. Stattdessen sollen Eigenbetriebe unter kommunaler Trägerschaft entstehen, ohne dass abschließend geklärt und dargelegt ist, welche Vorteile bei bereits jetzt bekannten großen Risiken von der Gründung dieser Eigenbetriebe ausgehen sollen.

(B) Bemerkenswert ist dabei, dass die freien Träger in der Vergangenheit einen 9-prozentigen Eigenanteil bei der Finanzierung der Kitaplätze erwirtschaftet haben. Es ist deshalb mehr als gewagt, nunmehr davon auszugehen, dass die Eigenbetriebe, wie es auch das Finanzierungsmodell gleicher Kostensätze vorsieht, diesen Eigenanteil erbringen können. Wir erwarten eher, dass die Gründung der Eigenbetriebe zu Mehrbelastungen oder Risiken für den Landeshaushalt führen wird, wie dies auch nach der Gründung des Jugendaufbauwerks der Fall war – selbstverständlich wieder zu Lasten des Landeshaushalts in Millionenhöhe.

[Zurufe von der PDS]

Deshalb unterstützen wir Liberalen den Antrag der CDU-Fraktion, zur Vorbereitung des parlamentarischen Entscheidungsprozesses über die weitere Zukunft der bezirklichen Kitas unverzüglich eine Detailplanung über die einzelnen Phasen der Gründung kommunaler Eigenbetriebe vorzunehmen, dabei die Gutachten zur Gründung kommunaler Eigenbetriebe zu berücksichtigen und Stellung zu ihnen zu nehmen.

[Frau Dr. Barth (PDS):
Das wird schon lange gemacht!]

Herr Steuer! Die unter Ziffer 3 geforderte Darlegung ist allerdings nicht erfüllbar, denn egal, ob es künftig Ei-

genbetriebe oder Kitas in bezirklicher bzw. in freier Trägerschaft geben wird, kann nicht ausgeschlossen werden, dass, wenn es schon nicht zu Mehrbelastungen kommt, so doch jedwede Trägerschaft mit Risiken für den Landeshaushalt verbunden sein wird. Wir interpretieren Ihren Antrag bei dieser Vorgabe allerdings in dem Sinn, dass dargelegt werden soll, inwieweit ausgeschlossen oder auch nicht ausgeschlossen werden kann, dass es durch die Gründung kommunaler Eigenbetriebe zu Mehrbelastungen oder Risiken für den Landeshaushalt gegenüber dem Status quo kommt. – Ich danke!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Fraktion der Fraktion der CDU bittet um die sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag Drucksache 15/3724 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich keine.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der PDS unter

lfd. Nr. 4 e:

a) I. Lesung

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (I) – hier: Änderung der Verfassung von Berlin

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/3707

b) I. Lesung

Mehr Demokratie für Berlinerinnen und Berliner (II) – hier: Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Antrag der SPD, der PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/3708

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Starke Bezirke – starke Demokratie vor Ort

Antrag der CDU Drs 15/3776

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der PDS, und Herr Dr. Zotl hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Zotl (PDS): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach intensiver Zusammenarbeit habe die vier genannten Fraktionen zwei Gesetzesanträge eingebracht, um endlich bezirkliche Bürgerentscheide in

Dr. Zotl

(A)

Berlin zu ermöglichen. Alle unsere Vorschläge haben wir mit der Praxis in den anderen Bundesländern abgeglichen und mehrfach Expertisen und Stellungnahmen eingeholt – darunter auch vom bundesweiten Verein „Mehr Demokratie e. V.“, dem ich an dieser Stelle namens meiner Fraktion für sein Engagement und seine Unterstützung besonders herzlich danke.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Trotz mancher Kompromisse war unsere Arbeit immer von einem gemeinsamen Willen geprägt: Wir wollen, dass sich Einwohnerinnen und Einwohner aktiv in die Politik einmischen und, wenn sie es denn fordern, auch selbst entscheiden können. Wir wollen, dass dieses zivilgesellschaftliche Engagement durch moderate Bedingungen befördert und nicht gebremst wird. – Anders ist ernst gemeinte direkte Demokratie nicht zu haben, und anders ist auch der weit verbreiteten Politikverdrossenheit nicht entgegenzuwirken.

Unsere Überlegungen gingen von vier Prämissen aus – erstens: Wenn Bürgerinnen und Bürger auf bezirklicher Ebene selbst Entscheidungen treffen können, dann erwächst der Zwang, die Qualität der „normalen“ bezirkspolitischen Entscheidungsprozesse deutlich zu verbessern. Wie insbesondere Bezirksamtsmitglieder von PDS und Bündnis 90/Die Grünen betonen, muss jetzt im Bezirk noch mehr vor den Entscheidungen mit der Öffentlichkeit um optimale Lösungen und Akzeptanz gerungen werden. Dass das eine außerordentlich positive Auswirkung unseres Gesetzes ist, kann doch nur negieren, wer statt demokratischer Verfahren Kungelrunden und Entscheidungsprozesse favorisiert, die hinter verschlossenen Türen stattfinden.

(B)

Zweitens: Will man ernsthafte direkte Demokratie, dann müssen die Bürgerinnen und Bürger auch über entsprechende Entscheidungsmöglichkeiten verfügen. Deshalb haben wir die ausschließlichen Kompetenzen für die BVV und damit für bezirkliche Bürgerentscheide erweitert.

Drittens: Meint man es ernst mit der direkten Demokratie, dann müssen die Quoren moderat sein. Deshalb haben wir grundsätzlich auf gesonderte Zustimmungsquoren verzichtet. Die einfache Mehrheit entscheidet. Die Beteiligungsquoren haben wir, wie wir meinen, moderat gestaltet. Wir wollen, dass diejenigen, die hingehen, entscheiden und nicht jene, die nicht hingehen, weil damit hohe Beteiligungsquoren nicht erfüllt werden.

Viertens haben wir die direkte Demokratie in ein Paket mit weiteren Maßnahmen gepackt, die insgesamt zu mehr Transparenz, Teilhabe und bürgerschaftlichem Einfluss führen wie den Einwohnerantrag, die Einwohnerversammlung und die Einwohnerfragestunde als Teil der BVV und die Erweiterung der BVV-Rechte.

Bei einigen kritischen Debatten könnte man den Eindruck gewinnen, dass Berlin das erste Bundesland sei, das

kommunale Bürgerentscheide einführt, und dass wir jetzt alle Risiken und Negativeffekte quasi als Experiment am lebendigen Körper als Erste zu tragen hätten.

[Gram (CDU): Vivisektion!]

Das ist aber mitnichten der Fall. In 15 der 16 Bundesländer gibt es die kommunalen Bürgerentscheide und zu meist zu moderaten Bedingungen. Wir sind nicht die Ersten, wir sind die Letzten. Alle Einwände, die auch die CDU in der Begründung ihres dringlichen Antrags wiederkaut, hat es bereits 15 Mal in 15 Bundesländern jeweils vor Einführung gegeben, übrigens immer von den gleichen Interessengruppen. Aber in jedem einzelnen Fall haben sie sich als vollkommen gegenstandslos erwiesen.

[Beifall bei der PDS]

Sie tragen längst widerlegte Vermutungen vor. Auf unserer Seite ist aber der Vorzug der faktischen Beweiskraft.

Vor allem konzentrieren sich Ihre Unkenrufe darauf, dass sich direkte Demokratie als Investitionshemmnis und Entscheidungsbremse für die bezirklichen Selbstverwaltungsorgane erweisen würde. Kleine, gut organisierte Einzelinteressen, warnen Sie, könnten die Entscheidungsprozesse okkupieren. Nach dieser Logik müssten Berlin an der Spitze der Investitionstätigkeit und schneller Entscheidungen stehen, denn hier gibt es als einzigem Bundesland zurzeit noch keine direkte Demokratie auf bezirklicher Ebene. Bayern, Hamburg, Baden-Württemberg, alles Länder mit zum Teil noch moderateren Regelungen und zum Teil sogar niedrigeren Quoren, müssten am Ende der Investitionskette liegen. So ist es aber nicht. Es ist genau umgekehrt. Und noch nie in der Geschichte der direkten Demokratie in der Bundesrepublik haben separierte Einzelinteressen die entsprechenden Mehrheiten erringen können. Denn der Souverän, meine Damen und Herren von der CDU, ist nicht heimtückisch, wie man Ihrem Antrag entnehmen könnte, nein, er ist souverän.

(D)

Im Antrag der CDU stehen viele Dinge, die es entweder schon gibt oder die selbst schon einmal durch den Rat der Bürgermeister gefallen sind. Anderes ist rechtlich höchst fragwürdig. Vor allem aber wollen Sie die im Grundsatz gute Idee ehrenamtlicher Ortsteilbeiräte zu einem zahnlösen Tiger verkommen lassen. Wenn Sie wirklich die demokratischen Rechte der bezirklichen Selbstverwaltungsorgane stärken wollen, dann müssen Sie diesen Beiräten Entscheidungsrechte geben. In Ihrer Version aber sollen diese Beiräte zwar gehört werden, Verfahren verlängern, aber sie sollen nichts zu entscheiden haben. Das ist aber ein Weg – und genau das wollen Sie offensichtlich –, um direkte Demokratie zu verzögern oder gar zu verhindern. Das ist mit uns nicht zu machen.

[Beifall bei der PDS]

In den Debatten gab es aber auch die Kritik, dass die Quoren zu hoch, die hier lebenden Migrantinnen und Migranten benachteiligt sowie Möglichkeiten für Plebiszite auf Ortsteilebene nicht vorgesehen sind. All das muss im Gesetzgebungsverfahren gründlich überprüft werden. Auf jeden Fall – das gilt auch für die Warnungen – wird auch für dieses Gesetz gelten, was wir hier

Dr. Zotl

(A) auch für dieses Gesetz gelten, was wir hier gemeinsam vor 14 Tagen beschlossen haben, nämlich, dass jedes Gesetz mit einem Evaluierungsvorbehalt versehen wird. Dort werden wir genau prüfen, ob diese Argumente zutreffen oder nicht zutreffen. Ich sage jetzt schon, sie werden auch in Berlin, dem 16. der Bundesländer, nicht eintreten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Dr. Zotl! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Wambach das Wort. – Bitte schön, Herr Wambach!

[Beifall bei der CDU]

Wambach (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich zum Inhalt und zu einigen Punkten des vorliegenden Gesetzentwurfs komme, gestatten Sie mir einige grundsätzliche Vorbemerkungen. Herr Kollege Zotl, Sie erwecken hier den Eindruck, als habe in Berlin, insbesondere in den Berliner Bezirken Politik nach Gutsherrenart stattgefunden, als habe es niemals Beteiligung von Bürgern oder Kommunikation mit Bürgern gegeben. Ich werde den Auszug Ihrer Rede dann gern auch an Ihre PDS-Kommunalpolitiker verschicken, damit sie genau wissen, was Sie von Ihren Bezirksverordneten halten.

[Gram (CDU): Armer Zotl! –

(B) **Doering (PDS):** Verteilen wir schon selbst! –
Pewstorff (PDS): Sparen wir Porto!]

Meiner Fraktion und mir hat sich im Lauf der Diskussion und im Vorfeld schon lange die Frage gestellt, ob ein solches Gesetz und eine solche Verfassungsänderung überhaupt in die Zeit passt. Immerhin sterben wir derzeit in Berlin nicht gerade an Langeweile oder haben etwa Vollbeschäftigung und allgemeinen Mangel an politischen Handlungszielen. Wir sind auch nicht, Herr Dr. Zotl, mit Hamburg und Baden-Württemberg vergleichbar, ich sage ausdrücklich: leider. War es nicht vielmehr so, dass wir in der letzten Zeit auf allen politischen Ebenen dieser Stadt eher darüber diskutiert haben, wie wir Entscheidungen beschleunigen und Verwaltungsverfahren straffen können? War es nicht vielmehr so, dass PDS-Wirtschaftssenator Wolf gerade die Einrichtung der zentralen Anlauf- und Koordinierungsstelle ZAK gefeiert hat, wo Investitionsvorhaben in Berlin möglichst schnell und aus einer Hand betreut und entschieden werden sollen? – Jetzt kommt nicht nur seine eigene Partei, die PDS, um mit diesem Gesetzesvorhaben eine gewaltige Bremse einzubauen, nein, auch die FDP, die ansonsten immer große Töne spuckt, wenn es um die Beschleunigung und Vereinfachung von Verwaltungsverfahren geht, stellt sich in eine Reihe mit denen, die es für eine gute Idee halten, in dieser Situation Berlins eine Verfahrensverzögerung von mehreren Monaten in Kauf zu nehmen. Das verstehe, wer will.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Lederer (PDS): Was spricht gegen Bürgerbeteiligung?]

(C) Was auch immer hier gesagt worden ist, wenn dieses Gesetz beschlossen wird, reichen maximal 1 500 Unterschriften in einem unserer 300 000-Einwohner-Bezirke Berlins aus, um eine Entscheidung der Verwaltung für Monate zu verzögern. So steht es geschrieben. Rund 15 000 Stimmen reichen bei einem Bürgerentscheid aus, um eine Entscheidung letztlich zu stoppen. Gleichzeitig verursachen sie in den finanziell ohnehin gebeutelten Bezirken erhebliche Kosten, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren, wo das Geld für solche Verfahren überhaupt herkommen soll.

[Dr. Lederer (PDS): Aus dem Haushalt!]

1 500 Unterschriften halten eben nicht nur eine Entscheidung auf, 3 000 Unterschriften verursachen selbst nach Auskunft von SPD-Bürgermeistern Kosten in Höhe von über 500 000 €. So viel, meine Damen und Herren, würde ein Bürgerentscheid pro Bezirk am Ende mindestens kosten. Deshalb muss diese Gesetzesvorlage nicht nur im Rechts- und im Verwaltungsreformausschuss diskutiert werden, sondern mindestens auch im Hauptausschuss, damit geklärt wird, wo die Bezirke das Geld hernehmen sollen.

[Beifall bei der CDU]

Wo wir gerade beim Geld sind, stellt sich für meine Fraktion in diesem Zusammenhang auch eine Frage, die Sie alle bei unseren Diskussionen im Vorfeld geflüstert überhört haben, nämlich die Frage nach der finanziellen Transparenz von Bürgerbegehren und Initiativen, die nach Ihrem Willen künftig einem politischen Entscheidungsprozess auf gesetzlicher Grundlage durchführen sollen. Während die politischen Parteien, die immerhin einen grundgesetzlichen Auftrag haben, zwingend demokratischen Grundsätzen entsprechen müssen und über die Herkunft ihrer Mittel und deren Verwendung öffentlich Rechenschaft geben müssen, Verstöße inzwischen sogar strafbar sind,

[Beifall bei der CDU –
Gelächter des Abg. Brauer (PDS)]

(D) öffnen Sie hier den politischen Willensbildungsprozess auf Bezirksebene für alles und jeden ohne finanzielle Transparenz und rechtliche Spielregeln.

[Beifall bei der CDU]

Während die Parteien, in freien und geheimen Wahlen gewählten Bezirksverordneten den Regeln des zu Recht strengen Parteiengesetz unterworfen sind und lückenlos über alle Einnahmen und Ausgaben, insbesondere Spenden Rechenschaft abgeben müssen, wollen Sie es zulassen, dass an deren Stelle Initiativen tätig werden und am Ende entscheiden können, die nicht offen legen, wo das Geld für ihre Aktivitäten herkommt.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Lederer (PDS): Die Wähler bringen doch auch nicht ihre Lohnsteuerkarten mit!]

Da wird politischer Einflussnahme und Missbrauch Tür und Tor geöffnet. Von der Konkurrentenverhinderung

Wambach

(A) bis zum Einspielen verschwundener SED-Parteigelder in den politischen Willensbildungsprozessen.

[Gelächter bei der PDS und den Grünen]

Das darf nicht sein.

Das sage ich insbesondere an die Adresse der Grünen.

[Ratzmann (Grüne): Wir haben die Gelder nicht!]

Gerade Sie sind hier in der Pflicht, dass nicht aus mehr Demokratie am Ende eine käufliche Demokratie wird.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Lederer (PDS): Ausgezeichnet!]

Wenn Sie aus dem Kurs dieser Gesetzesvorlage bleiben sollten, wird meine Fraktion rechtzeitig einen Antrag zur finanziellen Transparenz einbringen. Dann wollen wir einmal sehen, wer in diesem Haus dafür und wer dagegen stimmt.

[Beifall bei der CDU]

Wir, die CDU, sind nicht gegen Bürgerbeteiligung, sondern für starke Bezirke und starke Demokratie vor Ort. Wir haben hier einen entsprechenden Antrag eingebracht. Wir setzen nach der Reduzierung der Bezirke von 23 auf 12 und der damit einhergehenden Reduzierung der kommunalen Mitwirkungsmöglichkeiten auf ein Angebot in unseren Ortsteilen.

(B) [Dr. Lederer (PDS): Frühstücksdirektor!]

Wir müssen im Zug dieser Diskussion auch aufpassen, dass am Ende die kommunalpolitische Mitwirkungsmöglichkeit nicht ganz ausgehebelt wird. Denn wenn es Schule macht, dass Vorhaben auf diesem Weg verzögert oder gestoppt werden, wird der Senat die Entscheidung an sich ziehen und jegliche Bürgerbeteiligung ins Leere laufen. Das ist dann nicht nur eine Verhöhnung der Bürger, sondern auch der Einstieg in den Ausstieg aus der zweistufigen Verwaltung und das Ende der Berliner Bezirke.

[Beifall bei der CDU]

Ich fordere Sie deshalb auf, diesen Gesetzentwurf zurückzuziehen und mit uns gemeinsam neu nachzudenken.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wambach! – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Schimmler das Wort. – Bitte schön, Herr Schimmler!

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich mir die Kollegen Ratzmann, den Kollegen Ritzmann und den Kollegen Zotl ansehe, die alle drei wissen, dass die Sozialdemokratie in den Verhandlungen nicht immer der Vorreiter war, sondern wir sind durchaus manchmal schon aus alter sozialdemokratischer Tradition etwas zurückhaltend, und wenn ich mir dann vorstelle, wie manchmal der Kollege Wambach in den Verhandlungen eigentlich den Vorreiter gemacht oder sich so darzustellen versucht hat, dann war das jetzt eine völlig andere Rede.

[Beifall bei der SPD]

(C) Irgendwann muss ein Wechsel der Meinung stattgefunden haben. Sie sind, als es ernst geworden ist, nicht mehr erschienen, das ist verständlich nach dem, was Sie heute gesagt haben. Nach dem, was Sie damals vorgetragen haben, hätten Sie allerdings an der Spitze der Bewegung stehen müssen. Ich komme später noch einmal auf Sie zurück, Herr Wambach.

Bürgerentscheide sind keine Spezifität der Schweiz oder irgendwelche Graswurzelregelungen der Neuenland-Staaten oder Kaliforniens, Bürgerentscheide sind heute in ganz Europa, gerade auch in den neuen EU-Staaten, eine Selbstverständlichkeit. In Deutschland ist man immer skeptisch gewesen, vielleicht auf Grund der Erfahrungen in der Weimarer Republik, gegenüber direktdemokratischen Regelungen. Dennoch haben in die frühen Verfassungen der westdeutschen Länder und Berlins solche Elemente Eingang gefunden. Später sind sie etwas zurückgefahren worden, eine Renaissance hat es erst wieder in den 80er Jahren gegeben, teilweise wurden sie durch Volksentscheide wieder eingeführt oder erweitert, wie in Hamburg oder Bayern. Was für Gemeinden und Stadtbezirke bundesweit gilt, ist für die Berliner Bezirke nicht möglich. Der Kollege Zotl hat dies bereits deutlich gemacht. Wenn man sich ansieht, welche Regelungen es bundesweit gibt, stellt man fest, dass Berlin das absolute Schlusslicht ist, weil wir für die Bezirke – immerhin wären das in anderen Bundesländern Großstädte – keine solche Regelungen haben. Dies wollen wir ändern. Bürgerentscheide und Bürgerbegehren sollen möglich werden. (D)

Darüber hinaus – darauf hat Herr Zotl ebenfalls hingewiesen – wollen wir durch Einwohnerantrag und Einwohnerfragestunde die nicht wahlberechtigten Bürger stärker in die Arbeit und die Diskussion über ihr eigenes Gemeinwesen einbeziehen. Gleichzeitig sollen die Rechte der Bezirksverordnetenversammlungen und der einzelnen Bezirksverordneten gestärkt werden.

In den Bezirken stößt diese Initiative nicht auf allgemeine Gegenliebe. Die Bezirke müssen sich daran gewöhnen. Wir sollten ihre Bedenken in den Ausschussberatungen ernsthaft mit einbeziehen – ebenso die Stellungnahme des Rats der Bürgermeister. Ich glaube aber, dass Folgendes stimmt:

Das mancherorts durch Bürgerbegehren und Bürgerentscheid befürchtete Chaos ist nicht eingetreten. Wenn die Bürger in wichtigen Angelegenheiten selbst unmittelbar entscheiden können, kann dies nur die politische Akzeptanz fördern.

Meine Damen und Herren von der CDU! Dieses Zitat stammt vom bayerischen Innenminister Beckstein, Bayern verfügt über die längste Erfahrung in diesem Bereich.

Jetzt komme ich zu Ihnen zurück, Herr Wambach, und zu Ihren Fragen, ob dieses Gesetzesvorhaben in die Zeit passe und wie es mit den Kosten sei. Das sind wichtige Fragen. Wir hatten in den vergangenen Jahren in den Bezirken häufig hohe Steigerungen bei den Sozialausgaben.

Schimmler

(A)

Das ist über die Basiskorrektur ausgeglichen worden. Wir haben im Haushalt auch keine Mittel für Volksabstimmungen auf Landesebene. Das muss jeweils im Einzelfall geregelt werden und die Haushälter wissen, wie man das macht. Ihre Argumente erwecken bei mir den Eindruck als wollten Sie das Ganze nicht, obwohl Sie vorher das Gegenteil behauptet haben.

[Dr. Lederer (PDS): Entscheidungsblockade!]

Das zeigt auch ihr Antrag. Die Ortsteilbeiräte sind in der Tat ein zahnloser Tiger. Wie wenig dieser Vorschlag durchdacht ist, zeigt sich allein darin, dass Sie fordern, die Ortsteilbeiräte sollen sich an den Wahlkreiseinteilungen orientieren. Nach statistischen Gebieten und Ortsteilen gehörte mein Wahlkreis zum Ortsteil Wedding oder zum Ortsteil Gesundbrunnen. Was soll nun gemacht werden? Nehmen wir den Wahlkreis? Teilen wir die Ortsteile Wedding und Gesundbrunnen anders auf, damit sie zu den Wahlkreisen passen, ansonsten aber nichts miteinander zu tun haben? – Wahlkreise werden nach bestimmten Größen geschnitten, damit sie vergleichbar sind, und nehmen dabei auf Ortsteilgrenzen keine Rücksicht. Allein dieser Vorschlag funktioniert nicht. Das beweist, mit welcher heißen Nadel Sie diesen Antrag genäht haben. Sie haben solch einen Antrag zwar schon vor zwei Jahren angekündigt, passiert ist dann allerdings nichts. Insofern bin ich etwas überrascht, dass dieser Antrag heute per Dringlichkeit eingebracht worden ist.

(B)

Ich komme noch zu einigen anderen Punkten Ihres Antrags. Dass die Bezirke bereits heute ein Klagerecht bezüglich ihrer Zuständigkeiten haben, sollten Sie wissen. Das ist extra aufgenommen worden, als wir damals die Rechte der Bezirke verbessert haben. Wenn Sie einen Antrag einbringen mit dem Inhalt, dass die Bezirksbürgermeister direkt gewählt werden sollen – und zwar für die Dauer von sechs bis acht Jahren –, mache ich Sie darauf aufmerksam, dass damals auch die CDU – ich weiß, dass die Redezeit abgelaufen ist – davon abgegangen ist, dass die Dauer der Amtszeit nicht mit derjenigen der BVV übereinstimmt. Dafür gab es gerade von Seiten der CDU gute Argumente. Diese sollten Sie einmal nachlesen. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schimmler! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Ratzmann das Wort, wenn er möchte!

[Doering (PDS): Eigentlich ist alles gesagt!]

– Sie sehen so unlustig aus.

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sehe nicht wegen des Themas unlustig aus. Im Gegensatz zu Herrn Wambach finde ich, dass es sehr wohl an der Zeit ist, über dieses Thema zu diskutieren. Ich kann Ihnen sagen, heute vor 158 Jahren war das Thema Bürgerbeteiligung in dieser Stadt ein absoluter Hit.

[Henkel (CDU): Ehrlich?]

(C)

Morgen jährt sich zum 158. Mal der Aufstand der Bourgeoisie am 18. März, die dafür auf die Barrikaden gegangen ist, dass sie mehr Beteiligung bekommt. Ich wundere mich, dass nach so langer Zeit die Angst der Bezirkspolitiker, zumindest bestimmter Couleur, vor dem Volk noch immer so groß ist.

[Henkel (CDU): Wir haben davon gelernt!]

Wenn man sich die Anhörung am letzten Donnerstag noch einmal vor Augen führt, dann konnte man dort richtig die Angst einiger Bezirkspolitiker in ihren Augen sehen, die Angst davor, dass sie in ihren fast wie Fürstentümern ausgestalteten Bereichen eine direkte Konfrontation und direkte Verantwortung für ihr Verwaltungshandeln vor der Bevölkerung zu spüren bekommen. Die von Ihnen vorgetragene Argumente, Herr Wambach, sind von einigen der Angehörten vorgebracht worden. Alle haben im Übrigen, das muss man vorausschicken, unisono gesagt: Wir finden es super, dass es mehr Beteiligung geben soll. Wir finden das auch super angesichts der in diesem Land herrschenden Politikverdrossenheit. Wir wollen, dass das Volk mehr an den politischen Entscheidungen beteiligt wird. – Dann kam das große Aber.

Eines der dort vorgebrachten Argumente lautete, dabei handele es sich um eine Mogelpackung. Eine Mogelpackung deshalb, weil die Quoten, die in den Bezirken erreicht werden müssen, für kleine, regional begrenzte Probleme so hoch seien, dass man der Bevölkerung nur vorgaukele, es bestehe die Möglichkeit der direkten Beteiligung, dies in Wahrheit aber nicht stimme. Auf der anderen Seite argumentieren Sie: Um Gottes willen, wenn wir diese Beteiligung einführen, dann kommt es zu nicht mehr hinnehmbaren Verzögerungen, weil die Quoten so niedrig sind, dass die Bevölkerung wirklich direkten Einfluss nehmen kann. – Sie müssen sich entscheiden, was Sie eigentlich wollen. Wollen Sie mehr Beteiligung, oder meinen Sie, dass die Bevölkerung gerade in dem Bereich, den Sie angesprochen haben, die Investitionsplanung, wirklich so verantwortungslos ist, dass es heute wirklich Menschen gibt, die organisiert gegen Ansiedlung, gegen mehr Arbeitsplätze auf die Straße gingen,

(D)

[Dr. Heide (CDU): Ja!]

dass sich Menschen in Neukölln dazu bereit finden? – Ich glaube es nicht, Herr Wambach. Dies ist eine Chimäre, die auch von Ihrer Frau Wanjura aufgebaut worden ist, die gemeint hat, dass durch die eingebaute dreimonatige Sperre tatsächlich bezirkliche Entscheidungen verzögert würden. Es gibt keine einzige Entscheidung in diesem Bezirk, der innerhalb von drei Monaten umgesetzt worden ist. Sie wollen mir doch nicht ernsthaft vorhalten, dass das Einplanen der Bürgerbeteiligung dazu führte, dass es zu wichtigen Entscheidungen im Bezirk nicht kommen kann. Hier bauen Sie einen Popanz auf. Sie sollten auf die sachliche Ebene zurückkommen und mit uns gemeinsam darüber beraten, wie wir den auf dem Tisch liegenden Gesetzentwurf handhabbar machen können. Es haben alle deutlich gemacht, dass die Regelungen, die allgemein für nicht handhabbar angesehen werden, so umgestaltet wer-

Ratzmann

(A) den sollen, dass es tatsächlich zu mehr Beteiligung kommt und die Verfahren reibungslos funktionieren.

Sie haben den Lobbyismus angesprochen. Sie meinen, dass mit Geldzahlungen, durch sonstige Einflussnahme hier dunkle Machenschaften vonstatten gehen könnten, die dann dazu führten, dass bestimmte Interessengruppen einen ganzen Bezirk terrorisieren. Wenn man sich anschaut, wie derzeit Ihre Frau Wanjura in Reinickendorf mit der Ansiedlung der Ambulanz für Sexualstraftäter Politik macht, kann man sich allerdings vorstellen, was Sie darunter verstehen, vor dem Hintergrund von Ängsten der Bevölkerung diese Ängste zu schüren und damit unsachliche Politik zu betreiben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Das ist genau das Beispiel. Sie machen in Reinickendorf eine Art populistischer Politik, die von jeglicher Sachkenntnis so weit entfernt ist, Herr Hoffmann.

[Goetze (CDU): Schändlich!]

Gerade Sie, Herr Hoffmann, stellen sich immer hier hin und lassen den Sozialpolitiker heraushängen. Sie sollten ein wenig mehr darüber Bescheid wissen, was es heißt, auch für die Sicherheit der Stadt diese Ambulanz einzurichten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

(B) Kommen Sie zurück auf den Boden der Tatsachen und lassen Sie es in diesem Bereich endlich sein, Ängste zu schüren, zu zündeln und genau das zu tun, wovor Sie meinen, in diesem Bereich warnen zu müssen.

[Henkel (CDU): Die Ängste sind da, da braucht man gar nicht zu zündeln!]

In diesem Gesetz gibt es geregelte Verfahren. Da kann man innerhalb dieser geregelten Verfahren ganz normale Beteiligungen organisieren und Politik machen. Wir sind gut beraten – 158 Jahre, nachdem die Bourgeoisie auf die Barrikaden gegangen ist –, endlich einmal die Angst vor der Bevölkerung zu verlieren und anzuerkennen, dass es die Entscheidungen, die Wünsche und Bedürfnisse, die vorhanden sind, durchaus wert sind, in den Verwaltungsverfahren der Bezirke direkt berücksichtigt zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der PDS –

Dr. Lederer (PDS): Es war nicht nur die Bourgeoisie!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat jetzt der Kollege Ritzmann. – Bitte schön, Herr Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Leitbild für die FDP in dieser Frage ist die liberale Bürgergesellschaft. Der mündige Bürger steht im Mittelpunkt. Das ist vielleicht auch ein Konflikt, der sich hier mit der CDU auftut, den ich vorher gar nicht kannte. Die Diskussion hat hier Züge angenommen – das Bild des Bürgers, die Angst vor dem Bürger –, über die wir an anderer Stelle auch noch einmal

(C) über die wir an anderer Stelle auch noch einmal sprechen müssen.

Die Bürgergesellschaft lebt davon, dass Menschen ein erfülltes Leben leben können. Dafür brauchen sie größtmögliche Freiheit und Entscheidungsfreiheit. Sie treffen jeden Tag wichtige Entscheidungen von großer Tragweite, im Privatleben vom Lebenspartner angefangen, in der Familie, im Beruf. Warum sollen sie nicht die Kompetenz haben, bei bezirklichen politischen Themen mit zu entscheiden? Das hat mir noch keiner erklärt.

[Beifall bei der PDS]

Die parlamentarische Demokratie ist insgesamt ein Erfolgsmodell, das ist unstrittig, aber wir müssen besser werden. Dieses Besserwerden geschieht durch mehr direkte Demokratie. Darüber diskutieren wir heute. Wir haben über eineinhalb Jahre konstruktiv in einer Arbeitsgruppe zusammengesessen. Es ist alles andere als ein Schnellschuss. Auch ich möchte mich bedanken für die Unterstützung von „Mehr Demokratie“ an dieser Stelle, einer Gruppe von engagierten Bürgern, die sich eben genau für mehr direkte Demokratie einsetzt.

Ich habe auch bedauert, dass Herr Wambach von der CDU in der Debatte abgesprungen ist, und kann auch die Dringlichkeit für diesen Antrag nicht nachvollziehen, den wir heute auf den Tisch bekommen haben. Bedenklich wird das Ganze für mich, wenn es sich zu einer Art Verschwörungstheorie entwickelt, also der unmündige Bürger auf der einen Seite, dann die gekaufte Stimme auf der anderen Seite und dann das Horrorszenario der Entmachtung der BVV auf der dritten Seite. Das steht sozusagen unserem Ansatz von direkter Demokratie entgegen. Meine Güte! Damit habe ich heute in der Form nicht gerechnet!

[Beifall bei der FDP und bei der PDS]

Ich bitte Sie auch noch einmal, Ihren Antrag zu überarbeiten, insbesondere in der Begründung. Dort ist ein etwas krudes Demokratieverständnis aufgeführt. Wenn Sie hier schreiben, dass durch mehr direkte Demokratie die Bezirksverordneten faktisch entmachtet werden und an deren Stelle willkürlich zusammengesetzte Interessengemeinschaften treten, sind das die Bürger. Das sind die Bürger!

[Beifall bei der PDS –

Beifall des Abg. Schimmler (SPD)]

Ich sage Ihnen, dass man sich im Grundgesetz eine Formulierung einfallen ließ, die lautet, dass alle Staatsgewalt vom Volk ausgeht.

[Dr. Lederer (PDS): Bloß nicht!]

Sie wird vom Volk in Wahlen und Abstimmungen durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt. Ich weiß gar nicht, warum wir hier eine Grundsatzdebatte über die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland führen. Dabei geht es nur um Bürgerentscheide.

Ritzmann

(A)

Ein Kernpunkt des Gesetzentwurfes ist die Stärkung der BVV-Verordneten. Wir haben ein stärkeres Recht auf Akteneinsicht der BVV-Verordneten. Wir haben ein stärkeres Auskunftsrecht gegenüber dem Bezirksamt. Den Bezirksamtsvertretern wurde auch schon wieder etwas mulmig, ob man jetzt den investigativen Bezirksverordneten haben möchte. Je nachdem, wer möglicherweise ein bisschen an Macht abgeben muss, wird nervös. Ich halte es für richtig, dass die Rechte der Mitglieder der BVV hier gestärkt werden.

Die neue Dimension für die Berliner Bürgergesellschaft entsteht eben dadurch, dass ab jetzt alle Bürger bei bezirklichen Themen nicht nur mitreden, sondern mitentscheiden können, und das im Rahmen der Kompetenzen der BVV. Wichtig war gerade der FDP, dass es keinen Themenausschluss gibt, dass man also nicht sagt, dass bei bestimmten Fragen die Bürger mündig sind und mitentscheiden dürfen, aber dann, wenn es beispielsweise Geld kostet, wenn Finanzen dahinter stehen, sie nicht mitentscheiden dürfen. Das geht nicht. Das ist vordemokratisch. Das wollten wir deswegen nicht haben. Freundlicherweise haben sich die anderen Fraktionen dem Thema auch so angeschlossen.

99,9 % der Entscheidungen in der BVV und dem Bezirksamt werden weiter von der BVV und dem Bezirksamt gefasst werden. Es geht hier nur darum, dass es eine Notbremse gibt, wenn offensichtlich und massiv am Willen von Tausenden von Bürgern vorbei Politik gemacht wird, das Überdruckventil, mittels dessen gesagt werden kann, dass es so nicht geht, es werde anders gewünscht. Ziel ist es also nicht, pro Monat 25 Bürgerentscheide durchzuführen. Ich glaube auch nicht, dass dies geschehen wird, sondern dass die Möglichkeit dazu besteht und dass sich Politik dann etwas anders aufstellt.

(B)

In meinem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf gibt es beispielsweise 220 000 Wahlberechtigte. 3 % davon, also 6 600 können ein Bürgerbegehren initiieren. 15 % müssen teilnehmen, das sind 33 000, damit der Bürgerentscheid überhaupt wirksam wird. Davon muss dann die Hälfte mit Ja stimmen. Das sind 17 000. Die Befürchtung, hyperaktive kleine Splittergruppen könnten jetzt permanent das Bezirksamt vor sich her treiben, sind wirklich hanebüchen. Tausende von Bürgern müssen hier ein Thema finden, das ihnen unter den Nägeln brennt, und entscheiden, dass es so nicht geht und sie eine andere Entscheidung herbeiführen wollen. Die Bedenken sind immer die gleichen und sind im Wesentlichen – aus meiner Sicht – unbegründet. Als wären wir die Spitze der Bewegung! Da ist schon einiges gesagt worden. Wir sind die Bummelsetzten. Überall gibt es direkte Demokratie auf kommunaler oder bezirklicher Ebene, nur bei uns nicht.

Das Investitionsargument ist natürlich das Beste. Die Staaten, wo es den größten Anteil direkter Demokratie gibt, Bayern und Hamburg, denen geht es wirtschaftlich am besten. Wie machen Sie jetzt Ihre logische Folgerung auf, dass wir ein Problem mit Investitionen bekommen,

(C)

wenn wir die gleiche Rechtslage herstellen wie in Bayern und Hamburg? – Das haben Sie noch nicht erklärt. Es geht auch gar nicht. Die Verschwörungstheorie vom Kauf der Stimmen, dass beispielsweise ein Obi-Markt, der ein Grundstück haben möchte, 33 000 Bürger meines Bezirks kauft, damit sie zur Abstimmung gehen, und ein paar Euro Zuschlag gibt, damit 17 000 mit Ja stimmen, ist nicht von dieser Welt. Zumindest hat es so etwas in Deutschland noch nicht gegeben.

[Beifall bei der FDP und bei der PDS]

Ich möchte mit einem Zitat schließen, Herr Präsident, von der Arbeitsgemeinschaft selbstständiger Unternehmer, die wissen, wie man Geld verdient und damit umgeht:

Nach empirischen Untersuchungen bewirken direktdemokratische Elemente nicht nur eine stärkere Identifikation des Bürgers mit dem Gemeinwesen, sondern haben auch ökonomisch vorteilhafte Ergebnisse. Es ist erwiesen, dass in Staaten mit Direktdemokratie die Staatsverschuldung geringer, die Steuern und Abgaben geringer, der Staat insgesamt wirtschaftlicher ist als in Ländern mit reiner Repräsentation.

Das sind die Fakten. Wir haben in dem Sinne gearbeitet. Direkte Demokratie ist keine Bedrohung, sondern eine Chance für dieses Land.

[Beifall bei der FDP und bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Beide Anträge wurden bereits vorab federführend an den Ausschuss für Verfassung und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik überwiesen. Hierzu stelle ich Ihre nachträgliche Zustimmung fest.

Die Fraktion der CDU hat darum gebeten, die Anträge zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss zu überweisen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so. Die Überweisungen gelten auch für den CDU-Antrag Drucksache 15/3776.

Die lfd. Nr. 5 wurde als Priorität der FDP-Fraktion bei der lfd. Nr. 4 b aufgerufen.

Die lfd. Nr. 6 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 7:

II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Justizverwaltungskostengesetzes**

Präsident Momper

(A)

Beschlussempfehlungen Recht und
Haupt Drs 15/3691
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3111

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II auf Drucksache 15/3111. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich die Annahme – im Fachausschuss gegen die Fraktionen der CDU und der FDP, im Hauptausschuss gegen die Fraktion der FDP. Wer der Vorlage auf Drucksache 15/3111 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und PDS. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

II. Lesung

**Gesetz zur Entbürokratisierung der
Berliner Verwaltung als Daueraufgabe
(Entbürokratisierungsgesetz – EbG)**

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und
Haupt Drs 15/3705
Antrag der CDU Drs 15/3120

(B)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden – wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III auf Drucksache 15/3120. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag auf Drucksache 15/3120 jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind alle übrigen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit, dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8 B:

a) Dringliche II. Lesung

Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3782
Antrag der PDS und SPD Drs 15/3682

b) Dringliche II. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (59) –
Gesetz zur Änderung des
Berliner Naturschutzgesetzes**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3786
Antrag der FDP Drs 15/3447

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

(C)

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden – wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie jeweils die Artikel I und II gemäß Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/3682 und des Antrags auf Drucksache 15/3447. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die FDP-Fraktion die Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes. Wer also dem Antrag der Regierungsfractionen in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/3782 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die PDS. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist dem Antrag zugestimmt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zum Antrag der Fraktion der FDP – Drs 15/3447 – empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung. Wer dieser Gesetzesänderung jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die übrigen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nrn. 9 und 10 sind bereits als Prioritäten unter den lfd. Nrn. 4 e und 4 c behandelt worden.

Die lfd. Nr. 11 ist für heute vertagt.

(D)

Wir kommen zu

lfd. Nr. 12:

Wahl

a) **von Vertretern der Berliner
Arbeitgeberverbände,**

b) **von Vertretern der Berliner
Gewerkschaften,**

c) **einer Vertreterin einer Organisation, die
die Interessen von Frauen vertritt, sowie
eines Vertreters für Umweltbelange**

**zu Mitgliedern des Kuratoriums der
Fachhochschule für Technik und Wirtschaft
sowie deren Stellvertreter**

Wahlvorlage Drs 15/3745

Es erfolgt eine einfache Wahl durch Handaufheben. Die Kandidaten entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nr. 13 wurde mit der Aktuellen Stunde unter TOP 3 aufgerufen. Die lfd. Nrn. 14 bis 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

Präsident Momper

(A)

Ifd. Nr. 18:

a) Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen – I –
3. Kohäsionsbericht zur Zukunft
der EU-Regionalförderung – Konsequenzen
für Berlin**Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3683
Antrag der CDU Drs 15/2652

b) Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen – II – Struktur-
und Regionalpolitik in der EU modernisieren
und in Berlin transparent gestalten**Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3684
Antrag der CDU Drs 15/2653

c) Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen – III – Konzept
für Wirtschaftsförderung Blickrichtung
EU-Osterweiterung erarbeiten**Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3685
Antrag der CDU Drs 15/2654

d) Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen – IV – rollende
Landstraße Richtung Osten einrichten**

(B)

Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3686
Antrag der CDU Drs 15/2655

e) Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen – V –
Verkehrsinfrastruktur Richtung Osten
ertüchtigen**Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3687
Antrag der CDU Drs 15/2656

f) Beschlussempfehlung

**Berlin für Europa fit machen – VII –
touristische Leit- und Informationssysteme
auch in Polnisch**Beschlussempfehlung EuroBundMedien Drs 15/3688
Antrag der CDU Drs 15/2658

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU, und zwar in Person von Herrn Tromp. – Bitte schön, Herr Tromp, Sie haben das Wort!

Tromp (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor einem Jahr haben wir diese Anträge ins Plenum eingebracht. Jetzt könnte man sagen, ein Jahr ist seitdem vergangen, und die Anträge hätten sich mittlerweile durch Zeitablauf erledigt. Es ist mitnichten so. Ich nenne nur einmal zwei Punkte aus dem ersten Antrag – wo der Senat aufgefordert ist, zum 3. Kohäsionsbericht der EU zur Zukunft der Regionalförderung Stellung zu nehmen –, die aktueller denn je sind. Der eine ist: Der Se-

(C)

nat wird aufgefordert, eine Strategie darzulegen, wie die EFRE-Mittel besser verwendet werden können, um die Berliner Wirtschaft zu stärken. Der Kollege Krug von der SPD-Fraktion hatte jüngst eine Kleine Anfrage zu dem Thema. Aus der Antwort ging klar hervor, dass eben immer noch nicht alle Mittel abgerufen werden, so dass eine neue Strategie dringend notwendig ist. Das andere Thema sind die ESF-Mittel. Durch Hartz IV wird eine Tendenz in Bewegung gesetzt, dass der Bund in Zukunft viel stärker auf das zugreifen wird, was bisher in der Hoheit der Länder war. Auch hier ist eine neue Strategie nötig. Das sind nur zwei Beispiele, warum die Anträge immer noch aktuell sind.

Im Kern ging es uns bei den Anträgen um drei Dinge: erstens, dass noch einmal ein Anstoß kommt und wir uns darauf einstellen, was mit der EU-Osterweiterung alles an Veränderungen auf und einbricht; zum anderen, dass wir uns auf die neue Förderpolitik der EU-Kommission ab 2007 einstellen müssen, und damit verbunden – das ist der dritte Punkt –, dass sich auch die Beihilfepolitik in Europa ändern wird. Das bedeutet für uns, dass die Gewährung von Wirtschaftsförderungen zukünftig ab 2007 wahrscheinlich wesentlich schwieriger wird, was dazu führen wird, dass die Berliner Wirtschaftsförderung grundsätzlich umgestrickt werden muss.

Wir müssen nach einem Jahr und Diskussion in den Ausschüssen festhalten, dass die Koalition hier anscheinend nicht den Handlungsbedarf sieht. Sie hat die Anträge abgelehnt und wird es heute wieder tun. Wir bedauern das, und wir haben nicht ohne Grund, weil wir an dem Thema weiter festhalten werden, zusammen mit den anderen Oppositionsfraktionen beantragt, dass diese Themen in einer der nächsten Sitzungen des Europaausschusses wieder auf die Tagesordnung kommen, weil wir nämlich glauben und fest davon überzeugt sind, dass sie gerade für Berlin sehr wichtig sind und man sie deshalb immer wieder auf der Tagesordnung halten muss.

(D)

Generell ist festzuhalten, dass nach einem Jahr der Osterweiterung Berlin im Gegensatz zu anderen europäischen Regionen leider noch nicht davon profitiert hat und auch noch nicht so weit ist. Ein Beispiel mag hier die Region Wien-Bratislava sein, wo grenzüberschreitend ein neuer Wirtschaftsraum entsteht. Solche Aktivitäten hätte man sich in Berlin auch gewünscht. Wir leugnen nicht, dass der Senat eine Vielzahl von Aktivitäten angestoßen hat. Man braucht sich den Europabericht nur anzuschauen – ein ziemlich dickes Kompendium. Aber – das wurde in der letzten Ausschusssitzung auch deutlich – es fehlt eben der rote Faden. Man merkt sehr deutlich, Europapolitik ist hier keine Chefsache wie in anderen Ländern und damit längst nicht so effizient.

Damit komme ich auf einen alten Punkt: Wir haben in dieser Sache leider keine Durchschlagskraft. Auch hier mag ein Beispiel stellvertretend für viele Dinge sein: Berlin fordert lauthals eine Metropolenförderung. Wenn es darum geht, sich deutschlandweit darauf zu einigen, ob

Tromp

(A)

wir diese Forderung als Deutschland in Brüssel vortragen, sagen die Bundesländer: Ja, das können wir nachvollziehen. – Die Bundesregierung sagt Nein und lässt damit den rot-roten Senat im Regen stehen. So wie es aussieht, wird die Metropolenförderung nicht als offizielle deutsche Forderung vorgetragen werden. Wir müssen zukünftig mehr Gewicht entwickeln, und dazu gehört ohne Zweifel mehr Engagement. Ein erster Schritt könnte sein, dass wir in Brüssel gemeinsam mit Brandenburg unsere Ressourcen bündeln, dass wir, wenn auch nicht als gemeinsame Landesvertretung, so doch zumindest in einer Bürogemeinschaft versuchen, Ressourcen zu bündeln, um gemeinsam europäische Entwicklung für die gesamte Region aufzugreifen.

Ein zweiter Punkt könnte sein, dass wir unsere Partnerschaften, gerade zu Westpolen, intensivieren. Auch hier wäre es ratsam, wenn der Regierende Bürgermeister mit gutem Beispiel vorangehe und den brandenburgischen Ministerpräsidenten und die polnischen Woiwoden, wie dort die Ministerpräsidenten heißen, nach Berlin einlädt und – ähnlich dem Beispiel der deutsch-französischen Beziehung – versucht, einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch zu initiieren.

[RBm Wowereit: Den gibt es schon!
Unter Zuladung des
Regierenden Bürgermeisters!]

(B)

– Oh, endlich! Wie wäre es aber gewesen, wenn Sie als Regierender Bürgermeister dieser Metropole in diese Region eingeladen hätten? Das hätte eine ganz andere Symbolwirkung gehabt.

[Beifall bei der CDU –
RBm Wowereit: Erst nachdenken,
bevor man redet!]

– Herr Wowereit, wir denken sehr wohl nach. Ich kann mich an keine Ihrer Initiativen erinnern, dass Sie die Woiwoden nach Berlin eingeladen haben. Ich glaube, auch die Kollegen können dies nicht.

[RBm Wowereit: Da müssen Sie mal lesen!]

– Wir lesen schon!

Präsident Momper: Herr Kollege Tromp, kommen Sie bitte zum Ende.

Tromp (CDU): Ich komme gern zum Ende, wenn der Regierende Bürgermeister wahr haben will, dass er die Woiwoden immer noch nicht eingeladen und deren regelmäßigen Erfahrungsaustausch immer noch nicht initiiert hat. Dies wäre nämlich gut, um ein Gemeinschaftsgefühl in dieser Region zu erzeugen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Tromp! – Jetzt hat der Kollege Zimmermann von der Fraktion der SPD das Wort. – Bitte schön, Herr Zimmermann!

Zimmermann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erfahrungsgemäß ist vieles von dem, was

(C)

Sie, Herr Tromp, im Europausschuss vortragen und vorlegen, richtig und diskutabel. Auch diesmal sind wieder eine Menge durchaus vernünftige Ansätze in Ihren Anträgen vorhanden. Nur: Zunächst einmal handelt es sich teils um eine Reihe von Selbstverständlichkeiten, die Sie aufgelistet haben, wenn man an die interregionale Zusammenarbeit denkt oder die Kooperation mit anderen Ballungsräumen oder an das Ziel, das Optimum aus den EU-Strukturfonds herauszuholen. Das sind alles Selbstverständlichkeiten, die der Senat x-mal erklärt hat, die der Senat auch tatsächlich verfolgt. Deswegen müssen wir dies hier nicht erneut aufgreifen.

Es gibt auch eine Reihe von Forderungen, die Sie in die Anträge gießen, die tatsächlich in den Programmen des Senats dezidiert vorhanden sind und die bereits Leitlinie des täglichen Handelns des Senats auf Bundes- und Europaebene sind. Das ist die Reform der Strukturpolitik. Es gibt umfangreiche Papiere dazu, mit denen die Strategie, mit der Berlin agiert, festgelegt ist. Es gibt Kontakte zur Wirtschaft in unseren östlichen Nachbarstaaten, und es gibt die trilaterale Beziehung mit Brandenburg und dem westlichen Polen. All diese Dinge sind in Arbeit, all diese Dinge sind konzeptionell vorbereitet und befinden sich in der Umsetzung des Senats. Deswegen brauchen wir dies nicht erneut zu beschließen.

Es gibt aber in den Anträgen auch einige Vorschläge von Ihnen, die wir dezidiert ablehnen müssen. Ich will nur zwei Beispiele nennen: Herr Tromp, Sie fordern, dass das Programm Urban III als selbstständiges Programm für die Städte weitergeführt werden soll. Das sehen wir anders. Wir meinen, dass gerade die Förderung der städtischen Ballungsräume in die künftigen Zielprogramme mit einfließen soll, um die Förderung der wirtschaftlichen Struktur in den Städten, in den Ballungsräumen zu verbessern. Da haben wir also einen dezidiert anderen Ansatz, und wir halten ihn auch für zielführender.

(D)

Das zweite Beispiel: Sie fordern eine zentrale Stelle zur Programmberatung für EU-Strukturfonds für die Wirtschaft. Eine solche zusätzliche Stelle einzurichten, wäre nicht nur nicht hilfreich, es wäre kontraproduktiv. Wir haben nämlich eine solche Stelle bereits. Seit 15 Jahren arbeitet das EuroInfoCenter bei der Wirtschaftsförderung. Daneben etwas einzurichten, ist unsinnig. Deswegen können wir den Vorschlag auch nicht mittragen.

Ein anderes Problem, auf das Sie immer hinweisen, das unbestritten ein Problem ist, ist die EFRE-Förderung. Es ist aber kein Problem der Strategie des Senats. Es ist auch kein Problem der Behandlung im Ausschuss, sondern eine Frage des tatsächlichen Mittelabflusses bei den Unternehmen, bei den Projekten. Dass es da ab und zu hakt, ist bekannt. Wir sind jedoch seit langem auf Senats-ebene dabei, dies umzustellen, jedenfalls dort, wo der Senat darauf Einfluss nehmen kann.

Zimmermann

(A)

Eine Reihe Ihrer Punkte sind in der Tat nicht zustimmungsfähig. Das liegt nicht daran, dass wir eine vernünftige Debatte verweigern, sondern wir müssen darauf achten, dass hier auch vernünftige Entscheidungen getroffen werden.

Ich will dennoch betonen, wo wir Ihnen zustimmen und wo wir Ihnen bei der Abstimmung mit leichten Modifikationen folgen wollen. Hier handelt es sich zum Beispiel um den Ausbau der Bahnstrecken nach Osten. Das sind richtige Anträge, und hier sind wir gemeinsam mit dem Verkehrsausschuss der Meinung, dass wir bei dem Ausbau der Strecken nach Warschau, Stettin und Breslau gemeinsam mehr Druck auf den Bund und auf die EU ausüben müssen, damit das, was ohnehin geplant ist, auch umgesetzt wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD,
der CDU und der PDS]

Auch den Prüfauftrag an den Senat, für die Touristen Leitsysteme mehrsprachig anzubieten, halten wir für sinnvoll, und dem können wir folgen.

Alles in allem geht es uns – wohl auch gemeinsam, Herr Tromp – aber darum, dass wir im Ausschuss in den Beratungen mit dem Senat bei der Umsetzung des 3. Kohäsionsberichts und bei der Reform der Strukturfonds frühzeitig die Strategien behandeln und darauf achten, dass nichts anbrennt. Ich denke, das werden wir auch gemeinsam schaffen. – Schönen Dank!

(B)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Zimmermann! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Paus das Wort. – Bitte schön!

Frau Paus (Grüne): Sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Herr Zimmermann! Sie haben jetzt durchaus differenziert auf die Anträge reagiert, was in der Beratung nicht der Fall gewesen ist. Deshalb nehme ich etwas von der Wucht, die ich bereits zu Papier gebracht hatte, zurück und spreche jetzt nicht von einem grundsätzlich arroganten Umgang. Dennoch will ich dafür plädieren, dass wir auch in Zukunft an das anknüpfen, was Sie heute dargestellt haben, und nicht in die Art und Weise der Auseinandersetzung zurückfallen, wie ich sie sowohl im Wirtschaftsausschuss als auch im Europaausschuss erlebt habe.

Bei Ihnen war die Handlung: Die CDU war spät mit ihren Anträgen, hat dann eine ganze Latte von 12 oder 15 Anträgen eingebracht,

[Frau Michels (PDS): Sieben!]

deshalb gucken wir uns das gar nicht erst an, sondern tun es zur Seite. So kann man mit diesem Thema nicht umgehen.

[Beifall bei den Grünen]

Richtig ist, dass die Anträge der CDU relativ spät eingegangen sind. Richtig ist aber auch, dass in der Europa-

(C)

politik oder in der Strukturfondspolitik des Senats keinesfalls alles in bester Ordnung wäre oder wie geschmiert laufen würde. Es stottert vielmehr immer noch an allen Ecken und Enden. Es ist gut, dass es zarte Anfänge gibt, tatsächlich neu zu gestalteten, indem wir anfangen, das Thema Grenzregion stärker anzugehen, und Berlin langsam verstanden hat, dass vielleicht noch Hoffnung besteht, innerhalb des neuen Plans, den die EU-Kommission vorlegt, eine grenzüberschreitende Region mit Rechtspersönlichkeit, die dann auch förderfähig ist, zu gründen. Allerdings geht man nach diesen Schritten, die offensichtlich echte Quantensprünge gewesen sind, inzwischen wieder dazu über, alles totschweigen zu wollen, was nicht läuft. Das kann nicht sein. Wir brauchen dringend mehr Debatten, und wir brauchen einen vernünftigen Umgang mit entsprechend richtigen Initiativen.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Tromp (CDU)]

Selbstverständlich haben die CDU-Anträge wichtige Fragen aufgeworfen. Im Kern geht es um die Strukturfonds und die Wirtschaftsförderung. Da verweise ich auf einen Artikel aus der gestrigen „Berliner Morgenpost“, inzwischen ist es auch bei den Unternehmen angekommen: Der Unternehmerverband hat gestern völlig zu Recht den Regierenden Bürgermeister kritisiert, weil ihm plötzlich auch aufgegangen ist, dass es um eine ganze Menge geht. Es geht nämlich darum, dass im worst case am Ende dieser ganzen Neuordnung der Wirtschaftsförderung, EU-Mittel und Bundeskompetenz herauskommen kann, dass das Land Berlin künftig praktisch keine Möglichkeiten mehr hat, Wirtschaftsförderung aktiv zu betreiben. Im worst case kann es passieren, dass das Land Berlin maximal 1,5 Millionen € in die Hand nehmen kann. Wir träumen noch immer von irgendwelchen Milliardenbeträgen, die wir bewegen können. 1,5 Millionen € für die gesamte Berliner Wirtschaft zu verteilen, als Beihilfe oder Wirtschaftsförderung, das ist konkret das, was passieren kann. Ich glaube zwar nicht an den worst case. Ich denke, da wird sich noch etwas anders regeln. Aber dieser worst case kann jedenfalls eintreten. Ich sehe nicht, dass das irgendeinen im Senat umtreibt. Ich registriere nicht, dass sich der Regierende Bürgermeister dazu in irgendeiner Art und Weise schon einmal geäußert oder dieses Problem in den Blick genommen hätte. Deswegen ist es richtig, dass der Unternehmerverband Berlin-Brandenburg unruhig wird und den Regierenden Bürgermeister auffordert, sich endlich einmal aktiv dafür einzusetzen. Da können es sich dieser Senat und auch die rot-rote Koalition nicht leisten, auf irgendeine Unterstützung aus dem Land Berlin zu verzichten. Da müssen wir alle – der Senat, die Koalition und die Opposition – an einem Strang ziehen und unsere Möglichkeiten nutzen, um entsprechend aktiv zu werden. Ich wünsche mir in dieser Frage vom rot-roten Senat mehr Kritik auch an der rot-grünen Bundesregierung.

[Gelächter bei der SPD und der PDS]

– Ja, in der Tat! – Ich wünsche mir aus Berlin Rückenwind für die Kritik an der rot-grünen Bundesregierung. Als Erstes ist es so gewesen: Die EU-Kommission hat ei-

(D)

Frau Paus

(A) nen sehr guten Vorschlag vorgelegt, mit einer finanziellen Ausstattung auch für die ostdeutschen Länder, auch für Berlin, was die Ziel-2-Förderung angeht, durch die damalige Haushaltskommissarin Michaela Schreyer. Dann hat es einen entsprechenden Beschluss der Bundestagsfraktion der Grünen gegeben, der diese Position unterstützt hat. Es ist nicht so, dass die Bundestagsfraktion der Grünen den Brief unterstützt, den Bundeskanzler Schröder geschickt hat – diese ganze 1-%-Debatte. Damit hängt zentral auch das Problem des Landes Berlin zusammen. Das hat die Fraktion der Grünen in der Form abgelehnt. Deswegen sollten wir hier intensiv miteinander dafür sorgen, dass dieser worst case nicht eintritt, dass wir in Berlin weiterhin Wirtschaftsförderung betreiben können. Überdenken Sie Ihre Haltung! Herr Zimmermann hat heute einen ersten Schritt getan. Das ist eine ganz zentrale und ernste Angelegenheit. Hier geht es um eine ganze Menge. Ein Verhalten, wie es bisher an den Tag gelegt wurde – einfach ablehnen –, das kann sich Berlin jedenfalls nicht leisten.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Paus! – Frau Michels hat das Wort in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Ausschusses und Sprecherin ihrer Fraktion. – Bitte schön!

(B) **Frau Michels (PDS):** Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Vieles ist schon gesagt worden. Im Grunde genommen kann ich mich auf die Ausführungen stützen, die mein Kollege von der SPD-Fraktion, Herr Zimmermann, bereits gemacht hat. Deswegen werfe ich meine Rede kurzfristig um und gehe auf das ein, was in der Debatte gesagt wurde.

Frau Paus, manches ist einfach etwas bodenlos. Sie reden von einem „grundsätzlich arroganten Umgang der Koalition“ mit dem Europathema und mit den Anträgen. Sie reden von 15 Anträgen. Wir haben heute ganze sechs auf der Tagesordnung. Darunter sind zwei, denen wir zustimmen werden. Was daran arrogant sein soll, weiß ich nicht.

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

Dann sagen Sie – da stimmen wir durchaus überein –, dass genug niemals genug sei und man hart am Thema bleiben müsse. Aber ich muss auch sagen: Dann bitte nicht mit solchen Anträgen! – Wenn Sie mit Anträgen kommen, wo der Senat zu Dingen aufgefordert wird, die schon erklärtes Programm des Senats sind, dann sind das nicht die oppositionellen Anträge, die den Senat und das Land Berlin in der Europapolitik weiterbringen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Zum ersten Antrag zum 3. Kohäsionsbericht, den Herr Tromp meinte, sage ich: Ja, der Senat ist schon beim 1. Kohäsionsbericht aufgewacht und nicht erst beim 3. – Wenn man nicht zur Kenntnis nimmt, was wir im Ausschuss beraten haben, wenn Frau Paus beklagt, Berlin habe zum Kohäsionsbericht keine eigene Position, dann sage ich: Wir konnten – –

[Zuruf der Frau Abg. Paus (Grüne)]

(C) – Hören Sie doch einfach erst einmal zu! Das passiert, wenn man nicht zuhört, Frau Paus, sondern die Antwort immer schon gleich parat hat. – Wir konnten erst vor kurzem zur Kenntnis nehmen: Die eigenständige Position z. B. in der Kohäsionspolitik. In der neuen Strukturpolitik ist die Berliner Position, dass wir städtische Dimensionen in die neue Förderstruktur eingebaut wissen wollen, wo Berlin auf allen Ebenen agiert hat. Ob im Ausschuss der Regionen, wo ich selbst Mitglied bin, zusammen mit Frau Staatssekretärin Helbig, wo wir die Berliner Positionen eingebracht haben, damit sogar durchgekommen sind, oder im Bundesrat, wo dazu eine entsprechende Stellungnahme vorliegt. Was noch fehlt, ist einzig und allein die aktive Haltung der Bundesregierung, die sich der Bundesratsstellungnahme anschließen müsste. Das zum Ersten – Sie haben gesagt, wir müssten uns auf eine neue Förderpolitik einstellen.

Der zweite Punkt, den Herr Tromp genannt hat: Er wolle dem Senat einen Anstoß geben, dass Europapolitik endlich zur Chefsache werde. – Ich weiß nicht, woher Sie nehmen, dass Europapolitik in Berlin nicht Chefsache sei. Ich sage nur stichpunktartig: Der Regierende Bürgermeister hat als erster Bürgermeister seine Amtsperiode mit einer Europatour durch unsere Hauptstadt begonnen, einer Europatour an die Stellen, wo Europapolitik gemacht wird, wo er mit den Leuten gesprochen hat, die Europapolitik betreiben. Das hat zuvor kein Regierender Bürgermeister geschafft.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Der Regierende Bürgermeister ist fast schon routinemäßig in Warschau, in Prag, in Städten der Oderregion und in anderen polnischen Regionen zu Besuch.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Wirtschaftssenator Wolf hat ständigen Arbeitskontakt – es gibt sogar eine Arbeitsgruppe Wirtschaft und Verkehr – mit der Woiwodschaft Westpommern. Wir haben ein neues Forum zur Oderregion eingeführt. Mir ist nicht bekannt, dass ein anderer Wirtschaftssenator so oft und so intensiv Gespräche und Verhandlungen geführt und entsprechende Initiativen gestartet hätte, um mit unseren polnischen und tschechischen Partnern ins Gespräch zu kommen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das geschieht zudem alles im Verbund mit Brandenburg. Ich könnte die Liste noch weiterführen, lasse es aber sein, denn es hat keinen Sinn, wenn die Opposition nicht zuhört und nicht gewillt ist, das zur Kenntnis zu nehmen, und stattdessen – das war schon fast erheiternd – dem Regierenden Bürgermeister und dem Wirtschaftssenator vorhält, dass sie die Woiwoden nicht nach Berlin eingeladen hätten. Das kann man durchaus fordern, aber unsere Politik ist es, dahin zu gehen, wo die Probleme und die Leute sind, denen wir helfen wollen. Deshalb ist es richtig, die Aktivitäten auf Westpommern, Szczecin, Großpolen und die anderen Woiwodschaften zu konzentrieren. Dabei hat

Frau Michels

(A)

der Senat unsere Unterstützung. Ich kann nur sagen: Weiter auf diesem Weg!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Michels! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Hahn das Wort. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Sie gehen dorthin, wo Sie den Leuten helfen können – dann gebe ich Ihnen, Frau Michels, und dem Senat den dringenden Rat: Bleiben Sie in der Stadt, hier sind die Probleme am größten und hier müssten Sie helfen.

[Zurufe von der PDS]

Wir können den Senat nicht nach den zurückgelegten Kilometern beurteilen, sondern nur nach den Ergebnissen, die er vorzuweisen hat.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wie ist die Situation in unserer Stadt? Wie stehen wir da? – Das Bruttoinlandsprodukt unserer Stadt ist unterdurchschnittlich, liegt bei 98,7 % des europäischen Durchschnitts. Die Arbeitslosenquote ist doppelt so hoch wie im EU-Durchschnitt. Beim Wirtschaftswachstum werden wir inzwischen nur noch von einer einzigen Region im erweiterten Europa unterboten – nach einem Jahrzehnt realen wirtschaftlichen Rückgangs hat sich die Situation immer noch nicht gebessert. Das ist die Lage, von der wir ausgehen müssen. Diese wird sich noch verschärfen, wenn wir aus der Ziel-1-Förderung herausfallen. Das wissen wir schon heute. Doch der Senat hat, auch wenn er sich dem Problem durchaus nähern will, bisher nicht erkennen lassen, wie er dieses bewältigen will. Er geht mit flotten Sprüchen über die Realität hinweg. Insofern ist die Antragsserie der CDU durchaus berechtigt. Wir finden auch etliche gute Vorschläge in ihnen, das möchte ich hervorheben. Wir wollen diese Anträge daher nicht ablehnen. Wir haben aber Einwände.

(B)

Was wir einzuwenden haben, ist kurz zusammengefasst das: Es geht hier zwar um die Förderpolitik - in den Anträgen I bis III - aber wir müssen uns doch heute fragen, ob die klassische Förderpolitik der EU, so wie sie bisher durchgeführt wird, noch zeitgemäß ist. Wir müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass jahrelange Förderung durch EU, Bund und Land nicht zu einer grundsätzlichen Besserung der wirtschaftlichen Situation geführt haben, weder in den Neuen Bundesländern noch in Berlin. Die Wirtschaft unserer Region holt nicht nur nicht auf, sondern sie fällt geradezu weiter zurück.

[Doering (PDS): Wie wäre sie dann ohne Förderung geworden?]

So sind wir doch gezwungen, darüber neu nachzudenken, mit welchen Mitteln und Methoden wir den Mangel an Wirtschaftskraft und Investitionen beheben können. Das ist doch die Kernfrage, Herr Doering, bei dem Bestreben, unsere Stadt fit zu machen für Europa. Wir müssen neue Wege beschreiten, um dieses Ziel „Fit für Europa“ errei-

chen zu können. Die klassische, altbackene Wirtschaftsförderung ist tot.

[Beifall bei der FDP]

National haben wir das übrigens längst erkannt,

[Doering (PDS): Sie!]

auf der europäischen Ebene werden wir es noch erkennen müssen – Das ist Erkenntnisstand der Wirtschaftswissenschaften, Herr Doering. Es täte Ihnen gut, den auch mal zur Kenntnis zu nehmen.

[Doering (PDS): Die vertreten Sie jetzt hier!]

Ich werde Ihnen sagen, wohin der Weg gehen wird, doch zuvor möchte ich noch mit wenigen Worten auf die Anträge im Einzelnen eingehen, insbesondere auf die Anträge I bis III, das sind die wichtigsten. Die Verkehrsanträge lasse ich beiseite, nur soviel dazu: Liebe Kollegen von den Koalitionsfraktionen, Sie haben den Antrag V mit einem Änderungsantrag versehen, der in allen seinen Forderungen identisch ist mit dem Antrag 15/802 der FDP-Fraktion, der in diesem Hause beschlossen worden ist. Hier kann man nur sagen: Gucken Sie mal rein, was das Parlament schon beschlossen hat. – Manchmal habe ich den Eindruck, man wird an den Film erinnert „Und täglich grüßt das Murmeltier“.

Aber nun zu den Anträgen I bis III! Hier wendet sich die CDU gegen die Nationalisierung der Mittelvergabe für Ziel 2 und Ziel 3. Das ist aber durchaus sinnvoll, denn es entspricht dem Subsidiaritätsprinzip. Wenn wir den Bürokratieabbau auch in Europa wollen, müssen wir uns dafür einsetzen, dass die Mittel vor Ort vergeben werden und nicht von einer großen zentralen Bürokratie in Brüssel.

(D)

[Beifall bei der FDP]

Im Übrigen fordern Sie das auch in Ihrem Antrag II, in dem Sie eine Reform des Beihilferechts anregen, um eine eigenständige Regionalförderung möglich zu machen. Nun könnte ich, wenn ich Zeit hätte, noch eingehen auf ESF, Urban und anderes. Ich will das nicht tun, sondern einen Aspekt herausnehmen, Ihr Verlangen, hauptsächlich wertschöpfungsintensive Wachstumskerne, Cluster, zu fördern. Der Gedanke ist so falsch nicht. Er bedeutet aber, dass nicht mehr nur Bedürftigkeit einer Region oberstes Kriterium der Mittelvergabe ist, sondern die Aussicht auf Erfolg, die Effizienz des Mitteleinsatzes. Wir begrüßen diesen Einstieg in das Leistungsprinzip durchaus.

Ich komme damit zum Schluss zurück zu der Frage: Wohin wird der Weg gehen? – Ich sage Ihnen, wohin. Der Bundespräsident hat uns gerade in dieser Woche den Weg vorgegeben. Es ist der Weg des Bürokratieabbaus, der niedrigen Steuern, der vermehrten Freiheit für Wirtschaft und Bürger. Es täte Berlin gut, auf diesem Weg voranzugehen. In diesem Sinn möchte ich Ihnen zum Abschluss noch Worte von Helmut Schmidt mit auf den Weg geben, der vor knapp einem Jahr in einem Interview in der „Welt“ zur Lage im Osten äußerte:

Hahn**(A)**

Die Subventionitis hat uns dahin geführt, wo wir heute sind. Keine Subvention kann die bürokratische Erstarrung überwinden. Nein, man sollte alle sechs Länder in einer Sonderwirtschaftszone zusammenfassen, damit sie bessere Bedingungen haben, sich wirtschaftlich weiterzuentwickeln.

Das ist der richtige Weg, den wir im Osten Deutschlands und besonders im Land Berlin gehen sollten, dann werden wir wirklich fit für Europa. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Hahn. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2652 – Stichwort: 3. Kohäsionsbericht – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen der FDP.

(B)

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2653 – Stichworte: Struktur- und Regionalpolitik – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP ebenfalls die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die CDU und die Grünen. Wer stimmt dagegen? – SPD und PDS. Enthaltung der FDP.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2654 – Stichwort: EU-Osterweiterung – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die CDU und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Es enthält sich die FDP und Herr Lehmann.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2655 – Rollende Landstraße Richtung Osten einrichten – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! Das sind SPD, Grüne und PDS. Die FDP enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2656 – Verkehrsinfrastruktur Richtung Osten ertüchtigen – empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/3687 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind CDU, SPD, Grüne und PDS. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann war

das insoweit einstimmig und damit angenommen; Enthaltung der FDP.

(C)

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2658 – Stichwort: Touristische Leit- und Informationssysteme auch in Polnisch – empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung von CDU und FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/3688 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind SPD, PDS, Grüne und CDU. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann ist das so beschlossen. Die FDP enthält sich.

Die lfd. Nr. 19 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Wasserbewirtschaftungsplan vorlegen – Wasserwerk Jungfernheide nicht schließen

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3703

Antrag der Grünen Drs 15/3551

Die Fraktion der Grünen hat inzwischen auf eine Beratung verzichtet, so dass wir gleich zur Abstimmung kommen können. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der CDU die Annahme des Antrags Drucksache 15/3551 mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/3703 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind FDP, CDU, SPD und PDS. Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

(D)

Lfd. Nr. 21 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 22:

Beschlussempfehlungen

Zweckbindung der Lottomittel für den Jugendbereich beibehalten

Beschlussempfehlungen JugFamSchulSport und Haupt Drs 15/3706

Antrag der CDU Drs 15/1964

Für die Beratung steht den Fraktionen keine Redezeit, egal in welcher Länge, zur Verfügung. Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, so dass wir zur Abstimmung kommen können. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen CDU und Grüne die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 15/1964 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Grünen und die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und PDS. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nrn. 23 und 24 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Präsident Momper

(A)

Lfd. Nr. 24 A

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 2/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3777
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind SPD und PDS. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann war ersteres die Mehrheit. Enthaltungen von den Grünen, CDU und FDP. Danke schön!

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 24 B:

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

Keine Bürgschaft ohne Kontrolle!

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und
Haupt Drs 15/3779
Antrag der Grünen Drs 15/3407

(B)

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Verbesserte Kontrolle bei der Bereitstellung von Landesbürgschaften

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und
Haupt Drs 15/3780
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3489

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zum Antrag Drucksache 15/3407 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich die Ablehnung, und zwar im Fachausschuss bei Gegenstimmen der Grünen und bei Enthaltung von CDU und FDP und im Hauptausschuss bei Gegenstimmen der Grünen und bei Enthaltung der FDP. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU, SPD und PDS. Damit ist der Antrag abgelehnt. Die FDP hat sich enthalten.

Zum Antrag Drucksache 15/3489 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich bzw. einstimmig die Annahme mit Änderung im Wortlaut der Beschlussempfehlung, und zwar im Fachausschuss bei Gegenstimmen der Grünen und im Hauptausschuss bei Enthaltung der Grünen. Wer so unter Berücksichtigung der Änderung gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/3780 beschließen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und PDS. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Erstes war damit die Mehrheit, und zwar bei Enthaltung der Grünen.

(C)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/3722

Das ist die bekannte Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen. Die Fraktion der CDU bittet um die Überweisung der lfd. Nr. 3 – das ist die Änderung der Lernmittelverordnung – an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport. Widerspruch höre ich dazu nicht. Weitere Überweisungswünsche liegen nicht vor. Ich stelle damit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nr. 26 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Antrag

Veränderung der Einsetzung von Ausschüssen

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3702

(D)

Der Antrag der Regierungsfractionen wurde vorab an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung überwiesen, wozu ich Ihre nachträgliche Zustimmung feststelle. Vom Ausschuss liegt uns bereits die Beschlussempfehlung als Drucksache 15/3754 vor, die wir in der nächsten Sitzung zusammen mit einem dazugehörigen Antrag der Fraktion der CDU aufrufen werden. Heute ist keine Beratung mehr vorgesehen.

Die lfd. Nr. 28 wurde mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen.

Die lfd. Nrn. 29 und 30 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 31 wurde als Priorität der CDU bereits unter Tagesordnungspunkt 4 d aufgerufen.

Die lfd. Nrn. 32 und 33 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 34:

a) Antrag

Kultur offensiv – Aufbau eines „Netzwerk-Berlin“ für das Sponsoring eines Kulturpasses an Bedürftige

Antrag der CDU Drs 15/3727

Präsident Momper

(A)

b) Antrag

Kulturpolitik – Berlin muss auf seine Stärken setzen – creative industries gezielt fördern

Antrag der CDU Drs 15/3728

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von maximal fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU, die die Aussprache nur zum Antrag Drucksache 15/3727 wünscht. Frau Grüters hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Grüters (CDU): Wir freuen uns, dass der telefonierende Senator pünktlich in den Saal kommt. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor drei Tagen gab es einen runden Tisch mit Vertretern von Kultureinrichtungen, Sozialverbänden, Journalisten und Privatleuten, die den Startschuss für einen Kulturpass für Bedürftige in Berlin geben wollen. Nach dem Vorbild des so genannten Wiener Modells, wo seit mehr als einem Jahr erfolgreich Theaterkarten durch private Mittel erworben werden, die die Kulturhäuser dann an Besucher weitergeben, die sich eine solche Karte selbst nicht leisten können, soll ein vergleichbarer Kulturpass in Berlin eingeführt werden. In Wien sitzen seit einem Jahr in jedem Theaterstück seit Einführung des Kulturpasses mindestens drei Besucher, deren Karten von anderen bezahlt wurden.

[Gaebler (SPD): Das sind bei uns aber mehr!]

(B)

– Das wäre toll, Herr Gaebler. Vielleicht gehöre Sie künftig auch zu den Sponsoren. – Die CDU will helfen, ein solches Verfahren auch in Berlin einzuführen. Deshalb beraten wir seit Januar mit Beteiligten, wie man das machen kann, damit auch hier der Hunger auf Kultur gestillt werden kann. – Herr Gaebler, Sie amüsieren sich prächtig. Vielleicht stellen Sie sich ja noch auf die Seite der Ärmere.

Und siehe da: Auf einmal kommt auch der Kultursektor auf diese Idee. Nur leider denkt man dort jetzt sehr hektisch darüber nach, wie man sich nach anderen gescheiterten Politikversuchen bei neuen Zielgruppen interessant machen könnte. Solch ein Schelm! Versucht er doch glatt, uns noch schnell zuvorzukommen, nachdem er auch an dieser Stelle erst einmal ein paar Jahre geschlafen hat.

Schließlich war auch der Kollege Brauer Teil einer denkwürdigen Veranstaltung bei der Gewerkschaft, als es um Kultur für Arme ging. Frei nach Karl Marx hat Brauer vollmundig erklärt, er setze sich dafür ein, dass Arme in Berlin künftig kostenlos Kulturveranstaltungen besuchen könnten. Wir warten noch auf Ihren Antrag, Herr Brauer. Ich darf wohl annehmen, dass das eilige Engagement des Senators eine Antwort auf Ihren etwas voreiligen, vollmundigen Versprecher war.

Zur Sache: Angesichts der inzwischen in Berlin flächendeckenden Armut muss die Politik unseres Erachtens Ideen entwickelt, wie Menschen, die viel Zeit, wenig Geld und Hunger auf Kultur haben, die Gelegenheit ge-

(C)

geben werden kann, am staatlichen Kulturangebot teilzunehmen. Beim Senator gibt es die Vorstellung, man könne Restkarten, die sonst gar nicht verkauft würden, für einen Euro an die Bedürftigen abgeben. – Oder wir versuchen, Finanziere für normale Karten zu finden, die die Häuser dann selbstständig an ihre Besucher, die sich diese Tickets nicht leisten können, weitergeben könnten. Beide Modelle nebeneinander, so nehmen die Theater an, würden nicht funktionieren.

Wir von der CDU sind aus vielen Gründen für das Wiener Modell. Ganz entscheidend ist dabei, dass die Geste, bei der sich der Staat vermeintlich großzügig zeigt und den bedauernswerten Armen Ein-Euro-Tickets schenkt – mal abgesehen davon, dass die Häuser mindestens 2 bis 2,5 € brauchten, um die Kosten pro Karte zu decken –, einen Almosencharakter hat. Man macht die Bedürftigen damit zu Resteverwertern. Mit 2,5 € sind die Restkarten zudem so teuer wie in vielen Häusern die ermäßigten Karten. Es kommt hinzu, dass der Senat die Kultureinrichtungen in ihrer Preis- und Ticketingpolitik mit dieser Variante entmündigen würde. Außerdem bringt sie einen erheblichen Organisationsaufwand mit sich. Einige meist ausverkaufte Häuser, wie die Philharmonie und das Berliner Ensemble, könnten auf diese Weise Bedürftige nie berücksichtigen. Privatrechtlich organisierten Häusern könnten Sie, Herr Senator, diese Restkartenpolitik zudem gar nicht vorschreiben. Was also bleibt? – Das ist der affirmative Zynismus: Wer für einen Euro jobbt, den lassen wir auch für einen Euro ins Theater. – Am Ende bleibt der Eindruck, dass sich die Politik einen sozialen Charakter gibt, den sie gar nicht hat.

(D)

Was haben Sie dagegen, Herr Senator, jedem Kulturhaus selbst zu überlassen, Geld für zusätzliche Tickets einzuwerben, die es selbst an seine bedürftigen Gäste weitergeben kann? – Schon heute sind die Deutsche Oper, die Schaubühne, wahrscheinlich das BE und die Sophiensäle mit dabei. Die wollen Geld einwerben, um auch an ihrer Kasse den ärmeren Besuchern ganz normale Karten – eben nicht nur Restkarten – anbieten zu können. Seien wir doch froh, dass die Häuser diese Eigeninitiative ohne Not entwickeln.

Die Liga der Wohlfahrtsverbände ist übrigens auch dabei. Sie hat sich bereit erklärt, die Prüfung der Bedürftigkeit zu übernehmen und den Kulturpass auszustellen, weil sie damit endlich einmal etwas anzubieten hat und nicht nur für das Elend zuständig ist.

Die Psychologie spielt bei dem Wiener Modell eine ganz entscheidende Rolle. Es ist nämlich etwas anderes, ob man Reste anbietet oder die Bedürftigen genauso behandelt wie alle anderen, nämlich mit guten Karten. Hinzu kommt, dass man Sponsoren eben nicht nur für die Kultur und das Angenehme findet, sondern eine Verbindung zu denen herstellt, die auf der anderen Seite der Gesellschaft stehen.

Frau Grütters

(A)

Wir von der CDU haben den Antrag eingebracht, nachdem wir lange mit vielen Beteiligten über diese Idee beraten haben. Ich finde, Herr Senator, wir sollten die Liga und die anderen eben genannten Einrichtungen ermutigen, dieses Modell umzusetzen. Verbieten können wir es ihnen ohnehin nicht. Wir könnten ihnen höchstens eine, wie ich finde, ungute Konkurrenz durch eine Vorschrift ersparen, nach der Restkarten für einen oder zwei Euro abgegeben werden. Unterstützen Sie unseren Antrag! Helfen wir alle dabei mit, dass die Kultureinrichtungen Geld für ihre Kassen und Gäste einwerben können, damit die bedürftigen Mitbürger ihren Hunger auf Kultur nicht nur auf Restplätzen stillen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Grütters! – Für die SPD hat nun Frau Lange das Wort. – Bitte schön!

Frau Lange (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Grütters! Ich habe gerade die Auslastungszahlen unserer landeseigenen Bühnen gelesen: 10 % an Restkarten, die günstig abgegeben werden könnten, sind immer drin – wenn nicht sogar noch mehr.

[Frau Grütters (CDU): Beim BE nicht, bei der Philharmonie auch nicht!]

– Das mag sein, aber es gibt genug andere, wo man die Restkarten erwerben kann.

(B)

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Merken Sie es auch? – Es wird Frühling, die Hormone werden auf Trab gebracht, und die CDU entdeckt den Hunger auf Kultur,

[Zuruf von der CDU: Was? – Heiterkeit – Beifall bei der SPD und der PDS]

nicht nur den Hunger auf Kultur, sondern den Hunger auf Kultur für Arme. „Kultur offensiv“ heißt es plötzlich. Der Senat wird aufgefordert, einen Berliner Kulturpass zu initiieren, der bedürftigen Berlinerinnen und Berlinern einen kostenlosen Besuch kultureller Einrichtungen ermöglicht. Finanziert werden soll die langfristige Aktion durch Spenden von Besuchern kultureller Einrichtungen, von Privatpersonen, Institutionen und Firmen.

[Zuruf von der CDU: Schmerzensgeld!]

Da kann ich nur sagen: Halleluja! – Da fällt mir doch sofort das Gleichnis vom armen Lazarus ein, der vergeblich auf Brotkrümel vom Tisch des reichen Prassers hoffte. Was Sie wollen, sind Almosen, und das könnte für Menschen mit schmalen Geldbeutel beschämend sein.

[Frau Herrmann (CDU): Na, na!]

Richtig ist, dass es leider immer mehr Menschen gibt, die in die soziale Bedürftigkeit gerutscht sind.

[Henkel (CDU): Dank eurer Politik!]

Sie hatten zehn Jahre Zeit, das zu ändern!

[Gelächter bei der CDU – Zuruf von der CDU: Wann denn?]

– Wir haben keinen Kultursenator gestellt! – Gerade unsere öffentlich geförderten Kultureinrichtungen haben die Verpflichtung, auch für kleine Geldbeutel offen zu sein. – Sie können ruhig pöbeln, das interessiert mich nicht!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der PDS –

Henkel (CDU): Wie Ihre Rede! Die interessiert uns nicht!]

(C)

Wir fördern unsere Kunst und Kultur in Berlin nicht nur für Wohlhabende. Das sind keine Almosen, sondern es ist ein Grundsatz von sozialer Gerechtigkeit, dass alle daran teilhaben können. Bei Ihren Recherchen haben Sie wahrscheinlich vergessen, dass es schon sehr viele Ermäßigungen gibt, angefangen von kostenlosen Eintritten in unsere landeseigenen und die staatlichen Museen, aber auch private Initiativen gewähren freien Eintritt. So bietet z. B. die Deutsche Guggenheim montags freien Eintritt in ihre Dependance Unter den Linden. Es muss gerechterweise daran erinnert werden, dass es schon lange Vergünstigungen für Kunst- und Kulturgenuß z. B. für Erwerbslose, Sozialhilfeempfänger, Jugendliche, Studierende und Rentner gibt. Nur einige Beispiele: Bei den Staatlichen Museen sind Kinder unter 16 Jahren generell frei, und donnerstags sind die letzten vier Stunden entgeltfrei für alle. Die Schaubühne bietet am so genannten Theatertag reduzierte Karten für 5,50 € an, das Maxim-Gorki-Theater nach Verfügbarkeit und Nachweis Karten für 8 €. Die Volksbühne ermäßigt um 50 %, verlangt aber mindestens 6 €. In der Opernstiftung gibt es auch sehr viele Ermäßigungen. Natürlich kann man noch Verbesserungen anstreben. So ist es z. B. unserer Meinung nach wichtig, dass gerade allen Schülerinnen und Schülern im Rahmen von kulturellen Bildungsangeboten Besuche in unseren Theatern und Konzerthäusern ermöglicht werden. Was aber als Allererstes gemacht werden muss – das ist meiner Meinung nach die einfachste Übung –, ist eine Zusammenstellung aller Vergünstigungen, die es im Kulturbereich gibt. Dann muss man überlegen, wie die Ermäßigungsberechtigten an diese Informationen kommen, und da könnte man z. B. an die Arbeitsagenturen, an die Sozial- und Bezirksämter denken. Das wäre der erste Schritt. Im Übrigen ist der Kultursenator schon sehr lange dabei, in Zusammenarbeit mit den Intendanten und Kultureinrichtungen zu überlegen, wie die Restkarten günstig abgegeben werden können. Das finde ich eine gute Initiative. Wie man das logistisch macht, muss natürlich geklärt werden.

[Beifall bei der PDS]

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Ihr Modell, das Wiener Modell, kann nur das letzte Glied in der Kette und nur ergänzend sein, und vor allen Dingen sollte dies ohne mediale Effekthascherei passieren.

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Ich persönlich wollte auch nicht gern davon abhängig sein, dass reiche Leute gnädig ihre Schatullen öffnen, ein paar Klunker herausholen und unter den Tisch fallen lassen, damit ich in ein Theater gehen kann. Nein, vielen Dank!

(D)

(A)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Lange! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Ströver das Wort. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU zum Kulturpass ist – ich finde, das kann man ruhig einmal sagen – im Prinzip gut gemeint, aber noch nicht gut genug, weil die Übertragung des Wiener Modells auf Berlin so einfach nicht möglich ist. Die Idee: Nimm eine Karte und kaufe eine zweite! – läuft ja gerade auch als Aktion der Berliner Tafel mit Lebensmitteln für sozial Schwache. Das ist im Prinzip eine gute Idee. Aber wir müssen uns fragen: Reicht das Potential an gebenden Menschen in dieser Stadt dafür aus, dass es genügend Karten gibt, damit eine Großzahl von Kunst- und Kulturinteressierten, aber sozial Schwachen in die Theater oder Museen gehen kann? – Ich denke, Frau Grütters, dass Ihr Modell im besten Fall ein ergänzendes Modell ist, aber das Problem, wie wir die Möglichkeit für wirklich sozial Schwache schaffen, am Kulturleben teilzuhaben, jedenfalls allein nicht löst,

[Beifall bei den Grünen –
Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

weil Berlin eben nicht Wien, eben nicht Zürich ist. Das muss man auch einmal klipp und klar sagen.

(B)

[Beifall bei der PDS]

Wir werden ja leider die Theaterkarten im teuren Bereich auch viel zu selten los, und dabei sind sie noch günstig, verglichen mit z. B. Zürich oder Wien oder Barcelona, wo ich gerade letztens war und eine durchschnittliche Opernkarte für eine Repertoirevorstellung für 155 € pro Person kaufen sollte. Das habe ich dann lieber nicht gemacht.

Ich finde, wir brauchen uns gar nicht so anzuätzen, sondern sollten uns überlegen, ob erstens die Ein-Euro-Karte für Bedürftige als – ich nenne es mal – Last-Last-Minute-Karte – etwa für Alg-II-Empfänger – möglich ist. Zweitens ist zu überlegen, ob man nicht einen Kulturpass analog dem Sozialpass für die BVG ermöglicht, der nicht mehr als dieser kosten sollte und für alle Karten eine 50-prozentige Reduzierung beim Erwerb in einem Theater, Museum usw. erbringt. Allerdings ist die Frage: Wie kann man dies kompensieren? –, denn man muss natürlich sehen, wie die Erträge aus diesem Kulturpass verteilt werden und ob das reicht, um dann die Einnahmeverzichte der Theater zu kompensieren. Die dritte Möglichkeit ist – nur als ergänzendes Modell – das eben besprochene so genannte Wiener Modell. Das hat aber nur bei sehr gut besuchten Häusern Sinn, die im Grunde immer ausgelastet sind, wo eben dann die Last-Last-Minute-Karte keinen Sinn hat. Da, finde ich, kann man dieses Modell aus Wien übernehmen und sagen: Damit bei Häusern, die immer ausverkauft sind – z. B. bei Konzerten der Berliner Philharmoniker –, erwerbslose Menschen eine Chance haben, daran teilzunehmen, wird eine bürgerschaftliche Aktivität gefördert, durch die es uns gelingt, hier in Einzelfällen ein Kontingent freizuschaukeln, das bezahlt wird, insofern

(C)

kein Einnahmerisiko für die Häuser darstellt und an dem eben auch die einnahmeschwache Bevölkerung teilhaben kann. Man muss nicht das Eine gegen das Andere ausspielen. Aus meiner Sicht könnten sich die Initiativen ergänzen.

Die heutige Debatte geht zurück auf Überlegungen beziehungsweise ein Konzept aus dem Arbeitslosenbereich, das unter dem Dach des DGB entstanden ist. Wenn der ansonsten nicht besonders erfolgsverwöhnte Senator dies aufgreift, sollten wir ihn unterstützen und sehen, ob es ein realistisches Modell ist. Wir müssen es ernst nehmen, dass allen Bedürftigen, die Interesse an Kunst und Kultur haben, die Teilhabe ermöglicht wird. Es ist deshalb nicht sinnvoll, sich jetzt gegenseitig zu beschimpfen. Vielmehr müssen wir sehen, dass Menschen, für die selbst 8 € Eintrittsgeld für ein Theater unerschwinglich sind, Frau Lange, tatsächlich eine Chance eingeräumt wird, nicht ausgeschlossen zu sein. Das ist gesellschaftspolitisch, aber auch für die Heranbildung eines neuen, jungen Publikums sinnvoll. Wir wissen, wie viele Kinder in sozial schwachen Familien leben. Deshalb sollten wir versuchen, da wir genügend freie Platzkapazitäten in den Berliner Kultureinrichtungen haben, diese sinnvoll zu nutzen. Ich glaube, dass wir zu einer guten Lösung gelangen können.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(D)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Ströver! – Herr Brauer hat nun für die Fraktion der PDS das Wort. – Bitte schön, Herr Brauer!

[Czaja (CDU): Karl Marx für Arme!]

Brauer (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Grütters! Zuhören war noch nie eine Stärke von Ihnen, zumindest bei meinen beiden Vorrednerinnen sind Sie mit anderen Dingen beschäftigt gewesen. Aber vielleicht hören Sie wenigstens jetzt zu.

[Frau Grütters (CDU): Keine Sorge, ich höre zu!]

– Na gut. Man merkt aber nicht, dass Sie zugehört haben. Sie wiederholen gebetsmühlenartig immer wieder dieselbe Leier.

Allein in Berlin leben etwa 17 % der Bevölkerung unterhalb der Armutsschwelle, das sind jeder 13. Berliner bzw. jede 13. Berlinerin. – Herr Hoffmann, es würde auch Ihnen gut tun, zuzuhören, anstatt ständig Ihre merkwürdigen Sprüche abzusondern. – Jeder 13. Mensch in dieser Stadt erhält Arbeitslosengeld II, das sind 390 000 Menschen, oder Sozialhilfe, das sind noch einmal 26 500 Personen. In diesen Zahlen sind nicht enthalten Kinder und Jugendliche sowie Rentnerinnen und Rentner mit niedrigen Renten. Das sind etwas andere Zahlen, verehrte Frau Grütters, als im schönen Wien. Auch die Verteilung des Reichtums, Frau Kollegin Ströver hat es angesprochen, ist in Wien anders als in Berlin. Was uns wichtig ist: Alle diesbezüglichen Untersuchungen weisen ei-

Brauer

(A) nen Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Lebenschancen nach. Alle diesbezüglichen Untersuchungen messen der Teilhabe am kulturellen Leben, der Möglichkeit und der Fähigkeit, sich mit Kunst und Kultur auseinander zu setzen, eine Schlüsselrolle zu. Der Zugang zu Bildung und Kultur wird in der Zukunft einer der entscheidenden Indikatoren für soziale Differenzierung, der Ausgrenzung und tatsächlichen Teilhabemöglichkeit am Leben dieser Gesellschaft sein. Für inzwischen 17 % der Berlinerinnen und Berliner sind diese Zugangschancen denkbar schlecht. Die Arbeitslosengeld-II-Gesetze billigen diesen Menschen ganze 2,11 € monatlich für „sonstige Freizeit- und Kulturdienstleistungen“ zu.

Jetzt kommt die CDU mit großem propagandistischen Getöse und hat die Lösung. Wie Kollegin Grütters im Radio erfahren hat – sie hat es eben dargestellt –, könnte man gut betuchte Menschen darum ersuchen, eine zusätzliche zweite Eintrittskarte zu kaufen, um diese unentgeltlich an Bedürftige abzugeben. Das Almosen bekommt einen schicken Titel „Kultur offensiv“. Private Wohltätigkeit ist schön, nur bedarf es dafür keines Abgeordnetenhausbeschlusses und keiner Senatsinitiative.

[Beifall bei der PDS]

Wenn Sie Ihre Idee ernst meinen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die sich christdemokratisch nennen, so machen Sie es doch einfach. Wer hindert Sie daran? – Schwätzen Sie nicht dauernd hier herum, rauben sich und uns kostbare Zeit! Handeln Sie, tun Sie etwas!

(B)

[Beifall bei der PDS]

Reiz und Sinn privater Spendentätigkeit beruhen gerade darauf, dass sie privat finanziert und organisiert sind. Setzen Sie Ihre Idee um, Frau Grütters!

Wir wollen keine Brosamen vom Tisch der Besserbetuchten, auch wenn manch Almosen den Hunger eines Bedürftigen stillen kann, das soll willkommen sein. Wir wollen Regelungen, die deutlich machen, dass Menschen mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze einen verbrieften Anspruch auf Teilhabe am geistigen Leben Berlins haben. Wir wollen Regelungen, die verhindern, dass die soziale Ausgrenzung unabdingbar mit geistig-kultureller Ausgrenzung verbunden ist. Deshalb werden wir den Senat auffordern, die Voraussetzungen zu schaffen, die es allen Berliner Alg-II-Empfängern, den Empfängern von Sozialhilfe und Asylbewerberleistungen ermöglichen, am kulturellen Leben der Stadt teilzunehmen. Die PDS schlägt vor, den Betroffenen den Zugang zu landeseigenen Bühnen durch deutlich verbilligte Abgabe unverkaufter Tickets an der Abendkasse zu ermöglichen. Hier gibt es Spielräume, und man sollte sich darüber nicht lustig machen. Wir schlagen vor, für die anderen Kulturinstitutionen Berlins Möglichkeiten der Preisgestaltung zu sondieren, um den Betroffenen und ihren Familien den Zugang zu speziellen, über den jetzigen Zustand hinaus gehenden Ermäßigungen zu ermöglichen. Hier sind Möglichkeiten der Preisgestaltung zu sondieren, es ist nicht unsere Absicht, die Institute in eine defizitäre Situation zu treiben, es gibt aber noch Möglichkeiten, die noch nicht

ausgeschöpft sind. Last but not least möchten wir die vom Bund bzw. von Bund und Land gemeinsam getragenen Einrichtungen bitten, sich dieser Initiative anzuschließen. Wie gesagt: Teilhabe am kulturellen Leben darf nicht von zufälligen Almosen abhängig sein, die PDS versteht dies als Grundrecht. Sie werden Gelegenheit haben, sich mit unseren Vorstellungen in Form einer Antragsdebatte auseinander zu setzen. Wir bitten Sie um Unterstützung. Der Kultursenator und die Koalition arbeiten an realisierbaren Lösungen. Liebe Frau Grütters! Ihr tränenreiches Gutmenschenum ist dabei nicht sehr hilfreich. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Brauer! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Frau Meister das Wort. – Bitte schön, Frau Meister!

Frau Meister (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie haben wir die Eigenständigkeit der Kulturinstitutionen gepriesen. Je nach politischer Ausrichtung heißt es „Entstaatlichung“ oder „Autonomie im Handeln“. Nur bei der Preisgestaltung tun wir uns immer wieder schwer. Je nach angesagter Thematik werden unterschiedliche Säue durch das Dorf getrieben. Auf der einen Seite kann es nicht teuer genug sein – mit dem Argument, die Einrichtungen würden hoch subventioniert und es müsse etwas für die Wirtschaft und den Tourismus geschehen, die Karten müssten viel teurer sein –, auf der anderen Seite wird bei einer Debatte über Alg II das Gegenteil gefordert. Die armen Intendanten wissen vermutlich nicht mehr, wann sie überhaupt noch arbeiten sollen. Entweder sitzen sie beim Kultursenator oder bei einem Ex-Kultursenator, der gern immer mal wieder mit Freunden hinter verschlossener Tür etwas aushandelt, das er anschließend finanziell nicht verantworten muss.

Frau Lange hat bereits darauf hingewiesen, dass es in den Berliner Kulturinstitutionen eine Reihe von Möglichkeiten gibt, kostenlos beispielsweise in ein Museum zu gehen. Weniger als kostenlos geht nicht mehr. Es gibt auch noch eine Reihe anderer Vergünstigten: für Schüler und Studenten – wobei es mich überrascht hat, dass Studierende und Auszubildende bis Vollendung des 30. Lebensjahres verbilligte Karten bekommen –, und es gibt die Klassik-Card. Die jetzige Debatte ist ausgerichtet auf die Alg-II-Empfänger. Es spricht nichts dagegen, diesen Personenkreis zu bedenken. Was bei all diesen Debatten aber auf der Strecke bleibt, ist die seltene Spezies des normalen Arbeitnehmers – und zwar mit einem geringen Einkommen. Diese Spezies wird immer seltener, das ist Folge der Politik an diesem Standort, aber es gibt sie eben doch noch. Es gibt nicht nur Alg-II-Empfänger, Sozialhilfebeziehende und arme Rentner, es gibt auch noch viele Menschen in diesem Land – gerade bei Ihnen im Wahlkreis in Neukölln, Frau Herrmann –, die für richtig wenig Geld arbeiten gehen und versuchen, in Teilzeitarbeit und allein erziehend über die Runden zu kommen. Denen dürfen Sie all Ihre schönen Ideen auch einmal erklären.

(C)

(D)

Frau Meister

(A)

Jetzt kommt also die Idee: Der Bürger, dem es gut geht, kauft eine Karte für einen, dem es schlecht geht. – Dagegen spricht grundsätzlich nichts. Es spricht überhaupt nichts gegen bürgerschaftliches Engagement. Wenn die CDU-Fraktion schon einmal anfängt, sind bereits die ersten 35 Karten zusammen. Wenn wir es alle tun, sind es 141 Karten. Das sind richtig viele.

Ich weiß überhaupt nicht, warum ein bürgerschaftliches Engagement über einen Senat gesteuert werden muss. Bitte ersparen Sie dem Bürger diesen Eingriff!

[Beifall bei der FDP, der SPD und bei der PDS]

Das stellen Sie sich einmal vor! Ein Ehrenamt heißt Ehrenamt, weil es ein Ehrenamt ist und nichts, was staatlich angeordnet ist, verwaltet und reguliert wird, wofür es eine Vorschrift und ein Formular gibt und fünf Personen, die es noch einmal kontrollieren. Das überzeugt mich an dieser Sache nicht. Hier kommt man schneller zum Ziel, wenn wir einfach sagen: Machen, machen, machen. Damit dürfen Sie gern anfangen. Wir folgen Ihnen gern. Bei der Zahl von Arbeitslosen, die wir haben, dürfte es für uns alle kein Problem sein, auch schon im engsten Bekann tenkreis einfach einmal jemanden mitzunehmen.

(B)

Ich glaube allerdings, dass wir – den Punkt möchte ich noch einmal ansprechen – uns darüber im Klaren sein müssen, dass die Teilnahme an Kultur nicht nur eine Frage des Einkommens ist. Ich kenne genug Leute, die mit ganz wenig Geld hingekommen sind. Da ging es immer so aus, dass sie auch mal ins Theater gehen konnten. Wenn es nur das Einkommen wäre, müssten unsere Sportstadien leer sein und alle Fußballspieler in der Oper sitzen. Ganz offensichtlich gibt es auch noch ein paar andere Kriterien, die diesen Hunger nach Kultur auslösen. Es ist eine Frage von Bildung und von Möglichkeiten, die wir haben. Es ist ein schöner Anlass, sich darüber klar zu werden, dass wir in Berlin auch besonders viele Möglichkeiten haben, diesen Hunger auf Kultur und Kunst zu stillen, was ganz viele Menschen in Westdeutschland und Ostdeutschland, in guten und weniger guten Gebieten, in ländlicher Bevölkerung überhaupt erst einmal gar nicht haben.

Ich warne – der Satz sei mir abschließend noch erlaubt – davor, womöglich den Auslastungsgrad über einen solchen, erst einmal gut gemeinten, aber vielleicht doch nicht so einfachen Weg, korrigieren zu wollen. Ich glaube nicht, dass dieser Weg zielführend ist. Der Auslastungsgrad muss schon wirklich ehrlich sein, weil wir allen Bürgern, auch unseren ärmeren Bürgern, dieses Geld aus der Tasche nehmen, mit dem wir unsere Kulturinstitutionen finanzieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Beifall des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Meister! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 15/3727 wird die Überweisung federführend an den Kulturausschuss sowie mitberatend an den Aus-

(C)

schuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss empfohlen. Zum Antrag Drucksache 15/3728 soll die Überweisung ebenfalls federführend an den Kulturausschuss erfolgen sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie. – Ich höre keinen Widerspruch dazu. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 35 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die lfd. Nrn. 36 bis 42 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Zur

lfd. Nr. 43:

a) Antrag

Hochschulverträge (I) – Priorität für Lehre und Studium

Antrag der Grünen Drs 15/3737

b) Antrag

Hochschulverträge (II) – Gender-Mainstreaming und Frauenförderung umsetzen!

Antrag der Grünen Drs 15/3738

haben die Antragsteller inzwischen auf eine Beratung verzichtet. Die Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an beider Anträge an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Der Antrag Drucksache 15/3738 soll zusätzlich mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen überwiesen werden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

(D)

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 44:

a) Antrag

Schnell, sparsam, vernetzt: BVG kunden- und mitarbeiter(innen)freundlich attraktiv machen

Antrag der Grünen Drs 15/3739

b) Antrag

Flott, kooperativ, effizient: Synergien im ÖPNV zur Kostenentlastung der BVG nutzen

Antrag der Grünen Drs 15/3740

c) Antrag

Bus- und Bahnverkehr mit Weitblick – keine Werbung auf den Fernstern im ÖPNV

Antrag der Grünen Drs 15/3741

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung aller drei Anträge an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Präsident Momper

(A)

(C)

Die lfd. Nrn. 45 bis 47 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 48 haben wir bereits mit der Aktuellen Stunde erledigt.

Die lfd. Nr. 49 ist ebenfalls bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 50 wurde als Priorität unter 4 a behandelt.

Die lfd. Nr. 51 ist durch die Konsensliste erledigt.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, den 14. April 2005 um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien geruhsame Feiertage und ein frohes Osterfest. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.35 Uhr]

(B)

(D)

(A) Anlage 1

(C)

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 4 a: Dringliche Beschlussempfehlung

Bundratsinitiative gegen Zwangsheirat unterstützen (2) – Aufenthaltsgesetz ändern

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3756
Antrag der FDP Drs 15/3544

einstimmig bei Enth. CDU u. FDP mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Zu lfd. Nr. 4 a: Dringlicher Antrag

Integration fördern – Grundwerte vermitteln – „Ehrenmorde“ ächten

Antrag der FDP Drs 15/3774
an ArbBFrau (f) u. GesSozMiVer

Zu lfd. Nr. 4 e: Dringlicher Antrag

Starke Bezirke – starke Demokratie vor Ort

Antrag der CDU Drs 15/3776
an Recht (f), VerwRefKIT, InnSichO u. Haupt

Lfd. Nr. 8 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zum Abkommen vom 13. März 2003 zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts

Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und Haupt Drs 15/3781
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2342
einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 8 B: Dringliche II. Lesung

Änderung des Berliner Naturschutzgesetzes

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3782
Antrag der PDS Drs 15/3682
mehrheitlich gegen FDP in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 24 A Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 2/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3777
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs
einstimmig bei Enth. CDU, Grüne u. FDP angenommen

Lfd. Nr. 24 B: Dringliche Beschlussempfehlung und Bericht

Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2002

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3778
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2065
mehrheitlich gegen CDU u. Grüne bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 24 C a: Dringliche Beschlussempfehlungen

Keine Bürgschaft ohne Kontrolle!

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/3779
Antrag der Grünen Drs 15/3407
abgelehnt

Fachausschuss: gegen Grüne bei Enth. CDU u. FDP
Hauptausschuss: gegen Grüne bei Enth. FDP

Lfd. Nr. 24 C b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Verbesserte Kontrolle bei der Bereitstellung von Landesbürgschaften

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/3780
Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3489
mit Änderungen angenommen

Fachausschuss: gegen Grüne
Hauptausschuss: einstimmig bei Enth. Grüne

Lfd. Nr. 27: Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Veränderung der Einsetzung von Ausschüssen

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3702
Beschlussempfehlung Recht Drs 15/3754
mehrheitlich gegen CDU, Grüne u. FDP angenommen

(B)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: II. Lesung

Gesetz zur Neustrukturierung der gymnasialen Oberstufe

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/3678
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/1567

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage

Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung in Berlin

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/3491
vertagt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

Rot-roter Senat verursacht Telebus-Chaos

Große Anfrage der CDU Drs 15/3723
vertagt

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage

(B) Wie lange kann sich das Land Berlin Armut noch leisten?

Große Anfrage der FDP Drs 15/3748
vertagt

Lfd. Nr. 17 a: Beschlussempfehlung

Bürokratie-TÜV bringt Deregulierung voran!

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3676
Antrag der CDU Drs 15/1670

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 17 b: Beschlussempfehlungen

Entbürokratisierungsinitiative (I) – alte Verwaltungsvorschriften abbauen

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und
Haupt Drs 15/3710
Antrag der CDU Drs 15/3121

mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss:

gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne

Hauptausschuss:

gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2003 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke gem. § 37 Abs. 4 Satz 1 LHO

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3692
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3560

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

Eine Chance für den Alex

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3704
Antrag der Grünen Drs 15/803

mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

„Gemeinsame Ermittlungsgruppe Identität (GE Ident)“ personell verstärken!

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3709
Antrag der CDU Drs 15/2869

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

Förmliche Aufgabe der Sport- und der Schwimmhalle des Sport- und Gesundheitszentrums (SFG), Rudower Straße 4, im Bezirk Trepow-Köpenick, innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele

Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/3715
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3648

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 26: Antrag

Dem Debakel „Rauverbot an Schulen“ ein Ende setzen – Schulen in ihrer Eigenverantwortung stärken!

Antrag der FDP Drs 15/3335

an JugFamSchulSport

(D)

- (A) Lfd. Nr. 29: Antrag
Der Knirps braucht einen Namen – Geburtsurkunden für alle in Berlin geborenen Kinder!
 Antrag der Grünen Drs 15/3712
 an InnSichO
- Lfd. Nr. 30 a: Antrag
Sprachförderungskurse auch Kitakindern anbieten und hier ausgebildete Grundschullehrer/-innen in Berlin halten!
 Antrag der Grünen Drs 15/3717
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 30 b: Antrag
Evaluation und konzeptionelle Weiterentwicklung der Sprachförderung in Kitas und Schulen
 Antrag der Grünen Drs 15/3718
 an JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 32: Antrag
Ehrenamt stärken – Ehrenamtskampagne in Berlin starten
 Antrag der CDU Drs 15/3725
 an GesSozMiVer
- (B) Lfd. Nr. 33: Antrag
Wirkungsvolle Videoüberwachung auf U-Bahnhöfen
 Antrag der CDU Drs 15/3726
 an BauWohnV (f) und InnSichO
- Lfd. Nr. 36: Antrag
Zivile Nutzung der Kyritz-Ruppiner Heide
 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3730
 an EuroBundMedien
- Lfd. Nr. 37: Antrag
Pro Berlin und Brandenburg (12) – Flughafenbau in Schönefeld landesplanerisch sichern, gemeinsame Landesplanung neu ausrichten
 Antrag der FDP Drs 15/3731
 an StadtUm (f), BauWohnV und EuroBundMedien
- Lfd. Nr. 38: Antrag
Koordination zwischen Jugendhilfe, SGB II und SGB III zur Vermeidung von Doppelstrukturen und Kompetenzstreitigkeiten verbessern!
 Antrag der FDP Drs 15/3732
 an ArbBFrau (f) und JugFamSchulSport
- Lfd. Nr. 39: Antrag
James Simon zu Ehren
 Antrag der FDP Drs 15/3733
 an Kult (f) und BauWohnV
- Lfd. Nr. 40: Antrag
Lehrerversorgung sicherstellen – stille Reserven nutzen!
 Antrag der FDP Drs 15/3734
 an JugFamSchulSport und Haupt
- Lfd. Nr. 41: Antrag
Die Bahnstrukturreform dient auch Berlin
 Antrag der FDP Drs 15/3735
 an BauWohnV
- Lfd. Nr. 42: Antrag
Eine Stellungnahme zur Staatsaufgabenkritik
 Antrag der FDP Drs 15/3736
 an VerwRefKIT
- Lfd. Nr. 45: Antrag
Bioabfallsammlung in Berlin ökologisch und innovativ weiterentwickeln
 Antrag der Grünen Drs 15/3742
 an StadtUm
- (D) Lfd. Nr. 46: Antrag
Saubere Luft ohne Gefährdung von Arbeitsplätzen: kleine und mittelständische Unternehmen in Berlin bei der Umstellung ihres Fuhrparks unterstützen
 Antrag der Grünen Drs 15/3743
 an StadtUm (f) und BauWohnV
- Lfd. Nr. 47: Antrag
Messe Berlin – mehr Transparenz im Facility-Management
 Antrag der Grünen Drs 15/3744
 an WiBetrTech und Haupt
- Lfd. Nr. 49: Antrag
Mehr Transparenz in der Gedenkstättenfrage!
 Antrag der FDP Drs 15/3747
 an Kult
- Lfd. Nr. 51: Vorlage – zur Beschlussfassung – **Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)**
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3720
 bereits vorab an StadtUm

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Menschenrechte sind unteilbar – Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen

Mit Trauer und Entsetzen musste das Abgeordnetenhaus zur Kenntnis nehmen, dass in Berlin erneut eine Frau Opfer von Gewalt geworden ist. Die gesellschaftlichen Umstände solcher Taten sind eine Herausforderung für uns alle.

Mit größter Sorge nimmt das Abgeordnetenhaus zur Kenntnis, dass sich Gewaltverbrechen häufen, die im Zusammenhang mit patriarchalen Vorstellungen stehen. Wenn in Berlin Frauen getötet werden, weil sie ein selbstbestimmtes Leben führen, erfordert dies die deutliche Ablehnung der ganzen Stadt und entschlossene Maßnahmen zur Verhinderung weiterer solcher Taten.

Gewalttaten gegen Frauen sind kein individuelles Schicksal, keine interne Familienangelegenheit und kein alleiniges Problem der Bevölkerungsgruppen nichtdeutscher Herkunft. Sie betreffen uns alle, weil sie elementare Grundregeln des Zusammenlebens verletzen, die für alle verbindlich sind und die Freiheit und Gleichheit aller schützen. Das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit gilt unabgänglich von Geschlecht oder Herkunft. Die Achtung der unantastbaren Menschenwürde und der unteilbaren Menschenrechte ist unabdingbar. Sie zu schützen und durchzusetzen ist unser aller Aufgabe.

(B) Das Abgeordnetenhaus teilt die Empörung der Berlinerinnen und Berliner gleich welcher Herkunft über die Taten und deren Billigung. Es trauert um die Opfer und sieht sich in der Verantwortung, dazu beizutragen, weitere Opfer zu verhindern. Frauen in familiären Zwangsverhältnissen müssen sich unserer ungeteilten Solidarität gewiss sein können und brauchen konkrete Hilfe. Männern, die Gewaltverbrechen im Namen der Ehre begehen, muss die Ächtung solcher Taten durch alle Berlinerinnen und Berliner bewusst gemacht werden.

Neben der Politik sind Schule, Eltern, Medien und zivil gesellschaftliche Organisationen gefordert, sich dieser Herausforderung entschlossener als bisher zu stellen. Gerade in der Schule muss, insbesondere jungen Männern vermittelt werden, dass Gleichberechtigung und das Recht der Frauen auf ein selbstbestimmtes Leben unverzichtbarer Bestandteil unserer demokratischen Verfassung sind. Das Abgeordnetenhaus begrüßt Klarstellungen von Repräsentanten und Repräsentantinnen auch türkischer und islamischer Vereinigungen, dass es für Morde keinerlei Rechtfertigung gibt – weder durch Kultur, noch durch Religion. Gemeinsam müssen wir weitere Schritte unter-

nehmen, um Gewalt gegen Frauen entschieden entgegenzutreten.

Berlin bekämpft Zwangsverheiratungen

Der Senat wird aufgefordert, folgende Maßnahmen zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung zu ergreifen:

1. Auf Bundesebene setzt sich der Senat für die folgenden Gesetzesänderungen ein:

a) Im Strafgesetzbuch wird ein eigener Tatbestand der „Zwangsverheiratung“ eingeführt, der den Unrechtsgehalt der Zwangsverheiratung unterstreicht, im Strafrahmen jedoch hinreichend Flexibilität ermöglicht, um jedem Einzelfall gerecht zu werden.

b) Im Bürgerlichen Gesetzbuch ist die Antragsfrist zur Aufhebung der Ehe (§ 1317 Abs. 1 BGB) für die Fälle der Zwangsverheiratung über die Frist von einem Jahr auf drei Jahre zu verlängern. Zum Schutz der oder des Betroffenen und der aus der Ehe hervorgegangenen Kinder tritt die Aufhebungswirkung erst mit der Feststellung der Aufhebung (ex nunc) ein.

Das Ehegattenerbrecht nach § 1931 BGB wird zu Lasten des Ehegatten ausgeschlossen, der die Aufhebbarkeit der Ehe bei Verstoß gegen die §§ 1304, 1306, 1307 oder 1311 BGB oder in den Fällen des § 1314 Abs. 2 Nr. 1 oder 4 BGB kannte und Zwang ausgeübt hat. Ebenfalls werden diejenigen Verwandten vom Erbrecht ausgeschlossen, die an dem Zu-Stande-Kommen der Zwangsverheiratung durch Ausübung von Zwang mitgewirkt haben.

c) Das in § 37 des Aufenthaltsgesetzes geregelte Recht auf Wiederkehr von Ausländern, die als Minderjährige ihren rechtmäßigen Aufenthalt im Bundesgebiet hatten, wird für Opfer von Zwangsverheiratungen erweitert.

Durch eine Änderung von § 51 des Aufenthaltsgesetzes wird sichergestellt, dass der Aufenthaltstitel von Opfern von Zwangsverheiratung, die das Bundesgebiet gegen ihren Willen verlassen haben oder an der Rückkehr gehindert wurden, erst nach einer angemessenen Frist verfällt, die erst mit dem Wegfall der Zwangslage beginnt und somit dem Opfer von Zwangsverheiratung Zeit gibt, sich für eine Rückkehr ins Bundesgebiet zu entscheiden.

d) Es ist vorzusehen, dass die geänderte Rechtslage im Umgang mit Zwangsverheiratungen nach Ablauf eines bestimmten Zeitraums evaluiert werden.

(D)

- (A) 2. Der Senat legt ein Konzept zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung vor, das folgende Punkte umfasst:
- Bericht zur Klärung des Ausmaßes (bekannte Fälle/Dunkelzifferschätzungen) und der Auswirkungen von Zwangsverheiratungen in Berlin unter Einbeziehung von Expertinnen und Experten sowie der Migrantenorganisationen;
 - Öffentlichkeitsarbeit und ressortübergreifende Aufklärungsarbeit unter Einbeziehung von NGOs wie z. B. Terre des Femmes mit der Kampagne gegen „Verbrechen im Namen der Ehre“, der Migrantenorganisationen und -vertretungen sowie der in den Communitys und betreffenden Familien bevorzugten Medien;
 - Sensibilisierung der Beschäftigten in Behörden und Einrichtungen, insbesondere der Ausländerbehörde, der Jugend- und Sozialämter, der Schulen und Jugendeinrichtungen, Benennung von Ansprech- bzw. Kontaktpartnerinnen sowie Entwicklung spezieller Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen;
 - Kooperation von Schulen, Ausbildungseinrichtungen, Jugend- und Sozialämtern, Gesundheitseinrichtungen, Ausländerbehörde und Polizei, Migrantenorganisationen und -vertretungen, Frauennetzwerken und Einrichtungen zum Schutz vor häuslicher Gewalt;
- (B) e) Beratung und Unterstützung für von Zwangsverheiratung Bedrohte, insbesondere für Minderjährige und junge Volljährige durch Expertinnen und Experten sowie Aufnahme in anonyme Zufluchtstellen, die dem besonderen sozialpädagogischen und psychosozialen Hilfebedarf dieser Zielgruppe gerecht werden und
- f) Zwangsverheiratung ist eine erhebliche Beeinträchtigung schutzwürdiger Belange, die bei der Auflösung der erzwungenen Ehe ein eigenständiges Aufenthaltsrecht nach § 31 Absatz 2 des Aufenthaltsgesetzes begründet. Die Ausländerbehörde ist gehalten, dies entsprechend zu berücksichtigen und die Betroffenen entsprechend aufzuklären.
3. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2005 zu berichten.

Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2003

Zu den einzelnen Textziffern der Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/2936 – wurde beschlossen:

Zu: Das Mittelalter kehrt zurück – die Parkkralle oder der moderne Pranger
(4.3.2, Drs. S. 65 f)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Parkkralle nur in verhältnismäßigem Umfang angebroht und eingesetzt wird.

Zu: Diskretion im Bürgeramt
(4.2.1, Drs. S. 54 f)

Der Senat wird aufgefordert, in den Bezirken darauf hinzuwirken, dass die Bürgerämter räumlich so ausgestaltet werden, dass die erforderliche Vertraulichkeit gewahrt bleibt.

Zu: Die große Versuchung von Kennzeichenlesegeräten
(4.2.2, Drs. S. 55 ff)

Der Senat wird aufgefordert, beim künftigen Einsatz von Kennzeichenlesegeräten durch hinreichende Verschlüsselung sicherzustellen, dass die Kennzeichen von Unbeteiligten nicht erkennbar sind.

Zu: Controlling bei sozialen Transferleistungen – ein Modellprojekt der Verwaltungsreform?
(3.4, Drs. S. 30 ff)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die mit der Entwicklung und Einführung neuer IT-Verfahren beauftragten IT-Unternehmen von den auftraggebenden Behörden bei der Beachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen die notwendige fachliche Unterstützung erhalten.

Der Senat wird ferner aufgefordert, das angekündigte und für den Einsatz von ePBN (electronic Product Budget Navigator) notwendige verfahrensspezifische Sicherheitskonzept auf der Grundlage einer Risikoanalyse zu erstellen und umzusetzen.

Zu: Aktuelle IT-Projekte des Landes/Berliner Wasserbetriebe
(2.2, Drs. S. 20)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Berliner Wasserbetriebe nur Verfahren zur elektronischen Fernauslesung von Wasserzählern in den Echteininsatz bringen, die im Gegensatz zu den bisher präsentierten Verfahren den Anforderungen des Berliner Datenschutzgesetzes für Fernmess- und Fernwirkdienste (§ 31a BlnDSG) genügen.

Zu: Videoüberwachung eines Kaufhauses
(4.6.4, Drs. S. 105 f)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass auch bei öffentlichen Einrichtungen des Landes Berlin die Vorgaben aus dem Urteil des Amtsgerichts Mitte vom 18.12.2003 (AZ: 16 C 427 / 02) zur Begrenzung der Videoüberwachungsmaßnahmen in Außenbereichen zur Wahrnehmung des Hausrechts eingehalten werden.

(A)

Zu: Schule/Das Gegenteil von gut ist gut gemeint – das Ende der Lernmittelfreiheit
(4.5.3, Drs. S. 93 ff)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass das Verfahren für die Befreiung vom Eigenanteil der Eltern an Lernmitteln für das Schuljahr 2005/2006 der neuen Rechtslage (Arbeitslosengeld II, Wohngeld) angepasst wird sowie rechtzeitig und unter Berücksichtigung der datenschutzrechtlichen Vorgaben erfolgt.

Zu: Datenschutz und Medien/Der Zweck heiligt die Mittel nicht
(5.2, Drs. S. 147 ff)

Der Senat wird aufgefordert, sicherzustellen, dass bei künftigen Änderungen des Rundfunkrechts mit datenschutzrechtlichen Wirkungen der für die Datenschutzkontrolle im administrativ-wirtschaftlichen Bereich des Rundfunks Berlin-Brandenburg zuständige Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit rechtzeitig beteiligt wird.

Zu: Richtlinien für den kriminalpolizeilichen Meldedienst
(4.1.1, Drs. S. 44 ff)

Der Senat wird aufgefordert, bei der Würdigung der Umstände politisch motivierter Straftaten, die zu einer Speicherung von Daten in den BKA-Dateien führen, dem Verhältnismäßigkeitsgrundsatz und der Notwendigkeit der bundesweiten Speicherung besondere Bedeutung zukommen zu lassen.

(B)

Wahl

a) von Vertretern der Berliner

Arbeitgeberverbände,

b) von Vertretern der Berliner Gewerkschaften,

c) einer Vertreterin einer Organisation, die die

Interessen von Frauen vertritt, sowie eines

Vertreters für Umweltbelange

zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie deren Stellvertreter

Das Abgeordnetenhaus wählt gem. § 64 Abs. 3 und 4, sowie Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5, Nr. 6 und Nr. 7 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 2. Dezember 2004 (GVBl. S. 484), für die Dauer von zwei Jahren mit sofortiger Wirkung:

zu a)
zum Mitglied

Ulrich **Wiegand** Thomas **Krätschmer**
Dr.-Ing. **Tilmann Weiss** Sven **Weickert**

zu b)
zum Mitglied

Heinz **Hoffmann** Norbert **Konkol**
Matthias **Jähne** Frank **Becker**

zu c)
zum Mitglied

Dorothea **Minuth** Regina **Schmidt**
PD Dr. Jan **Ahlers** Dr. Beatrice **Schwarz-Schulz**

**Berlin für Europa fit machen V –
Verkehrsinfrastruktur Richtung Osten ertüchtigen**

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der EU-Kommission, dem Europäischen Parlament und dem Ministerrat sowie der Bundesregierung, dem Land Brandenburg, der polnischen Regierung sowie den westlichen polnischen Wojewodschaften dafür einzusetzen, dass die Verkehrsinfrastruktur Richtung Osten ertüchtigt wird.

Hierzu gehören insbesondere:

1. Der Ausbau der Eisenbahnverbindung von Berlin nach Warschau, um damit diese Strecke als vollwertiges Stück im europäischen Hochgeschwindigkeitsnetz zu etablieren.
2. Der durchgängige zweigleisige Ausbau der Bahnstrecken Berlin-Stettin bzw. Berlin-Breslau, wobei die Strecke Berlin-Stettin durchgängig bis zum Bahnhof Szczecin Główny nach einem einheitlichen Elektrifizierungssystem erfolgen soll, um ein Lokumspannen an der deutsch-polnischen Grenze zu vermeiden und damit die Fahrtzeit zu verkürzen.
3. Der Ausbau bestehender Eisenbahnverbindung für den Güterverkehr Richtung Osten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 15. April 2005 zu berichten.

**Berlin für Europa fit machen VII –
Touristische Leit- und Informationssysteme
auch in Polnisch**

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, ob an Flughäfen und Bahnhöfen, des Fern- und Nahverkehrs, auch mehrsprachige Hinweise für ausländische Besucherinnen und Besucher der Stadt eingerichtet werden können.

(C)

(D)

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2003 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke gem. § 37 Abs. 4 Satz 1 LHO

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Art. 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die von den Bezirken zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache 15/3560 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen der Bezirke in folgender Aufteilung:

| | |
|---|--------------|
| Ausgaben | 368,9 Mio. € |
| Verpflichtungsermächtigungen nachrichtlich | 1,4 Mio. € |
| Ausgaben gemäß Art. 89 VvB | 144,0 Mio. € |

Siedlungsverträgliche Grundwasserstände sicherstellen

Der Senat wird aufgefordert, die Grundwassersteuerungsverordnung vom 10. Oktober 2001 auf ihre Wirksamkeit und Einhaltung von siedlungsverträglichen Grundwasserständen hin zu überprüfen. Außerdem ist über den Umsetzungsstand der „Wasserwirtschaftlichen Sofortmaßnahmen“ ab dem Jahre 2001 zu berichten.

(B) Für das gesamte Berliner Stadtgebiet sind die Einflüsse aus den Grundwasserförderungen und -anreicherungen der Wasserwerke sowie der Wasserstraßen auf die Grundwasserstände darzustellen. Die Möglichkeiten eines optimierten Einsatzes der Wasserwerke zum Schutz der Siedlungsgebiete, Parkanlagen und Waldflächen sind detailliert zu erläutern. Es ist weiterhin zu untersuchen, ob neben dem Betrieb der Wasserwerke auch Alternativen für dezentrale Grundwasserhaltungsmaßnahmen bestehen.

Der Senat hat weiterhin sicherzustellen, dass bei der Abschaltung von Wasserwerken die über Jahrzehnte künstlich abgesenkten Grundwasserstände nicht in unverträglichem Maß ansteigen. Alle Fördereinrichtungen der öffentlichen Wasserversorgung sind unter den Gesichtspunkten Siedlungsverträglichkeit, Umwelt- und Naturschutz sowie Wirtschaftlichkeit ausgewogen und aufeinander abgestimmt zu betreiben.

Die Auswirkungen aus dem Einstellen der Grundwasserförderung im Wasserwerk Jungfernheide sind für alle betroffenen Siedlungsgebiete, d. h. insbesondere für Siemensstadt, Haselhorst, Gartenfeld und Charlottenburg-Nord, darzulegen und mit den Grundwasserhöhenlinien der Grundwassersteuerungsverordnung sowie den Messwerten einer vergleichenden Plausibilitätsprüfung zu unterziehen. Dabei sind auch die Ergebnisse privat beauftragter Gutachter zu berücksichtigen.

Da nach heutiger Planung die Grundwasserförderung des Wasserwerkes Jungfernheide zum 1. Januar 2006 eingestellt werden soll, ist in einem Bericht bis zum 30. Juni 2005 darzustellen, ob und ggf. welche Maßnahmen zur Sicherung eines siedlungsverträglichen Grundwasser-

Sicherung eines siedlungsverträglichen Grundwasserstandes geboten sind.

Förmliche Aufgabe der Sport- und der Schwimmhalle des Sport- und Gesundheitszentrums (SFG), Rudower Chaussee 4, im Bezirk Treptow-Köpenick, innerhalb des städtebaulichen Entwicklungsbereichs Berlin-Johannisthal/ Adlershof zugunsten der Realisierung städtebaulicher Entwicklungsziele

Der Aufgabe der Sport- und der Schwimmhalle des Sport- und Gesundheitszentrums (SFG) wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr.2/2005 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

1. Die aus der Anlage 1 ersichtlichen Gebäude werden gemäß § 1 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG) vom 4. Dezember 2002 (GVBl. S. 357), das durch das Erste Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin vom 7. April 2004 (GVBl. S. 173) geändert worden ist, dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) wie folgt zugeordnet:

- Grundstücke und Gebäude der Gerichte mit Wirkung zum 1. Juli 2005, (D)
- Grundstücke und Gebäude von zunächst bis zu 20 berufsbildenden und zentral verwalteten Schulen zum 1. Januar 2006. Die betreffenden Schulen werden von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport bis zum 30. Juni 2005 benannt. Die übrigen berufsbildenden und zentral verwalteten Schulen werden in das Facility-Management durch die Berliner Immobilien Management GmbH (BIM GmbH) eingebracht, sobald hinreichende Erfahrungen mit den ersten 20 Schulen hinsichtlich der Effizienz gesammelt worden sind.
- Grundstücke und Gebäude der Polizei und Feuerwehr mit Wirkung zum 1. Januar 2007.

Die Anlage 1 zum SILB ErrichtungsG wird entsprechend dem Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 31. Oktober 2002 ergänzt. Hierzu wird von der Senatsverwaltung für Finanzen eine entsprechende Gesetzesvorlage eingebracht.

- 2. Der BIM GmbH werden die Aufgaben der Verwaltung und Bewirtschaftung der in folgenden Bereichen angemieteten Gebäude (Anlage 2) wie folgt übertragen
 - Gerichtsgebäude mit Wirkung zum 1. Juli 2005,
 - Gebäude von berufsbildenden und zentral verwalteten Schulen zum 1. Januar 2006 mit der Maßgabe, dass unter Einbeziehung der in Nummer 1 genannten Objekte insgesamt 20 Schulen übertragen werden,

- (A) – Gebäude der Polizei und Feuerwehr mit Wirkung zum 1. Januar 2007.
3. Die Anmietung zusätzlicher Flächen oder die Änderung von Mietverträgen bzw. die Verlängerung ihrer Laufzeit in den oben genannten Bereichen sowie die Verlagerung von Standorten werden ab Beschlussfassung durch das Abgeordnetenhaus unter Federführung der BIM GmbH koordiniert.
4. Die Stellen des in den oben angegebenen Liegenschaften operativ tätigen Personals (insbesondere Hausmeister, Pförtner, Hausarbeiter, Reiniger) werden entsprechend der unter Punkt 1 genannten Terminplanung sowie in dem in dieser Vorlage beschriebenen Umfang von den betroffenen Senatsverwaltungen auf den Landesbetrieb für Gebäudebewirtschaftung (LfG) übertragen.
5. Der Hauptpersonalrat und die Spitzenorganisationen der zuständigen Gewerkschaften und Berufsverbände werden unterrichtet.
6. Über Erfahrungen wird jeweils im Rahmen des auf die Erweiterung folgenden Jahresabschlusses der BIM GmbH berichtet.
- (C)

Anlage 1
Grundstücks- und Gebäudeübersicht

Gerichtsliegenschaften

| Bezirk Straße | Anzahl Gebäude | Fläche [m² NGF] | Nutzer | PLZ |
|---|-------------------|--------------------|---|-------|
| Charlottenburg-Wilmersdorf Tegeler Weg 17-20 | 2 | 11.264 | Landgericht Berlin | 10589 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Amtsgerichtsplatz 1 | 1 | 4.344 | AG Charlottenburg | 14057 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Kantstraße 79 / Pestalozzistr. 56 | 1 | 3.760 | AG Charlottenburg, Nebenstelle | 14057 |
| Berlin-Charlottenburg Hardenbergstraße 31 | 1 | 7.429 | Oberverwaltungsgericht | 10623 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Möckernstr. 128-130 | 2 | 11.673 | AG Tempelhof /Kreuzberg | 10963 |
| Treptow-Köpenick Mandrellaplatz 6 | 2 | 5.936 | AG Köpenick | 12555 |
| Lichtenberg Wartenberger Str. 40 | 2 | 8.473 | AG Hohenschönhausen | 13053 |
| Lichtenberg Roedeliusplatz 1 | 2 | 3.150 | AG Lichtenberg | 10365 |
| Mitte, Littenstraße 12-17 | 2 | 15.851 | LG u. AG Mitte | 10179 |
| Mitte, Turmstraße 91 | 6 | 40.410 | Kriminalgericht, Staatsanwaltschaft Berlin | 10559 |
| Mitte, Brunnenstraße 1 | 2 | 4.462 | AG Wedding | 13357 |
| Mitte, Schönstedtstr. 5 | 1 | k. A. | Finanzgericht, im Gebäude zusätzlich: Soziale Dienste, Kleiderkammer, Außenstelle AG Wedding | 13557 |
| Mitte, Invalidenstraße 52 | 1 | k. A. | Sozialgerichtsbarkeit | 10557 |
| Mitte, Alt Moabit 5 | 1 | 6.105 | Staatsanwaltschaft Berlin, Nebenstelle | 10559 |
| Mitte, Lehrter Straße 60 | 1 | k. A. | AG Tiergarten | 10557 |
| Neukölln, Karl-Marx-Str. 77 | 1 | 4.422 | AG Neukölln | 12043 |
| Neukölln, Schönstedtstraße 17 | 1 | k. A. | AG Neukölln, Aktenlager | 12043 |
| Pankow, Parkstraße 71 | 1 | 3.143 | AG Pankow/Weißensee | 13086 |
| Pankow, Kissingenstr. 5-6 | 2 | 2.806 | AG Pankow / Weißensee, Nebenstelle | 13189 |
| Spandau, Altstädter Ring 7 | 1 | 8.107 | AG Spandau | 13597 |
| Steglitz-Zehlendorf Ringstraße 9 | 1 | 4.747 | AG Schöneberg, Nebenstelle | 12203 |
| Tempelhof-Schöneberg Elßholzstraße 30-33 | 2 | 12.873 | Kammergericht, Generalstaatsanwaltschaft | 10781 |
| Tempelhof-Schöneberg | 1 | 4.830 | AG Schöneberg | 10823 |

(B) (D)

| Bezirk Straße | Anzahl Gebäude | Fläche [m² NGF] | Nutzer | PLZ |
|---------------------|-------------------|--------------------|--------|-----|
| Grunewaldstr. 66-67 | | | | |
| Summe | 37 | 163.785 | | |

Liegenschaften der berufsbildenden und zentral verwalteten Schulen

| Bezirk Strasse | Anzahl Gebäude | Fläche [m² BGF] | Nutzer | PLZ |
|--|-------------------|--------------------|--|------------|
| Charlottenburg-Wilmersdorf Dankelmannstr. 26-28 | 5 | 10.610 | OSZ Recht | 14059 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Gierkeplatz 1-3 | 5 | 7.800 | OSZ Kraftfahrzeugtechnik | 10585 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Loschmidtstr. 19 | 4 | 6.815 | Loschmidt-Oberschule | 10587 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Pfalzburger Str. 30 | 3 | 5.955 | OSZ Körperpflege | 10717 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Prinzregentenstr. 32 u. 35 | 2 | 9.660 | OSZ Industrie und Datenverarbeitung | 10715 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Prinzregentenstr. 60 | 3 | 13.835 | OSZ Industrie und Datenverarbeitung | 10715 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Alt-Stralau | 3 | 1.421 | Agrarfeld der 1. Berufsschule Friedrichshain | 10245 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Kochstr. 9 | 5 | 10.540 | OSZ Bekleidung und Mode | 10969 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Lobeckstr. 76 | 11 | 13.958 | Hans-Böckler-Schule (OSZ Konstruktionsbautechnik) | 10969 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Persiusstr. 7-9 | 7 | 1.848 | Berufsschule mit sonderpäd. Aufgabe (Ast, Schulfarm) | 10245 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Straßmannstr. 14 | 5 | 18.292 | OSZ-Farben und Technik (Schulstandort gesperrt) | 10249 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Wrangelstr. 98 | 4 | 32.807 | OSZ Handel I | 10997 |
| Lichtenberg Allee der Kosmonauten 17 | 2 | 5.413 | OSZ Körperpflege (Ast) | 10315 |
| Lichtenberg Allee der Kosmonauten 18 | 4 | 15.162 | Hein-Möller-Schule (OSZ Energietechnik II) | 10315 |
| Lichtenberg Allee der Kosmonauten 19 | 2 | 5.413 | Schulstandort gesperrt | 10315 |
| Lichtenberg, Fischerstr. 32 | 1 | 3.929 | OSZ Bürowirtschaft II | 10317 |
| Lichtenberg, Fischerstr. 36 | 3 | 22.323 | Max-Taut-Schule (OSZ Versorgungstechnik) | 10317 |
| Lichtenberg Wollenberger Str. 1 | 3 | 5.879 | Max-Taut-Schule | 13053 |
| Marzahn-Hellersdorf Marzahner Chaussee 231 | 4 | 10.167 | OSZ Handel II | 12681 |
| Marzahn-Hellersdorf Oschatzer Ring 13 | 1 | 473 | OSZ-Gesundheit II (Ast, Sportplatz) | 12627 |
| Marzahn-Hellersdorf Peter-Weiss-Gasse 8 | 1 | 10.730 | OSZ Gesundheit II (einschl. Sportplatz) | 12627 |
| Mitte, Alt Moabit 10 | 3 | 18.598 | OSZ Banken und Versicherungen | 10557 |
| Mitte, Bochumer Str. 8 | 2 | 14.200 | Staatliche Technikerschule | 10555 |
| Mitte, Böttgerstr. 2 | 2 | 5.696 | OSZ KIM (Ast) | ?1308 8 |
| Mitte, Niederwallstr. 6-7 | 2 | 3.222 | OSZ-Bürowirtschaft und Dienstleistung (Ast) | 10117 |
| Mitte, Osloer Str. 23 | 7 | 21.309 | OSZ Kommunikations-, Informations- und Medientechnik | 13359 |
| Mitte, Schwyzer Str. 6-8 | 4 | 19.028 | OSZ Gesundheit | 13349 |

(B)

(D)

| Bezirk Strasse | Anzahl Gebäude | Fläche [m² BGF] | Nutzer | PLZ |
|--|-------------------|--------------------|---|------------|
| Neukölln, Dammweg 216 | 9 | 1.765 | Carl-Legien-Oberschule (Ast) | 12057 |
| Neukölln, Haarlemer Str. 27 | 5 | 46.608 | OSZ Informations- und Medizintechnik | 12359 |
| Neukölln, Leinestr. 37 | 6 | 7.590 | Carl-Legien-Oberschule | 12049 |
| Neukölln, Rudower Str. 184 | 4 | 16.097 | Lise-Meitner-Schule (OSZ Chemie, Physik, Biologie) | 12351 |
| Pankow, Buschallee 23a | 5 | 23.276 | Brillat-Savarin-Schule (OSZ Gastgewerbe) | ?1343 7 |
| Pankow, Conrad-Blenkle-Str. 34 | 7 | 19.439 | Coubertin-Gymnasium | 10407 |
| Pankow, Dietzgenstr. 47 | 2 | 5.545 | OSZ-Kraftfahrzeugtechnik (Ast) | 13156 |
| Pankow, Erbeskopfweg 6-10 | 2 | 3.148 | 2. Berufsfachschule für Sozialwesen | 13158 |
| Pankow Erich-Weinert-Str. 103 | 7 | 8.813 | Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik | 10409 |
| Pankow, Fritz-Lesch-Str. 27 | 7 | 23.888 | Werner-Seelenbinder-Schule | 13053 |
| Pankow, Gustav-Adolf-Str. 66 | 6 | 10.882 | OSZ Bautechnik II | 13086 |
| Pankow Hermann-Hesse-Str. 34/36 | 5 | 2.907 | Konrad Zuse Schule (Berufsschule mit sonderpädagogischer Aufgabe) | 13156 |
| Pankow, Mandelstr. 6-8 | 1 | 5.473 | OSZ Bürowirtschaft und Dienstleistung | 10409 |
| Pankow, Pappelallee 30-31 | 3 | 3.273 | OSZ Bürowirtschaft und Dienstleistung (Ast) | 10437 |
| Reinickendorf Cyclopstr. 1-5 | 4 | 30.256 | Emil-Fischer-Schule (OSZ Ernährung und Hauswirtschaft), OSZ Druck- und Medientechnik | 13469 |
| Reinickendorf Kühleweinstr. 5 | 5 | 30.150 | OSZ Maschinen- und Fertigungstechnik | 13409 |
| Schöneberg-Friedrichshain Dudenstr. 35-37 | 4 | 15.839 | OSZ Verkehr, Wohnungswirtschaft, Steuern | 10965 |
| Spandau, Am Fort 48 D | 7 | 1.968 | Knobelsdorff-Schule (Ast, Fort Hahneberg) | 13591 |
| Spandau, Bismarckstr. 20 | 3 | 16.800 | Berufsfachschule und Fachoberschule für Sozialwesen | ?1335 7 |
| Spandau, Goldbeckweg 8-14 | 5 | 33.284 | OSZ Energietechnik I | 13599 |
| Spandau Nonnendammallee 140-143 | 7 | 25.000 | Knobelsdorff-Schule (OSZ Bautechnik I) | 13599 |
| Steglitz-Zehlendorf Albrechtstr. 27 | 3 | 2.644 | OSZ Bekleidung und Mode (Ast) | 12167 |
| Steglitz-Zehlendorf Florastr. 13 | 3 | 4.393 | OSZ-Bürowirtschaft I (Ast) | 12163 |
| Steglitz-Zehlendorf Hartmannsweilerweg 29 | 7 | 7.508 | Peter-Lennè-Schule (OSZ Agrarwirtschaft) | 14163 |
| Steglitz-Zehlendorf Immenweg 6 – 10 | 5 | 26.709 | OSZ Farbtechnik und Raumgestaltung | 12169 |
| Steglitz-Zehlendorf Lippstädter Str. 9-11 | 3 | 11.689 | OSZ Bürowirtschaft und Verwaltung | 12207 |
| Steglitz-Zehlendorf Ostpreußendamm 40 | 2 | 5.423 | OSZ Bürowirtschaft I | 12207 |
| Tempelhof-Schöneberg Goltzstr. 43-44 | 2 | 1.655 | Annedore-Leber-Oberschule (Ast) | 10781 |
| Tempelhof-Schöneberg Klixstr. 6-7 | 3 | 6.027 | Friedrich-List-Schule (OSZ Wirtschaftssprachen) | 10823 |
| Tempelhof-Schöneberg Steinmetzstr. 79 | 6 | 8.506 | Marie-Elisabeth-Lüders-Oberschule | 10783 |
| Treptow-Köpenick Adlergestell 133 | 1 | 1.650 | Sala-Kochmann-Schule (Ast) | 12439 |
| Treptow-Köpenick Birkenstr. 11 | 6 | 12.546 | Flatow-Oberschule | 12559 |

(B)

(D)

| Bezirk Strasse | Anzahl Gebäude | Fläche [m² BGF] | Nutzer | PLZ |
|---|-------------------|--------------------|---|-------|
| Treptow-Köpenick Ellernweg 22 | 1 | 4.101 | Sala-Kochmann-Schule | 12487 |
| Treptow-Köpenick Helmholzstr. 37 | 3 | 16.416 | OSZ Wirtschaft und Sozialversiche- rung | 12459 |
| Treptow-Köpenick Lindenstr. 1 | 2 | 5.431 | Friedrich-Fröbel-Schule | 12555 |
| Treptow-Köpenick Wilhelminenhofstr. 91 | 1 | 2.552 | OSZ Informations- und Medizin- technik (Ast) | 12459 |
| Summe | 250 | 744.334 | | |

Ast: Außenstelle, Filiale

Liegenschaften der Feuerwehr

| Bezirk, Straße | Nutzer | PLZ |
|--|---|-------|
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Gasteiner Str. 19-20 | FW Wilmersdorf (3400) | 10717 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Nikolaus-Groß-Weg 2 | FW Charlottenburg-Nord (3600), Technischer Dienst I (3639) | 13627 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Rankestr. 10 | FW Ranke (3500) | 10789 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Spandauer Damm 130 | NAW Westend (3305) | 14050 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Suarezstr. 9 | FW Suarez (3300, 3301) | 14057 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Wernerstr. 3 | FW Grunewald (3700) | 14193 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Dieffenbachstr. 1 | NAW Urban (1505) | 10967 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Landsberger Allee 49 | NAW Friedrichshain (1205) | 10249 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Rüdersdorfer Str. 56 | FW Friedrichshain (1200) | 10243 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Rüdersdorfer Str. 57 | FW Friedrichshain (1201) | 10243 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Wiener Str. 64 | FW Kreuzberg (1600) | 10999 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Wilmsstr. 19 | FW Urban (1500, 1501) | 10961 |
| Hohenschönhausen, Ferdinand-Schultze-Str. 128 | NAW Hohenschönhausen (6305) | 13055 |
| Lichtenberg, Dönhoffstr. 31 | FW Karlshorst (6500, 6501) | 10318 |
| Lichtenberg, Dorfstraße 4 | FW Wartenberg (6330) | 13059 |
| Lichtenberg, Fanningstr. 32 | NAW Lichtenberg (6405) | 13065 |
| Lichtenberg, Ferdinand-Schultze-Str. 128 | FW Hohenschönhausen (6310) | 13055 |
| Lichtenberg, Hausvaterweg 16 | FW Falkenberg (6320) | 13057 |
| Lichtenberg, Josef-Orlopp-Straße 69 | FW Lichtenberg (6400) | 10365 |
| Marzahn-Hellersdorf, Alt-Biesdorf 58 | FW Biesdorf (6120) | 12683 |
| Marzahn-Hellersdorf, Blenheimstr. 67 | FW Marzahn (6110) | 12685 |
| Marzahn-Hellersdorf, Brebacher Weg 15 | NEF Marzahn (6105) | 12683 |
| Marzahn-Hellersdorf, Donizettistr. 4 | FW Mahlsdorf (6220) | 12623 |
| Marzahn-Hellersdorf, Hellersdorfer Str. 147 | FW Hellersdorf (6200, 6201) | 12621 |
| Marzahn-Hellersdorf, Mädewalder Weg 21 | FW Kaulsdorf (6210) | 12621 |
| Marzahn-Hellersdorf, Märkische Allee 181 | FW Marzahn (6100), Technischer Dienst II (6139) | 12681 |
| Mitte, Alt-Moabit 143-145 | FW Tiergarten (1700) | 10557 |
| Mitte, Augustenburger Platz 1 | NAW Wedding (2505) | 13353 |
| Mitte, Edinburgerstr. 7 | FW Schillerpark (2100) | 13349 |
| Mitte, Jagowstr. 31 | FW Moabit (1400, 1401) | 10555 |
| Mitte, Liniestraße 128 - 129 | FW Mitte (1110) | 10115 |
| Mitte, Reinickendorfer Str. 15 a | FW Wedding (2500, 2501) | 13347 |
| Mitte, Scharnhorststr. 13 | NAW Bundeswehrkrankenhaus (1305) | 10115 |
| Mitte, Voltaiestraße 2 | FW Mitte (1100) | 10179 |
| Neukölln, Alt-Rudow 67 | FW Rudow (5210) | 12355 |
| Neukölln, Kirchhofstr. 20 | FW Neukölln (5100, 5101) | 12051 |
| Neukölln, Rudower Str. 126 | FW Buckow (5200) | 12351 |
| Neukölln, Rudower Str. 48 | NEF Neukölln (5207) | 12351 |
| Pankow, Alt-Blankenburg 9 | FW Blankenburg (6360) | 13129 |

(B)

(D)

| Bezirk, Straße | Nutzer | PLZ |
|--|--|-------|
| Pankow, Alt-Karow 10/11 | FW Karow (2700, 2701) | 13125 |
| Pankow, Blankenburger Str. 19 | FW Niederschönhausen (2610) | 13156 |
| Pankow, Breite Str. 46/47 | NAW Pankow (2605) | 13187 |
| Pankow, Edelweißstr. 35 | FW Wilhelmsruh (2640) | 13158 |
| Pankow, Gravensteinstr. 10 | FW Buchholz (2620) | 13127 |
| Pankow, Grunowstr. 18 | FW Pankow (2600) | 13187 |
| Pankow, Hauptstr. 14 | FW Blankenfelde (2630) | 13159 |
| Pankow, Oderberger Str. 24 | FW Prenzlauer Berg (1300) | 10435 |
| Pankow, Parkstraße 38-39 | FW Weißensee (6300, 6301) | 13086 |
| Pankow, Pölnitzweg 3 | FW Buch (2710) | 13125 |
| Pankow, Romain-Rolland-Str. 105-107 | FW Heinersdorf (6370) | 13089 |
| Pankow, Schieritzstraße 24 | FW Prenzlauer Berg (1310) | 10409 |
| Pankow, Stiftsweg 1 a | FW Pankow (2650) | 13187 |
| Reinickendorf, Alt-Heiligensee 68 | FW Heiligensee (2410) | 13503 |
| Reinickendorf, Alt-Lübars 12 | FW Lübars (2310) | 13469 |
| Reinickendorf, Am Nordgraben 2 | NAW Humboldt (2205) | 13509 |
| Reinickendorf, Berliner Str. 16 | FW Tegel (2400, 2401) | 13507 |
| Reinickendorf, Friederikestr. 19 | FW Tegelort (2420) | 13505 |
| Reinickendorf, Heinese Str. 22 | FW Hermsdorf (2300, 2301) | 13467 |
| Reinickendorf, Remstaler Str. 9 | FW Frohnau (2320) | 13465 |
| Reinickendorf, Roedernallee 55 | FW Wittenau (2200, 2201) | 13437 |
| Schöneberg-Tempelhof, Feurigstr. 58 | FW Schöneberg (4400, 4401) | 10827 |
| Spandau, Alt-Gatow 30 | FW Gatow (3210) | 14089 |
| Spandau, Betcke Str. 13 | FW Spandau-Süd (3200) | 13595 |
| Spandau, Hackbuschstr. 65 | FW Staaken (3110) | 13591 |
| Spandau, Kladower Damm 367 | FW Kladow (3220) | 14089 |
| Spandau, Lynarstr. 12 | NAW Spandau (3105) | 13578 |
| Spandau, Paulsternstr. 34 | FW Haselhorst (3190) | 13629 |
| Spandau, Triftstr. 8-9 | FW Spandau-Nord (3100, 3101) | 13585 |
| Steglitz-Zehlendorf, Charlottenburger Str. 10-12 | FW Zehlendorf (4100, 4101) | 14169 |
| Steglitz-Zehlendorf, Goethestr. 7 | FW Lichterfelde (4600, 4601) | 12207 |
| Steglitz-Zehlendorf, Klingsorstr. 107 | NAW Steglitz (4205), RTH Christoph 31 | 12203 |
| Steglitz-Zehlendorf, Kronprinzessinnenweg 20 | FW Wannsee (4500) | 14109 |
| Steglitz-Zehlendorf, Südendstr. 18 | FW Steglitz (4200) | 12169 |
| Tempelhof, Borussiastr. 16-17 | FW Tempelhof (4300) | 12103 |
| Tempelhof, Im Domstift 22 | FW Lichtenrade (4710) | 12309 |
| Tempelhof, Rathausstr. 70/72 | RTW Mariendorf (4390) | 12105 |
| Tempelhof, Wilhelm-von-Siemens-Str. 15 | FW Marienfelde (4700, 4701) | 12277 |
| Treptow, Adlergestell 143 | FW Schöneweide (5360) | 12439 |
| Treptow, Groß-Berliner Damm 18 | FW Treptow (5300, 5301), NAW Treptow (5301) | 12487 |
| Treptow, Johannis-Werner-Str. 21 | FW Johannisthal (5350) | 12487 |
| Treptow, Selchowstr. 3-4 | FW Adlershof (5310) | 12489 |
| Treptow, Semmelweisstraße 83-85 | FW Alt-Glienicke (5330) | 12524 |
| Treptow, Siemensstr. 22 | FW Oberschöneweide (5340) | 12459 |
| Treptow, Waltersdorfer Str. 107 | FW Bohnsdorf (5320) | 12525 |
| Treptow-Köpenick, Katzensgraben 1 | FW Köpenick (5400, 5401) | 12555 |
| Treptow-Köpenick, Adlergestell 786 | FW Schmöckwitz (5450) | 12527 |
| Treptow-Köpenick, Frankenbergstraße 23 | FW Wilhelmshagen (5430) | 12589 |
| Treptow-Köpenick, Krampenburger Weg 1 | FW Müggelheim (5440) | 12559 |
| Treptow-Köpenick, Müggelseedamm 178 | FW Friedrichshagen (5410) | 12587 |
| Treptow-Köpenick, Mühlenweg 8 | FW Rahnsdorf (5420) | 12589 |
| Treptow-Köpenick, Salvador-Allende-Str. 2-8 | NAW Köpenick (5405) | 12559 |
| Treptow-Köpenick, Schliersee Str. 10 | FW Grünau (5470) | 12527 |
| Treptow-Köpenick, Schmöckwitzer Damm 8 | FW Rauchfangswerder (5460) | 12527 |

(B)

(D)

(A)

(C)

Liegenschaften der Polizei

| Bezirk, Straße | PLZ |
|---|------------|
| Charlottenburg-Wilmersdorf Bismarckstraße 111 | 10625 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Kaiserdamm 1, Horstweg | 14057 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Koenigsallee 75 | 14193 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Neues Ufer 1 | 10553 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf Rudolstädter Straße 79-85 | 10713 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Friedenstraße 31 | 10249 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Friesenstraße 16, Jüterboger / Golzener Str., Columbiadamm | 10965 |
| Friedrichshain-Kreuzberg Wedekindstraße 10, Rüdersdorfer Straße, Marchlewskistraße | 10243 |
| Lichtenberg, An der Margaretenhöhe 65 | 13051 |
| Lichtenberg, Hauptstraße 8 a-c | 10317 |
| Lichtenberg, Pablo-Picasso-Straße 4, Falkenberger Chaussee | 13057 |
| Lichtenberg, Sewanstraße 262 | 10319 |
| Marzahn-Hellersdorf, Alt-Biesdorf 33, Köpenicker Straße | 12683 |
| Marzahn-Hellersdorf Cecilienstraße 92, Otto-Buchwitz-Straße, Kommandelweg | 12683 |
| Marzahn-Hellersdorf, Heinrich-Grüber-Straße 35 | 12621 |
| Marzahn-Hellersdorf, Märkische Allee 189 | 12638 |
| Marzahn-Hellersdorf Poelchaustraße 1, Märkische Allee 174 | 12681 |
| Marzahn-Hellersdorf Wackenbergstraße 81 | 12127 |
| Mitte, Alt-Moabit | 10557 |
| Mitte, Brunnenstraße 175, Invalidenstraße | 10119 |
| Mitte, Invalidenstraße 57-59, Alt-Moabit | 10557 |
| Mitte, Jägerstraße 48 | 10117 |
| Mitte, Keithstraße 30, Kurfürstenstraße 78 | 10787 |
| Mitte, Kruppstraße 14 a | 10557 |
| Mitte, Kruppstraße 15 | 10557 |
| Mitte, Kruppstraße 2-4, Feldzeugmeisterstraße, Perleberger Straße | 10557 |
| Mitte, Magazinstraße 5 | 10179 |
| Mitte, Otto-Braun-Straße 27, Wadzeckstraße, Keibelstraße | 10178 |
| Mitte, Pankstraße 28-29 | 13357 |
| Neukölln, Finowstraße 30 | 12045 |
| Neukölln, Sonnenallee 107, Wildenbruchstraße | 12045 |
| Neukölln, Zwickauer Damm 58 | 12353 |
| Pankow, Albertinenstraße 6 | 13086 |
| Pankow, Alfred-Jung-Straße 10 | 10407 |
| Pankow, Berliner Allee 210, Bernkasteler Straße, Trarbacher Straße | 13088 |
| Pankow, Hadlichstraße 37 | 13187 |
| Pankow, Idastraße 6 | 13156 |
| Pankow, Schönhauser Allee 22 | 10435 |
| Prenzlauer Berg, Blankenburger Pflasterweg 97 | 13129 |
| Prenzlauer Berg, Eberswalder Straße 10 (ggf. 6-9) | 10437 |
| Reinickendorf, Am Nordgraben 5-6 | 13437 |
| Reinickendorf, Berliner Straße 35 | 13507 |
| Reinickendorf, Ruppiner Chaussee 240, 268, Kiefheider Weg | 13503 |
| Spandau, Charlottenburger Chaussee 67 u. 75 | 13597 |
| Spandau, Mertensstraße 140 | 13587 |
| Spandau, Moritzstraße 10, Galenstraße, Altstädter Ring | 13597 |
| Spandau, 60-204, An der Bötzowbahn, Radelandstraße | 13589 |
| Spandau, Radelandstraße 21 u. 31, Hohenzollernring, Pionierstraße, Kisselnallee | 13589 |
| Spandau, Schmidt-Knobelsdorf-Straße 27 | 13597 |
| Steglitz-Zehlendorf, Alemannenstraße 10, Hohenzollernplatz 5 | 14129 |
| Steglitz-Zehlendorf, Augustaplatz 7 | 12203 |
| Steglitz-Zehlendorf, Gallwitzallee 87, Eiswaldstraße, Malteserstraße | 12249 |
| Steglitz-Zehlendorf, Inselstraße 8 | 14129 |

(B)

(D)

| Bezirk, Straße | PLZ |
|---|-------|
| Steglitz-Zehlendorf, Königstraße 5 | 14163 |
| Tempelhof-Schöneberg Bayernring 43, Tempelhofer Damm, Kaiserkorso | 12101 |
| Tempelhof-Schöneberg, Gothaer Straße 19, Grunewalderstraße, Apostel-Paulus-Straße | 10823 |
| Tempelhof-Schöneberg Götzstraße 6 | 12099 |
| Tempelhof-Schöneberg Hauptstraße 45 | 10827 |
| Tempelhof-Schöneberg Lichtenrader Damm 211, Groß-Ziethener-Straße | 12305 |
| Tempelhof-Schöneberg Tempelhofer Damm 12, Bayernring 1, Kaiserkorso 154 | 12101 |
| Treptow-Köpenick Baumschulenstraße 1 | 12437 |
| Treptow-Köpenick, Bulgarische Straße 55, Köpenicker Landstraße | 12435 |
| Treptow-Köpenick, Grünauer Straße 140 | 12557 |
| Treptow-Köpenick Wassersportallee 56, 58 | 12527 |
| Treptow-Köpenick, Wernsdorfer Straße 26 B | 12527 |

Anlage 2

Übersicht angemietete Gebäude

Gerichtsgebäude

| Bezirk Straße | Anzahl Gebäude | PLZ |
|-------------------|-------------------|-------|
| Alt Moabit 100 | 1 | 10559 |
| Kirchstraße 6-7 | 1 | 10557 |
| Westhafenstraße 1 | 1 | 13353 |
| Summe | 3 | |

(B) Gebäude der berufsbildenden und zentral verwalteten Schulen**(D)**

| Bezirk Strasse | Anzahl Gebäude | Fläche [m ² BGF] | Nutzer | PLZ |
|---|-------------------|--------------------------------|--|-------|
| Spandau Altonaer Str. 104 | 4 | 888 | Knobelsdorff-Schule (Lagerplatz) | 13581 |
| Pankow Driesener Str. 22 | 2 | 8.316 | OSZ Bürowirtschaft und Dienstleistung (Ast) | 10439 |
| Spandau Eiswerderstr. 13 | 3 | 2.328 | Gottlob-Münsinger-Oberschule | 13585 |
| Lichtenberg Fritz-Lesch-Str. 27 | 1 | k. A. | Werner-Seelenbinder-Schule | 13053 |
| Pankow Gounodstr. 90 | 1 | 866 | OSZ Bautechnik II (Ast) | 13088 |
| Neukölln Haarlemer Str. 27 | 1 | k. A. | OSZ Informations- und Medizintechnik | 12359 |
| Marzahn-Hellersdorf Schrägenfeldstr. 15-19 | 4 | 10.475 | OSZ Handel II | 12685 |
| Pankow Wiltbergstr. 29G | 1 | 3.657 | 1.Berufsfachschule für Sozialwesen | 13125 |
| Summe | 17 | 26.530 | | |

Gebäude der Feuerwehr

Bemerkung

Die Liste bestehender Anmietungen liegt noch nicht vor.

Gebäude der Polizei

| Bezirk, Strasse | Fläche [m ² NF/MF] | PLZ |
|-----------------|-------------------------------------|-----|
| | | |

| Bezirk, Strasse | Fläche [m ² NF/MF] | PLZ |
|--|-------------------------------------|-------|
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Heerstraße 5 | 2.338 | 14052 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Joachimstaler Straße 15-17 | 1.718 | 10719 |
| Charlottenburg-Wilmersdorf, Kurfürstendamm 142-147 | 2.505 | 10709 |
| Friedrichshain-Kreuzberg, Friedrichstraße 219/ Puttkamerstr. | | 10969 |
| Lichtenberg, Max-Schmeling-Halle (Wache) | | 10407 |
| Marzahn-Hellersdorf, Pölnitzweg 64 | 410 | 13125 |
| Mitte, Oudenarderstraße 16 | 2.725 | 13347 |
| Neukölln, Britzer Damm 65 | 2.287 | 12347 |
| Neukölln, Rollbergstraße 9 | 2.554 | 12503 |
| Pankow, Eberswalder Straße 6-9 | 3.176 | 10437 |
| Pankow, Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark (Wache) | | 10437 |
| Pankow, Storkower Straße 101 | 3.000 | 10407 |
| Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 29 | 2.293 | 13407 |
| Reinickendorf Alt-Reinickendorf 38 | 546 | 13407 |
| Reinickendorf, Bernauer Straße 171 | 7.113 | 13629 |
| Reinickendorf, Flughafen Tegel (Diensträume) | 273 | 13405 |
| Spandau, Belzigeer Straße 52 | 4.552 | 12524 |
| Spandau, Niederneuendorfer Allee 12-16 | 10.800 | 13587 |
| Steglitz-Zehlendorf, Schloßstraße 80 | 165 | 12165 |
| Steglitz-Zehlendorf, Stahnsdorfer Damm (Gebäude) | 170 | 14109 |
| Steglitz-Zehlendorf, Stahnsdorfer Damm (Schießbahnen) | 5.000 | 14109 |
| Tempelhof-Schöneberg, Flughafen Tempelhof | | 12101 |
| Tempelhof-Schöneberg, Platz der Luftbrücke 6, Columbiadamm 4 | 44.008 | 12101 |

(B)

Verbesserte Kontrolle bei der Bereitstellung von Landesbürgschaften

Der Senat wird aufgefordert:

- den Geschäftsbesorgungsvertrag des Landes Berlin mit der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers Deutsche Revision AG (PwC) über die Mitwirkung in dem Verfahren über die Übernahme von Landesbürgschaften zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu kündigen und den Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses über das Vertragsende zu unterrichten;
- die Geschäftsbesorgung über die Mitwirkung in dem Verfahren über die Übernahme von Landesbürgschaften im Wege einer Ausschreibung zu vergeben;
- den mit dem Bürgschaftsverfahren zu beauftragenden Wirtschaftsprüfer in der Regel alle 3 bis 5 Jahre zu wechseln;
- in der Senatsverwaltung für Finanzen und der für Wirtschaft zuständigen Senatsverwaltung die Zeichnungsvorschriften zu der Entscheidung über die Bewilligung einer Bürgschaft so zu verändern, dass zukünftig die Bewilligung einer Bürgschaft von 2,5 Mio. Euro oder mehr auf Staatssekretärebene und die Bewilligung einer Bürgschaft von 1 Mio. Euro oder mehr von der Abteilungsleiterin oder dem Abteilungsleiter zu zeichnen ist;

(D)

- in der Senatsverwaltung für Finanzen und der für Wirtschaft zuständigen Senatsverwaltung ein geeignetes Verfahren für die Prüfung von Bürgschaftsanträgen einzuführen, das gewährleistet, dass die zuständigen Referate eine von dem Votum der beauftragten Wirtschaftsprüfungsgesellschaft unabhängige Bewertung vornehmen;
- in den Richtlinien für die Übernahme von Bürgschaften zur Förderung der Berliner Wirtschaft vom 17. Januar 2002, die Regelung in Teil A Nr. 8.2 dahin gehend zu ändern, dass die Bürgschaften auf höchstens 70 v. H. des Ausfalls beschränkt werden. In begründeten Ausnahmen kann die Beschränkung der Bürgschaft 80 v. H. des Ausfalls betragen;
- zu prüfen, wie zukünftig ein Honorarsystem installiert werden kann, das gewährleistet, dass sich das Honorar nicht nur an der Höhe der zu vergebenden Bürgschaft orientiert.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2005 über die Umsetzung zu berichten.